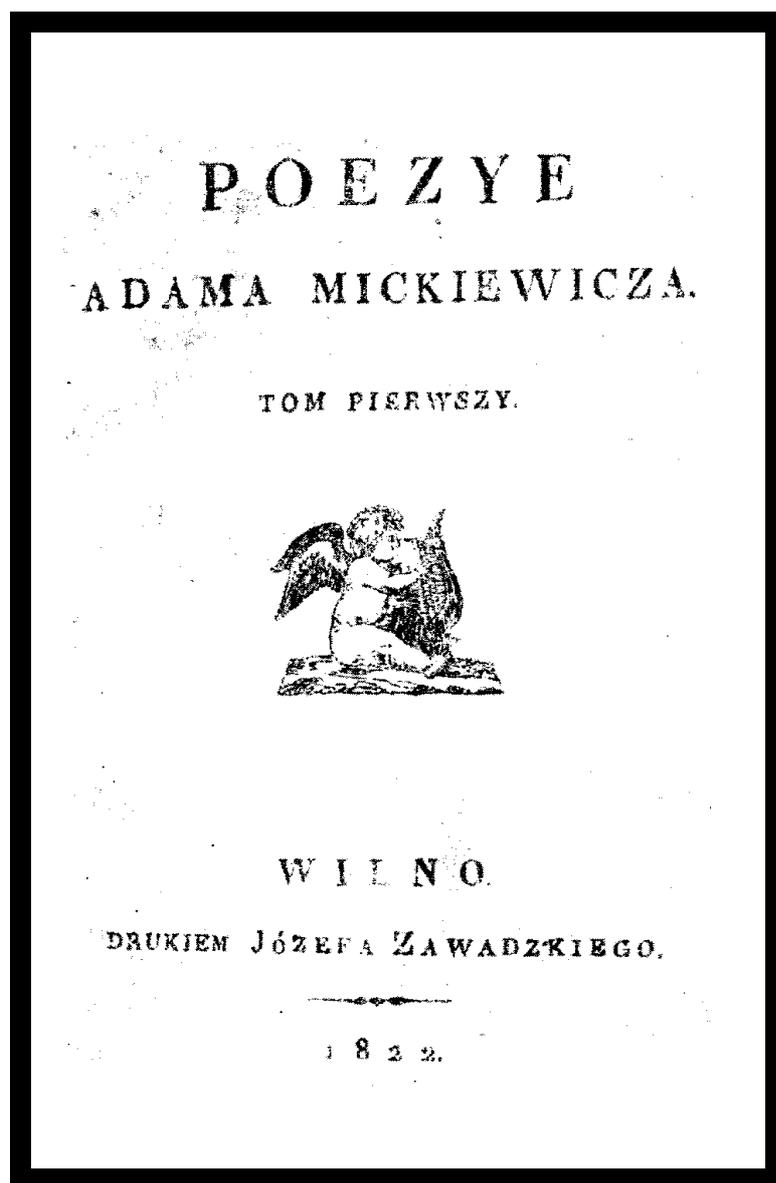


Bulletin der Deutschen Slavistik

Organ des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik



Titelblatt BDS 1998 (4): Wiedergegeben ist das Titelblatt des ersten Werkes von Adam Mickiewicz (1798-1855): "Poezje", Wilna 1822. Das Erscheinen der "Poezje" bezeichnet den Beginn der polnischen Romantik, der in vielerlei Hinsicht folgenreichsten Epoche der polnischen Literatur. Entnommen aus: Adam Mickiewicz, Wybór poezyj. Wrocław etc. 1974 (Biblioteka Narodowa. I,6), S. 95.

Impressum: Das BULLETIN DER DEUTSCHEN SLAVISTIK wird im Auftrage des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik vom Redaktionskollegium herausgegeben.

Redaktionskollegium: Hermann FEGERT (Göttingen), Norbert FRANZ (Potsdam), Gerhard GIESEMANN (Gießen), Christian HANNICK (Würzburg), Ulrike JEKUTSCH (Greifswald), Peter KOSTA (Potsdam), Ulrich STELTNER (Jena), Ludger UDOLPH (Dresden).

Copyright: Verband der Hochschullehrer für Slavistik, Vorsitzender: Prof. Dr. Gerhard GIESEMANN, Institut für Slavistik der Justus-Liebig-Universität Gießen, Karl-Glöckner-Str. 21, Haus G, 35394 Gießen.

Versandadresse: Hermann FEGERT, PF 18 27, D-37008 Göttingen. Kosten: DM 10,- (Schutzgebühr, Versand und Porto).

Ab November 1997 ist der Verband der Hochschullehrer für Slavistik und damit auch die Druckvorlage für die Ausgaben des BDS unter <http://www.gwdg.de/~vhs/av> zu finden. Weitere Informationen finden sich unter <http://kodeks.uni-bamberg.de/vhs/vhshome.html> .

ISSN 0949-3050

Die Druckvorlage wurde auf den Rechenanlagen der Gesellschaft für Wissenschaftliche Datenverarbeitung Göttingen (GWDG) mit dem Satzsystem T_EX erstellt. Die Gesamtherstellung besorgte Blitzdruck, Weender Landstraße 53, 37073 Göttingen.

Inhalt

Impressum 2

Wissenschaftliche Beiträge

Charles TOWNSEND: Beobachtungen eines Amerikaners zur tschechischen Umgangssprache 5
Konstantin LAPPO–DANILEVSKIJ: Über den Anfang der russischen Winckelmann–Rezeption 14
Anna KRETSCHMER: Pax Slavia Orthodoxa vs. Pax Slavia Latina 16

Diskussionsforum

Erklärung zur Entwicklung der slavistischen Linguistik 18
Norbert FRANZ: Slavistik in den neuen Bundesländern 20

Institute stellen sich vor

Steffi WIDERA und Peter THIERGEN: Bamberg 28
Brigit HARESS und Holger KUSSE: Frankfurt / Main 29
Christa EBERT: Frankfurt an der Oder 32
Kersten KRÜGER und Gerhild ZYBATOW: Leipzig 35
Matthias FREISE und Gerd HENTSCHEL: Oldenburg 38

Slavistische Teildisziplinen

Tadeusz LEWASZKIEWICZ: Die Entwicklung der sprachwissenschaftlichen Sorabistik 42
Jochen RAECKE: Slovenistische Linguistik 44

Tagungsberichte

zusammengestellt von Gerhard GIESEMANN und Peter KOSTA 52

Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor

Andreas EBBINGHAUS 64
Ernst HANSACK 64
Urs HEFTRICH 65
Robert HODEL 66
Birgit MENZEL 67
Andrea MEYER–FRAATZ 69
Norbert NÜBLER 70

Christina PARNELL 73

Personalien

zusammengestellt von Gerhard GIESEMANN 73

Kommissionen / Komitees / Verbände

Verbände

Erwin WEDEL: Präsidiumssitzung MAPRJAL 74

Ludger UDOLPH: Die Dobrovský-Gesellschaft 75

Partnerschaften

zusammengestellt von Gerhard GIESEMANN 78

Aus der Forschung

zusammengestellt von Christian HANNICK 79

Aus der Lehre

David von LINGEN: Diplomstudiengang Volkswirtschaftslehre mit Schwerpunkt
Regionalstudien Osteuropäischer Raum (Polnisch oder Russisch) 80

Martina WARNKE: Der Diplomstudiengang in Gießen 81

Slavistische Veröffentlichungen

zusammengestellt von Ulrich STELTNER 84

Blick über die Grenzen

Andreas GUSKI: Die Schweizer Slavistik 88

Who's Where

Änderungen *zusammengestellt von Norbert FRANZ* 92

Aus der EDV

VHS im Internet 96

Elisabeth SEITZ: Digitale Textcorpora 98

Vermischtes

Stich PLODOTVORNYJ: Literatur schafft Wissen... 105

Wissenschaftliche Beiträge

Beobachtungen eines Amerikaners zur tschechischen Umgangssprache
Eine Sprache soll man nicht vorschreiben,
sondern beschreiben

von **Charles E. TOWNSEND**
(Princeton University)

1. Allgemeines. In ihrer Rezension meiner 1981 erschienenen Monographie *Czech Through Russian* (ins Deutsche übertragen wohl "Tschechisch durch Russisch") schrieb die verstorbene tschechische Sprachforscherin Vlasta Straková, übrigens eine ausgezeichnete Slavistin und Russistin, folgendes:

"Die Frage der tschechischen sprachlichen Norm ist in erster Linie eine tschechische Frage, und die Feststellung dieser Norm ist ein Auftrag für die Tschechen, in welchen fremde Linguisten nicht eingreifen sollten. Auf der anderen Seite kann ein Blick von außen es manchmal ermöglichen, interessante Zusammenhänge zu entdecken, unser Verständnis zu präzisieren, die Analyse eines Problems zuzuspitzen. Der Blick von außen kann auch Fragen aufwerfen, die inländischen Bohemisten sonst nicht einfielen, und manchmal auch Interesse an einer ganz neuen Problematik anregen."

Straková hat auch die Meinung vertreten, daß ein mit einem Ausländer sich auf tschechisch unterhaltender Tscheche nur die Schriftsprache benutzen sollte, obwohl nach meinen Erlebnissen in tschechischer Gesellschaft, selbst wenn nur ein Ausländer dabei ist, schriftsprachlich kaum geredet wird. Straková ging noch weiter und behauptete, die tschechische Schriftsprache werde nicht einmal von Linguisten gebraucht, nicht einmal, wenn von der Linguistik, von ihrem Beruf, die Rede ist. In meinem Buch *Spoken Prague Czech* ("Die Prager Umgangssprache") habe ich einen Bohemisten zitiert, der einmal zu seinen Kollegen sagte: "Von tam mluví vo základním významu slova, teda lexému." Im Deutschen etwa: "Da spricht er von der Grundbedeutung eines Worts, also von einem Lexem."

Jetzt betrachten wir aber die Situation eines Ausländers, der vor seiner Ankunft in der Tschechischen Republik schon Tschechisch gelernt hat. Als Ausländer, der zugleich Linguist ist, muß ich leider bestätigen, daß der Tscheche in Gesprächen mit einem Ausländer zwar anfangen mag, schriftsprachlich zu reden; sobald aber der Ausländer die geringsten Kenntnisse des Tschechischen aufweist, kommt es sofort zu einer Lockerung der Sprachspannung, woraufhin der Tscheche zu einem umgangssprachlicheren Stil übergeht. Hier zeigt sich ein Paradox: Je besser des Ausländers Tschechisch wird, desto mehr entfernt sich der Tscheche von seiner schriftsprachlichen Norm. Und das kann einen Ausländer, der nur die Schriftsprache gelernt hat und ihre große Abwechslung und Verschiedenheiten nicht gewohnt ist, völlig aus der Fassung bringen, und, was wichtiger ist, der Ausländer beginnt, seinen Gesprächspartner schlecht zu verstehen.

Der Ausländer muß unbestritten die Regeln der Schriftsprache, den Kode der Hochsprache lernen und enorme Kraft und unglaublich viel Zeit darauf verwenden. Und dann, nach dieser ungeheuren Anstrengung, stößt er auf einen zweiten Kode, dessen Existenz er sich kaum bewußt war. Er fühlt sich ungerecht behandelt und läßt den Mut sinken. Er hat die Wörter *zde* und *tedy* gelernt, hört in Prag aber bloß *tady* und *teda*. Und überdies hört er solche Elemente nicht nur in informellen Gesprächen, sondern auch in Vorlesungen. Zum Beispiel habe ich in Vorlesungen *zadruhý* statt *zadruhé* 'für das zweite Mal', *vememe* oder *vemem* statt *vezmeme* 'wir nehmen', *mocť* für *moci* und *ýct* für *ýci* und viele andere Fälle gehört. Die mit der Umgangssprache verbundenen Schwierigkeiten kommen dem Sprachlernenden unüberwindlich vor, und schlimmer noch: die Sprache hört auf, ihm Freude zu bereiten.

1.1. Der Begriff "Umgangssprache". Die größte und schwierigste Aufgabe lautet natürlich: Wie soll man den Begriff "Umgangssprache" genau bezeichnen bzw. definieren? Im Tschechischen

gibt es dafür viele Ausdrücke: *hovorová*, *mluvená*, *obecná čeština*, und auch dazu der modisch gewordene Ausdruck *běžně mluvená čeština*, den ich selbst meistens benutze. In den sechziger Jahren wurde in Prag und anderswo in Böhmen und Mähren eine lebendige Debatte geführt, an der viele bekannte Bohemisten und Linguisten teilnahmen. Darüber wurde in den nachfolgenden Jahren auch viel geschrieben. Die Debatte erreichte ihren Höhepunkt m. E. im Jahre 1993 in der Konferenz in Olmütz. Die Konferenz hieß "Spisovná čeština a jazyková kultura" (Die tschechische Schriftsprache und (ihre) sprachliche Kultur). Es gab über hundert Referate, darunter viele interessante. Aber die Existenz einer *běžně mluvená čeština* als einer selbstständigen Formation, ein Gebilde (*samostatný útvar*) wurde dort nie richtig als eine greifbare Frage anerkannt. An der Konferenz nahmen viele Bohemisten vom Institut für Tschechische Sprache in Prag (*Ústav pro jazyk český*) und aus ähnlichen in der Republik befindlichen Forschungszentren teil. Außerdem waren zehn bis zwölf Ausländer zugegen. Die Diskussionen verliefen in einer freundschaftlichen Atmosphäre nicht etwa deshalb, weil die Tschechen höfliche Leute sind (obwohl sie es tatsächlich sind), sondern deswegen, weil die Konferenzteilnehmer nicht viel gegen das Gesagte und Behauptete einzuwenden hatten; alle waren vermutlich mit dem Zustand der tschechischen Sprache der Gegenwart ziemlich zufrieden, und es hat fast keiner die Frage der Umgangssprache aufgeworfen. Dieser verhältnismäßig streitlose Verlauf war bestimmt dadurch zu erklären, daß die Hauptunterstützer einer Sprachreform fehlten. In Olmütz waren weder Petr Sgall, einer der Hauptadvokaten der Reform, noch Jiří Hronek, der Verfasser der ersten Beschreibung der tschechischen Umgangssprache (*Obecná čeština*, die 1972 erschien) anwesend. Für eine Reform der Schriftsprache haben sich in erster Linie die ausländischen Gäste — so auch ich — ausgesprochen, was aus verständlichen Gründen keine große Wirkung zeigen konnte. Ich selbst habe gegen Ende der Konferenz ein Referat von etwa 10 Minuten gehalten.

1.2. Die Meinung einer Nichtspezialistin. Um aber jetzt auf die Frage einer Definition dieser — nach einigen Meinungen sogar nicht existenten — Sprachformation zurückzukommen, muß ich eingestehen, daß ich selber nicht imstande bin, eine definitive Antwort zu geben. Aber beim Schreiben meines Buchs *Spoken Prague Czech* habe ich meine Hauptinformantin, Daniela Tučková Kliment, die Prag 1969 im Alter von 33 Jahren verließ, darüber befragt, wie sie sich selber diese Frage auslege. Sie ist keine Linguistin, sondern von Beruf Harfenistin, in Amerika zur Hausfrau geworden, aber bezüglich ihrer Muttersprache hat sie sich als außerordentlich empfindlich erwiesen. Im Laufe ihrer Erklärung, wie es überhaupt während unserer langen Zusammenarbeit geschah, bezeichnete sie ihre eigene (mündliche) Sprache, die eigentlich "běžně mluvená čeština" ist, als *mluvená čeština*, *hovorová čeština* und *obecná čeština*, die drei Bezeichnungen miteinander abwechselnd. Ich sage nicht, daß sie drei verschiedene Fachtermini durcheinanderbrachte, nur hat sie die Ausdrücke natürlicherweise voneinander nicht unterschieden. Und meiner Meinung nach sollen dem, was eine Nichteingeweihte nicht unterscheidet, keine großen Differenzierungen unterstellt werden.

Hier ist Daniela Kliments Antwort auf meine Frage, was ihre Umgangssprache eigentlich für sie bedeute:

Allgemeintschechisch (*obecná čeština*) läßt sich nicht so leicht definieren. Hier spielen viele Faktoren eine Rolle: Intelligenz, Ausbildung, Umfang des Wortschatzes, geistiger Zustand des Zuhörers. Man kann Wörter oder Endungen aus der *obecná čeština* in die Schriftsprache einsetzen (einstecken). Das macht man sehr oft, aber das hat seine Grenzen. Zum Beispiel kann ich mir nicht vorstellen, daß jemand im selben Satz die Wörter "ouspěch" 'Erfolg' und "úvaha" 'Überlegung' gebrauchen würde. Im Wortschatz der Leute, die "ouspěch" sagen, ist das Wort "úvaha" kaum zu finden.

Sobald wir aber anfangen, uns mit der *hovorová* oder *lidová čeština* zu beschäftigen, bewegen wir uns auf einem wackligen Terrain. Ich kann mit Professoren und anderen Spezialisten, die sich mit diesem Problem beschäftigen, schlecht debattieren. Ich bin lediglich auf mein Gedächtnis angewiesen und darauf, was ich in Prag und seiner Umgebung gehört habe. Deshalb muß ich mich auf meine eigenen Erlebnisse beschränken.

Hovorová čeština kann sehr tückisch und hinterlistig sein, weil sie sich nach keinen festen Regeln richtet, und es gibt keine Theorien, die uns weiterhelfen oder leiten könnten. *Hovorová čeština* ist

lebendig und natürlich (*živá a živelná*), biegsam und sehr persönlich. Wenn wir von *hovorová čeština* sprechen, müssen wir in Betracht ziehen, daß es sich nicht um einzelne Wörter handelt. Ihr eigentlicher Charakter ist durch eine Kombination von Elementen und Restriktionen bedingt. Zum Beispiel dürfen wir *mladí lidé* (Schriftsprache), oder *mladý lidi* (Umgangssprache) ohne weiteres sagen, aber es ist unmöglich, Elemente aus den zwei Kodes zu kombinieren. Im gegebenen Falle sind deshalb sowohl *mladí lidi* also auch *mladý lidé* nicht annehmbar. Später werde ich zur Frage der Hierarchie der Elemente zurückkommen und diesen Zugang mit spezifischen Beispielen veranschaulichen.

Zu seiner Zeit schrieb Pavel Eisner, daß "eine Sprachkultur im besten Sinne des Wortes der bloßen sprachlichen Richtigkeit weitaus überlegen ist." Für mich ist das sehr einleuchtend. Es läuft aber darauf hinaus, wie man diese Kultur schafft, wie man sie realisiert.

1.3. Mißlungene Eingriffe in eine Orthographie. Ein traditionelles Beispiel eines mißlungenen Eingriffs in die Orthographie der englischen Sprache, für welchen unsere armen Schulkinder noch büßen, hat mit der Einschlebung phonetisch nicht gerechtfertigter Buchstaben in die Wortmitte zu tun. In die aus dem Französischen übernommenen Lehnwörter *debt* (Schuld) und *doubt* (Zweifel) wurde der Buchstabe *b* eingefügt; man vergleiche wie die Wörter der Quellsprache geschrieben sind: *la dette*, *la doute*. So beobachten wir, wie das Englische mit seiner Geschichte und seinen Traditionen belastet ist. Die tschechischen Grammatiker sollten von diesem Beispiel lernen.

1.4. Tschechisch als eine einheitliche Formation. Im Rahmen der Diskussionen über die tschechische Umgangssprache ist oft die Rede von der großen Schichtung der Sprache. Aber nach langer Überlegung bin ich mehr und mehr davon überzeugt, daß es keine allbedeutende Schichtung in der Umgangssprache gibt, es handelt sich vielmehr um eine Formation, die wir *běžně mluvená čeština* oder gar *obecná čeština* oder *mluvená čeština* nennen können, welche dem Einfluß vieler Elemente der Schriftsprache lange unterlag, jetzt noch unterliegt und immer unterliegen wird. Diese schriftsprachlichen Elemente bilden aber kein Ganzes, das als ein System betrachtet werden könnte, sondern sind willkürlich in die Umgangssprache, die Grundsprache der Tschechen, eingegangen. Wie jeder Interdialekt verfügt auch die *obecná čeština* über verschiedene Varianten, aber keine von diesen hindert sie daran, eine Einheit zu sein. Gegen die Meinung, daß *obecná čeština* eine fragmenarische Sprache sei, hat sich Jindřich Kučera sehr nachdrücklich ausgesprochen; er bestand darauf, daß die *obecná* ihre "Gesetzlichkeiten" besitze, und sogar Bohuslav Havránek hat die *obecná čeština* als 'eine im Grunde einheitliche Formation' (*útvarem v základě jednotným*) bezeichnet. Und Havránek war bestimmt kein Reformverteidiger. So sage und wiederhole ich, daß es eine große Schichtung in der tschechischen Umgangssprache nicht gibt. Warum nicht?

Es fällt mir ein, daß vielleicht einige mit dieser Frage verbundenen Schwierigkeiten auf ein Mißverständnis des Begriffs der Schriftsprache zurückzuführen sind. Man hört Bohemisten öfters von *spisovná mluvená čeština* oder *spisovný jazyk hovorový* reden, von "Colloquial Standard Czech" oder "Colloquial Literary Czech". Ich finde es aber bedeutsam, daß es im Deutschen keinen solchen Ausdruck gibt; eine Schriftsprache ist eine Schriftsprache, eine geschriebene Sprache, sie wird nicht gesprochen, sondern geschrieben. Eine gesprochene Schriftsprache wirkt künstlich. Der Begriff "gesprochene Schrift" ist meiner Ansicht nach verfehlt.

1.5. Kurzer Lebenslauf eines Bohemisten. Damit man eine Vorstellung haben kann, wie ein typischer amerikanischer Bohemist die tschechische Sprache kennengelernt hat, erlauben Sie mir bitte, Sie mit meinem kurzen bohemistischen Lebenslauf bekanntzumachen. Als Student und Assistant Professor zu Harvard und Princeton konnte ich noch kein Tschechisch. Dann wurde ich 1968 zu einer Art Studienaufenthalt nach Prag eingeladen. Während des Prager Frühlings und Sommers habe ich dann in dem damaligen Institut für Sprachen und Literatur gearbeitet. Der Abteilungsleiter war der bekannte Slavist und Linguist Alexander Isačenko, und als Berater hatte ich Oldřich Leška. Isačenko ist gleich nach dem Einmarsch der sowjetischen (und anderen) Truppen in Prag nach dem Westen geflohen, nach Amerika gekommen und Universitätsprofessor an der UCLA in Kalifornien geworden, wo er mit Dean Worth und Henrik Birnbaum gearbeitet hat. Ich war in der Ostslavischen Abteilung, mit einem Kollektiv,

das sich mit Russisch befaßte. Bei meiner Ankunft hatte ich kein einziges Gespräch auf tschechisch erlebt. Als Vorbereitung für den Aufenthalt hatte ich zwar das Lehrbuch von Miloš Sova recht gründlich durchgelesen, aber gesprochen hatte ich noch nie, und von der Existenz einer Umgangssprache hatte ich keine Ahnung. Ich wohnte in Karlín im Invalidenviertel mit meiner Frau und drei Töchtern, die zu der Zeit zehn, sieben und vier Jahre alt waren. Weil die Botschaftsschule einen nur mittelmäßigen Ruf hatte, entschieden wir uns, die Volksschulen zu probieren, und ich wußte, daß ich mit der Umgangssprache würde ringen müssen. Ich mußte auf einmal mit allerhand Leuten reden, die nie mit Ausländern verkehrt hatten und nicht immer wußten, daß man mit ihnen möglichst schriftlich reden muß. Ihre Sprache habe ich im Anfang gar nicht verstanden. Nach sehr langen Bemühungen und großen Anstrengungen habe ich erst nach zwei – drei Monaten begonnen, nur die Hälfte aus meinen Gesprächen mit den Lehrerinnen in den Volksschulen und Kindergärten und mit den Pförtnern und Hausangestellten im Hotelový dům zu begreifen und mich selbst verständigen zu können. Bis heute, nach 27 Jahren, macht mir schnell oder unachtsam gesprochenes Tschechisch Schwierigkeiten.

Jetzt hat aber unser heranwachsender Bohemist (ich) seine Qualifikation erkämpft und eine Stelle als Tschechischlehrer angetreten. Er wird sich kaum damit abfinden wollen, daß seine Studenten ähnlichen Problemen mit der tschechischen Umgangssprache gegenüberstehen, die er selbst erlitten hat. Er muß sich aber zuerst überlegen, welche umgangssprachlichen Elemente er seinen Studenten zu vermitteln hat. Die Auswahl dieser Elemente ist für den ausländischen Bohemisten sehr problematisch, aber er hat den großen Vorteil, daß er dazu gezwungen ist, den Umfang der für die Studenten angemessenen Elemente genau abzugrenzen. Er muß darüber nachdenken, welche Elemente es den Lernenden ermöglichen, ein spontanes Gespräch allgemeinen Inhalts zu verstehen und zu führen. Die sich daraus ergebende Sprache soll weder zu vertraulich noch zu hochmütig wirken, wobei letzteres bei Ausländern sehr schwer zu vermeiden ist. Es ist eine schwere Aufgabe, einen solchen Ausgleich zu erreichen. Aber gerade die Notwendigkeit, für unsere Gespräche die unentbehrlichsten Elemente zu wählen, führt uns dazu festzustellen, was hierher gehört und was nicht, welche Züge zuzulassen, welche zu unterlassen sind.

Hier wäre vielleicht der einzige, von dem Ausländer stammende Eingriff, auf den tschechische Bohemisten achtgeben sollten. Ein Amerikaner oder jeder ausländische Bohemist ist imstande, eine ganze Reihe umgangssprachlicher Elemente aufzuzählen, deren Annahme, Anerkennung und schließliche Kodifizierung in der Schriftsprache ausländischen Tschechischlernenden am meisten helfen werden. Eine flüchtige oder vorläufige Liste dieser Sprachzüge würde nach meinem Urteil folgende Elemente enthalten:

2. Einige für eine Sprachreform vorgeschlagene Fälle.

2.1. Phonetische Züge.

é > ý(i) und ý > ej. In einigen Wurzeln und in der Morphologie: *mleko* > *mlíko* 'Milch', *dobrého* > *dobřího* 'gut (Gen Sg Mask/Neu)'; *být* > *bejt* 'sein', *starý* > *starej* 'alt (Nom Sg Mask)'

o- > vo- *oko* > *voko* 'Auge'. Nicht immer durchgeführt, wird später besprochen.

ú- > ou- *úřad* > *ouřad* 'Amt'. Nur im Anlaut. Selten, sehr umgangssprachlich und stilistisch gefärbt.

2.2. Morphologische Züge.

Nominalendungen: Inst Plur überall **-ma** statt schriftsprachlichen **-mi** und im Maskulinum und Neutrum **-y/-i** (*knihamá* statt *knihami* und *stolamá* statt *stoly*)

Nom Pl Mask belebt **-é** > **-í**: *lingvisté* > *lingvisti*, *Američané* > *Američani*

Adjektivendungen: Nom/Akk Sg Mask und Neu: *starý* > *starej*, *staré* > *stary*

Nom/Akk Pl **-í/-é/-á** alle zu **-ý**: *staří*, *staré*, *stará* > *stary*

Gen/Dat Mask/Neu Sg **-ého**, **-ému** > **-ýho**, **-ýmu**: *dobrého*, *dobrému* > *dobřího*, *dobřímu*.

Inst Pl **-ými** > **-ejma (-ýma)** ist kompliziert, die Frage wird später besprochen.

Verbalendungen: 1. Person Singular **-(j)u** (-u nach j) statt **-(j)i**: *piju* statt *piji* und dementsprechend dritte Person Plural **-(j)ou** statt **-(j)i**: *pijou* statt *piji*.

Vergangenheit mask. Nullendung *nes*, statt schriftsprachlichen **-l** (*nes* statt *nesl*). 1. Person Plur des Konditionals *bychom* statt *bysme*, nicht aber *bysem* statt *bych*.

Komplizierter wäre wohl die Frage der 3. Person Plural **-ejí** statt **-í** (*oni prosejí, sedějí* statt *prosí, sedí*, was zur Vereinigung des Präsens aller drei Verbtypen in der zweiten Konjugation führt; also: *oni prosejí, sedějí* wie *umějí*). Viele Sprecher machen es aber umgekehrt, sie verallgemeinern die 3. Person Plural **-í**, das heißt *oni prosí, sedí* (schriftsprachlich) und auch *oni umí* (unschriftsprachlich). Auch *Američani, turisti* und sogar *lingvisti* statt selten gebrauchter *Američané, turisté, lingvisté* würde ich in das System einbeziehen.

2.3. Syntaktische Züge. Es gibt natürlich viele Elemente, die in der tschechischen Syntax als ausgesprochen umgangssprachlich bezeichnet werden können, aber ihre Auswahl wäre wohl schwieriger, und die genauen Unterschiede ließen sich schwer feststellen. Beispiele:

Hochsprache	Deutsche Übersetzung	>	Umgangssprache
To je tenista, s kterým jsem hrál.			To je tenista, co jsem s ním hrál.
	Das ist der Tennisspieler, mit dem ich gespielt habe.		
To je sousedka, jejíž dcera tu byla.			To je sousedka, co tu byla její dcera.
	Das ist die Nachbarin, deren Tochter hier war.		
Jaká je to blbost?			Co to je za blbost?
	Was ist das für eine Dummheit!		
Protože jste tady, budeme pracovat.			Když (už) jste tady, budem pracovat.
	Weil Sie hier sind, werden wir arbeiten.		
Přivykl (Zvykl) jsem novým lidem.			Zvyk jsem si na nový lidi.
	Ich habe mich an die neuen Leute gewöhnt.		
Zavolal jsem taxík/taxíka.			Zavolal jsem taxíka.
	Ich habe ein Taxi gerufen.		
Uklidil jsem.			Mám uklizeno (uklízíno).
	Ich habe aufgeräumt.		
Auta bylo slyšet.			Auta byly slyšet.
	Die Wagen waren zu hören.		
Je mu mnohem lépe/líp.			Je mu vo moc líp.
	Es geht ihm viel besser.		
Odešel jsem.			Šel jsem pryč/Už jsem pryč.
	Ich bin weggegangen.		
Podívej se!			Pdívej! Koukej!
	Sieh mal (an)! Guck mal!		
Půjdu tam místo sestry.			Půjdu tam namísto sestry.
	Ich gehe statt meiner Schwester dahin.		
Píšu tužkou.			Píšu s tužkou.
	Ich schreibe mit Bleistift.		
Tímto mýdlem se nemyji.			S tímhle mejdlem se nemeju.
	Mit dieser Seife wasche ich mich nicht.		

2.4. Lexikalische Züge. Über die Auswahl lexikalischer Einheiten käme es ganz bestimmt zu den allermeisten Auseinandersetzungen. Hier sind auch die Fakten in viel größerem Maße von Dialekten abhängig, und der tschechische Dialekt, an den ich persönlich am meisten gebunden bin, ist unbedingt der Prager. Aber man muß auch damit rechnen, daß sich die Prager Sprache sehr verbreitet hat und daß sicher eine große Zahl von Wörtern, Ausdrücken und Redewendungen, die zuerst als ausgeprägte Pragismen galten, sich dermaßen verbreitet haben, daß sicher viele von ihnen ihre nicht aus Prag stammenden Gegenstücke verdrängt haben. Dasselbe gilt auch für phonetische, morphologische und syntaktische Züge. So sind vermutlich ein Pragismus wie zum Beispiel *těda* statt schriftsprachlichen

tedy 'dann' und viele andere Elemente schon zum gemeinschechischen Wortschatz geworden. Ähnliche Elemente wären *jó* statt *ano* 'ja', *barák* statt *dům* oder *budova*, *stavení* '(Wohn)haus; Gebäude', *holt* statt *zkrátka* (*a dobře*) 'halt'. Letzteres befindet sich nicht einmal im einbändigen Wörterbuch *Slovník spisovné češtiny*, während *barák* zwar dort steht, aber als "expresivní" angeführt ist.

blbý

Das Adjektiv *blbý* bietet uns ein gutes Beispiel. Im Wörterbuch finden wir *duševně nenormální* 'verrückt, etwas geisteskrank' und weiter *velice hloupý, pitomý* 'dumm, blöd, doof' (stilistisch als "grob" eingeschätzt). Aber überall fehlen noch zwei Bedeutungen: "špatný" 'schlecht', englisch 'bad' und durch Bedeutungserweiterung "nesprávný" 'falsch' (etwa der deutsche Gebrauch 'verkehrt'), englisch 'wrong'. Zum Beispiel: *blbé počasí* 'schlechtes Wetter (dummes Wetter)', englisch 'bad weather'. *(V)on (se) rozhod(l) blbě* 'Er hat (sich) schlecht entschieden', 'he made a bad (or wrong) decision'. *Jedeme blbým vlakem* 'Wir fahren mit dem falschen Zug' 'We're taking the wrong train'. Solche Fälle können zu größeren Mißverständnissen führen. Tschechisch *Reks to blbě* könnte beleidigend wirken, wüßte man nicht, daß damit nicht 'Das hast du dumm gesagt' 'You said that stupidly', sondern 'Du hast einen (sprachlichen) Fehler gemacht, Du hast dich versprochen, You said it wrong' gemeint war.

Bei allen diesen Fällen handelt es sich um Elemente, deren Auslassung aus dem von mir durchgemachten tschechischen Unterricht mir mehrere Probleme bereitet hat und sogar Unangenehmlichkeiten hätte verursachen können. Ich erinnere mich an ein kleines Abenteuer, das sich uns in Suchdol u Prahy (ted' in Prag) zugetragen hat. Ich suchte zusammen mit meiner Frau und den Kindern die Wohnung von Bekannten, die wir besuchen wollten. Wir fragten eine vorbeigehende Frau nach der Adresse. Sie zeigte auf eine Reihe Plattenbauten in der Ferne und antwortete: "Vidíte tyhle baráky?" In der Erwartung, daß sie Kaserne (englisch 'military barracks') meinte, schaute ich hin, erblickte aber keine Kaserne. Also hätte ich die Kenntnis, daß *barák* auch 'Haus' heißen könnte, gut brauchen können. Außerdem habe ich das Pronomen auch nicht erkannt, weil ich nur *tyto* und nicht einmal *tyhle* kannte, von dem phonetischen Wandel **h** > **d** ganz zu schweigen.

3. Hierarchie der Sprachelemente. Oben sprachen wir anlässlich der Äußerung von Frau Kliment von der Hierarchie der umgangssprachlichen und schriftsprachlichen Elemente. Verschiedene Elemente ordnen sich in eine gewisse, oft feststellbare Hierarchie ein. Folgende Beispiele aus dem von Lew Micklesen geschriebenen Artikel 'Czech Sociolinguistic Problems (Folia Slavica, 1978) sollte man kennen:

Für den Inst Plur des Adjektivs **dobrý** 'gut' gibt es drei mögliche Formen:

rein schriftsprachlich	<i>dobrými</i>
rein umgangssprachlich	<i>dobřejma</i>
gemischt	<i>dobryma</i>
Ausgeschlossen ist aber	* <i>dobrejmi</i>

Dies kann man damit erklären, daß der Inst Plur auf **-mi** als ein außerordentlich schriftsprachliches Element wirkt und zu einem ausgesprochen umgangssprachlichen Element wie **-ej** nicht paßt. Dagegen wirkt der Vokalwechsel **-ý-** mit **-é-** (historisch gesagt, der Lautwandel **é** zu **ý**) als keine so große Abweichung von der schriftsprachlichen Norm, weil im Gegensatz zum Diphthong **ej** langes **ý** auch sonst in der Sprache sehr häufig ist (*být* 'sein', *býk* 'Stier' und viele andere) und sogar im selben Paradigma auftreten kann, zum Beispiele *dobrého*, *dobrému* werden zu *dobryho*, *dobrymu*.

Dieser Prozeß erlaubt uns, übergreifende Elemente wie Inst Plur **-mi** auf Grund ihres Nichtverbindungsvermögens mit umgangssprachlichen Elementen aus einer solchen Mischung auszuschalten. Der Inst Plur **-ma** erweist sich dagegen als viel anpassungsfähiger, indem er sich nicht nur mit dem rein umgangssprachlichen *dobřejma*, sondern auch mit dem gemischten *dobryma* kombinieren läßt.

Noch ein Beispiel, die Wortverbindung *každý týden* 'jede Woche', wo aber diesmal alle Zusammenstellungen zulässig sind:

rein schriftsprachlich	<i>každý týden</i>
rein umgangssprachlich	<i>každej tejdén</i>
gemischt	<i>každý tejdén</i>
gemischt	<i>každej týden</i>

Als drittes Beispiel habe ich mir zwei kurze Sätze ausgedacht: *On by to určitě neřekl.* 'Das würde er bestimmt nicht sagen', *On to nám přinesl v pátek.* 'Das hat er uns am Freitag gebracht':

rein schriftsprachlich	<i>On by to určitě neřekl.</i>	<i>On to nám přinesl v pátek.</i>
rein umgangssprachlich	<i>Von by to určitě neřek.</i>	<i>Von nám to přines v pátek.</i>
gemischt	<i>On by to určitě neřek.</i>	<i>On nám to přines v pátek.</i>
Ausgeschlossen sind aber:	* <i>Von by to určitě neřekl. Von nám to přinesl v pátek.</i>	

Hier kommen wir zu dem Ergebnis, daß die Vergangenheitsmaskulinumendung **-l** anpassungsfähiger als anlautendes (vorgeschobenes, prothetisches) **v-** ist. Diese Prothese ist im Umgangstschechischen natürlich äußerst üblich und geläufig und wegen ihres häufigen Vorkommens (im Wortanlaut) besonders auffällig. Aber trotz ihrer Häufigkeit und Auffälligkeit, oder vielleicht eben deswegen, erhielt diese Prothese einen etwas substandardsprachlichen (englisch gesagt 'declassé', tschechisch 'deklarovány') Charakter. Die Annahme dieses Sprachzuges durch unsere Reformbewegung ist also durchaus problematisch. Die **v-**Prothese könnte im Prinzip fast überall vorkommen; das Potential einer **v-**Prothese besitzt jedes **o-**anlautende Wort. Die Verwirklichung dieses Potentials ist aber eine andere Sache, und ihre Ausarbeitung außerordentlich kompliziert.

4. o- > vo-Prothese. Von drei sehr üblichen, in der Schriftsprache mit **o-** anlautenden Wörtern wird oft behauptet, daß sie niemals mit **v-**Prothese ausgesprochen werden: *otec* 'Vater', *ovoce* 'Obst' und *ovšem* 'natürlich; allerdings'. *Otec* hat zwar einen schriftsprachlichen Klang, ist aber ein so häufiges Wort, daß es kaum als 'Hochstil' bezeichnet werden kann. Auf der anderen Seite sind die Alternativen, *tatínek* oder *tata* beide mit einem familiäreren Stil assoziiert, besonders *táta*, so daß es an und für sich kein einziges völlig neutrales Wort für 'Vater' gäbe. Und dies ist der Grund, warum eine genaue Analyse scheitern kann. *Ovoce* ist ein ganz normales Wort, und es wäre daher schwer zu erklären, warum es die Prothese vermeidet. *Ovšem* ist dagegen auch problematisch, diesmal auf eine andere Weise. In einer Bedeutung ist es eine zustimmende (přítakací) Partikel: *Pojedeš s námi? Ovšem.* 'Fährst du mit? Natürlich.' In dieser Bedeutung gilt *ovšem* als ziemlich schriftsprachlich und deswegen als etwas stilistisch gefärbt; gebräuchlicher wäre vielleicht *samožřejmě*. Als Modalpartikel oder Konjunktion aber hat *ovšem* einen adversativen Sinn, der die Selbstverständlichkeit einer Sache betont (tschechisch [aus dem einbändigen Wörterbuch] '*odporování se zdůrazněním samozřejměsti*'); *Podal žádost, ovšem bez úspěchu.* 'Er hat ein Gesuch eingereicht, allerdings/natürlich ohne Erfolg.' *Byl to ovšem zase Jan.* 'Das war allerdings/natürlich wieder Jan.' (Im Deutschen dagegen sind *allerdings* und *natürlich* semantisch getrennt geblieben). In diesem stärker modalen Sinne wurde *ovšem* von meinen Informanten für normal oder sogar etwas umgangssprachlich gehalten, doch auf keinen Fall für stilistisch gefärbt. Man könnte die Annehmbarkeit der folgenden zwei Äußerungen vergleichen: *Byl to ovšem zase můj tatínek* (ganz normal) mit *Byl to ovšem zase můj otec* (um zu erfahren, ob das letztere nicht etwas seltsam klingt).

Ein weiteres Beispiel: *ovzduší* und *atmosféra* 'Atmosphäre'. Keines von diesen ist in Wörterbüchern mit Stileinschätzung versehen; sie bilden ein beinahe identisches Paar. Doch fehlt bei *ovzduší* die Prothese. Hier liegt wahrscheinlich der schriftsprachliche Charakter des *ovzduší* vor, doch kann auch eine gewisse Abneigung gegen Reduplikation des **v** dazu beigetragen haben, wie es auch mit *ovoce* hätte der Fall sein können. Doch haben Fälle wie *oves > voves* 'Hafer' diese Abneigung abgewehrt. Es gibt sicher viele für Prothese günstige oder nicht günstige Faktoren, aber sie lassen sich nicht sofort feststellen. Es scheint wahr zu sein, daß mit einer Person, mit der Natur, mit dem Lande und mit dem Haushalt verbundene Dinge, Begriffe und Erscheinungen in hohem Maße Prothese hervorrufen; zum Beispiel:

4.1. Autosemantische Wortarten.

Substantive: *vobéd* 'Mittagessen', *vomáčka* 'Soße', *vocas* 'Schwanz', *voves* 'Hafer', *vosel* 'Esel', *vlakno* 'Fenster', *voko* 'Auge', *voheň* 'Feuer'

Verben: *vobědvat* 'Mittagessen einnehmen', *vodtáhnout* 'wegziehen', *vodcházet* 'weggehen', *voblíknout se* (merke auch den Wandel *é* zu *í* [*obléknout se* und *oblíknout se* sind beide schriftsprachlich]), *voženit se* 'heiraten'

Adjektive: *vosobní* 'persönlich', *vostrej* 'scharf', *vobrovskej* 'riesig' (gefühlsmäßig, stilistisch gefärbt).

4.2. Synsemantische Wortarten.

von 'er', *vod* 'von', *vo* 'über', *vobčas* 'manchmal', *vosum* 'acht', *vopravdu* 'tatsächlich'.

4.3. Wo man o- > vo- Prothese seltener findet. Was aber weniger gebräuchliche Wörter oder abstraktere Begriffe betrifft, so findet man Prothese beträchtlich seltener. Bei meinen Prager Informanten war sie entweder gar nicht zu bemerken oder nur schwach und unauffällig artikuliert, manchmal etwa wie ein Gleitlaut (w). Eine Abstufung der v-Prothese nach Grad habe ich nicht getestet; es wäre bestimmt eine interessante Untersuchung.

Beispiele:

objem 'Volumen; Umfang', *obchod* (in der Bedeutung 'Handel', in der Bedeutung 'Geschäft, Laden' hört man Prothese, wenn auch nicht immer stark), *obecní* 'Gemeinde-' (vergleiche *vobecnej* 'allgemein'), *obět* 'Opfer', *(železná) opona* '(eiserner) Vorhang', *osvojit si* 'sich etwas aneignen', *otěhotnět* 'schwanger werden', *otrávit* 'vergiften' (aber in der Bedeutung 'langweilen' gibt es sicher *votrávit* (sehr gefühlsmäßig)), *otázka* 'Frage' (*votázka* hielten meine Informanten für "ungewöhnlich" oder "stilistisch gefärbt"; übrigens galt bei ihnen sogar *zeptat se* 'fragen' als schriftsprachlich, umgangssprachlich wäre *voptat se*).

Die im Tschechischen sehr zahlreichen Fremdwörter mit anfänglichem **o-** kennen meistens keine Prothese oder nur eine schwache. Beispiele:

oáza 'Oase', *óda* 'Ode' (wo langes **ó** sowieso fremde Abstammung kennzeichnet), *oltář* 'Altar', *omeleta* 'Omelett', *onkologie* 'Onkologie', *opera* 'Oper', *oportunismus* 'Opportunismus' (aber *(v)oportunista* 'Opportunist' (vermutlich wegen einer begleitenden stilistischen Färbung).

Unter Fremdwörtern, die sich mit Halb- oder Vollprothese doch auffanden, waren:

vobjekt 'Objekt', *vobjektivní* 'objektiv', *ofsajd* 'Abseits' (Sportterminologie), *voktáva* 'Oktava' in der Schule, nicht aber *oktava* 'Oktave' in der Musik, wo keine Prothese vorhanden war, *vokupace*, *vokupovat* 'Okkupation, okkupieren' (politisch gefühlsmäßig), *voperovat* (auch mit menschlichen und sehr persönlichen Erlebnissen assoziiert).

4.4. Vergleiche. Hier einige kontrastive Beispiele aus *Spoken Prague Czech*:

mit starker Prothese

Kup si konečně nějak slušnej voblek! Kauf dir endlich irgend einen anständigen Anzug!

Ten zatracenej vobraz zase spadnul! Dieses verfluchte Bild ist wieder 'runtergefallen'!

mit schwächerer Prothese

Ten vobraz musím trochu vosvětlit zespoda Dieses Bild muß ich etwas von hinten beleuchten.

Ten voblek, co si můj muž včera koupil, se mi moc líbí. Dieser Anzug, den sich mein Mann gestern gekauft hat, gefällt mir sehr.

ohne Prothese

Můj manžel si tam koupil nový oblek. Mein Mann hat sich dort einen neuen Anzug gekauft.

V museu jsou všechny obrazy dobře osvětleny. Im Museum sind alle Bilder gut beleuchtet.

5. Wo Kodifizierung nicht vorzuschlagen ist. Es gibt natürlich eine Menge Züge, die man in der Umgangssprache zwar öfters trifft, die aber nicht durch eine genügende Anzahl Informanten und durch letztere nicht konsequent genug genehmigt werden, um sie als annehmbare Elemente anzuerkennen. Manche haben mit Vokaldehnung und Vokalkürzung zu tun. Die Vokalverlängerung bezieht sich auf eine Reihe ganz üblicher Wörter; zum Beispiel: *vzadu* > *vzádu* 'hinten', *dcera* > *dcéra* 'Tochter', *včera* > *včéra* 'gestern', *pivo* > *pívo* 'Bier'. Solcher Wandel ist aber nicht die Regel. Vokalkürzungen geschehen öfters in der Flexion; zum Beispiel *prosím* > *prosim* 'ich bitte', *vím* > *vim* 'ich weiß', *dopisů* (Genitiv Plural) > *dopisu*, *dopisům* > *dopisum* (Dat Plur). Aber nochmal stellt man fest, daß die Kürzung in solchen Endungen in der Umgangssprache keineswegs Pflicht ist; die Vokale treten auch lang auf. Mit einer Kodifizierung solcher Kürzungen kann daher gar nicht gerechnet werden.

In diesem Zusammenhang versuchen wir jetzt eine vierte Hierarchieprüfung, diesmal mit sowohl lexikalischen wie auch morphologischen Elementen. Es handelt sich um den Satz: *Dostal jsem včera mnoho dopisů* 'Gestern habe ich viele Briefe bekommen':

rein schriftsprachlich	<i>Dostal jsem včera mnoho dopisů.</i>
rein umgangssprachlich	<i>Dostal jsem včera (včéra!) moc/hodně dopisu (-ů).</i>
gemischt	<i>Dostal jsem včera moc/hodně dopisů.</i>
Ausgeschlossen ist aber:	* <i>Dostal jsem včera mnoho dopisu</i>

Hier geht es darum, daß *mnoho* ausschließlich schriftsprachlich ist, wogegen die Kürzung von **-ů** zu **-u** nur ab und zu vorkommt und durchaus fakultativ ist.

6. Zum Schluß. Für mich wäre das ideale Ziel, erstens: ein vollkommenes Verschwinden des Begriffs und auch der Wirklichkeit der jetzt bestehenden großen Trennung (*rozeklanost*) der Schriftsprache von der Umgangssprache und, zweitens: die endgültige Reduktion letzterer auf bloß zwei Stile (die man auch als Kodes bezeichnen könnte) innerhalb einer einzigen, einheitlichen Standardsprache, so wie es etwa mit der heutigen englischen, deutschen und russischen Standardsprache der Fall ist. Dieser Artikel läßt natürlich viele Fragen unbeantwortet und genau so viele Probleme ungelöst. Wenn wir weitergingen, so stünden wir vor einer großen Aufgabe, die darin bestünde, eine definitive, verbindliche neue Grammatik vorzulegen. Diese Grammatik müßte die offensichtlichsten, bisher durch die Grammatiker und Lexikographen nicht anerkannten umgangssprachlichen Elemente akzeptieren und zugleich Elemente ausschließen, die nicht geläufig genug sind, die zu sehr an Dialekte gebunden sind, stilistisch zu sehr gefärbt sind, und, was den Wortschatz angeht, dem Slang und ähnlichen Spracharten zu nahe liegen. Diese Aufgabe wäre für die tschechischen Bohemisten sicher eine sehr anstrengende und erschöpfende Arbeit, und es würde ihnen meiner Ansicht nach schwerfallen, über Methoden und Arbeitsverfahren übereinzukommen (ich würde als eine Methode vorschlagen, die o. g. Tests anzuwenden). Für diese Bohemisten wäre wahrscheinlich das Allerschwierigste, sich über den Umfang der zu behandelnden Elemente zu einigen. Und darin liegt der Kern des Problems. Unsere tschechischen Sprachpfleger und Kodifikatoren dürfen sich nicht mit der Kodifizierung von ein paar schon lange unter sich verabredeten Einzelheiten zufrieden geben, wie zum Beispiel *moci* > *mocť*, oder *mohu* > *můžu*. Mit solch lauten, zum Himmel schreienden Anachronismen wie *píjí* und *píjí* 'ich trinke, sie trinken' (statt *píju*, *píjou*), oder wie im Lexikon *vázanka* (statt *kravata*) 'Schlips, Krawatte' hätte man schon längst Schluß machen sollen. Es ist ganz klar, daß Ausländer nicht imstande sind, eine neue tschechische Norm festzulegen. Aber wir erleben doch das Tschechische auf eine ganz besondere Weise, wir kennen uns in seinen Problemen gut aus und wären deshalb in der Lage, den tschechischen Sprachpflegern eine gewisse Hilfe zu leisten. Entscheidend ist letzten Endes der Wille, den die Tschechen selber für die Aufgabe aufbringen. Manche Tschechen sind mit ihrem *národní poklad* (Volksschatz) völlig zufrieden, trotz der offenbaren Diglossie (*rozeklanost jazyka*), oder vielleicht eben deswegen. Man könnte dagegen einwenden, daß man eine Sprache nicht vorschreiben, sondern beschreiben soll. Die endgültige Antwort auf die Frage der Reform seiner Sprache gehört aber dem tschechischen Volk selber.

Über den Anfang der russischen Winckelmann-Rezeption

von
Konstantin Lappo-Danilevskij
 (St. Petersburg / Gießen)

Für jede Rezeptionsgeschichte sind erste flüchtige Kontakte, zufällige Vermittler und zunächst unwichtig erscheinende Tatsachen von besonderer Bedeutung. Ihnen auf die Spur zu kommen und sie im einzelnen zu erhellen, stellt für die Forschung eine besonders reizvolle Aufgabe dar. Doch fehlt es an Fakten, werden häufig Vermutungen angestellt, die im Laufe der Zeit als selbstverständlich und längst bewiesen betrachtet werden. Das gilt teilweise auch für die Anfänge der russischen Winckelmann-Rezeption. Gemeint ist hier der Aufenthalt der Petersburger Stipendiaten der Akademie der Schönen Künste in Rom, aus dem man m. E. zu weitgehende Folgerungen gezogen hat. So hat A. Trubnikov, der seinerzeit unveröffentlichte Berichte von diesen sichtet, ihnen lediglich einen geringen Informationswert zugesprochen. Andererseits findet man in dem Artikel von B. Pšebyševskij die Behauptung, daß russische Stipendiaten sich in die "Geschichte der Kunst des Altertums" ebenso vertieft hätten wie die Studierenden anderer Kunstakademien in Europa. Das ist das einzige, was B. Pšebyševskij zur Winckelmann-Rezeption schreibt, obwohl man von seinem Geleitwort zu einer Winckelmann-Sammlung (1935) mehr zu diesem Thema hätte erwarten können.

Die Gründung der Akademie der Schönen Künste zu Petersburg am 6. November 1757 war eine der wichtigsten Maßnahmen zur Überwindung des kulturellen Rückstands, den die Russen im 18. Jahrhundert schmerzlich empfanden. Damit russische Künstler das Niveau ihrer westlichen Kollegen schneller erreichten, hat man sie seit Anfang der 1770er Jahre mit Stipendien in Frankreich und Italien gefördert. In diesem Zusammenhang muß Johann Friedrich Reiffenstein (1719 – 1793) genannt werden, der zum unmittelbaren Umfeld des im Jahre 1768 verstorbenen Winckelmann gehörte. Dieser Deutsche im russischen diplomatischen Dienst, ab 1764 Kommissionär der Petersburger Akademie der Schönen Künste, wurde u. a. damit beauftragt, Kunstschüler aus dem Norden in der Ewigen Stadt zu betreuen. Hatte bei den jungen Studierenden die Entwicklung praktischer Fähigkeiten Vorrang genossen, waren russische Aristokraten, die Italien besuchten (I. I. Šuvalov, M. I. Voroncov, S. R. Voroncov, E. R. Daškova et al.), dank ihrer Erziehung viel eher darauf vorbereitet, die neuen ästhetischen Ideen und Konzepte aufzunehmen.

In diesem Zusammenhang ist die italienische Reise des Dichters und Architekten N. L'vov zu erwähnen. Vor der Abfahrt studierte L'vov eine französische Übersetzung der "Geschichte der Kunst des Altertums", worauf seine Arbeitshefte hinweisen. Als Kurier besuchte er von Mai bis Juli 1781 Neapel, Rom, Livorno, Pisa, Florenz, Bologna, Venedig und kehrte über Wien nach Rußland zurück. Auf der Rückreise fing er an, ein Tagebuch zu führen, das der Kunstbetrachtung gewidmet war. Die in diesen Aufzeichnungen deutlich ausgeprägte Werteskala L'vovs weist eine auffallende Abhängigkeit von der Winckelmanns auf. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß L'vov eine direkte Beziehung zu der Umgebung des verstorbenen Winckelmann hatte.

Mit der Akademie der Schönen Künste zu St. Petersburg war der Diplomat und Literat Fürst Dmitrij Alekseevič Golicyn (1734 – 1768) eng verbunden, der von 1754 bis 1768 als russischer Botschafter in Paris tätig war; dort lernte er Voltaire, D. Diderot, M. Grimm und andere Berühmtheiten kennen. Vom patriotischen Schwung erfaßt, seine Mitbürger in Rußland aufzuklären, kompilierte er drei Abhandlungen aus verschiedenen Quellen und schickte sie an die Akademie. Kann im Zusammenhang mit den beiden ersten Kompilationen von einem Einfluß des deutschen Kunstgelehrten nicht die Rede sein, so ist er in Golicyns Abhandlung "Über die Zeichnung" (1769) leicht zu erkennen, was sich durch den großen Erfolg der Schriften Winckelmanns in den 1760er Jahren erklären läßt.

Anscheinend wurden Winckelmanns Schriften bei den Lehrkräften der Moskauer Universität sehr früh bekannt, was Jakob Stählins Lektüre der "Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerey und Bildhauerkunst" (1755) kurz nach ihrer Veröffentlichung belegt. Wie aus der Biographie

des berühmten Rußlandhistorikers hervorgeht, spottete Johann Gottfried Gottsched über dieses Buch in seinen Briefen an Stählin, der im Gegensatz zu ihm von der Allegorienlehre Winckelmanns angetan war. Kann man aus dieser Tatsache nicht viel schließen, so bietet die "Rede über die antiken Künste, in denen Idee und Kunst von Malern Lob verdienen" (1770) des Moskauer Professors Johann Gottfried Reichel (1727 – 1778) weiterführende Informationen.

Die Zunahme der Zahl von Hinweisen auf die Wichtigkeit Winckelmanns für die Antikerezeption und Kunstentwicklung insgesamt findet völlig zu Recht statt und erfordert eine vollständige Rekonstruktion der Aufnahme seiner Ideen in Rußland. In diesem Zusammenhang sind insbesondere Golicyns Aufsatz "Über die Zeichnung" und Reichels "Rede über die antiken Künste" als früheste Nachweise eines unmittelbaren Kontaktes mit dem Gedankengut des berühmten deutschen Kunstgelehrten von Bedeutung. Sie spiegeln zwei große Potentiale wider, die Winckelmanns Schriften für die Zeitgenossen enthielten. Einerseits waren es seine theoretischen Konzepte, andererseits der hohe Informationsgehalt und zahlreiche Fakten, die man wie Reichel weiter benutzen konnte.

Wie schon früher festgestellt wurde, sind als Wegzeichen der russischen Winckelmann-Rezeption im 18. Jahrhundert die Kompilation von I. I. Viens (1789) und P. P. Čekalevskijs (1792) zu nennen. Dazu ist auch die aus dem Französischen angefertigte Übersetzung des Winckelmann-Aufsatzes "Von der Grazie in Werken der Kunst" zu zählen. Sie wurde 1792 in der Zeitschrift "Čtenie dlja vkusa, razuma čuvstvovanij" veröffentlicht. Winckelmanns Gedanken über die Grazie wurden hier mit denen von J. P. Zanotti und C. H. Watelet verglichen. Eine zeitlich weiter ausgreifende Analyse dieser Materialien kann erklären, wie Winckelmanns Texte und Ideen in das Rußland des 18. Jahrhunderts eindringen und welche Wirkung sie dann weiter auf die russische Kultur ausgeübt haben.

Pax Slavia Orthodoxa vs. Pax Slavia Latina (oder noch einmal zur Frage des slavischen Barock)

von
Anna Kretschmer (Basel/Bochum)

Über die in der Slavistik in regelmäßigen Abständen aufflackernde Polemik, ob es ein slavisches Barock gegeben hat, — und wenn ja, bei welchen Slaven, wann, in welcher Intensität und Ausprägung — herrscht auch heute noch kein Konsens. Über diese wie über andere analoge Fragen nach der Existenz von z. B. Humanismus oder Renaissance bei den Slaven — allesamt Fragen, die verschiedene Facetten des weiten Problemkreises der slavischen Kulturgeschichte und ihrer Spezifik darstellen — kann m. E. auch niemals ein Konsens erreicht werden. So wie sie üblicherweise formuliert werden, sind sie sui generis unbeantwortbar. Somit ist auch das primäre Anliegen dieses Beitrags nicht die Beantwortung der Frage des slavischen Barock, sondern der Versuch einer alternativen Fragestellung. Er versteht sich vor allem als ein Impuls zur Neubelebung und ggf. Umorientierung der Diskussion über das Wesen und die Spezifik slavischer Kulturgeschichte und über ihre systemische Einordnung im Kreise anderer Kulturen.

Von besonderer Bedeutung sind dabei die Fragen der Methodologie. Denn eine adäquate Forschung ist ohne sauberes methodologisches Gerüst einfach nicht möglich. Das Erstellen dieses Gerüsts erfolgt im Sinne des hermeneutischen Zirkels des Verstehens, der sowohl Vorüberlegung wie auch Empirie zuläßt, die gegenseitig als Kontrollinstanzen auftreten. Wichtig ist ferner die Erkenntnis des prinzipiell approximativen Charakters der philologischen Forschung, zu der unbedingt der Bereich des älteren Schrifttums gehört. Hier ist eine Ausgrenzung der eigentlichen linguistischen Problematik aus dem weiteren philologischen bzw. kulturologischen Rahmen weder heuristisch noch epistemologisch sinnvoll.

Bei dem hier vorgestellten Ansatz sind einige Einschränkungen und Fokussierungen zu beachten. Zum Teil waren sie durch den thematischen Rahmen bzw. technisch bedingt, einige aber auch methodologisch:

- 1) Die Diskussion über die Bestimmung des Wesens und der Spezifik des westeuropäischen Barock wird hier nicht berücksichtigt.
- 2) Es wird prinzipiell zwischen den Bereichen der zivilisatorischen und der sog. Volkskultur unterschieden.
- 3) Im Vordergrund des Interesses steht die schriftliche Kultur.

Sehr wichtig ist auch die Überwindung der engen, gewissermaßen nationalen Forschungsperspektive, an der die Slavistik noch heute krankt.

Ein weiteres Postulat ist das von der Relevanz der soziopolitischen Geschichte für die kulturologische Forschung. In Bezug auf das Barock kann z. B. folgende soziohistorische Invariante ausgemacht werden: Erhebliche, z. T. schicksalhafte Erschütterungen des gesamten Lebens, wie z. B. Kriege. Diese globalen Erschütterungen führen zur Spaltung der Persönlichkeit und des Weltbildes — in das Helle und das Dunkle, das Hohe und das Niedere —, sie führen zum permanenten Kontrast, ja zu einer Harmonie des Kontrastes. Diese Invariante dürfte auch auf ein Großteil der slavischen Kulturen zutreffen.

Hier, wie auch in vielerlei anderer Hinsicht zeigt allerdings die orthodoxe Slavia eine unverkennbare Spezifik. Dies führte einige Slavisten dazu, ein überethnisches und zeitresistentes Kulturareal anzunehmen, eine *Pax Slavia Orthodoxa*. Als seine besonders wichtigen Charakteristika dürften gelten:

- 1) Die erstaunliche, bis hin zur Identität gehende Übereinstimmung der zivilisatorischen Kultur, besonders manifest im Bereich des Schrifttums (einschließlich der einheitlichen Schriftsprache). Man trifft bei den orthodoxen Slaven auf eine weitestgehend gemeinsame und streng hierarchisch angeordnete Struktur, einen einheitlichen Textsortenkanon.

- 2) Auch die einzelnen Texte sind vielfach allen slavisch-orthodoxen Kulturen gemeinsam und werden z. T. über Jahrhunderte tradiert.
- 3) Einen besonderen Platz nehmen Übersetzungen ein, fast ausschließlich aus dem Griechischen, aus Byzanz. Allen gemeinsam ist auch die bewußte Selektion bei der Übernahme dieses Kulturerbes: daraus wird die gesamte Antike ausgeschlossen, aber auch das zeitgenössische theologische Schrifttum. Übernommen werden dagegen die theologischen Schriften des 4. – 5. Jahrhunderts.
- 4) Hier wird ein weiteres charakteristisches Merkmal der slavisch-orthodoxen Kulturen evident: ihr fast ausschließlich sakraler Charakter. Die Kultur hatte in den Augen der orthodoxen Slaven nur durch ihren sakralen Bezug eine Daseinsberechtigung. Durch gewisse Spezifika der Orthodoxie ergibt sich der Ausschluß jedweder Kompromisse in der Lebensführung. Daher das Fehlen, ja die prinzipielle Unmöglichkeit von z. B. Abenteuer- oder Liebesroman, Satire u. ä. Die Unterhaltungs- wie auch die poetologische Komponente bleiben ausgeschlossen.
- 5) Charakteristisch und durch den primären sakralen Bezug bedingt ist ferner eine nicht nur unwissenschaftliche, sondern antiwissenschaftliche Einstellung der slavisch-orthodoxen Kultur. Es gibt Hinweise darauf, daß sich diese Haltung erst allmählich und in einem ganz speziellen soziopolitischen Kontext formiert hat (der Fall Konstantinopels und der Untergang der slavisch-orthodoxen Balkanstaaten sowie der zeitgleiche Aufstieg des Moskauer Reiches, das sich zunehmend als das letzte Bollwerk des wahren Glaubens sah).

Diese Merkmalliste, die noch fortgeführt werden kann, untermauert m. E. die These von der Existenz einer *Pax Slavia Orthodoxa*. Eines der wichtigsten Postulate des Ansatzes ist schließlich, daß eine adäquate Erfassung und Interpretation der Kultur- und Schrifttumsgeschichte nur auf der Basis einer exhaustiven Deskription des jeweiligen vorhandenen Textkorpus möglich ist, bei der im Prinzip auf jegliche Selektion verzichtet werden sollte. Es sind dabei gleichermaßen Variablen wie Invarianten von Bedeutung. Als Kontrollinstanz dient dabei der übereinzelsprachliche bzw. -kulturelle Vergleich.

Unter der Berücksichtigung des o. g. ergibt sich folgende (vorläufige) Liste der analyserelevanten Parameter für die Aufarbeitung des älteren Schrifttums (somit auch der Frage des slavischen Barock):

- 1) Status der Kirche in der Gesellschaft;
- 2) Verhältnis zwischen der kirchlichen und der weltlichen Macht;
- 3) Verhältnis der beiden zur Volkskultur;
- 4) Stellenwert der Kirche im Kulturparadigma;
- 5) Status der Volksidiome;
- 6) Einstellung des Kulturparadigmas zur Antike;
- 7) Eigenstaatlichkeit (ja/nein);
- 8) Einfluß bzw. Dominanz eines fremden Kulturparadigmas;
- 9) Bestand und Struktur des Genrekansons;
- 10) Status der Schriftsprache;
- 11) Einfluß der Reformation/Gegenreformation.

Diskussionsforum

Das Diskussionsforum bietet den interessierten Slavisten die Gelegenheit, aktuelle Probleme und kontroverse Themen der deutschen und internationalen Slavistik, ihrer Forschung und Lehre zu diskutieren bzw. zu erörtern. Dabei bilden wissenschaftliche Sachlichkeit und Aktualität der Fragestellung die grundlegenden Auswahlkriterien.

Das Forum der deutschen Slavisten ist eingeladen, an der Diskussion zu den hier angerissenen Fragen teilzunehmen.

Erklärung zur Entwicklung der slavistischen Linguistik

Auf einem kleineren Kolloquium Ende vorigen Jahres in Hamburg zu Fragen der funktionsorientierten Beschreibung slavischer Sprachen wurde auch die Möglichkeit eines Konsenses darüber diskutiert, welchen weiteren Weg die slavistische Linguistik bei uns gehen soll. Dies schien uns sinnvoll angesichts verschiedener Bedrängnisse, die sich für die linguistische Forschung und Lehre (in ähnlicher Weise auch für die Literaturwissenschaft) in der Slavistik abzeichnen. Wenn Vertreter der formal und universalistisch orientierten Linguistik die traditionelle einzelphilologische Linguistik als obsolet erachten oder wenn Hochschulreformer die neueren Philologien weitgehend durch Kultur-, Medien- oder Regionalstudiengänge ersetzen möchten, dann erscheint es angebracht, sich über Gegenstand und Methoden der slavistischen Linguistik Gedanken und die eigene Position öffentlich zu machen.

Wir vertreten die Ansicht, daß die slavistische Linguistik einen eigenen wissenschaftlichen Gegenstand und spezifische ("neuphilologische") Methoden hat und damit nicht ein bloßer Anwendungsfall der Universalgrammatik oder einer globalen Typologie ist. Sollte dies Ihrer Meinung entsprechen und der folgende Text dies einigermaßen zutreffend wiedergeben, und sollten Sie es für hilfreich halten, wenn gegenüber Gremien und Institutionen auf einen entsprechenden breiten Konsens verwiesen werden kann, dann teilen Sie uns bitte Ihr Einverständnis mit, Sie als Unterzeichner der untenstehenden Erklärung zu nennen (es genügt eine kurze schriftliche, mündliche oder per e-mail geschickte Mitteilung an einen der Unterzeichner, e-mail z.B.: vlehmann@rrz.uni-hamburg.de). Natürlich würden wir auch Diskussionsbeiträge begrüßen, die an uns oder direkt an die Bulletin-Redaktion zu richten wären.

Gegenstand, Aufgaben und Methoden der slavistischen Linguistik

Die slavistische Linguistik ist eine Wissenschaft mit eigenem Gegenstand und spezifischen Methoden, die sie mit anderen neuphilologischen linguistischen Fächern verbindet. Ihr Gegenstand sind die slavischen Sprachen mit ihren Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Der Gegenstand der Universalgrammatik, der logischen Semantik und der globalen Typologie ist demgegenüber gerade das Allgemeine an den Sprachen, so daß sich inhaltlich und methodisch verschiedene Aufgaben stellen. Die Ergebnisse und Verfahren der allgemeinen Sprachwissenschaften sind für die slavistische Slavistik ohne Zweifel hilfreich, aber weder sind die Ergebnisse im Hinblick auf die Erfassung unseres Gegenstands ausreichend noch sind die Verfahren für die Erfüllung unserer Aufgaben immer geeignet.

Die Spezifik der einzelnen Sprache erfordert Textbezug und Korpusarbeit. Nachdem die sprachlichen Formen intensiv und erfolgreich erforscht wurden, ist die Untersuchung der Funktionen heute eine besonders dringliche Aufgabe. Formale Methoden sind dafür nicht in jedem Fall die optimalen Instrumente. In vielen Bereichen einzelsprachlicher Funktionsbeschreibung sind noch grundsätzliche Klärungen zu leisten. Eine weitergehende Formalisierung setzt aber aller Erfahrung nach einen bestimmten Entwicklungsstand der empirischen Analyse voraus. Auch die für philologische Linguistik typischen Erklärungen über die Rekonstruktion von Entwicklungsprozessen sind nach gegenwärtigem Stand formalen Beschreibungsverfahren weitgehend unzugänglich.

Eine methodische Perspektive für die slavistische Linguistik ist die Weiterentwicklung der funktionalen und typologischen Prager Ansätze, mit Begriffen wie sprachliche Dynamik oder Zentrum und Peripherie (sicherlich nicht eines radikalen Strukturalismus im Sinne von de Saussure, Jakobson oder Bloomfield). Dies entspricht ganz einer Hauptströmung der gegenwärtigen Linguistik überhaupt.

Die Definition eines spezifischen Gegenstandsbereichs und Aufgabengebiets der slavistischen Linguistik schließt das Ausgreifen in Nachbardisziplinen keineswegs aus. Die für die slavistische Linguistik ohne Zweifel dringend notwendigen interdisziplinären Bindungen wurden und werden aufgebaut durch individuelle oder gleichlaufende Spezialisierungen, sei es im Bereich der Universalgrammatik oder der globalen Typologie, der Sozio- oder Psycholinguistik, der politischen, der Kultur-, Geistes- oder Literaturgeschichte, der Kognitionswissenschaft, der Sprachlehrforschung oder der Anthropologie.

Die slavistische Linguistik in Deutschland tradiert und erweitert die Erkenntnisse über slavische Sprachen und ihre Geschichte, wie sie innerhalb und außerhalb der slavischen Länder, nicht zuletzt in Deutschland selbst, gewonnen wurden und werden. Sie ermöglicht die Vermittlung von Kenntnissen über slavische Sprachen und trägt bei zur Weiterentwicklung der Methoden ihrer Erforschung in einem Land, das mit wesentlichen Teilen seiner Geschichte selbst slavisch war, in dem ein Teil seiner Staatsbürger, Migranten und Gäste eine slavische Sprache als Muttersprache spricht und das mit seinen direkten und indirekten Nachbarn im Osten und Südosten in engem Austausch lebt.

Dezember 1997

Tilman Berger, Wolfgang Girke, Karl Gutschmidt, Björn Hansen, Volkmar Lehmann

Die Slavistik in den Neuen Bundesländern

von
Norbert P. Franz (Potsdam)

Als sich im Herbst 1989 tiefgreifende Veränderungen in der DDR ankündigten, schien die staatliche Einheit noch weit. Neun Jahre später ist im deutsch-deutschen Miteinander in vielen Bereichen eine erfreuliche Normalität festzustellen, was nicht heißt, daß die Verhältnisse in West- und Ostdeutschland die gleichen sind. Dies gilt auch für die Slavistik, genauer: für das Fach in seiner institutionellen und organisatorischen Verfaßtheit. Der folgende Artikel ist ein erster Versuch, einige ostdeutsche Besonderheiten zu benennen und zu beschreiben.

Slavistische Forschung haben in der DDR nicht nur die Universitäten betrieben, sondern vor allem die Akademie der Wissenschaften (AdW) und — in geringerem Umfang — die Pädagogischen Hochschulen, denen das Gros der Lehrerausbildung oblag. Heute tun dies nur noch die Universitäten und einzelne Forschungsinstitute. Die unterschiedlichen Ideen, Vorschläge und Konzepte, wie denn die universitäre Slavistik auf dem Gebiet der fünf Neuen Länder zu gestalten sei, wurden 1992 in einem Papier des Wissenschaftsrats (WR) zusammengetragen. Darin sind neben allgemeinen Angaben auch solche zu Anzahl und Spezialisierung der einzelnen Professuren enthalten. So läßt sich gut vergleichen, was von diesen Planungen heute realisiert ist und wo die Slavistik Einsparungsoffer bringen mußte. Darüber hinaus sprach der WR Empfehlungen aus (s. Anhang). Ausdrücklich unkommentiert bleiben im folgenden die eher ratlosen Bemerkungen des WR zum Verhältnis der beiden Berliner Slavistiken.

Planungen und Realisierungen

Für die Humboldt-Universität Berlin war die Slavistik "in ihrer vollen Breite" vorgesehen: "Insgesamt sind 7 Professuren, 3 sprachwissenschaftliche und 4 literaturwissenschaftliche, geplant, ferner eine Professur zur Didaktik des Russischen und eine Gastprofessur." Diese Planung ist auf der Ebene der Struktur prinzipiell realisiert, wobei die Didaktikprofessur aber mittlerweile in eine slavistisch-übersetzungswissenschaftliche umgewidmet wurde und die Gastprofessur den Streichungen zum Opfer gefallen ist.

An der Universität Greifswald sollten 5 Professuren eingerichtet werden: Slavische Sprachwissenschaft, Slavische Literaturwissenschaft, Polonistik, Ukrainistik und Baltistik. Drei davon sind als "Institut für Slavistik" realisiert, die Polonistik ist in die Streckung gegeben ("einbehalten"), die Baltistik hat sich als eigenes Institut konstituiert.

An der Universität Rostock sollte die Slavistik "mit 3 Professuren vertreten sein": Slavische Sprachwissenschaften, Slavische Literaturwissenschaft, Russische Sprache der Gegenwart. Alle drei Professuren sind auch besetzt worden, nun aber soll nach einer Entscheidung der Landesregierung das Institut geschlossen werden, sobald ein weiterer Lehrstuhlinhaber das Pensionsalter erreicht hat. Lediglich die Professur für Russische Sprache der Gegenwart soll (mit "Servicefunktion" für nicht-slavistische Studiengänge) der Universität erhalten bleiben.

Ebenso wie in der Anglistik und Romanistik an der Universität Halle sollte Slavistik in der gleichen Stärke ausgebaut werden wie die dortige Anglistik und Romanistik, nämlich mit 4 Professuren: Slavische Philologie / Sprachwissenschaft, Slavische Philologie / Literaturwissenschaft, Russische Sprachwissenschaft, Südslavistik. Von diesen ist die Russische Sprachwissenschaft eingespart worden, die übrigen sind in der Struktur. Die andere Sachsen-Anhaltinische Universität war 1992 noch nicht gegründet, weshalb der WR nichts zu Magdeburg vermerkt, das mittlerweile über zwei slavistische Professuren verfügt.

Für Thüringen war Erfurt 1992 überhaupt noch nicht in der Diskussion, und über Jena heißt es: "Die Slavistik an der Universität Jena soll mit 5 Professuren vertreten sein: je eine für Literaturwissenschaft,

Sprachwissenschaft, Polnisch, Tschechisch und Serbokroatisch. Daneben ist die Einrichtung einer Professur für Didaktik des Russischen vorgesehen." Realisiert und strukturell abgesichert wurden davon drei Professuren: Literatur- und Sprachwissenschaft und Südslavistik.

Auch an der Universität Leipzig sollte die Slavistik "in ihrer vollen Breite und mit entsprechend ausgeprägter Spezifizierung der Professuren" vertreten sein. Insgesamt waren 8 Professuren geplant: 1 für Slavische Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft, 1 für Ostslavische Sprachwissenschaft, 1 für Slavische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte, 1 für Slavische Sprach- und Übersetzungswissenschaft, 1 für Südslavische Sprach- und Übersetzungswissenschaft, 1 für Angewandte Sprach- und Übersetzungswissenschaft und Slavische Fachsprachen sowie — innerhalb eines Seminars für Sorabistik — 1 für Sorabistik und 1 für Westslavische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte. Alle acht Professuren sind — wenn auch mit etwas anderen Denominationen — in der Personalstruktur verankert, aber nur 6 davon bilden das eigentliche Slavische Institut. Die Sorabistik ist organisatorisch selbständig, und die Übersetzungswissenschaft an einem entsprechenden Seminar angebunden.

Weiterhin waren im Freistaat Sachsen an der TU Dresden zunächst 3 Professuren in der Slavistik vorgesehen: Sprachgeschichte und Sprachwissenschaft, Literaturwissenschaft, neueste Literatur und Didaktik. Dieses Angebot sollte später durch 1 Professur im Fachgebiet Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft Osteuropas erweitert werden. Die ersten drei Professuren sind bei leichten Veränderungen in der Denomination auch so eingerichtet worden, die eher unspezifische Osteuropaprofessur ist zu "Polnische Landes- und Kulturstudien" konkretisiert und steht vor einer Besetzung. An der TU Chemnitz-Zwickau sollte die Slavistik zunächst nur von der Professur für Allgemeine und Vergleichende Sprachwissenschaft mitvertreten werden. Erst in einer zweiten Ausbauphase sollten dann 2 Professuren für Slavistik eingerichtet werden. Diese Phase ist - vorsichtig gesagt - noch nicht erreicht.

An der Universität Potsdam sollte der Fachbereich Slavistik 6 Professuren umfassen: Ostslavische bzw. Westslavische Sprachwissenschaft, Russische (mittlerweile: Ostslavische) bzw. Westslavische Literatur und Kultur sowie Angewandte Linguistik. Daneben sollte es eine Professur für Didaktik des Russischen geben. Die Professur für Angewandte Linguistik ist mittlerweile nicht mehr in der Struktur, die für Didaktik des Russischen wird auf absehbare Zeit in eine Professur für Fremdsprachendidaktik umgewidmet werden. Es verbleiben also 4 slavistische Eckprofessuren.

Fachliche Differenzierung

Daß man insgesamt die Anzahl der Professuren pro Institut generell größer anlegte als dies in der alten Bundesrepublik üblich war, hängt wohl auch mit der Einschätzung zusammen, daß nach dem Auflösen der Blöcke in Europa die Bedeutung des von der Slavistik verwalteten Wissens langsam aber sicher steigen wird. Diese Erwartung erfüllt sich bislang nur zögerlich. Andererseits gilt die pauschale Rede von der Besserausstattung nicht für alle Neugründungen: es gibt auch Universitäten, die von vornherein die Zahl der Mitarbeiter (v. a. die der Lehrkräfte für besondere Aufgaben) sehr schmal dimensionierten. Hier sparte man zwar nicht an den Lehrstühlen, wohl aber an der personellen Ausstattung derselben.

Deutlich war jedenfalls der Wunsch der Berater und Planer, die Überlastsituation der westdeutschen Universitäten nicht zur Richtschnur für die Neuplanungen zu machen. An den neugestalteten oder neugegründeten Universitäten sollte so etwas wie universitäre Normalität im Betreuungsverhältnis von Lehrenden zu Lernenden hergestellt werden. Zumindest als Ausgangssituation — und nicht nur in der Slavistik.

Die relativ großzügigere Dimensionierung der Slavistik hatte zur Folge, daß das Fach den in den anderen fremdsprachigen Philologien üblichen Differenzierungsprozeß vollziehen konnte, der der tatsächlichen Diversifikation der slavischen Kulturen nach der Entlassung aus der sowjetischen Hegemonie entspricht. Die Einzelphilologien sind bereits in die Denominationen der Professuren eingegangen, die entsprechenden Studiengänge folgen erst zögerlich.

Eine praktische Konsequenz ist, daß man an einzelnen Universitäten neben der Russistik auch Polonistik, Serbokroastistik, Bohemistik, ja sogar Slovakistik als Haupt- oder Nebenfach studieren kann, an anderen aber nur die breiter angelegte, dadurch aber auch unspezifische "Slavistik".

Dies hat zumindest an der Humboldt-Universität zu Berlin zu einem Kuriosum geführt: dort gibt es den Studiengang "Slawistik" (weiterhin mit "w") als Magister-Hauptfach, der auch tatsächlich slavistisch-vergleichende Elemente enthält. Wer aber auf das Schmuckwort "Slavistik" verzichtet und z.B. Polonistik und Russistik als Haupt- und Nebenfach des M. A. studiert, hat an der HUB eigentlich die größere "Breite".

Die studentische Nachfrage zeigt, daß die einzelphilologischen Studiengänge gut angenommen werden. Dies nicht zuletzt deshalb, weil in den Bundesländern, die an slavische Länder grenzen (und das ist auch das "Altbundesland" Bayern), die jeweilige Nachbarsprache Schulfach wird. Grenzgänger besuchen in erheblichem Umfang deutsche Gymnasien, und damit diese nicht in ihrer Muttersprache illiterat bleiben, werden Polnisch und Tschechisch immer öfter als zweite oder dritte Fremdsprache angeboten. Auch dies befördert die Emanzipation der Einzelphilologien aus der Dominanz des inner-slavisch vergleichenden Paradigmas.

Noch einmal einen eigenen Fall stellt die Sorabistik dar, die traditionell an der Universität Leipzig angesiedelt ist und sich dort auch schon institutionell aus der Slavistik gelöst hat. Seit neuestem hat sie - in der niedersorbisch/wendischen Variante - auch in der Potsdamer Slavistik eine Anbindung.

Alter und neuer Personalbestand

Planungsspielraum bestand für die einzelnen Landesregierungen nicht nur darin, wie sie die Neugründungen dimensionieren wollten, sondern auch darin, wie sie mit den existierenden Einrichtungen umzugehen gedachten. Das Spektrum reichte von völliger Auflösung und Neugründung *ab ovo* (bei denen sich die bisherigen Stelleninhaber in realer Konkurrenzsituation auf "ihre" neu ausgeschriebene Stelle bewerben mußten) bis dahin, daß ein Landtag beschloß, möglichst alle geeignet erscheinenden Mitglieder der bis dato existierenden PH in die neuzugründende Universität zu überführen. Das bedeutet, daß von Universität zu Universität das Mischungsverhältnis von altem Personalbestand und Neuzugängen unterschiedlich ausgefallen ist, und innerhalb der Neuzugänge gab/gibt es noch einmal eine jeweils spezifische Mischung von west- und ostdeutschen Slavisten. Vor allem die vorher an der Akademie der Wissenschaften beschäftigten Wissenschaftler sollten — wenn seitens der Evaluationskommission eine entsprechende Empfehlung vorlag — nach dem Auflösen ihrer Institution an den Universitäten unterkommen. Daß man die Bewältigung dieser Aufgabe den neuen Universitäten nicht vorbehaltlos zutraute, zeigt sich an der Tatsache, daß ein eigenes Wissenschaftler-Integrations-Programm (WIP) aufgelegt wurde, über dessen Erfolg oder Mißerfolg derzeit noch kein Urteil abgegeben werden kann. Langzeitbeobachtungen zu Karrieremustern werden aber in einigen Jahren zeigen können, welche politische Entscheidung lediglich soziale Befriedung bewirkt und welche den wissenschaftlichen Wettbewerb (und entsprechende Leistungen) stimuliert haben.

Irgendeine Form von Evaluation hatten alle Slavisten durchlaufen, die in der DDR an einer Hochschule oder der AdW beschäftigt waren. Die politisch-moralische Frage, ob und wenn wie weit ein Wissenschaftler durch seine politische Betätigung (z. B. als Informant des Sicherheitsdienstes) Kolleginnen oder Kollegen behindert oder geschädigt hat, war nur ein Aspekt der Evaluation. Ein anderer Aspekt war die Prognose, ob die betreffenden Wissenschaftler in einer neu ausgerichteten Einrichtung den anders definierten Erwartungen an die beruflichen Leistungsziele gerecht werden können. Als Folge der Evaluation gab es an allen Hochschulorten qualifizierte (d. h. als fachlich zumindest "generell geeignet" evaluierte) Slavisten, gegen deren Weiterbeschäftigung in einem staatlichen Beschäftigungsverhältnis keine politischen Bedenken bestanden. Da alternative Arbeitsplätze schon damals fehlten, stellten einige Landesregierungen verhältnismäßig mehr Personen an den slavistischen Instituten ein, als dies von den Universitäten der alten Länder gewohnt war. Die relative Besserausstattung der Slavistik hatte also eine klare sozialpolitische Komponente, die zwar

nicht verabsolutiert werden darf, die aber auch in anderen Bereichen problematische Folgen hatte: wo in erster Linie Personalüberhänge in eine Struktur überführt werden müssen, sind forschungspolitische Personalentscheidungen praktisch eine Farce: man kann nicht mehr den Mitarbeiter einstellen, von dem man sich den höchsten Innovationsschub erwartet, sondern muß den nehmen, der versorgt werden muß.

Ein generelles Problem war/ist die relativ enge Spezialisierung, wie sie in der DDR üblich war: nicht nur in Sprach- und Literaturwissenschaft, sondern auch noch in einer Slavine, ja in einem Jahrhundert ("Russische Literatur des 18. Jahrhunderts", "Polnische Sprache der Gegenwart" u. ä.). Eine Folge davon ist, daß in den neustrukturierten Einrichtungen das vorhandene Personal nicht immer optimal auf die Aufgaben abgestimmt ist. Im besten Falle reagier(t)en die betroffenen Kolleginnen und Kollegen damit, daß sie ihre Sachkompetenz planmäßig ausbau(t)en, um den vielfältiger gewordenen Aufgaben gerecht zu werden. In der Literaturwissenschaft, wo die Methode viel stärker an die Ideologie geknüpft war, bedeutete die Kompetenzerweiterung in der Regel auch das — ungleich schwierigere — Einarbeiten in andere (literatur-)theoretische Ansätze. Daß die Kolleg(inn)en mit Weiterqualifikationsanstrengungen reagieren, ist — wie angedeutet — der bestmögliche Fall, es gibt auch genügend Fälle, in denen die Betroffenen aus der Not eine Tugend zu machen versuchen, sich ihr Theoriedefizit als Ideologiefreiheit zugute halten und mit einem vorthoretischen "anything goes" kruden Synkretismus oder blanke Faktographie zur Norm erheben. Und schließlich gibt es die nur terminologisch Gewendeten, die immer noch ausschließlich nach der Widerspiegelung der Wirklichkeit schauen und die unschöne Redeweise von "Altlasten" nahelegen.

Der Grad des Theoriebewußtseins wird wohl noch auf längere Zeit das Hauptunterscheidungsmerkmal für die hüben oder drüben sozialisierten Literaturwissenschaftler sein, ein Merkmal, das für die Sprachwissenschaftler eher unproblematisch ist. Das hat zur Folge, daß Literaturwissenschaftler mit intensiver DDR-Sozialisation nur in wenigen Ausnahmefällen professorabel waren. Es ist nicht so sehr die immer wieder genannte enge Spezialisierung als vielmehr das Methodendefizit, das Berufungen unmöglich gemacht hat. Wer methodisch ausreichend kompetent ist, dem traut man auch zu, sich in neue Sachgebiete einzuarbeiten.

Universitärer Alltag

Wenn es im Miteinander von Slavisten unterschiedlicher Herkunft zu Unstimmigkeiten kommt, dann meist wegen unterschiedlicher Vorstellung von Gepflogenheiten an einer Universität: was ist "normal", was nur "üblich"? Was wird gemacht, weil es immer schon so gemacht wurde? Es sind dies die Folgen der Sozialisation in unterschiedlichen akademischen Milieus. In der DDR hatte es eine Phase der bewußten Proletarisierung der Hochschulen gegeben, die u. a. darin ihren Ausdruck fand, daß die Arbeitszeiten denen der betrieblichen Produktion angepaßt wurden. Und das zeitigt Folgen bis heute: Sekretariate sind in der Regel von 7:00 bis 16:00 Uhr besetzt. Früher entsprach dem auch die Vorlesungszeit; daß man eine Seminar auch auf 18 Uhr c. t. legen kann, mußte sich erst einbürgern. À propos "Bürger": bourgeoise Überbleibsel wie das "akademische Viertel" (und die Reste der gelehrten Latinität wie "c. t.", "summa cum laude", "dies academicus" etc.) waren verschwunden. Dementsprechend kommt auch noch im Jahre 9 bei einer auf 14 Uhr angesetzten Veranstaltung ein Teil der Geladenen um 14:00, ein anderer um 14:15.

Was am Beispiel der Uhrzeit eher belustigend wirkt, hat sehr ernsthafte Dimensionen: es gibt unterschiedliche Vorstellungen (oder zumindest Praxen) des kollegialen Leitungsprinzips. Wie ist das Verhältnis von Kontinuität und Rotation im Amt des Geschäftsführenden Direktors? Welche Rolle spielen formale Ordnungen im Alltag? Wie steht es um Informationsweitergabe und Transparenz? Es müssen Diskussionen darüber geführt werden, was "akademische Freiheit" bedeutet, wie weit die Verschulung der Studiengänge gehen darf, etc. Da wird ernsthaft der Vorschlag gemacht, der Prüfungsausschuß (nicht das Prüfungsamt!) solle bei der Zulassung zur Prüfung nachzählen, ob der Kandidat im Umfang von 160 SWS studiert hat! Solche Diskussionen werden geführt, und sie gereichen den Universitäten letztlich zum Guten. (Sie müßten nämlich auch dort geführt werden, wo alle sich in dem Glauben wiegen, sie hätten die gleichen Meßplatten für universitäre Qualität.)

Die alltäglichen Anfragen an das, was den einzelnen Hochschulmitgliedern als "normal" gilt, schrauben den Diskussions- und Abstimmungsbedarf auf ein sehr hohes Niveau. Angesichts dessen, daß auch noch viel Aufmerksamkeit von den diversen Lehr-, Forschungs-, Fortschreibungs-, Evaluations- u. ä. Berichten absorbiert wird, ist der Preis für die Erfahrung hoch, daß sich auch unter Druck so etwas wie eine *Universitas litterarum* konstituieren kann. Eine — wo sie stattfindet — durchweg positive Erfahrung der kollektiven Identitätsbildung. All diese Energien aber gehen der Einwerbung von Drittmitteln abhanden, die in dem Maße notwendig werden, als die öffentliche Hand verarmt bzw. bei den politischen Prioritätssetzungen die Universitäten hintanstellt. Die alte Idee von der Fakultät als einem Ort des fachlichen Miteinander gedeiht anscheinend besonders gut unter den Bedingungen besonderer Freiheit oder besonderen Drucks ("Druck erzeugt Wärme"). Die vom Wissenschaftsrat erwartete Innovation kann aber nur von einem Fach ausgehen, das freigesetzt ist und nicht am Gängelband (möglicherweise sogar wohlmeinender) Administrationen geführt wird. Wenn sich die Fächer schon nicht ihre Studierenden aussuchen können, muß doch zumindest bei den nächsten Qualifikationsschritten (Einübung in Lehraufgaben und gleichzeitige Promotion bzw. Habilitation auf Qualifikationsstellen) und bei der Besetzung der Dauerstellen das Fach, ja die einzelne Professur autonom bleiben. Mit Besitzstandswahrern sind Innovationen unmöglich.

Aber selbst da, wo die Hochschulpolitik positive Zeichen setzt, sind auf der Ebene der Universitäten Zielkonflikte vorprogrammiert, die als Ost-West-Konflikte gelesen werden können: während die (zum großen Teil aus dem Westen stammenden) Professor(inn)en stärker auf die Effizienz und die Förderung des Nachwuchses drängen, verteidigen die, die früher eine sehr sichere Berufsperspektive hatten, sozialpolitische (und das heißt: Sicherheits-)Zielvorstellungen. Die von der 68er Generation in den späten 70er Jahren geführten Diskussionen um Besitzstandssicherung werden auf gespenstische Weise neu aufgewärmt — wobei "Besitzstand" angesichts der Arbeitslosigkeit heute eine existentielle Komponente hat.

Desillusionierungen

Die reale West-Ost-Mischung ist auch ein Stück weit Desillusionierung. Eine der Illusionen, mit denen der Westler das Gebiet der früheren DDR betrat, bestand darin, daß er glaubte, alle könnten hervorragend Russisch, die Slavistikstudierenden eingeschlossen. Die Entmythologisierung war/ist unausweichlich: auch hier wurde nur mit Wasser gekocht, und es lag — wie auch im Westen — an dem Einzelnen, was er aus der Anforderung gemacht hat.

Gleiches gilt für die Bibliotheken: man stellte sie sich zumindest im Bereich der politischen Unbedenklichkeiten bestausgestattet vor: überall historisch-kritische Gesamtausgaben, die gesamte Sekundärliteratur der sozialistischen Länder usw. Daß Solženicyns oder Havel's Werkausgaben nicht da waren, hatte man sich ja schon gedacht, wer aber ahnte, daß aber vielerorts politisch harmlose Texte und auch die sozialistischen Klassiker nicht im Original, sondern in deutscher Übersetzung (und das gleich in Kursstärke, d. h. in 25 Exemplaren) angeschafft wurden? Zwar wußte man, daß die Zensur in der DDR kein unbekanntes Wesen war, in den Lehrveranstaltungen wurde aber anscheinend oft nicht nur mit Ausgaben *ad usum Delphini* gearbeitet, sondern sogar nur mit Anthologien - "Ein Lesebuch für unsere Zeit" pries der Untertitel an. Das alles stimmt hinsichtlich des Ausbildungsniveaus bedenklich — erklärt andererseits aber auch die zuvor beschriebene Beobachtung zum Sprachniveau, das eben nie nur ein sprachliches Niveau ist.

Bei genauerem Hinsehen sind vielleicht die Proportionen der Probleme, mit denen ein(e) Hochschullehrer(in) in den fünf Neuen Ländern konfrontiert wird, den West-Universitäten gegenüber unterschiedlich — als solche aber sind sie ähnlich, denn eine auf Wissenschaftsförderung wenig eingestellte Landespolitik, Konkurrenz und Begehrlichkeiten unter den Fakultäten und Fächern, und schließlich Zielkonflikte zwischen Mittelbau und Professoren betreffen Ost- wie Westdeutschland. Daß sie bisweilen zu Ost-West-Konflikten erklärt werden, ist nicht immer nur Ergebnis einer geschickten Instrumentalisierungsstrategie (mit der die PDS ihre Erfolge einfährt), bisweilen ist sie auch ganz einfach dem sozialistischen akademischen Milieu geschuldet, das der *stabilitas loci* huldigte und es auch sonst

wenig förderte, daß die Wissenschaftler Vergleichsmaßstäbe entwickeln konnten. Aber auch ein solches Diskussionsklima kann eine interessante Herausforderung sein.

Anhang:

Auszug aus: Wissenschaftsrat: "Empfehlungen zu den Geisteswissenschaften der Neuen Länder".
Bremen: Geschäftsstelle des WR 1992 (Drs 812/92) S. 121f.:

Zur Vollständigkeit des geisteswissenschaftlichen Fächerspektrums an einer Universität gehört zweifellos die Slawistik in einer über die Sprach- und Literaturwissenschaft hinausgehenden Mindestausstattung. Dabei wird es jedoch weder möglich noch notwendig sein, das Fach an allen Universitäten der neuen Länder in gleicher Stärke einzurichten bzw. auszubauen. Während die Universitäten Leipzig und Berlin (HU) eine Slawistik in voller Breite garantieren sollten, sollten die anderen Universitäten gezielte Schwerpunkte setzen. Örtliche Besonderheiten sind ebenso wie gewachsene Traditionen und fächerübergreifende Strukturen für die Entwicklung bzw. Neubegründung der Slawistik an den einzelnen Universitäten von Bedeutung.

Wenngleich die Sprach- und Literaturwissenschaft sowie die og. Sprachen den Kristallisationspunkt innerhalb der Slawistik bilden und deshalb nicht ohne Grund in Forschung und Lehre an den Universitäten der alten wie der neuen Länder im Vordergrund standen, zeichnen sich in jüngerer Zeit innovative Tendenzen ab, denen verstärkt nachgegangen werden sollte. Die Neustrukturierung der slawistischen Lehre und Forschung an den Universitäten der neuen Länder bietet hierzu Möglichkeiten, deren Verwirklichung wesentliche Impulse auf die weitere Entwicklung des Fachs insgesamt ausüben könnte. Allerdings ist auch hierbei zu beachten, daß innovative Bereiche in Übereinstimmung mit gewachsenen Traditionen und neuen, fächerübergreifenden Strukturen (Institute für interdisziplinäre und areale Forschung, wissenschaftliche Zentren, Forschungskollegs u.ä.) herausgebildet und das Prinzip der Komplementarität dem der Duplizität vorgeordnet werden sollte, insbesondere im Hinblick auf dasselbe Bundesland (z.B. Rostock und Greifswald sowie FU und HU Berlin) oder "Nachbaruniversitäten" (wie Leipzig und Halle).

Insbesondere in zweierlei Hinsicht könnten die neuen Strukturen in den neuen Bundesländern seit längerer Zeit im Fach allgemein bestehende Desiderata verwirklichen: Zum einen bedarf es einer Ergänzung der Literatur- und Sprachwissenschaft durch interdisziplinär orientierte Bereiche, die sich möglichst auf einen größeren Teil der Slavia erstrecken sollten: Kultur- und Geistesgeschichte, slawische Volkskunde, Medien- und Kommunikationswissenschaften, Translationslinguistik, Fachsprachenforschung u.ä. Auch die vernachlässigte Mediävistik und die Sprachlehrforschung fallen hierunter, ebenso die Ergänzung der Slawistik durch eine ihrerseits kulturgeschichtlich erweiterte Baltistik. Zum anderen bieten sich im sprachlichen Bereich mögliche Schwerpunktbildungen innerhalb der sogenannten kleineren slawischen Sprachen (wie Ukrainisch, Weißrussisch, Slowenisch).

Bei der Auswahl und Ausrichtung der innovativen Bereiche ist zu berücksichtigen, daß aus diesen auch der Lehramtsstudiengang Russisch, der neben dem Magisterstudiengang an allen Slavischen Seminaren eingerichtet werden sollte, einen anteiligen Nutzen ziehen kann.

Mit Blick auf die Stellenausstattung der slavistischen Seminare/Institute erscheint aus den o. g. Gründen ein deutlicher Unterschied zwischen den Universitäten Leipzig und Berlin (HU) einerseits und den übrigen Universitäten in den neuen Ländern andererseits notwendig.

Die sprachliche, inhaltliche und methodische Breite des Faches bringt es mit sich, daß im Rahmen einer fachlichen Mindestausstattung neben einer Professur für Slavische Sprachwissenschaft und einer für Slavische Literaturwissenschaft (C4-Stellen) zumindest ein, möglichst aber zwei weitere Schwerpunkte im zuvor definierten Sinn durch Hochschullehrer-Stellen (Professuren, Dozenten, Gastprofessuren) vorgesehen werden sollten.

Die Aufgaben, die an die Slavistik in Leipzig und Berlin (Humboldt-Universität) gestellt sind, lassen für diese Universitäten eine personelle Normalausstattung von 7 — 9 Professuren als realistisch erscheinen. Wegen der an diesen beiden Unversitäten möglichen größeren Spezialisierung sollte unbedingt darauf geachtet werden, daß auch innovative Bereiche im zuvor definierten Sinne Berücksichtigung finden (trotz objektiver Schwierigkeiten, bei nur nationalen Ausschreibungen geeignete Bewerber für diese Bereiche zu gewinnen).

Diese Empfehlung führt dazu, daß an der Humboldt-Universität Berlin ein großer, über die übliche Normalausstattung hinausgehender Fachbereich eingerichtet wird. Der Wissenschaftsrat sieht dies als Ausdruck einer konsequenten Schwerpunktbildung zwischen Freier Universität und Humboldt-Universität. An der Humboldt-Universität sollten vorwiegend die neueren slavischen Sprachen und Literaturen (hierbei Schwerpunkt Russisch) in Forschung und Lehre vertreten werden. Im übrigen müssen Probleme der Abstimmung zwischen Humboldt-Universität und Freier Universität Berlin gesondert bedacht werden.

Institute stellen sich vor

Slavistik in Bamberg

von
Steffi Widera und Peter Thiergen

Die Otto-Friedrich-Universität Bamberg kann zwar mit ihren Anfängen als "Academia Bambergensis" (gegründet 1648) auf eine 350jährige Geschichte zurückblicken, doch das Fach Slavistik tritt erst mit der 1977 neugegründeten Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften als eigenständige Disziplin auf den Plan. Bis dahin waren slavistische Aspekte nur im Rahmen anderer Fächer wie Geschichte oder Theologie beachtet worden.



1981 wurde Walter Schamschula auf den Lehrstuhl für Slavische Philologie berufen, der zuvor von Brigitte Schultze vertreten worden war. Schamschula etablierte in literaturwissenschaftlicher Forschung und Lehre vor allem Russistik und Bohemistik. Nach dem Wechsel Schamschulas nach Berkeley/USA wurde 1987 Peter Thiergen berufen, der sich 1976 bei Hans Rothe in Bonn habilitiert hatte und nach Zwischenstationen in Hamburg, Bonn, Frankfurt/Main (1979- 81) und Basel (1981-87) nach Bamberg kam. Mit der Berufung Thiergens konnten den Lektoraten Russisch (1), Polnisch (1/2)

und Tschechisch (1/2) ein südslavisches Lektorat (1/2) sowie russische Lehraufträge (9 SWS) hinzugefügt werden. Seit längerer Zeit werden über das Sprachen- und Medientechnische Zentrum der Universität auch Wirtschaftsrussisch angeboten; Kurse in Wirtschaftspolnisch (8 SWS) sowie Bulgarisch (4 SWS) konnten für vier Semester im Rahmen des Hochschulsonderprogrammes II verwirklicht werden.

Thiergens Forschungsschwerpunkte liegen in den Bereichen Russische Literatur- und Geistesgeschichte vom 18. bis 20. Jahrhundert, Südslavische Literatur des 19./20. Jahrhunderts, Rezeptions- und Wirkungsgeschichte, Imagologie/Völkerbildforschung, Literatur und Kunstgeschichte sowie Motiv- und Toposforschung / Begriffsgeschichte. Zur russischen Begriffsgeschichte wird für das Jahr 2000 ein Kongreß vorbereitet. Am Lehrstuhl werden zwei Publikationsreihen herausgegeben: Vorträge und Abhandlungen zur Slavistik (Herausgeber: P. Thiergen), Otto Sagner Verlag, München (bisher Bde. 1 – 35), sowie die Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte (Mitherausgeber: P. Thiergen), Böhlau Verlag, Köln/ Weimar/ Wien. Eigens dafür eingerichtet wurde eine Editionsstelle.

Eine längere Konstituierungsphase machte verschiedene Vertretungen für die C3-Professur für Slavische Sprachwissenschaft notwendig (u. a. Hermann Fegert, Jan Mazur, Jürgen Kristophson). Mit Roland Marti wurde im Jahre 1988 eine Erstbesetzung möglich. Marti hatte sich 1987 bei Thiergen in Basel habilitiert. Nachdem Roland Marti 1989 einen Ruf auf den Saarbrücker Slavistiklehrstuhl angenommen hatte, ist die Professur seit 1991 mit Sebastian Kempgen besetzt. Kempgen hatte sich 1987 in Konstanz bei Werner Lehfeldt habilitiert und zuvor u. a. den Lehrstuhl in Saarbrücken vertreten. Schwerpunkte in der Lehre setzt Kempgen in den Bereichen Russische Gegenwartssprache, Geschichte der russischen Literatursprache / Altrussisch, Südslavische Sprachen (inkl. Altkirchenslavisch), Typologie der slavischen Sprachen, russische Landeskunde und Computeranwendung. Laufende Forschungsschwerpunkte sind Morphologie der slavischen Sprachen, Grammatik des Russischen sowie quantitative Methoden in Phonologie und Morphologie sowie die Edition eines altrussischen

Textes. Kempgen ist eines der Gründungsmitglieder des neuen "Zentrums für Mittelalterstudien" der Universität Bamberg.

Slavistik kann in Bamberg als Magisterstudiengang in den Bereichen Slavische Philologie (Erwerb von drei Slavinen) und Russistik oder als Lehramtsstudiengang für die russische Sprache an Gymnasien studiert werden. Russistik gilt zudem als Nebenfach für Diplom-Germanistik. Slavische Philologie und Russistik können im Magisterstudium jeweils als Haupt- oder Nebenfach gewählt und mit verschiedenen Fächern aus den Bereichen Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften kombiniert werden. Im Anschluß an eine mit gutem Erfolg abgelegte Magister- oder Staatsexamenprüfung ist es möglich, den akademischen Doktorgrad anzustreben. Das eigentliche slavistische Lehrangebot wird regelmäßig durch die Slavia betreffende Veranstaltungen der Fächer Geschichte, Deutsch als Fremdsprache, Kunstgeschichte, Archäologie, Politologie, Geographie, Musikwissenschaft und Volkswirtschaft ergänzt.

Auf nationaler und internationaler Ebene arbeitet die Bamberger Slavistik mit verschiedenen Forschungseinrichtungen zusammen. Gemeinsam mit Erlangen-Nürnberg vertritt sie eine Zweigstelle der Südosteuropagesellschaft (Klaus Steinke, Peter Thiergen), koordiniert ihre Lehre mit anderen Universitäten (z. B. in Blockseminaren) und unterhält partnerschaftliche Beziehungen zu verschiedenen Institutionen in Ost-, Mittel- und Südosteuropa, so in St. Petersburg (Puškinskij Dom), Moskau, Tomsk, Ul'janovsk (Gončarov-Forschungsstelle), Poznań, Budapest, Praha, Zagreb, Sofia. Damit verbunden ist ein intensiver Austausch auch auf studentischer Ebene, der durch Stipendien für Sprachaufenthalte gefördert wird und regen Anklang findet. Auf nationaler Ebene war der 1997 in Bamberg veranstaltete VII. Deutsche Slavistentag ein besonderer Höhepunkt.

Bamberg besitzt zwei Bibliotheken: die alte Staatsbibliothek und die neue Universitätsbibliothek. Erstere verfügt über manche slavistische Rarität (darunter Handschriften), letztere über annähernd 60 000 Slavica. Der Neubau der geisteswissenschaftlichen Teilbibliothek ist eines der dringendsten Desiderate der Universität.

Weitere Informationen über die Bamberger Slavistik können im Internet eingeholt werden:
<http://www.uni-bamberg.de/~ba4sp99/home.html>

Slavistik in Frankfurt am Main

von
Birgit Harreß / Holger Kuße

Die Universität Frankfurt am Main (seit Goethes 100. Todestag am 22. 3. 1932: Johann Wolfgang Goethe-Universität) wurde im Wintersemester 1914/15 mit fünf Fakultäten eröffnet: der juristischen, der medizinischen, der philosophischen, der naturwissenschaftlichen sowie der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen.



Ein russisches Lektorat war vom ersten Semester an in die Philosophische Fakultät integriert, vertreten von Karl Fritzler (1915 — 1945), der neben der Vermittlung der Sprache auch Übungen zur russischen Literatur und Geschichte vornahm. Slavische Sprachwissenschaft war sporadisch im Angebot der Indogermanistik enthalten. Die Errichtung eines slavistischen Lehrstuhls stieß zu diesem Zeitpunkt auf Ablehnung, wobei mit der westlichen Ausrichtung Frankfurts argumentiert wurde.

Diese Begründung entfiel mit der veränderten politischen Situation nach 1945. Angesichts der großen Gegenwartsbedeutung der slavischen Völker trug die Philosophische Fakultät selbst

den Wunsch nach Errichtung eines slavistischen Lehrstuhls vor, dem 1955 schließlich entsprochen wurde. Damit bestand für die Studierenden, die nach der Wiedereröffnung der Universität im Februar 1946 die Russischkurse bei Victor Leontovitsch (1946-1953) und Robert Günther (1947 — 1960) besucht hatten, die Möglichkeit, ein ordnungsgemäßes Slavistikstudium zu absolvieren. Seit 1957 können das Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien im Fach Russisch und die Promotion in Ost- oder West- und Südslavischer Philologie sowie seit 1964 auch das Magisterexamen erlangt werden.

Im Bereich der Osteuropaforschung erhielt die Philosophische Fakultät außer den beiden slavistischen Lehrstühlen noch ein Ordinariat für Osteuropäische Geschichte und einen Lehrauftrag für "Geschichte der orthodoxen Kirchen". Mit Inkrafttreten des Hessischen Universitätsgesetzes von 1970 kam es zur Aufsplitterung der Fakultäten in Fachbereiche. Die Osteuropäische Geschichte schloß sich dem Fachbereich Geschichtswissenschaften, die Slavistik hingegen dem Fachbereich Ost- und Außer-europäische Sprach- und Kulturwissenschaften an.

Von 1958 bis 1978 wurde das slavistische Ordinariat an der Philosophischen Fakultät von dem Literaturwissenschaftler Alfred Rammelmeyer übernommen, der zunächst gleichermaßen für die sprach- und literaturwissenschaftliche Ausbildung der Slavisten und der zukünftigen Russischlehrer zuständig war. Unter seiner Leitung begann der Aufbau der slavistischen Bibliothek und der personelle Ausbau des Seminars. So kam es zur Einrichtung eines Polnisch- (1958), Serbokroatisch- (1959), Tschechisch- (1960), Bulgarisch- und Slovenisch-Lektorats (1964). 1965 wurde der neu geschaffene Lehrstuhl "Slavistik II" mit Olexa Horbatsch besetzt, der bis zu seiner Emeritierung im Jahr 1980 das Gebiet der Slavischen Sprachwissenschaft vertreten hat. Die Nachfolger auf dem Lehrstuhl "Slavistik I" waren Peter Thiergen (1979 – 1981) und Bodo Zelinsky (1982 – 1993). Nachfolgerin seit 1995 ist Gudrun Langer. Der Nachfolger auf dem Lehrstuhl "Slavistik II" ist seit 1981 Gerd Freidhof.

Seit 1996 ist eine neue Magisterstudienordnung in Kraft, nach der Ostslavische und West- und

Südslavische Philologie jeweils zusammen als Haupt- und Nebenfach, als Nebenfach oder als zweites Hauptfach in Kombination mit einem nichtslavistischen Fach studiert werden können. Die Hauptfachstudien sehen nach vier Semestern eine Zwischenprüfung vor. Des weiteren werden für den Fachbereich Wirtschaftswissenschaften am Slavischen Seminar Veranstaltungen zum Wirtschaftsrussischen angeboten und Prüfungen in diesem Bereich abgenommen.

Neben den beiden C4-Professuren für Sprach- und Literaturwissenschaft verfügt das Seminar über eine zeitlich befristete C 2-Dozentur, die von 1994 – 1997 im Bereich Sprachwissenschaft von Jiřina van Leeuwen-Turnovcová wahrgenommen wurde. In der Literaturwissenschaft gibt es zur Zeit eine Wissenschaftliche Assistenten-Stelle (Birgit Harreß), in der Sprachwissenschaft eine Wissenschaftliche Mitarbeiter-Stelle (Holger Kuße). Ferner stehen dem Seminar sechs Lektorate bzw. Studienrats-Stellen für den Sprachunterricht zur Verfügung: Bulgarisch (Ute Dukova), Polnisch (Piotr Roguski), Russisch (Tatjana Vasil'evna Parmenova, Thomas Weber) Serbisch und Kroatisch (Milorad Živančević) und Tschechisch (Franz Schindler). Die Zahl der Studierenden beläuft sich auf ca. 400. Die Seminarbibliothek ist mit ungefähr 100.000 Bänden ausgestattet.

Von 1959 bis 1979 erschienen am Seminar die "Frankfurter Abhandlungen zur Slavistik" (herausgegeben von Alfred Rammelmeyer). 1972 begründeten Olexa Horbatsch und Gerd Freidhof die Reihe "Specimina philologiae Slavicae" (Mitherausgeber seit 1987 Peter Kosta sowie seit 1997 Holger Kuße und Franz Schindler), in der sowohl Nachdrucke aus der älteren Slavia als auch Monographien und Sammelbände zur modernen slavistischen Sprach- und Literaturwissenschaft erscheinen. Seit 1995 wird im Rahmen der "Specimina" von Gerd Freidhof, Holger Kuße und Franz Schindler die Unterreihe "Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität" herausgegeben (bisher 4 Bände), die v. a. der interdisziplinären Erweiterung slavistischer Linguistik gewidmet ist.

Kontakte unterhält das Seminar besonders zur Russischen Akademie der Wissenschaften (dem Institut für Russische Sprache in Moskau und dem Institut für Sprachwissenschaft in Sankt Petersburg), zum Institut für Tschechische

Sprache der Tschechischen Akademie der Wissenschaften sowie zur Karlsuniversität Prag.

Die Hauptarbeitsgebiete Gerd Freidhofs lagen zunächst in der Diachronie, der Entwicklung der slavischen Grammatiktheorie und der Kasusgrammatik, sodann in der Terminologie, der Wortspieltheorie und Lexikologie, während in jüngster Zeit Pragmatik, Sprechakttheorie und Dialoganalyse im Vordergrund stehen.

Die Forschungsschwerpunkte von Gudrun Langer sind die russische Romantik in komparatistischer Sicht, das Werk Gogol's, die russische Moderne, die Literatur der tschechischen Nationalen Wiedergeburt im austriakischen Kontext, nationalkulturelle Identifikationsmuster der Tschechen.

Birgit Harreß widmet sich in erster Linie der poetischen Anthropologie (u. a. am Beispiel Dostoevskijs), dem literarischen Realismus, der politischen Literatur seit 1945 sowie dem Themenbereich "Totalitarismus und Literatur". Holger Kußes Interesse gilt vornehmlich Problemen der Syntax, Rhetorik und Argumentationstheorie. Die Forschungsschwerpunkte Franz Schindlers liegen in der westslavistischen Sprichwortforschung und im Themenbereich "Kultur und Sexualität". Tatjana Vasil'evna Parmenova beschäftigt sich vornehmlich mit Funktionalgrammatik und in diesem Rahmen besonders mit Fragen der hypothetischen Modalität im Russischen. Ute Dukova widmet sich v. a. etymologischen Fragestellungen im Gebiet der Südslavia, Piotr Roguski der Theorie und Geschichte der polnischen Literatur, der deutsch-polnischen literarischen und kulturellen Beziehungen im 19. Jahrhundert und der Komparatistik. Milorad Živančević beschreibt die südslavischen Literaturen im europäischen Kontext, wobei sein Interesse besonders der Geschichte der kroatischen Literatur und der Komparatistik gilt.

In der Lehre liegt der literaturwissenschaftliche Schwerpunkt in der Literaturtheorie, Textinterpretation und Literaturgeschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts (ostslavische Philologie) bzw. des 16., 19. und 20. Jahrhunderts (west- und südslavischen Philologie).

In der Sprachwissenschaft liegt der Schwerpunkt auf der Synchronie. Im Mittelpunkt stehen Veranstaltungen zur Pragmatik im weitesten

Sinne des Wortes, sowohl in der west- und süd- als auch in der ostslavischen Philologie werden aber auch vermehrt allgemein kulturwissenschaftliche Themen zum Inhalt von Lehrveranstaltungen gemacht. Da mit der 1997 am Fachbereich Geschichtswissenschaften beschlossenen Schließung des "Seminars für Osteuropäische Geschichte" die Historie der Slavia an der Frankfurter Universität in Zukunft nicht mehr als eigenes Fach studiert werden kann, wird das Slavische Seminar in Zukunft auch Aufgaben in diesem Bereich übernehmen müssen, soweit sie für Slavistikstudenten angezeigt sind.

Folgende Dissertationen und Habilitationen wurden in den vergangenen 15 Jahren am Slavischen Seminar verteidigt:

Schütrumpf Michael: *Die Russische Akademiegrammatik von 1802. Eine Sprachwissenschaftliche Analyse*. München 1984 (= Specimina philologiae Slavicae. Supplementband 1).

Kosta Peter: *Probleme der Švejk-Übersetzungen in den west- und südslavischen Sprachen. Linguistische Studien zur Translation literarischer Texte*. München 1986 (= Specimina philologiae Slavicae. Supplementband 13).

Grau Marlene: *Untersuchungen zur Entwicklung von Sprache und Text bei M. M. Zoščenko. Dargestellt an Kurzgeschichten der 20er Jahre*. München 1988 (= Specimina philologiae Slavicae. Supplementband 25).

Reitz Karen: *Die Entwicklung analytischer Konstruktionen in der russischen Fachsprache der Mathematik seit dem 18. Jahrhundert*. München 1990 (= Specimina philologiae Slavicae. Supplementband 25).

Langer Gudrun: *Kunst – Wissenschaft – Utopie. Die "Überwindung der Kulturkrise" bei V. Ivanov, A. Blok, A. Belyj und V. Chlebnikov*. Frankfurt am Main 1990 (= Frankfurter Wissenschaftliche Beiträge. Kulturwissenschaftliche Reihe. Band 19).

Kosta Peter: *Leere Kategorien in den nordslavischen Sprachen. Zur Analyse leerer Subjekte und Objekte in der Rektions-Bindungs-Theorie*. Frankfurt am Main 1992.

Schindler Franz: *Das Sprichwort im heutigen Tschechischen. Empirische Untersuchung und semantische Beschreibung*. München 1993 (= Specimina philologiae Slavicae. Supplementband 35).

Harreß Birgit: *Mensch und Welt in Dostoevskijs Werk. Ein Beitrag zur poetischen Anthropologie.* Köln u. a. 1993 (= Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Reihe A: Slavistische Forschungen. Neue Folge Band 8 (68)).

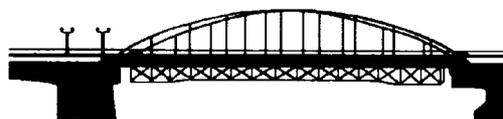
Krziwon Andreas: *Das Komische in Gogols Erzählungen.* Frankfurt am Main u. a. 1994.

Harreß Birgit: *Die Dialektik der Form. Das mimetische Prinzip Witwold Gombrowiczs.* Frankfurt am Main 1996.

Fan Yong: *Nominale Mehrworttermini der russischen Fachsprache.* München 1996 (= Specimina philologiae Slavicae. Supplementband 53).

Kuße Holger: *Konjunktionale Koordination in Predigten und politischen Reden. Dargestellt an Belegen aus dem Russischen.* (erscheint 1998 in den Specimina philologiae Slavicae).

benachbarten Berlin war das vorläufige Ende des Universitätsstandorts Frankfurt/Oder besiegelt. Die Viadrina übersiedelte samt Lehrpersonal und Archiv nach Breslau und wurde mit der dort ansässigen Leopoldina vereinigt — in jenen Zeiten eine lediglich innerdeutsche logistische Operation.



Slavistik an der Europa-Universität-Viadrina

von
Christa Ebert

Die kulturwissenschaftliche Fakultät der Viadrina kennt keinen Fächerkanon und keine Philologien. Es gibt demzufolge auch kein slavistisches Institut, wohl aber slavistisches Arbeiten, also soll der Ort und die Rolle, den Slavistik an der Universität einnimmt, aus deren allgemeinem Profil beschrieben werden.

Die Europa-Universität Viadrina Frankfurt/Oder ist eine der jüngsten und zugleich ältesten Universitäten Deutschlands: Drei Jahrhunderte lang von 1506 bis 1810 war die Alma mater Viadrina Studienort für etwa 55 000 Studenten, insbesondere aus dem märkischen, pommerischen, Lausitzer, schlesischen und großpolnischen Umland, für zahlreiche Osteuropäer wurde sie auf ihrem Weg gen Westen zur ersten Station im ostelbischen Europa. Unter den Ausländern nahmen die Studenten aus Polen-Litauen den ersten Platz ein. Mit der Eröffnung der Humboldt-Universität im

Am Ende des 2. Weltkrieges nun befand sich Frankfurt/Oder an der Ostgrenze Deutschlands zu Polen und wurde zum Grenzort, in dem sich das konjunkturelle Auf und Ab der politischen Beziehungen zwischen der DDR und Polen niederschlug und nach der Wende — zum avanciertesten Außenposten Deutschlands und der EU-Staaten. Dieser exponierten Topographie, die in der Oderbrücke, die die Städte Frankfurt und Stübice verbindet, ihr prominentestes Symbol gefunden hat, ist die Neugründung der Viadrina 1992 am traditionellen Ort als Europa-Universität vor allem zu danken. Die Brücke hat im Logo der Universität denn auch den ihr gebührenden Platz gefunden, wo sie die konzeptionelle Ausrichtung der Universität bekundet — als Brücke zwischen Westen und Osten zu fungieren und sich den Visionen und Problemen der europäischen Integration zu widmen. Von den mittlerweile 2688 Studierenden der Viadrina kommt der alten Tradition folgend die Mehrheit (ein Drittel aller Studierenden: 996) aus Polen, 123 aus anderen Ländern. Die polnischen Studierenden wohnen zumeist in neu errichteten Studentenheimen in Stübice und überqueren täglich die Oderbrücke, gemeinsam mit einer wachsenden Zahl deutscher Studierender, die Stübice als Wohnort zunehmend entdecken und so die Fremde hautnah erleben.

Das ursprünglich gedachte zwanglose Hin und Her der Studenten scheitert allerdings noch häufig am Finanziellen — für die polnischen Studierenden, die ein Stipendium von durchschnittlich 300 DM erhalten, sind deutsche Wohnheim- und Restaurantpreise schlicht nicht bezahlbar.

Für künftige slavistische Betätigung ist das soeben eröffnete Collegium Polonicum in Słubice von besonderem Interesse, das von der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań und der Viadrina gemeinsam betrieben und als internationaler Forschungs- und Begegnungsort insbesondere für Ostmitteleuropastudien mit Schwerpunkt Polen ausgebaut werden soll.

Wenngleich Deutschland und Polen die exemplarischen Räume für die Darstellung und Untersuchung kultureller Traditionsbeziehungen und aktueller Transformationsprozesse sind, geht es nicht um ostmitteleuropäische Regionalforschung, sondern um die mit West-Ost symbolisch umschriebene kulturelle Gesamtsituation angesichts der zu leistenden europäischen Integration und ihrer weltweiten Verflechtungen. Deshalb stellen auch Amerika (USA) und Rußland wichtige Forschungsräume an der Viadrina dar. Slavistik ist keinesfalls auf Polonistik reduziert, sondern wird neben dem jetzt schon stark präsenten Rußland zunehmend auch weitere Ost- und mitteleuropäische Bereiche einbeziehen.

Einen breiten Raum nimmt an der Fakultät der Kulturenvergleich sowie die Fremdsprachenkompetenz ein, die im Sprachenzentrum erworben werden kann. Jeder KUWI-Student muß zwei lebende Fremdsprachen beherrschen und in einer dritten Lesefähigkeit erwerben. Die Studierenden werden in einem Diplomstudiengang als Kulturwissenschaftler ausgebildet, der sie befähigen soll, in europäischen Institutionen und kulturellen Einrichtungen tätig zu sein. Das Grundstudium ist disziplinär ausgerichtet. Gewählt werden kann unter vier Disziplinen: Literaturwissenschaft, Linguistik, Kulturgeschichte, Vergleichende Sozialwissenschaften. Das Hauptstudium ist an inter- bzw. transdisziplinär zu bearbeitenden Schwerpunkten ausgerichtet, die allgemeine komplexe Kulturthemen bezeichnen, von denen die Studierenden einen auswählen müssen. Solche

Schwerpunkte sind z. B.: "Identität und Fremdheit", "Moderne und Gegenmoderne", "Repräsentation und Recht", "Stadt — Region — Kultur". Sie werden durch Kooperation und Koordination zwischen den einzelnen Disziplinen unter Einbeziehung der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften mit Leben erfüllt. Daß es sich um ein ebenso spannendes wie riskantes Experiment handelt, liegt auf der Hand. Hier gibt es bislang ambivalente Erfahrungen, Gelungenes steht neben weniger Gelungenem. Die Schwerpunkte bilden den konzeptionellen Kern des Neuansatzes der Kulturwissenschaften an der Viadrina und bedürfen deshalb der permanenten kritischen Überprüfung und weiteren Profilierung.

Welchen Platz kann in diesem interdisziplinären Netzwerk die Slavistik einnehmen? Die Notwendigkeit der Neuformulierung des Fachverständnisses und die Reflexion einer sinnvollen Einbindung der eigenen Fachkompetenz in einen allgemeinen kulturwissenschaftlichen Zusammenhang — jenseits der traditionellen Philologie, doch nicht unter völligem Verzicht auf diese — ist kein ausschließliches Problem der Slavistik, sondern gehört zu den täglichen Herausforderungen eines an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Viadrina Lehrenden, gleich welcher Fachrichtung. Es gibt hier keine Patentrezepte, sondern nur das permanente Experiment, das aber, wie sich nach der Durchsicht der ersten Diplomarbeiten abzeichnet, durchaus Chancen zu einer neuen fachgrenzenüberschreitenden komplexen Sichtweise bietet, insbesondere für die Studierenden, deren individuelle Studienplanung eine sinnvolle Verknüpfung von disziplinären und interdisziplinären Beschäftigungen aufweisen.

Die konzentrierten, wenn auch keinesfalls einzigen Orte für slavistische Beschäftigungen an der Fakultät sind der Lehrstuhl für osteuropäische Literaturwissenschaft (Prof. Dr. Christa Ebert), der Lehrstuhl für osteuropäische Geschichte (Prof. Dr. Karl Schlögel) und der ab Winter 1998 beginnende Aufbau-Studiengang am Collegium Polonicum "Kulturwissenschaftliche Ostmitteleuropastudien" (mit Schwerpunkt Polen), der mit zwei halben C-4 Professuren (im Bereich der Sozialwissenschaften und im Bereich der vergleichenden Literatur- und Kulturgeschichte) ausgestattet sein wird, deren Besetzung, vorerst auf vier Jahre begrenzt, zur

Zeit gerade vorgenommen wird. Der beträchtliche organisatorische und konzeptionelle Arbeitsaufwand, den eine auf Kooperation angewiesene Lehr- und Forschungstätigkeit bildet, kann nur durch ein engagiertes Mitarbeiterteam bewältigt werden, dessen künftiger Bestand durch die auch im Land Brandenburg grassierende Mittelkürzung leider gefährdet ist.

Da neben den polnischen Studenten eine beträchtliche Anzahl an Osteuropa interessierten Studierenden aus ganz Deutschland an die Viadrina kommen, ist die Motivation, eine slavische Sprache (angeboten werden vorerst Russisch und Polnisch, vorgesehen ist Tschechisch) zu wählen, recht hoch, so daß auch die spezifisch slavistischen Themenangebote, die gute Sprachkenntnisse erfordern, rege genutzt werden. Einführungskurse in slavistische Literaturtheorie oder Literaturgeschichte werden jedoch auch von nicht speziell slavistisch orientierten Studierenden besucht, so daß hier ein kulturvergleichender Ansatz gewählt und die Textbasis nicht auf Russisch oder Polnisch allein abgestellt werden kann, sondern deutsche und englische Übersetzungen und Arbeiten mit herangezogen werden müssen.

Wir sind dennoch bemüht, für slavistisch orientierte Studierende ein Programm anzubieten, das eine fundierte literaturtheoretische, historische und literaturgeschichtliche Ausbildung für russische und exemplarisch für polnische Literatur ermöglicht. Am Collegium Polonicum wird die polonistische Komponente künftig einen Schwerpunkt bilden.

Im Hauptstudium verteilen sich die slavistischen Themen auf alle Schwerpunkte, sind aber neben "Moderne und Gegenmoderne" und "Stadt — Kultur — Raum" und "Identität und Fremdheit" angesiedelt. Der Lehrstuhl für osteuropäische Literaturen, der mit der traditionellen Slavistik am engsten verbunden ist, stellt den Themenschwerpunkt "Identität und Fremdheit" ins Zentrum von Forschung und Lehre. Das wird damit begründet, daß in Osteuropa der Literatur eine herausragende Rolle bei der kulturellen und nationalen Identitätsbildung zukommt und daß Literatur hier eine autoritäre Institution darstellt, die traditionell mehr umfaßt als den Text. Literaturphänomene (Strukturen, Diskurse, Institutionen) werden

in ihren funktionalen Zusammenhängen und ihren europäischen kulturgeschichtlichen Kontexten dargestellt.

Als Themenfelder haben sich am Lehrstuhl in den vergangenen Jahren folgende herauskristallisiert:

- Individualitätsauffassungen in Rußland;
- Feministische Diskurse und Frauenliteratur (in Ost- und Westeuropa);
- Fremdbilder: Nationale Stereotypen, ihre Entstehung und mediale Vermittlungen in Literatur und modernen Medien (dazu läuft ein Forschungsprojekt, das die in der deutschen Presse vermittelten Osteuropabilder in ihren Konstanten und Wandlungen vor und nach der Wende auswertet.);
- Kultur- und Politikbeziehungen und ihre literarische Darstellung (Deutschland — Polen).

Das Konzept der Interdisziplinarität wird vor allem aber durch gemeinsame Lehrveranstaltungen des Lehrstuhls mit anderen Fachvertretern verwirklicht: Hier eine Themenauswahl aus vergangenen oder laufenden Lehrveranstaltungen:

- Realismus in Europa (gemeinsam mit Vergleichende Literaturwissenschaft/Westeuropa);
- Probleme der literarischen Übersetzung (gemeinsam mit Linguistik);
- Russische Europabilder (gemeinsam mit Geschichte Osteuropas);
- Science fiction von Stanisław Lem (gemeinsam mit Philosophie);
- Kultur der Diskriminierung (in jüdischen und Schwarzen-Ghettos) (gemeinsam mit Philosophie);
- Zur Lachkultur des späten Mittelalters (gemeinsam mit Mittelalterliche Geschichte);
- Darstellungen unternehmerischen Handelns in der russischen Literatur (Interfakultäre Veranstaltung gemeinsam mit Wirtschaftswissenschaften).

Das weitgehend exemplarisch organisierte Studienprogramm wirft natürlich die Frage nach der Solidität der disziplinären Grundlagenkenntnisse auf. Hier gibt es zweifellos Desiderata, denen in der Neufassung der Studienordnung durch eine Stärkung und Obligatorik von Grundlagenkursen begegnet werden soll. Bei allen Mängeln und Unausgewogenheiten, die das Programm zweifellos noch enthält, stellt sich eine Frage an der Viadrina nicht, nämlich die Frage der Legitimation des Faches angesichts sinkender Studentenzahlen und Mittelkürzungen. Slavistik ist im kulturwissenschaftlichen Feld der Viadrina in der dargestellten spezifischen Weise fest verankert, und sie hat ihre Möglichkeiten angesichts des sich enger verflechtenden Europa und der damit relevant bleibenden kulturellen Differenzen noch längst nicht ausgeschöpft. Die institutionell geplante und teilweise bereits laufende Einbeziehung weiterer osteuropäischer Länder und Institutionen, wie Weißrußland, Ukraine, Tschechien, Baltikum, mit regelmäßigem Studentenaustausch kann ebenfalls als Zeugnis dafür angesehen werden, daß slavistische Studien im Rahmen von vergleichenden kulturwissenschaftlichen Untersuchungen auch zukünftig einen wichtigen Platz im Profil der Fakultät und der Viadrina allgemein haben werden.

die sog. "Schule der Junggrammatiker", die Leipzig zu einem Mekka der Sprachwissenschaft werden ließ, das so bekannte Linguisten wie Baudouin de Courtenay und Ferdinand de Saussure anzog.

Nachfolger Leskiens auf dem Leipziger Lehrstuhl für slavische Sprachen wurde 1916 der Slovene Matija Murko, der nicht nur Sprachwissenschaftler, sondern auch Folklorist und Kulturwissenschaftler war. Ihm folgten 1921 Max Vasmer und 1926 Reinhold Trautmann. Vasmers Interesse galt vor allem der Etymologie und der Erforschung von Lehnwörtern als Ausdruck der Beziehungen zwischen den slavischen Völkern und ihren nichtslavischen Nachbarn sowie von Personen-, Völker-, Orts- und Gewässernamen. Trautmann befaßte sich in stärkerem Maße als seine Vorgänger mit den westslavischen Sprachen. In Leipzig widmete er sich bald dem Sorbischen und der Erforschung der Ortsnamen slavischer Herkunft in verschiedenen Regionen Deutschlands, übertrug die altrussische Nestorchronik ins Deutsche, beschäftigte sich mit den altrussischen Bylinen und mit dem Werk der russischen Dichter Turgenev und Čechov. Trautmann war einer der letzten slavistischen Universalisten, denen es gelungen ist, Sprach- und Literaturwissenschaft, die Volksdichtung inbegriffen, in Forschung und Lehre zu repräsentieren.

Das Institut für Slavistik an der Universität Leipzig

von

Kersten Krüger und Gerhild Zibatow

Slavistische Lehre und Forschung wird an der Universität Leipzig bereits seit 1870 betrieben, als mit August Leskien der erste deutsche Ordinarius für slavische Sprachen an die Universität Leipzig berufen wurde. Mit dem Slavisten und Altphilologen August Leskien, der sich u. a. mit dem Altbulgarischen, Serbischen und Kroatischen sowie dem Litauischen beschäftigte, und den Indogermanisten Karl Brugmann und Hermann Osthoff formierte sich



Mit der Auflösung des nach dem Zweiten Weltkrieg gegründeten *Slavischen Instituts* und dessen Eingliederung in die Sektionen *Theoretische und Angewandte Sprachwissenschaft* und *Germanistik und Literaturwissenschaft* wurde die einst ganzheitliche slavische Philologie von 1968 bis zu Beginn der 90er Jahre auch institutionell entzweit. Ausgenommen davon blieb lediglich die Sorabistik, die aufgrund der besonderen Stellung der sorbischen Sprache und Kultur im Osten Deutschlands in einem eigenständigen Institut betrieben wurde. Im Ergebnis der Erneuerung der Universität in den Jahren nach 1989 kam es 1993 schließlich zur Gründung des *Instituts für Slavistik*.

Das Institut für Slavistik, das zusammen mit dem Institut für Sorabistik an die Tradition von Forschung und Lehre in allen slavischen Sprachen, Literaturen und Kulturen an der *Alma Mater Lipsiensis* anknüpft und dabei die Namenforschung und die deutsch-slavische Sprachkontaktforschung besonders berücksichtigt, ist eines von neun Instituten der 1993 ebenfalls neu gegründeten Philologischen Fakultät.

Das Institut für Slavistik an der Universität Leipzig folgt einer Differenzierung im Sinne einer modernen Philologie/Kulturwissenschaft und gliedert sich in die Lehr- und Forschungseinheiten bzw. Abteilungen Ostslavistik (mit je einer Professur für ostslavische Sprachwissenschaft (Gerhild Zybatow) und ostslavische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte (vakant), einer Dozentur für Didaktik der slavischen Sprachen (Eckhard Paul) und mit philologischer Ausbildung in Russisch, Ukrainisch und Weißrussisch, Westslavistik (mit je einer Professur für westslavische Sprachwissenschaft (Gastdozentin Janina Labocha aus Krakau) und westslavische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte (Wolfgang Schwarz) und mit philologischer Ausbildung in Polnisch, Tschechisch und Slowakisch), Südslavistik (mit einer Professur für südslavische Sprachwissenschaft (Uwe Hinrichs) und mit philologischer Ausbildung einschließlich Literatur- und Kulturgeschichte in (Alt-)Bulgarisch, Serbisch, Kroatisch, Bosnisch, Makedonisch und Slovenisch). Hinzu kommt mit der Abteilung Deutsch-Slavische Namenforschung und der Professur für Onomastik (Karlheinz Hengst) eine Disziplin von besonderer Relevanz für Sachsen, das als historische

Kontaktzone von deutscher und slavischer Bevölkerung seine eigene Geschichtsspezifität hat.

Studiengänge und Fachrichtungen, in denen am Institut für Slavistik primär ausgebildet wird, sind: Magister Hauptfach Ostslavistik, Westslavistik, Südslavistik, Magister Nebenfach Russistik, Bohemistik / Slovakistik, Polonistik, Bulgaristik und Serbokroatisch. Darüber hinaus gibt es in der Ostslavistik u. a. noch die Lehramtsstudiengänge Russisch Mittelschule und Gymnasium und in der West- und Südslavistik die Diplomübersetzerstudiengänge für Polnisch, Tschechisch und Bulgarisch als Haupt- und Nebenfächer sowie Slowakisch, Serbisch und Kroatisch als Nebenfächer. Bei einem Teil des slavistischen Lehrangebotes handelt es sich zugleich um Ausbildungsmodulare für den Studiengang Magister Nebenfach Ost- und Südosteuropawissenschaft (beim Historischen Seminar) und den Aufbaustudiengang Europastudien (am Institut für Sprach- und Übersetzungswissenschaft). Übergreifend und nicht auf die Slavistik beschränkt ist der Studiengang Magister Nebenfach Onomastik / Namenkunde. Die Ausbildung von Übersetzern und Dolmetschern in Russisch bzw. in den ostslavischen Sprachen erfolgt am Institut für Sprach- und Übersetzungswissenschaft, das ebenfalls der Philologischen Fakultät angehört, und am Institut für Sorabistik gibt es schließlich noch die Studiengänge Magister und Lehramtsanwärter für Sorbisch. Damit können an der Universität Leipzig alle bedeutenden slavischen Sprachen, Literaturen und Kulturen der Gegenwart im Magister- und Diplomdolmetscher-/Diplomübersetzerstudiengang studiert werden.

Das Magisterstudium in den slavistischen Fachrichtungen umfaßt mit der Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte, der Sprachwissenschaft und Sprachpraxis vier weitgehend gleichwertige Komponenten. Bei den Lehramtsanwärtern kommt noch die fachdidaktische und bei den Diplomdolmetschern bzw. -übersetzern die übersetzungswissenschaftliche Komponente hinzu und anstelle der sprachpraktischen erfolgt eine translationspraktische Ausbildung. Ergänzend zur regulären Ausbildung fand 1998 erstmalig ein Ukrainikum statt, das den Studierenden zusätzliche Möglichkeiten bot, sich mit der Sprache, Kultur und Kunst sowie der aktuellen Politik der Ukraine zu beschäftigen. Ähnliche

Veranstaltungen werden regelmäßig auch für andere Sprachen und Kulturen angeboten, so als nächstes in der Sommerpause zwei 10-tägige Intensivkurse für Polnisch und Tschechisch, die der Entwicklung der aktiven Sprachkompetenz und der Vorbereitung auf die Teilnahme an Sprachkursen im Ausland, z.B. an der Partneruniversität Prag, dienen sollen.

Einen besonderen Stellenwert besitzt am Institut für Slavistik die Graduiertenausbildung. In der Ostslavistik eröffnen sich hier neben dem üblichen Graduiertenstudium in der Obhut eines betreuenden Hochschullehrers neue Möglichkeiten im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Graduiertenkollegs "Universalität und Diversität: sprachliche Strukturen und Prozesse", das 10 Doktoranden und 2 Postdoktoranden in einem Kolleg zusammenführt, in dem interdisziplinär die universalen und einzelsprachlich divergierenden Aspekte der sprachlichen Strukturen sowie die darauf applizierenden psycholinguistischen Prozesse erforscht werden. Das besondere Profil des Kollegs besteht darin, daß die einzelsprachlichen Philologien, darunter die Slavistik, und die Allgemeine Sprachwissenschaft mit der Psycholinguistik, der Neuropsychologie der Sprache und der Computerlinguistik in eine innovative und produktive Zusammenarbeit integriert werden. Auch in der Westslavistik werden im Rahmen der Graduiertenausbildung in Kooperation mit dem Zentrum für Höhere Studien der Leipziger Universität neue Wege beschritten: Disziplinübergreifendes wissenschaftliches Denken steht bei dem Graduiertenkolleg "Ambivalenzen der Okzidentalisation" (gefördert von der H.-Böckler-Stiftung) im Vordergrund. Untersucht werden insbesondere spezifische Phänomene des Ost-West- bzw. West-Ost-Transfers, speziell im Bereich der tschechischen und polnischen Literatur und Kultur und der mitteleuropäischen Kulturinterferenz.

Die Forschung in der ostslavischen Sprachwissenschaft richtet das Hauptaugenmerk auf eine moderne linguistische Theoriebildung. Die Forschungsprojekte in Kooperation mit der Theoretischen Linguistik, dem Max-Planck-Institut für Neuropsychologische Forschungen in Leipzig und der Informatik zielen auf die Einbindung der slavischen Sprachen in das kognitionswissenschaftliche Paradigma der Sprachwis-

senschaft und auf eine Berücksichtigung slavischer Sprachdaten bei der Sprachtheoriebildung ab. Ein im Rahmen von Drittmittelprojekten bearbeiteter Schwerpunkt ist die Informationsstruktur slavischer Sprachen.

Die ostslavische Literaturwissenschaft konzentriert sich in der Forschungstätigkeit auf strukturtypologische Untersuchungen zur neuesten russischen Literatur, Schwellenprobleme der Literaturrevolution seit dem Ende des 19. Jahrhunderts und gattungstypische Vergleiche zwischen Moderne und Postmoderne bzw. Sozialrealismus und Sozart, Avantgarde und Neoavantgarde. Längerfristige Projekte laufen zur Postsovietischen Literatur und zu einem Studienwerk zur Geschichte der russischen Literatur.

Zum Forschungsprofil der Leipziger Westslavistik gehören u. a. Arbeiten zur Geschichte der westslavischen Literaturen, insbesondere der tschechischen und polnischen, zur westslavischen Kulturkomparatistik im europäischen Kontext, zur historischen und zeitgenössischen Literaturtheorie (z. B. Strukturalismus, Literaturästhetik der Prager Schule, Poststrukturalismus, Semiotik), zum Kulturtransfer, zur Stereotypenforschung sowie Untersuchungen zur Analyse literarischer Schreibweisen in verschiedenen Kulturepochen. Ein besonderer Akzent liegt auf dem Textmaterial und den Methoden zu einer kultursemiotischen Analyse aus diachroner und synchroner Sicht.

In der Südslavistik haben sich seit der Besetzung der Professur 'Südslavische Sprach- und Übersetzungswissenschaft einschließlich Südosteuropa-Linguistik' und entsprechend der Zeitgeschichte die Forschungsaktivitäten von der Bulgaristik im engeren Sinne und dem Vergleich der Grammatiken ausgeweitet auf den Vergleich der südslavischen Standardsprachen mit den "neuen" Standards Kroatisch, Serbisch und Bosnisch mit Schwerpunkt auf der großräumigen Typologie. Hinzu gekommen sind die Schwerpunkte Soziolinguistik (Erforschung der südslavischen gesprochenen Umgangssprachen und Substandards) und Südosteuropa-Linguistik, die eine enzyklopädische Darstellung der Vergleichenden Linguistik slavischer und nichtslavischer Balkansprachen vor dem Hintergrund der Nachbarwissenschaften (Ethnologie, Geschichte etc.) im Kulturraum 'Südosteuropa' anstrebt. Das entsprechende Handbuch ist im Erscheinen.

Der Forschungsschwerpunkt in der Literatur- und Kulturwissenschaft liegt auf der Vergleichenden Literaturgeschichte des südslavischen Raums mit besonderer Berücksichtigung der bulgarischen, serbischen/kroatischen Literatur und Kulturstudien, die die kulturellen Umschichtungsprozesse nach 1989 betreffen.

Die Deutsch-Slavische Namenforschung konzentriert die Forschung auf Eigennamen als Zeugen für Sprach- und Kulturkontakte in Ostmitteleuropa und Onyme als Textkonstituenten. Im Mittelpunkt stehen die interkulturellen Relationen in Mitteldeutschland sowie in den Euroregionen. Im Rahmen von Drittmittelprojekten werden die in historischer Zeit gemischtsprachigen Gebiete im östlichen Mitteleuropa mit intensiver und weit ausgreifender gegenseitiger Beeinflussung deutscher und slavischer Kulturen untersucht. Im Rahmen der internationalen Wissenschaftsbeziehungen ist der Bereich Namenkunde als Herausgeber der Fachzeitschrift "Namenkundliche Informationen" (in Verbindung mit der Sächsischen Akademie der Wissenschaften) zugleich Mittler von Wissenschaftsergebnissen zwischen Mittel- und Osteuropa.

Akademische Kooperationen (Wissenschaftler-austausch, Studentenaustausch, Projektarbeit) pflegt das Institut insbesondere mit den Partneruniversitäten, zu denen u.a. die Lomonossow-Universität Moskau, die Universität Sankt-Petersburg, die Schewtschenko-Universität Kiew, die Karlsuniversität Prag, die Jagiellonen-Universität Krakau, die Universität Breslau, die Universität Opoln, die Kliment-Ochridski-Universität Sofia sowie die Universität Ljubljana gehören. Auf der Grundlage von SOKRATES-Projekten schließlich können jährlich jeweils 3-4 Studierende für ein oder zwei Semester an der University of Manchester, der Universität Breslau und zukünftig auch an der Karlsuniversität Prag und der Jagiellonen-Universität Krakau studieren.

Institutsadresse:

Augustusplatz 9 Universitätshochhaus 10.
Etage, Zimmer 2 04109 Leipzig
Tel.: (0341) 97 37 450 / 454
Fax: (0341) 97 37 499
Email: slavinst@rz.uni-leipzig.de

Slavistik in Oldenburg

von
Matthias Freise und Gerd Hentschel

Allgemeines

Oldenburg mit seiner Umgebung, ehemals selbständiges Land im Deutschen Reich, ist heute das Handels- und Dienstleistungszentrum des nordwestlichen Niedersachsens.

Die Vorgeschichte der Universität Oldenburg reicht zurück bis ins Jahr 1793. Damals wurde durch Herzog Peter Friedrich Ludwig ein Lehrerseminar eingerichtet. Daraus wurde 1929 eine Pädagogische Akademie und 1948 eine Pädagogische Hochschule. Der 1970 beschlossene Ausbau der PH zu einer wissenschaftlichen Universität führte 1974 zur Gründung der Universität Oldenburg. Bundesweite Publizität wurde der Universitätsgründung durch den spektakulären Streit um ihre Namensgebung zuteil. So wurden 1975 Studierende verhaftet, weil sie die vom Gründungsausschuß beschlossene, vom Minister aber nicht genehmigte Bezeichnung "Carl von Ossietzky Universität" am Gebäude anbrachten. Offiziell trägt die Universität erst seit 1991 diesen Namen. Zur Zeit sind etwa 12.000 Studierende eingeschrieben.

Carl v. Ossietzky
**UNIVERSITÄT
OLDENBURG**

Baulich kann die Universität als geglückte Verbindung von Modernität und Überschaubarkeit gelten. Die bei anderen Neugründungen z. T. begangenen Planungssünden konnten weitgehend vermieden werden. Die geringen Distanzen zwischen den Gebäuden schaffen eine Campus-Atmosphäre auf zwei räumlich getrennten Einheiten: der Naturwissenschaft einerseits und der Geistes- und Sozialwissenschaft andererseits. Die Nähe zum Stadtzentrum, ohne die bauliche

Beengung einer City-Lage, garantiert gute verkehrstechnische Voraussetzungen.

Organisationsform und Studiengänge innerhalb der Slavistik

Die Oldenburger Slavistik gehörte anfangs zu einem großen Fachbereich "Kommunikation / Ästhetik". Aus diesem ging 1987 der neue Fachbereich "Sprach- und Literaturwissenschaften" hervor, dem die Slavistik heute angehört. Im Jahre 1975 begann der reguläre Lehrbetrieb im Fach. Zunächst wurde, als einer der ersten neuen Studiengänge an der frisch gegründeten Universität, eine Lehrerausbildung für das Fach Russisch eingerichtet. Diese Lehrerausbildung war zunächst einphasig (mit integrierter Referendarausbildung), ab 1980 dann zweiphasig. Lektorate gab es zunächst nur für Russisch.

1983 wurde ein Magisterstudiengang Slavische Philologie eingerichtet. Außer dem Russischen konnten nun Polnisch und Serbokroatisch (zuvor Bulgarisch) studiert werden. Der Sprachunterricht in den nichtrussischen Slavinen wurde anfangs durch Lehraufträge gesichert. Später gelang dann die Einrichtung von Lektoraten (halben Stellen) für Polnisch und Serbokroatisch, die durch Lehraufträge ergänzt werden. So werden gegenwärtig die Studiengänge slavische Philologie (Magister) und Russisch für das Lehramt an Gymnasien angeboten. Der Magisterstudiengang wurde 1995 durch eine neue Prüfungsordnung flexibler gestaltet, so daß nun nicht nur Russisch, sondern auch Polnisch und Kroatisch/Serbisch Schwerpunktbereich des Studiums sein können. Außerdem ist nunmehr auch das Studium der "Vollslavistik", d. h. ein Studium der Slavistik im Haupt- und Nebenfach möglich, neben der alten Option Haupt- oder Nebenfach. Im Hauptstudium kann man Sprachwissenschaft oder Literaturwissenschaft als Schwerpunkt wählen. Die Landeskunde sowie die Didaktik sind in die Sprach- und Literaturwissenschaft integriert. Die Kombinationsmöglichkeiten im Magisterstudiengang sind vielfältig. Auch die Kombination mit Diplomstudiengängen wie Wirtschaftswissenschaften und Informatik ist möglich.

Slavistische Wissenschaftler in Oldenburg

Die Konzeption der jungen Universität sah von Anfang an auch eine Slavistik vor. Die

zu diesem Zweck geschaffenen Professuren für Slavische Sprachwissenschaft und für Slavische Literaturwissenschaft wurden mit Nils Thelin und Wolf Schmid besetzt. Nachdem Wolf Schmid einen Ruf nach Hamburg angenommen hatte, wurde die literaturwissenschaftliche Professur von Aage Hansen-Löve, dann von Peter Alberg Jensen und später von Andreas Guski vertreten. Seit 1986 hat sie Rainer Grübel inne. Die Nachfolge von Nils Thelin auf dem sprachwissenschaftlichen Lehrstuhl trat 1993 Gerd Hentschel an. Eine dritte Professur, die zeitweilig Wolfgang Eismann und Alfred Sproede innehatten, ging nach dem Weggang Sproedes nach Münster (1995) wieder verloren. Seit 1987 gibt es eine Assistentenstelle im Fach. Weitere Wissenschaftlerstellen im Akademischen Mittelbau konnten befristet, teils aus Drittmitteln, eingerichtet werden.

Forschung und Projekte

Die Forschungsschwerpunkte eines Hochschulfachs ergeben sich aus den Akzenten, die die Hochschullehrer jeweils setzen. Nils Thelin betrieb in Oldenburg u. a. Textlinguistik an literarischen Prosatexten sowie Aspektologie und Verbsemantik. Wolf Schmid befaßte sich in seiner Oldenburger Zeit schwerpunktmäßig mit Problemen der Narratologie. Alfred Sproede erforschte vor allem Humanismus und Renaissance in Polen. Rainer Grübels Forschungsschwerpunkte sind: Theorie des ästhetischen Wertes, Kulturologie und Kultursemiotik sowie Theorie und Praxis der literarischen Avantgarde. Z. Z. leitet er ein von der VW-Stiftung gefördertes Projekt zum Dialogischen bei Michail Bachtin und Martin Buber. Matthias Freise (Assistent und PD in Oldenburg) erforscht nach seiner Habilitation Anfang 1997 zu Čechovs Prosa Kulturmythen in den slavischen Literaturen des 20. Jahrhunderts. Gerd Hentschels gegenwärtige Forschungsinteressen betreffen vor allem die Syntax (insbesondere morphosyntaktische Variationsphänomene) und deutsch-polnische Sprachkontakte. Zur Zeit wird zusammen mit A. de Vincenz (Göttingen / Heidelberg) im Rahmen eines Projekts an der Fertigstellung des Wörterbuchs 'Die deutschen Lehnwörter im Polnischen' gearbeitet. Ebenso kurz vor dem Abschluß steht ein von der Robert-Bosch-Stiftung gefördertes Lehrbuch des Altpolnischen.

Noch in diesem Jahr werden die ersten drei Bände einer von Rainer Grübel und Gerd Hentschel gemeinsam herausgegebenen Reihe *Studia Slavica Oldenburgensia* erscheinen.

Kooperationen

Partnerschaften unterhält die Universität Oldenburg im slavischen Bereich mit den Universitäten Novosibirsk und Thorn. Die Slavistik nutzt die sich daraus ergebenden Möglichkeiten im großen Umfang. Intensive Forschungskontakte im Rahmen laufender Projekte unterhält die Oldenburger Slavistik z. Z. mit den Universitäten Jerusalem und Zagreb sowie mit dem Institut für Polnische Sprache der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau. Wissenschaftler aus diesen und anderen Institutionen sind häufig als Gastprofessoren und Austauschwissenschaftler in Oldenburg. Für Studierende sind zur Zeit einsemestrige Austauschaufenthalte in Novosibirsk sowie Sprachkursstipendien in Thorn verfügbar.

Mit dem in Oldenburg ansässigen Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte sowie dem Historischen Seminar der Universität wird in der Ostmitteleuropaforschung kooperiert und eine sich über mehrere Semester erstreckende Ringvorlesung "Mitteleuropa — Osteuropa" veranstaltet. Die enge Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für osteuropäische, insbesondere westslavische Geschichte an der Universität Oldenburg umfaßt die gemeinsame Durchführung von Tagungen und Kursen und die gegenseitige Bereitstellung von Studienmodulen (Landeskunde für Slavisten, Polnisch für Historiker). Gemeinsam mit den Thorner Kollegen sowie den

Oldenburger Historikern und mit Unterstützung der Robert-Bosch-Stiftung wurden seit 1994 drei Mal Polonistische Wochen (zweiwöchiger Intensivsprachkurs mit wissenschaftlichen Vorträgen) durchgeführt, die Teilnehmer aus dem gesamten Bundesgebiet besuchten.

Fazit

Die Slavistik hatte in der Universität Oldenburg oft keinen leichten Stand. In der Vergangenheit mußten mehrfach Begehrlichkeiten von Massenfächern auf die Ressourcen unseres — in Studierendenzahlen gemessen — kleinen Faches pariert werden. Mit der gegenwärtigen Ausstattung und mit ihren z. Z. ca. 150 Studierenden sind die Voraussetzungen für eine weitere positive Entwicklung der Oldenburger Slavistik gegeben.

Slavistik kann in Niedersachsen nur in Göttingen und Oldenburg studiert werden, an zwei Universitäten also, die ein ganz anderes Einzugsgebiet haben. Das Oldenburger Einzugsgebiet umfaßt den gesamten deutschen Nordwesten. Für die Zukunft ergeben sich in diesem Raum vielversprechende Perspektiven der Zusammenarbeit mit der Universität Bremen, d. h. der dortigen Osteuropäischen Kulturgeschichte und der auf Polen bezogenen Soziologie (in Bremen "Polonistik" genannt), mit dem Ziel, eine Auseinandersetzung in Forschung und Lehre mit den slavischen Sprach- und Kulturräumen über die traditionellen slavistischen Kernbereiche der Sprach- und Literaturwissenschaft hinaus zu ermöglichen.

Slavistische Teildisziplinen

Üblicherweise nennt man sie die "kleineren Slavinen" - von "groß" oder "klein" zu sprechen hat aber nur angesichts der Quantität der Muttersprachler eine gewisse Berechtigung. Wenn 145 Mill. Menschen Russisch sprechen, 10 Mill. Weißrussisch und "nur" 2 Mill. Slovenisch, dann ist die Zahl derer, die Russisch als Muttersprache sprechen, tatsächlich groß. Es ist aber ein Mißverständnis des 19. Jahrhunderts, die russische Sprache aus diesem (und anderen Gründen) "groß" zu nennen, selbst wenn ein Ivan Turgenev als Zeuge aufgerufen werden kann ("Velikij, moguščij, pravdivyj, svobodnyj russkij jazyk." [PSSiP, Moskva-Leningrad: Nauka 1960-1968, Soč. Tom 13, S. 198]). Und wenn es um Literatur, Kultur und Wissenschaft geht, verbietet sich die Rede von "klein" und "groß" von selbst. Sollte man meinen.

Wie sie also nennen, die "kleineren Slavinen"? Gibt es nachprüfbare Kriterien? In der Nachfrage der Studierenden gibt es eine klare Rangordnung: die Menge und Intensität der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Kontakte schwankt beträchtlich zwischen den einzelnen slavischen Ländern, und an ihnen aber orientieren sich die Studierenden, die — aus leicht nachvollziehbaren Gründen — eher auf Berufsfelder setzen als auf binnenslavistische Differenzierungskriterien. Und die Menge der Kontakte — die über die benötigte Anzahl an Spezialisten entscheidet! — ist nach Rußland nun einmal größer als die in die Ukraine, und diese wiederum größer als die nach Weißrußland etc.

Sollte man sie deshalb "weniger nachgefragte Slavinen" nennen? In gewisser Weise sind sie das, denn der mangelnden studentischen Nachfrage entspricht das Qualifikationsverhalten der Nachwuchswissenschaftler, die sich üblicherweise an dem Schema "Russisch plus" orientieren: so werden sie zu den "in Deutschland seltener vertretenen Slavinen".

Alle sich auf kulturelle Eigenständigkeit berufenden slavischen Nationen sind (wenn bisweilen auch erst unter massiven politischen Schwierigkeiten) zu Staatsnationen geworden. Die sich aus der aufgezwungenen sozialistischen Einheitsperspektive emanzipierenden Selbständigkeitsbewegungen führen unausweichlich auch zu einer Differenzierung im Fach nach Sprachen.

Im folgenden wird also von "slavistischen Teildisziplinen" die Rede sein, womit die institutionelle Nähe zur Romanistik deutlich wird: Es gibt — dort wie hier — gute Gründe, das Fach als eine Einheit zu verstehen, die man nicht willentlich zerstören muß, sie aber auch nicht zum Wert an sich stilisieren darf. Man muß sie möglicherweise nur neu definieren.

Die neue Rubrik soll — fortgesetzt in den folgenden Nummern — die bisweilen über das ganze Bundesgebiet verstreuten Aktivitäten zur Erforschung und Lehre jeweils einer Slavine vorstellen. Sollten aus einer solchen Zusammenstellung neue Kooperationen entstehen, schätzte sich die Redaktion glücklich.

Norbert Franz

Es war der Wunsch der Redaktion, in dieser Nummer des Bulletins der Deutschen Slavistik in der Rubrik "Slavistische Teildisziplinen die Sorabistik vorzustellen. Wir beginnen mit einer kurzen Darstellung der Sprachwissenschaft, eine ausführliche Darstellung folgt im nächsten Heft.

Die Entwicklung der sprachwissenschaftlichen Sorabistik in Deutschland nach 1945 und die wichtigsten Forschungspläne für die kommenden Jahre

von
Tadeusz Lewaszkiewicz

Sorabistische sprachwissenschaftliche Forschungen werden in Deutschland hauptsächlich an zwei Orten durchgeführt — im Sorbischen Institut in Bautzen (1951-91 Institut für sorbische Volksforschung) und im Institut für Sorabistik an der Universität Leipzig.

Im sorbischen Institut in Bautzen beschäftigt man sich vor allem mit Forschungen zu Lausitzer Dialekten, der synchronen Beschreibung der Grammatik des Obersorbischen, mit der Normierung der sorbischen Schriftsprachen, der obersorbischen Lexikographie. Eine umfangreiche Sammlung an Sprachmaterial wird dort mit modernen sprachwissenschaftlichen Methoden beschrieben. H. Fasske, H. Jentsch und S. Michalk gaben den monumentalen 15bändigen "Sorbischen Sprachatlas" (1965 — 1996) heraus. Diese Gemeinschaftsarbeit zeigt die Ausdifferenzierung der sorbischen Dialekte im Bereich der Phonologie / Phonetik, Morphologie, Syntax und Lexik. Bei der Entstehung des Atlas spielte H. Fasske eine besondere Rolle, der an der Bearbeitung von 10 Bänden teilnahm, selbständig die letzten 5 Bände zum Druck vorbereitete und sich darüber hinaus der Konzeption des Werks gewidmet hatte. 1963 — 1972 veröffentlichte die Gruppe der Bautzener Dialektologen auch 10 Hefte sorbischer mundartlicher Texte. Die zweite große Errungenschaft der Bautzener Sorabistik ist eine synchrone Deskription der Morphologie der obersorbischen Sprache von H. Fasske unter Mitarbeit von S. Michalk, die "Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie" (1981). Das von R. Jentsch begründete und von H. Jentsch

redigierte umfangreiche "Deutsch-obersorbische Wörterbuch" (2 Bde., 1989 — 91) muß als sehr nützlich sorabistisches Kompendium anerkannt werden. Unlängst erschien auch in Polen eine weitere gemeinsame Arbeit der Mitarbeiter des Sorbischen Instituts, "Najnowsze dzieje języków słowiańskich: Serbščina" (1998), die, redigiert von H. Fasske, die Veränderungen im Sorbischen nach 1945 betrifft.

Anerkennung fanden in Sorabistik und Slavistik auch andere Publikationen S. Michalks, H. Fasskes und H. Jentschs. S. Michalk, ein frühzeitig verstorbener herausragender Sorabist, veröffentlichte eine Monographie zur Neustädter Mundart, zahlreiche Artikel über Dialektologie und zur beschreibenden Grammatik der sorbischen, vor allem der obersorbischen Sprache. Einen wichtigen Platz in seinem wissenschaftlichen Werk nehmen auch zahlreiche Arbeiten zur Herausbildung der katholischen Variante des Obersorbischen ein. H. Fasske veröffentlichte eine Monographie zur Vetschauer Mundart, viele Artikel zu synchronen und diachronen Fragen sorbischer Dialekte, zur beschreibenden Grammatik des Sorbischen, zur Geschichte der Herausbildung der sorbischen Schriftsprachen und der gegenwärtigen Sprachnormen des Sorbischen. H. Jentsch ist Autor einer Monographie zur Rodewitzer Mundart und zahlreichen Artikeln zur Dialektologie, Geschichte des Wortschatzes und Theorie der Sprachkultur.

Viele Artikel hauptsächlich zur Syntax und Lexikologie publizierte I. Šerakowa, die seit vielen Jahren den sprachwissenschaftlichen Teil der Zeitschrift "Letopis" redigiert. Dank der Publikation von L. Elle ist die sprachliche Situation der Sorben und die Sprachpolitik der DDR ihnen gegenüber gut aufgearbeitet. Unter den volkskundlich-sprachwissenschaftlichen Forschungen ist das von S. Hose herausgegebene umfangreiche "Sorbische Sprichwörterlexikon" (1996) hervorzuheben. Einen bedeutenden wissenschaftlichen Beitrag haben auch die Sprachwissenschaftler der jüngeren Generation geliefert — E. Werner mit "Studien zum sorbischen Verbum" (1996) und S. Wölke mit "Verbale Phraseme im Obersorbischen" (1992).

Seit den 90er Jahren beschäftigen sich G. Spiess und H. Steenwijk, die Mitarbeiter der Filiale des Sorbischen Instituts in Cottbus vor allem mit Forschungen zur Sprachsituation der

Niedersorben, größere Veröffentlichungen sind für die nächsten Jahre angekündigt. Im Institut für Sorabistik in Leipzig widmete sich vor allem H. Schuster-Sewc, der langjährige Direktor dieser Lehrstätte, sprachwissenschaftlichen Forschungen zur Sorabistik. Sein großes und sehr unterschiedlichen Gebieten gewidmetes Werk betrifft die historische sorabistische Sprachwissenschaft — die Problematik der Stellung des Sorbischen unter den westslavischen Sprachen und Geschichte der sorbischen Schriftsprachen, die Beschreibung der obersorbischen Gegenwartsprache. Besonders hervorzuheben sind das monumentale "Historisch-Etymologische Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache" (1978 — 89) und die Arbeiten zu niedersorbischen Schriftdenkmälern, wie z. B. zum Nowy Testament des Jakubica (1548).

Auch an anderen Orten der Bundesrepublik Deutschland widmet man sich sorabistischen Forschungen, so von R. Löttsch in Berlin, P. Jana in Cottbus, R. Marti in Saarbrücken, neuerdings auch in Potsdam (P. Kosta) und Dresden (K. Gutschmidt). Wolfgang Zeil gab 1996 eine umfassende Darstellung zur Geschichte der Sorabistik in Deutschland heraus. Hinzuweisen ist ferner auf die sorabistischen onomastischen Forschungen von E. Eichler "Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neisse" Bd. I — III, (1985 — 1993) und W. Wenzel "Studien zu sorbischen Personennamen" Bd. I — III, (1987 — 1994).

Die neuesten Forschungspläne des Sorbischen Instituts in Bautzen und der Cottbusser Filiale umfassen Gemeinschaftsarbeiten wie den Aufbau von Datenbanken zur Lexik des Obersorbischen (E. Werner, I. Šerakowa, J. Sołćina) und des Niedersorbischen (G. Spiess, H. Steenwijk, A. Pohončova, M. Starosta). Auf dieser Grundlage sollen neue Wörterbücher der zeitgenössischen ober- und niedersorbischen Schriftsprache vorbereitet werden, ein umfassendes Handbuch der obersorbischen Sprache (E. Werner, J. Sołćina) soll demnächst erscheinen, ebenso eine Monographie von H. Jentsch über die Entwicklung der Lexik des Obersorbischen vom 18. — 20. Jahrhundert. S. Wölke arbeitet an einer Beschreibung der gedruckten und handschriftlichen Grammatiken bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Die Leistungen der sprachwissenschaftlichen Sorabistik in Deutschland sind sehr hoch einzuschätzen, insbesondere da diese Leistungen von einigen wenigen — herausragenden — Forschern erbracht wurden. Dennoch sind im Bereich der sorabistischen Forschung noch sehr viele Lücken offen, insbesondere fehlen synchrone Arbeiten zur zeitgenössischen Phonologie / Phonetik, Wortbildung und Syntax des Sorbischen. Zu den dringendsten Aufgaben gehören auch grammatische Beschreibungen der Denkmäler des Sorbischen, vor allem der Bibelübersetzungen, auf die eine neue historische Grammatik des Sorbischen erst aufbauen muß. Die heutige Situation der Sorabistik gibt Anlaß zu vorsichtiger Optimistik. Neben den weiterhin aktiven Emeriti H. Schuster-Sewc, H. Fasske und R. Löttsch werden ehrgeizige Projekte im Sorbischen Institut in Bautzen durchgeführt, entwickeln sich sorabistische Zentren in Saarbrücken (R. Marti) und Potsdam (P. Kosta, M. Norbergowa). Die sorbischen Sprachkurse in Bautzen erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. Seit einigen Jahren wird jährlich ein zehnmonatiges Stipendium für sorabistische Forschung von der Stiftung für das sorbische Volk vergeben. Insgesamt ist ein steigendes Interesse an der sorbischen Kultur, Literatur und Sprache auch an einigen anderen deutschen Universitäten und in einigen slavischen Ländern zu verzeichnen.

S. Michalk, Der obersorbische Dialekt von Neustadt, Bautzen 1962.

H. Fasske, Die Vetschauer Mundart, Bautzen 1964.

H. Jentsch, Die sorbische Mundart von Rodewitz/Spree, Bautzen 1980.

L. Elle, Sprachenpolitik in der Lausitz. Eine Dokumentation 1949-1989, Bautzen 1995.

**”Slovenistische Linguistik”
oder
”Sprachwissenschaftliche Slovenistik”
oder
”Slovenistik – Sprachwissenschaft”**

von
Jochen Raecke (Tübingen)

1.1. Die ”Sprachwissenschaft” einer slawischen oder slavistischen Einzelphilologie auf einer Handvoll Seiten darzustellen, wie es dem Autor dieser Zeilen von der Redaktion mit freundlichen Worten angetragen wurde, ist bei näherer Betrachtung selbst für eine kleine Sprache wie das Slowenische ein Unternehmen, das eigentlich nur schiefgehen kann. Denn klein von der Zahl der (inländischen) Muttersprachler zu sein (ca. 2 Millionen), heißt ja nicht zugleich in der sprachwissenschaftlichen Forschung und Beschreibung zu kurz geraten zu sein. Das Slowenische liefert gerade den Gegenbeweis, denn es gehört - wenigstens in der Anfangszeit der sprachwissenschaftlichen Slavistik - zu den bestbeschriebenen und meistberücksichtigten unter allen slawischen Sprachen. Und da nun klein und unbedeutend zwei recht verschiedene Dinge sind, kann der Anlauf zu einer ”Slovenistischen Linguistik im Miniformat” eigentlich nur in einer Menge von Fettnäpfen enden. Denn da der avisierte Raum nicht einmal für einen Überblick reicht - mit Mühe und Not für einen kurzen Einblick vielleicht, kann so gut wie jeder, der auf diesem Gebiet tätig war oder ist, nur unmutig feststellen, daß das wirklich Wichtige gar nicht erwähnt wurde und er darüber hinaus auch nicht oder wenigstens nicht genügend berücksichtigt, geschweige denn entsprechend gewürdigt wurde.

1.2. Da aber kurz dargestellt zu werden wiederum besser ist als gar nicht, sei die sprachwissenschaftliche Slovenistik all dessen ungeachtet hier doch so kurz wie eben möglich vorgestellt, dabei als Ganze natürlich künstlich in drei verschiedene Schubladen gesteckt und aus diesen für jeweils ein, zwei Seiten herausgezogen. Die erste Schublade sei etikettiert als ihre historische Entwicklung und Etablierung als Institution, d. h. als Lehrstuhlwissenschaft an der Universität des Mutterlandes bzw. Holzstuhlwissenschaft in seiner Akademie der Wissenschaften, die zweite als dasjenige, was am Slowenischen insgesamt bis heute als

das Interessanteste resp. Erforschenswerteste betrachtet und behandelt wurde, also die charakteristischen Forschungsschwerpunkte im und zum Slowenischen, unabhängig vom Mutterland und auch von der Slavistik aus betrachtet, die dritte dann als die slovenistische Linguistik außerhalb des Mutterlandes im allgemeinen und im Besonderen schließlich in Deutschland.

1.3. Wem das Folgende Anreiz oder auch Anlaß bieten sollte, sich mit der sprachwissenschaftlichen Seite der Slovenistik ausführlicher zu beschäftigen, dem seien vorab die folgenden Darstellungen genannt, die für das hier Zusammengedrückte (natürlich) erheblich mehr Platz zur Verfügung hatten. Sie sind selbstredend, wenn eben auch fast homöopathisch verdünnt, in das Vorliegende eingeflossen, und was aus den Schubladen hervorgezogen wird, ist weitgehend durch sie hineingekommen. Die neueste ”Gesamtdarstellung” ist in slowenischer Sprache im jüngsten Band der *Enciklopedija Slovenije* (1998) unter dem Stichwort *Slovenistika - jezik* enthalten (Autor Peter Weiss), die m. W. älteste einschlägige Darstellung, auf der diese neueste allerdings immer noch fest aufruhet, ist F. Jakopins nach wie vor sehr guter *Pogled na starejše in novejše obravnave slovenskega jezika* von 1975. Dazwischen liegt zeitlich wie inhaltlich desselben Jakopins Abriß *Zum aktuellen Stand der Slovenistik* in Lauer (1985, 71 — 82), der auf die Gesamtslovenistik erweitert ist, und die linguistische ”Auslandsslovenistik” findet sich in einer für J. Toporišič charakteristischen Form - natürlich in slowenisch - 1995 im 31. Band des alljährlichen *Seminar slovenskega jezika, literature in kulture*. Informative Einzeldarstellungen, Personen, Sachen wie Epochen betreffend finden sich in J. Toporišičs dickem Buch *Portreti. Razgledi. Presoje* (1987).

2. Zur Geschichte als Fach

2.1. Es hat mit Stolz zu tun, ist aber auch nicht ungerechtfertigt, wenn der Beginn der sprachwissenschaftlichen Slovenistik von den Slowenen selber gern in einigen Beobachtungen und Bemerkungen des protestantischen Reformators Primus Truber (1509 — 1586) zur Verbreitung und regionalen Verschiedenheit des Slowenischen in der Mitte des 16. Jh.s gesehen wird, mit Adam Bohoričs Grammatik *Arcticae horulae* (1584) erhält das Slowenische dann aber eine Grammatik auf der Höhe der Zeit und mit

Megisers beiden Wörterbüchern *Dictionarium quattuor linguarum* (1592) und *Thesaurus polyglottus* (1603) wird es auch lexikographisch besser erschlossen als manch andere slawische Sprache zu dieser Zeit. Slowenisch wird also hier im protestantischen Volkssprachen-Paradigma nicht schlechter behandelt als Tschechisch und Polnisch, die bekanntlich ebenfalls ihre ersten Beschreibungen "für das Volk" erhalten, doch folgt diesem steilen protestantischen Aufschwung genau wie in Böhmen der lange gegenreformatorisch-lateinisch-deutsche Abschwung, bis zum Ende des 18. Jahrhunderts im Zuge der Aufklärung erneut die Sprache des Volkes in Form von (deutsch geschriebenen!) Grammatiken ins öffentliche Leben gerufen wird - zuerst von Marko Pohlin mit seiner *Krainschen Grammatik* (1768), dann O. Gutschman mit *Windische Sprachlehre* (1777) und Valentin Vodnik mit seiner leider nicht erschienenen Grammatik von 1807 (die slowenisch geschriebene Schulgrammatik *Pismenost ali Grammatika za Perve šole* von 1811 ist eine stark gekürzte Version), eine Bewegung, die durch Kopitars *Grammatik der slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steiermark* von 1808/09 (mit Bezügen auf Vodnik) einen bemerkenswerten, nicht nur für das Slowenische bedeutsamen Höhepunkt erreicht.

Kopitars Bedeutung für die Slovenistik geht weit über seine Grammatik hinaus, er ist mehr als nur der Vater der modernen Slovenistik, er kann auch zu Recht neben Dobrovský als zweiter Vater der modernen Slavistik gefeiert werden. Durch ihn kommt es sogar in gewisser Weise zu einer Gleichsetzung von Slavistik und Slovenistik, insofern, als seine Lehre vom panonischen Ursprung des Altkirchenslavischen durch seinen großen Schüler auf dem ersten slavistischen Lehrstuhl in Wien (1849), Franz Miklošič, zur herrschenden Lehre in der Slavistik wird — Altkirchenslavisch ist eigentlich Altslowenisch —, und wer Slavistik im junggrammatischen Sinne betreibt, beschäftigt sich also zugleich mit dem Slowenischen, wenn auch meist nur in seiner frühen Zeit. Aus dieser stammen und gelten damals noch unzweifelhaft als slowenisch die Freisinger Denkmäler, die ebenfalls durch Kopitar herausgegeben werden und zu den Lieblingsthemen der älteren Slavistik zählen (s. u.).

Während für Miklošič das Slowenische als Mut-

ter- oder Heimatsprache in seinen vergleichenden Untersuchungen ganz natürlich gleichberechtigt neben den anderen slawischen Sprachen steht, ist es also zu dieser Zeit nicht schlechter beschrieben als jede andere slawische Sprache auch und zugleich wichtiger integraler Bestandteil der Slavistik, und wohl von da aus kann sich im steirischen Graz eine Slavistik herausbilden, in der das Slowenische und die Slovenistik sogar eine oder die Hauptrolle spielen. Im Jahre 1871 wird dort ein slavistischer Lehrstuhl errichtet, den der Slowene Gregor Krek innehat und den dann 1902 Matija Murko bis 1917 übernimmt. Beide betreiben allerdings die Sprachwissenschaft eher als notwendiges Übel, im Vordergrund stehen für sie die Literaturen, hauptsächlich "natürlich" die der Südslawen. Doch kommt 1893 zu diesem slavistischen Lehrstuhl die Stelle eines Hochschullehrers für Slovenistik, die der Jagić-Schüler (Jagić selber ist Miklošič-Schüler und zu dieser Zeit Nachfolger auf dem Wiener Lehrstuhl) und natürlich Slowene Vatroslav Oblak erhält. Als dieser 1896 stirbt, wird auf die inzwischen zur Professur erhobene Stelle der direkte Miklošič-Schüler und Sprachwissenschaftler Karel Štrelkel berufen. 1913, nach dessen Tod, gelangt mit Rajko Nahtigal erneut ein Slowene und Jagić-Schüler aus Wien auf diese Stelle, nach Murkos Fortgang nach Leipzig ist Nahtigal jedoch die ordentliche Slavistikprofessur lieber, er bekommt sie und treibt auf ihr — obwohl hauptsächlich Russist, Spezialist für das Altkirchenslavische und vergleichender Sprachwissenschaftler — hauptsächlich Slovenistik (Dialektologie und Sprachgeschichte).

Da die zweite (Slovenistik-)Professur nun (heute besonders leicht verständlich) gestrichen wird, kann der Slowene und Privatdozent Fran Ramovš sie allerdings nicht mehr bekommen, hält aber im Sommersemester 1918 gleichwohl in Graz noch ein Seminar ab, vielleicht die Voraussetzung dafür, daß er nach dem baldigen Ende des Weltkriegs der erste sprachwissenschaftliche slovenistische Professor in Ljubljana wird und intensiv am Ausbau einer Hochschul-Slovenistik und slowenischen Slavistik in Jugoslawien arbeiten kann. Von den ersten vier nach Ljubljana berufenen ordentlichen Professoren sind dann auch drei Slavisten bzw. Slovenisten (Rajko Nahtigal, Ivan Prijatelj und Fran Ramovš).

2.2. Damit hat sich die Slovenistik endgültig von

der Slavistik emanzipiert und als selbständiges Universitätsfach etabliert, allerdings eben in Graz, doch darf nicht unterschlagen werden, daß sie auch abseits dieses Weges zur Hochschulreife blühte, d. h. im noch universitätslosen engeren Slowenien und ebenfalls in der Nachfolge Kopitars. Denn von besonderer Bedeutung blieb die nicht-akademische Grammatikschreibung, die über die zwar umstrittenen, aber durchaus respektablen Grammatiken von Peter Dajnko *Lehrbuch der windischen Sprache* (1824), Franc Metelko *Lehrgebäude der slowenischen Sprache* (1825), schon vom Titel her an Dobrovský erinnernd, Anton Murko *Theoretisch-praktische Sprachlehre für Deutsche* (1832) hin zu Janežič *Slovenska slovnica* von 1854 (mit 9 Auflagen) und zu Anton Brezniks *Slovenska slovnica za šolce* von 1916 (mit vier Auflagen) führte.

Nicht weniger bedeutsam war die Lexikographie, die von Vodniks nicht publiziertem deutsch-slowenischen Wörterbuch mit 130 000 Stichwörtern (!) über das Deutsch-slowenische Wörterbuch von Cigale (1860) zu dem noch heute beachtens- und vor allem benutzenswerten Wörterbuch von Pleteršnik (1894/95) führt. Ebenfalls unbedingt genannt gehören Matija Valjavec und Stanislav Škrabec, die etwa von J. Toporišič als die beiden größten Slovenisten der 2. Hälfte des 19. Jh.s (natürlich neben F. Miklošič) bezeichnet werden, obwohl oder vielleicht auch weil sie keine akademische Laufbahn einschlagen konnten. Valjavec wurde und blieb Gymnasialprofessor in Zagreb, Škrabec konnte als Bruder des Franziskanerordens ein materiell halbwegs gesichertes Leben als Privatgelehrter im Mutterland verbringen.

2.3. Nehmen wir zu diesen beiden noch A. Breznik hinzu, der ebenfalls keinen Platz an einer akademischen Anstalt fand, dann drängen wenigstens diese drei darauf (es gibt noch viele weitere Beispiele), ein entscheidendes Problem der institutionalisierten Slovenistik doch wenigstens kurz anzusprechen, das formelhaft paradox und Toporišič (1987, 327 — 355 und 467 — 468) interpretierend lautet: es gibt immer entweder zu wenig Stellen, wenn es geeignete Personen gibt, oder zu wenig geeignete Personen, wenn es entsprechende Stellen gibt. Während die Folgen dieser Paradoxie klar sind, sind es die Gründe dafür eigentlich nicht. Denn wenn eine *kleine* Sprachgemeinschaft, die

selten eine große Wirtschaftsgemeinschaft ist, auch meist nur beschränkte Mittel für die Wissenschaft von seiner Sprache aufzubringen bereit ist — womit die Ausbildungskapazitäten entsprechend beschränkt sind —, so lag es doch im jugoslawischen Slowenien eindeutig immer mehr an den Personen, die die führenden Stellen innehatten, als an den finanziellen Möglichkeiten, ob ihr Fach personell ausgebaut wurde oder nicht. Über die letzteren konnte man seinerzeit jedenfalls nicht begründet klagen. Und so war Fran Ramovš zwar ganz gewiß ein Großer in der Slovenistik, aber er hat die Slovenistik an der Universität Ljubljana nicht groß gemacht. Erst nach dem zweiten Weltkrieg ließ er sich eine zweite slovenistische Dozentur mehr aufdrängen, als daß er sie beantragt hätte, und als er selber in Folge schwerer Krankheit ab 1948 kaum noch unterrichten konnte und nach seinem Tode ein Nachfolger gesucht wurde, mußte dafür mit R. Kolarič jemand gefunden werden, der zuvor hatte nach Novi Sad gehen müssen, um an einer Hochschule forschen und lehren zu können, weil in Ljubljana keine Stelle für ihn beantragt worden war. Jemand, der sich als Nachfolger "natürlich" angeboten hätte, war in Ljubljana nicht groß geworden.

Aus dieser wirklich spezifisch slowenisch-slovenistischen Personalpolitik heraus, die Toporišič im übrigen noch 1987 (s. o.) sehr offen beklagt, erklärt sich wohl auch das Folgende: um die Namen jener Sprachwissenschaftler an den Fingern aufzuzählen, die bis heute die universitäre linguistische Slovenistik seit 1919 so gut wie vollständig bestimmt haben — und dies sind nun doch drei Generationen —, reichen genau zwei Hände. Die erste Generation besteht nur aus zwei Personen, nämlich Rajko Nahtigal, der allerdings hauptsächlich oder hauptamtlich Slavist war, und deshalb vor allem Fran Ramovš, die im übrigen beide an dem, was sie am Ende des 19. Jh.s in ihrem Studium methodisch vermittelt bekommen hatten, bis in die 50er Jahre dieses Jahrhunderts nichts Änderungsbedürftiges finden konnten; die zweite Generation sind deren beider Schüler, wobei für die Slovenistik wiederum Ramovš der entscheidende war, bei ihm doktorierten (d. h. habilitierten) Bajec, Kolarič, Tomšič, Bezljaj, Logar (Rupel war doch eher Literaturwissenschaftler und Kolarič fand zunächst "nur" in Novi Sad eine wissenschaft-

liche Heimat), die dann schließlich auch die entsprechenden Stellen in der Slavistik / Slovenistik übernahmen (Bajec bekam die Dozentur für das Schriftslowenische, Kolarič wurde erster Ramovš-Nachfolger, Logar dann zweiter und die Nahtigalstelle wurde so aufgeteilt, daß France Tomšič und Fran Bezlaj [hauptsächlich dann etymologisch engagiert] beide und gleichzeitig seine Nachfolger werden konnten).

Bemerkens- und zugleich bedenkenswert ist aber, daß auch die dritte Generation habilitierter, jetzt allerdings "reiner" slovenistischer Linguisten in Ljubljana, die gegenwärtig ihre Nachfolger bestimmt, sucht oder vorgesetzt bekommt, noch, wie Toporišič (1987, S. 349) fast resignierend schreibt, mehr oder weniger eng beieinander in den Seminaren und Vorlesungen von Nahtigal und Ramovš gesessen hat. Es sind (der allerdings schon verstorbene) J. Rigler, Jože Toporišič selber, Martina Orožen und Breda Pogorelec, die allerdings, wie gesagt, wohl aufgrund einer besseren Personalpolitik alle gleichzeitig ausschließlich Slovenistik betreiben konnten. Wenn damit aus einer slovenistischen Professorenstelle seit 1919 doch schließlich vier geworden sind, so ist es allerdings auch kein Geheimnis, daß sich J. Toporišič und B. Pogorelec später auf den entsprechenden Stellen ihre zwei großen slowenischen Lehrer der Zahl wie dem Verhalten nach sehr stark zum Vorbild nahmen, und zu ihrer Zeit die linguistische Slovenistik ihre alte Affinität zum Dual bewahrt hat.

2.4. Wenn auch, wie eben gesagt wurde, Ramovš die Slovenistik an der Universität Ljubljana nicht (personell) groß gemacht hat, so hat er ihr dafür durch die Gründung eines außeruniversitären Inštitut za slovenski jezik in der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste 1945 eine weitere Heimstatt in Slowenien verschafft, in welcher wesentliche praktische Aufgaben, die eine moderne Gesellschaft an eine Sprachwissenschaft stellt — Wörterbücher, Sprachpflege, Normierung —, ohne die Belastung durch die drastisch zunehmende Lehre in Angriff genommen werden konnten. Die zweifellos größte Leistung dieses Instituts war die Erstellung des großen einsprachigen 5-bändigen (Akademie-)Wörterbuchs (1970 — 1991) (auch auf CD-Rom), zu dem dann weiters eine für bestimmte Fragen an das Slowenische

unerläßliche rückläufige Version *Ozadnjjj slovar* 1996 erstellt wurde. Natürlich erschöpft sich die Tätigkeit dieses Instituts nicht in der Erstellung von Wörterbüchern, an der Universität wäre aber mit Sicherheit kein solches entstanden. "Akademische" Slovenistik und universitäre sind also an sich komplementär konzipiert, ihr Verhältnis wird jedoch verschiedentlich deutlich anders interpretiert.

2.5. Die momentane Lage der linguistischen Slovenistik als Universitätsfach erscheint sehr stark geprägt durch den Generationenwechsel, der darüber hinaus mit den politischen Veränderungen zeitlich weitgehend zusammenfällt. Nach dem Ausscheiden der angesprochenen dritten Generation aus den Ämtern ist eine vierte eigentlich noch nicht auszumachen, da sich neben A. Vidovič-Muha als Toporišič-Schülerin noch keine weitere habilitierte und vor allem die (sprachwissenschaftliche) Slovenistik (mit)bestimmende Persönlichkeit etabliert hat. Möglicherweise hatte Toporišič mit seinen oben erwähnten kritischen Bemerkungen zur Personalpolitik nicht gänzlich unrecht.

3. Dominante Forschungsgegenstände, -inhalte, -methoden

3.1. Forschungsgegenstände ergeben sich bekanntlich aus den Objekten selber, dominante Forschungsgegenstände dabei aus dem, was an dem Objekt Besonderes ist. Ist eine Sprache in sich fast homogen, wird sich die Dialektologie wenig für sie interessieren, ist eine Sprache dagegen regional so stark gegliedert, daß mit einer Faustformel 7 mal 7, also 49 Dialekte aus ihr zu definieren sind, so wird sie immer wieder Dialektologen herausfordern, sich mit ihr unter diesem Aspekt zu beschäftigen. Zugleich wird sie Sprachwissenschaftlern an weiteren Fragen vor allem solche aufdrängen, die mit dieser Besonderheit in Wirklichkeit sehr eng verbunden sind und sich genau betrachtet fast zwangsläufig aus ihr ergeben.

Wenn also, wie zu Beginn von 2. gesagt wurde, für das Slowenische das Faktum seiner auffallenden Verschiedenheit auf engstem Raum am Anfang seiner "wissenschaftlichen" Betrachtung steht, dann kann und wird es nicht wunder nehmen, daß die Dialektologie zu den wirklich wesentlichen Inhalten der sprachwissenschaftlichen Slovenistik gehört. Aus dieser dialektalen Vielfalt ergibt sich dann aber

— eben geradezu notwendig — das gleichsam entgegengesetzte Problem, nämlich das nach der sprachlichen Einheit, resp. dem, auf welcher dialektalen Basis sinnvollerweise eine Verkehrs- oder Schriftsprache für alle Slowenen aufgebaut werden sollte, nach welchem Konzept eine solche Gemeinsprache gestaltet werden sollte — etwa ein bunter Strauß, in welchem jeder Dialekt mit seinen schönsten Blüten vertreten ist, oder ein einfarbiger Strauß, mit nur einer Art von Wörtern, d.h. aus einem einzigen Dialekt, den die übrigen im Laufe der Zeit schließlich schöner finden sollen als ihren bisherigen eigenen?

Zum dominanten Forschungsgegenstand Dialekte gesellt sich also für das Slowenische und die Slovenistik von Anfang an als permanenter Widerpart, welches Gesicht eine "einheitliche" Schriftsprache haben soll. Dabei ist jedoch unschwer zu erkennen, daß diese beiden Gegenstände von ganz unterschiedlichem Interesse sind. Während nämlich die Frage nach der Entstehung, Entwicklung oder Begründung der dialektalen Zersplitterung einer so kleinen Sprache, nach bestimmten slawischen Reliktwörtern in den Dialekten, eigentümlichen phonetischen Erscheinungen usw. jeden Slavisten interessieren kann, betrifft die Frage nach dem Zustandekommen, der Notwendigkeit oder dem Aussehen einer einheitlichen slowenischen Schriftsprache eigentlich nur die Slowenen selber, denn für einen Nicht-Slowenen ist klar, daß er hier im Grunde genommen nichts zu forschen hat, sondern nur seine Meinung zum besten geben kann, wobei er dies aber am besten gerade nicht tut. Denn wer etwa heute den Slowenen von außen eine Reform ihrer Rechtschreibung vorschlagen wollte — deren häufige Umstrittenheit natürlich wiederum aus der dialektalen Varianz entspringt und also ein weiterer dominanter Inhalt der Slovenistik ist —, hätte unwirsche Reaktionen zu gewärtigen, und dies verdeutlicht den prinzipiellen Unterschied, der in Bezug auf dominante Forschungsgegenstände und -inhalte in der linguistischen Slovenistik besteht: es geht einerseits um solche, die sozusagen nur oder vor allem für die Slowenen selber interessant (gewesen) sind und andererseits solche, die auch vom prinzipiell anders gearteten Interesse der Slavisten aus dominant geworden sind. Da diese letzteren der Zahl nach geringer sind, sei mit ihnen begonnen.

3.2. Das besondere Interesse der Slavisten hat natürlich die dialektale Vielfalt geweckt, so daß die große wissenschaftliche Dialektologie dieser kleinen Sprache — frühere Bemerkungen und Aufzeichnungen sind doch eher impressionistisch — denn auch 1841 von einem Slavisten begründet wird, nämlich von I. I. Sreznevskij mit seiner Abhandlung *O narečijach slavjanskich*, in denen er persönliche Aufzeichnungen während einer Reise durch die südslawischen Sprachgebiete systematisiert und für das Slowenische bereits auf nicht weniger als 20 kommt. Zur gleichen Zeit und wenig später finden sich aber weitere systematische Darstellungen einzelner Dialekte auch von Slowenen wie U. Jarnik, Stanko Vraz und vor allem F. Miklošič sowie dessen Schüler M. Valjavec. Auf Sreznevskij geht unmittelbar zurück dann Baudouin de Courtenay, der sich vor allem mit den rezianischen Dialekten in Italien beschäftigt und darüber in zahlreichen Veröffentlichungen von 1875 bis 1913 berichtet. Den gleichen Dialekten widmet sich dann auch Lucien Tesnière, als er in Ljubljana Lektor ist, beschreibt sie jedoch vor allem in Bezug auf den Dual in *Les formes de duel en slovène* 1925 und in seinem *Atla linguistiques* 1925. Um auch gleich den letzten der ganz prominenten Slavisten zu nennen, sei A. I. Isačenko genannt, der sich in verschiedenen Publikationen mit kärntner-slowenischen Dialekten beschäftigte, auch und vor allem in seiner Doktorarbeit *Narečje vasi Sele na Rožu* 1939, die damit in slowenischer Sprache erschienen und folglich eine slovenistische ist. Ansonsten läßt sich zusammenfassend sagen, daß sich fast alle bereits erwähnten slowenischen Slovenisten mehr oder weniger ausführlich mit ihren Dialekten beschäftigt haben, wobei als die wichtigsten aber doch F. Ramovš, sein Schüler T. Logar, der slowenische Dialektologe, J. Rigler und selbstredend J. Toporišič, mit Namen genannt seien. (Der letzte hat im Grunde genommen zu allen dominanten Forschungsgegenständen beigetragen.)

An die Dialektologie schließt sich als zweiter dominanter Forschungsgegenstand fast nahtlos die Akzentologie an, da in bestimmten slowenischen Dialekten nicht nur ein freier und beweglicher, sondern vor allem auch noch ein musikalischer Akzent besteht. Zu diesen recht komplizierten Akzentverhältnissen als Phänomen sind einerseits slowenische Arbeiten erschienen, als

erste und grundlegend von M. Valjavec *O glasu in naglasu* 1870, weiterhin wichtige Arbeiten von Breznik und Škrabec, in jüngerer Zeit dann von T. Logar, J. Rigler und wiederum J. Toporišič, andererseits aber unbedingt erwähnenswert die außerslowenischen *Slowenischen Akzentstudien* 1973 von G. Newekłowsky und Die slowenische Akzentuation von H. Jaksche.

Ansonsten taucht das Slowenische selbstverständlich in allen Arbeiten zur historischen und allgemeinen slawischen Akzentologie auf (etwa C. S. Stang *Slavonic Accentuation* 1959). Vor allem methodisch bedeutsame Beiträge — nicht nur historisch ausgerichtet — stammen von E. Stankiewicz in seinen zahlreichen Akzentstudien (gesammelt *Accentual Patterns* 1993). Da die slowenische Standardsprache beide Arten, also den (rein) dynamischen wie den musikalischen Akzent zuläßt, die Akzente sich in den verschiedenen Dialekten aber selbstverständlich unterschiedlich entwickelt haben, ist die "richtige" Akzentuierung für die Hochsprache ein recht altes und sehr reichlich "beschriebenes" Thema, allerdings gehört es in dieser Form dann eher zu den "inner" slowenischen.

Ein weiteres Schwerpunktthema der Slovenistik mit entsprechender slavistischer Beteiligung stellen die sog. Freisinger Denkmäler dar, die zuerst von Kopitar herausgegeben wurden, sodann in verschiedenen Ausgaben erneut der Forschung zugänglich gemacht wurden und als eines der ältesten slawischen Sprachdenkmäler, darüberhinaus singulär mit lateinischen Buchstaben geschrieben, fast jeden prominenten Slavisten zu einem Beitrag herausgefordert hat. Mit am prominentesten wurde durch seinen Beitrag von Sprache und Herkunft der Freisinger Denkmäler 1943 Isačenko, weil er ihre "Slovenizität" in Frage stellte und zu beweisen versuchte, daß sie eigentlich slovakisch seien. In Slowenien trägt man ihm das heute noch nach (er war übrigens 1939 in Ljubljana Privadozent), obwohl er seinem Schüler Kronsteiner, der selber ein großer "Freisinger", allerdings "slowenischer" geworden ist, kurz vor seinem Tode gestanden haben soll, daß er diese These nur aufgestellt habe, um die Slowenen zu ärgern. Er hatte wohl auch Grund dazu. Die letzte Ausgabe mit überquellender Literaturangabe ist *Brižinski spomeniki* 1996.

3.3. Was nun die eher "inner" slowenischen dominanten Inhalte der Slovenistik angeht, so wurden sie teilweise schon genannt und begründet. Die Lexikographie hat seit Megiser eine sehr lange Tradition und auch diese erklärt sich leicht aus der dialektalen Vielfalt, einerseits geht es in den Wörterbüchern um einen "lexikalischen Ausgleich", andererseits um die Dokumentation der regionalen lexikalischen Vielfalt. Zu dieser letzteren trägt auch der große Anteil nichtslawischer Wörter bei, z. B. die Lehnwörter aus dem Deutschen, die sachangemessen von Deutschen (E. Kranzmeyer *Die dt. Lehnwörter in der slowenischen Volkssprache* 1944, H. Striedter-Temps *Die deutschen Lehnwörter im Slovenischen* 1963) behandelt wurden, es ergibt sich in diesem Zusammenhang aber auch das Problem, wie mit den vielen Germanismen, Italianismen und Ungarismen (und auch Slawismen) in den regionalen und überregionalen Varianten der Hochsprache umzugehen sei, so daß hieraus der Themenbereich des Lexikons der Standardsprache resp. der standardsprachlichen Varianten entsteht. Es ist schließlich überhaupt genau dieses Thema des Aussehens der neueren Standardsprache (auch des schriftlichen), das immer stärker in die slowenische Slovenistik eingedrungen ist — Ramovš hat sich seinerzeit übrigens ziemlich dagegen gewehrt —, doch wurde es eben durch die Etablierung bzw. Ausweitung der Slovenistik als Universitätsfach und insbesondere als Studiengang für Lehrer und "Slovenisten" ohne wissenschaftliche Ambitionen in das ursprünglich "rein" wissenschaftliche Fach immer akuter und hat eine zuweilen fast bestimmende Rolle übernommen (zugleich waren damit aber eben auch Stellen zu bekommen, s. o.).

Indem man sich in strittigen Fragen zur Entwicklung und Ausgestaltung der Hochsprache Hilfe von der Sprachgeschichte suchte, wurde auch die Geschichte der Schriftsprache — nicht zu verwechseln mit der historischen Grammatik, die natürlich immer noch obligatorisch ist —, vielfach in diese Art von "Kampf um moderne Schriftsprache" hineingezogen. Forschend ist hier führend geworden M. Orožen, die natürlich auf Vorgänger und vor allem einen prominenten Begründer dieses Themas verweisen kann, nämlich J. Kopitar. Das heutige Slowenisch auf der Grundlage seiner historischen Entwicklung

erforscht mit und gegen Toporišič insbesondere auch B. Pogorelec, die neben Fragen der Stilistik zugleich besonders engagiert sprachpolitische Fragen gestellt und damit schon beantwortet hat. Das Kernstück einzelsprachlicher Sprachbeschreibung bildet bekanntlich die Grammatikbeschreibung und auch hier schwingt eigentlich immer wieder das Problem der dialektalen Vielfalt mit, denn welche täglich verwendeten Konstruktionen in der Syntax, welche Formen von Vokalreduktion, welche Aussprache von grammatischen Formen als hochsprachlich anerkannt und damit in einer Grammatik beschrieben werden sollen, muß fast täglich neu entschieden werden.

Die neuesten Ansätze in der Grammatikbeschreibung stammen von J. Toporišič, wie dieser überhaupt methodisch der Fortschrittlichste im Mutterland gewesen ist. Wichtiger Forschungsschwerpunkt ist in diesem Rahmen auch die Wortbildung geworden, die mit Bajecs *Besedotvorje slovenskega jezika* I — IV 1950 — 59 begann, von J. Toporišič dann auf moderne Füße gestellt und auf diesen von A. Vidovič-Muha weitergeführt wurde und immer noch wird.

Dies stößt noch ganz kurz das Methodenproblem der slowenischen Slovenistik an, von dem vor allem Toporišič in verschiedenen Publikationen immer wieder gesprochen hat. Aus der obigen Beschreibung des Weges der Slovenistik zur Hochschulreife war leicht zu erkennen, daß in Slowenien bis wenigstens in die späten sechziger Jahre die Junggrammatik noch nicht alt geworden war, und die gesamte linguistische Slovenistik bis in die Dialektologie hinein (Isačenko löste mit seiner strukturalistischen Dissertation einen ziemlichen Schock aus) auf dem im 19. Jh. Bewährten basierte. Infolge der sehr starken "Tradition" kamen methodische Neuerungen in die Slovenistik entsprechend — abgesehen von Toporišič — im wesentlichen durch Slavisten von außen, die aber natürlich zum großen Teil auch ein anderes Interesse am Slovenischen hatten. So wurde neuere (generative) Darstellungen in der Morphologie z.B. durch H. G. Lunt und Stevenson erstellt, sie fielen aber in Slowenien selber nicht auf den sprichwörtlichen fruchtbaren Boden, wie überhaupt zu sagen ist, daß andere Slovenisten und Slavisten dort immer gern und freundlich angehört wurden, daß man aber doch selten

auf sie gehört hat, denn das neueste Problem der Slovenistik allgemein ist eben geworden, daß sie sich zu einer muttersprachlichen Philologie entwickelt hat (die besonders starke Komprimierung der Auslands-slovenistik in der o. g. neuesten Übersichtsdarstellung von Weiss bestätigt dies recht augenscheinlich.).

Die immer stärkere Konzentration auf Slowenien und das Slowenische zeigt sich (leider) auch in der Entwicklung der *Slavistična revija*, dem Fachorgan der Slavistik in Slowenien seit 1948. Sie ist in letzter Zeit unbestritten immer mehr zu einer *Slovenistična revija* geworden und hat sich damit in gewisser Weise fast bedenklich der Zeitschrift *Jezik in slovstvo* genähert, die schon immer rein slovenistisch war, allerdings konzentriert auf eher praktische Fragen der Sprachpflege wie die oben geschilderten. Ein Blick in die Artikel der letzten Jahre in der SL läßt erkennen, daß zwar durchaus noch komparative Elemente vertreten sind, insbesondere mit anderen slawischen Sprachen, doch ist die Konzentration auf slowenische Probleme nicht zu übersehen. Es wird aber abschließend auch deutlich, daß die starke Spezialisierung auf einzelne Fachgebiete (s.o.) dem Fach Slovenistik zwar ein bestimmtes überschaubares Profil, aber doch ein sehr leicht überschaubares verliehen hat (Ausnahme wieder J. Toporišič, der auf allen Gebieten der Slovenistik für die nötige Unruhe gesorgt hat).

4.1. Wenn bislang fast ausschließlich von der slowenischen sprachwissenschaftlichen Slovenistik die Rede war, dann kann dies ein falsches Bild von dieser Disziplin vermitteln. Sie wird auch außerhalb Sloweniens betrieben und dies zwar unter ganz anderen Bedingungen, aber keineswegs erfolglos. Am nächsten liegt noch, daß man sich in Graz und in Klagenfurt auch sprachwissenschaftlich mit slowenischen Themen beschäftigt, beide Universitäten liegen im sprachlichen Einzugsbereich und versorgen viele Muttersprachler außerhalb Sloweniens, für Graz seien nur Namen wie S. Hafner, E. Prunč und L. Karničar genannt, die vor allem den Wortschatz im slovenophonen Kärnten gesammelt und untersucht haben (*Thesaurus*).

In Klagenfurt betreibt linguistische Slovenistik vor allem G. Neweklowsky. Wien hat seine alte führende Rolle, wie gezeigt, inzwischen abgegeben, und zwar sozusagen an Salzburg

mit Kronsteiner und dem von ihm erforschten Alpenslawisch (zunächst *Alpenslavische Personennamen* 1975), außerhalb Österreichs findet sich Slovenistik mit Sprachwissenschaft insbesondere an Universitäten, an denen entweder der Anteil an Auslandsslowenen recht hoch ist, z. T. USA und Australien, oder ein Slowene eine entsprechende Professur bekommen hat, wie z. B. L. Lenček in Columbia. Ansonsten wird diese Disziplin im Rahmen der Slavistik oder der Südslavistik betrieben, dabei natürlich als ein Fach unter anderen. Voraussetzung ist fast immer, daß es ein entsprechendes Lektorat oder jedenfalls Unterricht gibt; die offiziellen Zahlen besagen, daß dies an 39 Universitäten der Welt der Fall sei, davon in Deutschland an 5 Universitäten. Was die Auslandsproduktion zur linguistischen Slavenistik an Büchern angeht, so sind sie so gut wie ausschließlich Grammatiken der Schriftsprache, die von ehemaligen Lektoren in Ljubljana angefertigt wurde (etwa G. Svane *Slovenische Grammatik* 1959 und C. Vincenot *Essai de*

grammaire slovène 1974). Eine Ausnahme bildet nun gerade Lenček *The Structure and History of the Slovene Language* 1982, was zugleich eine nicht slowenisch geschriebene sehr gute Einführung in die Inhalte jener Disziplin ist, über die hier berichtet wurde.

4.2. Um damit zum angekündigten Schluß in Deutschland zu kommen, so steht es um die linguistische Slovenistik in Deutschland insgesamt nicht besonders gut, sie ist aber nicht tot, sondern erfreut sich verschiedenorts (insbesondere in Tübingen, aber auch in Berlin, Göttingen, Saarbrücken und München) sehr wohl vermerkwürdigen wissenschaftlichen Interesses — auf Namen sei allerdings verzichtet, damit niemand sich vergessen fühlen kann, wobei (un)verschämt gesagt sei, daß sie in Tübingen integraler und obligatorischer Bestandteil des Studiengangs Südslavistik ist und mit einer jüngst abgeschlossenen Dissertation zu Primus Truber 400 Jahre nach dessen Weilen in seinen Mauern so etwas wie eine Neugeburt erlebt hat.

Tagungsberichte

Tagungsberichte

zusammengestellt

von

Gerhard GIESEMANN (Gießen)
und Peter KOSTA (Potsdam)

Tagungen, Kongresse und Symposien

Universität Bamberg (Bayern)

Am 5. 5. 1998 vollendete Hans Rothe, einer der profiliertesten und international angesehensten deutschen Slavisten, sein 70. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß wurde er durch ein Symposium geehrt, das, organisiert von Peter Thiergen, vom 8. — 10. Mai 1998 in der Bamberger Universität stattfand: *Scholae et symposium in honorem Hans Rothe septuagenarii*. Schüler und Freunde trugen ohne thematische Vorgabe aus ihren Forschungsgebieten vor, wobei sich russische, sorbische und serbische Themen ergaben: Elisabeth v. Erdmann-Pandžić *"Atlantida" von Valerija Brjusov. Tempel und Stadt in der hermetischen Tradition und der Stadtmythos der russischen Symbolisten*; Friedrich Scholz *Realität und Transzendenz bei A. Blok*; H.-J. Gerigk *Zerebrale Spiele: Von E.T.A. Hoffmann über Puschkin, Gogol und Dostojewskij zu Belyjs "Petersburg"*; Ludger Udolph *Die Anfänge der Gegenreformation in der Oberlausitz: Das Wirken von J. X. Ticin und J. H. Swětlik*; Roland Marti *Basnika? a rucnika? - Editorische Überlegungen zu M. Kosyks frühem Schaffen*; Gerhard Ressel *Zur philosophischen Thematik und Terminologie von B. Petronijević*; Christian Hannick *Činovniki als Quelle zur Geschichte der Liturgie in Rußland*; Ulrike Jekutsch *Konzepte von Natur, Nation und Geschlecht in der russischen Poesie des 18. und beginnenden 19. Jhts.*; Reinhard Lauer *Utopie in Gogol's "Toten Seelen"*; Karl Gutschmidt *Namen bei Gončarov: "Obyknovennaja istorija"* und Klaus-Dieter Seemann *Motivierung (motivirovka) im formalistischen Verständnis*.

Institut für Slavische Philologie und Balkanologie der Freien Universität Berlin (Berlin)

VI. Internationales Puschkin-Symposium (Berlin 09. 10. — 11. 10. 1997)

An dem von der (1987 gegründeten) Deutschen Puschkin-Gesellschaft veranstalteten und von ihrem Vorsitzenden R.-D. Keil organisierten Symposium nahmen 24 Referenten aus Deutschland, Rußland, Polen und Italien, ca. 30 Mitglieder der Gesellschaft und einige Gäste teil. Ohne besondere Themenvorgaben ergab sich hier eine — wenn auch keineswegs vollständige und repräsentative — Bestandsaufnahme verschiedener Probleme um Puškins Werke und seine Rezeption im 19. und 20. Jahrhundert.

Die Vorträge galten folgenden Themen: "Zu Puschkins Briefzerählungs-Fragmenten" (K.-D. Seemann), "Puschkins 'Boris Godunov' — ein Wegbereiter des realistischen Dramas?" (H. Schmid), "Tat'jana, Onegin und die kulturellen Codes" (A. Ebbinghaus), "Puschkins Gedicht 'Carskosel'skaja statuža'" (D. Kletzke), "Zwei Kräfte — Über Puschkins Geschichtsauffassung" (R. Opitz), "Puschkin und Goethe — oder: Was ist Wahrheit?" (R.-D. Keil), "Puschkin und das 18. Jahrhundert — gezeigt am Beispiel Sumarokovs" (H. Imendörffer), "Onegins Name — Puschkin und Schachovskoj" (H. Meyer), "Puschkin und die Heilige Schrift" (I. Jurjewa), "Puschkins deutsche Wurzeln" (L. Arinštejn), "Puschkin auf der Krim" (A. Huber), "Anmerkungen zur Textgestaltung der neuen Akademie-Ausgabe (Licejskaja lirika)" (W. Lehfeldt), "Lexikalische Entlehnungen aus europäischen Sprachen in Puschkins Werken" (S. Koester-Thoma), "Europäische Idiomatik in Puschkins Werken" (W. Mokienko), "Linguistische Randbemerkungen zu Ju. M. Lotmans Puschkin-Arbeiten" (S. Kochman), "Puschkin als Auslöser des 'Russischen Literaturstreits' in Deutschland (1837 — 1842)" (K. Harer), "Die Puschkin-Rezeption in Italien" (M. Böhmig), "Die Puschkin-Rezeption Kljutschewskis" (W. Kissel), "Abram Terc'/Andrej Sinjavskijs 'Progulki s Puškinym' und der Umgang der russischen Literaturkritik mit dem klassischen Erbe" (B. Menzel), "Puschkin als ästhetisches Programm in Tynjanovs 'Voskovaja persona' (1931)" (C. Veldhues). Ein Teil der Vorträge soll im nächsten Jahrbuch der Puschkin-Gesellschaft "Arion" abgedruckt werden.

Institut für Slavistik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (Sachsen-Anhalt)

Internationales Kolloquium "Die russische Literatursprache des 18. bis 20. Jahrhunderts" (Halle, 14.11.1997)

Verantwortlich: Prof. Dr. Angela Richter, Prof. Dr. Svetlana Mengel

Das Kolloquium fand im Zeichen zweier Daten Hallescher Slavistik statt: 300 Jahre Russischunterricht in Deutschland (erstmalig an der Universität im Wintersemester 1697/98) und 65. Geburtstag von Frau Prof. Dr. Christa Fleckenstein.

Den über 60 Teilnehmern wurden 12 Vorträge renommierter Wissenschaftler zu folgenden Schwerpunkten präsentiert: G. Haßler (Potsdam), R. Pavlova (Sofia, Bulgarien): "Das Russische im Sprachvergleich im 18. – 19. Jahrhundert", I. Ohnheiser (Innsbruck, Österreich), K. Gutschmidt (Dresden), S. Mengel (Halle): "Russisch als Standardsprache: Norm und Kodifikation", G. Hüttl-Folter (Wien, Österreich), E. Günther (Berlin), G. Lehmann-Carli (Potsdam): "Syntax der russischen Sprache im 18. bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts", H. Jelitte (Gießen), R. Belentschikow (Magdeburg), M. Karamfilowski (Skopje, Mazedonien), I. Sternin (Voroněž, Rußland): "Wortbildung und Lexikologie der russischen Sprache im 20. Jahrhundert: Neuere Entwicklungstendenzen". Die Drucklegung der Materialien ist erfolgt (SLAVICA VARIA HALENSIA; 4, Hrsg. S. Mengel und A. Richter).

Bundesweites Kolloquium "Russischunterricht in Deutschland — Rückblicke, Einsichten und Perspektiven" (Halle, 02. 04. 1998)

Veranstalter: Institut für Slavistik (Prof. Dr. Angela Richter, Dr. Bernhardt Frenzel), Fachverband Moderne Fremdsprachen, LISA Sachsen-Anhalt.

Die Veranstaltung (ca. 100 Teilnehmer) setzte sich zum Ziel, für die stark in Mitleidenschaft gezogene Schulfremdsprache Russisch Wege aufzuzeigen, wie in der Kombination neuer wissenschaftstheoretischer Angebote und attraktiver schulpraktischer Angebote aussichtsreiche Perspektiven entwickelt werden können. Den Plenarvorträgen von K. Schröder (Augsburg), G. Keller (Kassel), E. Hertel (Hamburg), H. Mey

(Bochum), B. Frenzel (Halle) schloß sich die intensive Arbeit in vier Arbeitsgruppen an, an der zahlreiche Vertreter der Lehrerschaft aus Berlin, Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen teilnahmen. Die Drucklegung der Materialien ist in Vorbereitung (SLAVICA VARIA HALENSIA; 5, Hrsg. A. Richter u. B. Frenzel).

Wissenschaftliches Kolloquium anläßlich des 70. Geburtstages von Prof. em. Dr. phil. habil. Dietrich Freydank (Halle, 29. 06. 1998)

Das wissenschaftliche Kolloquium anläßlich des 70. Geburtstags von Prof. em. Dr. Dietrich Freydank, dem Wissenschaftler, dessen Lebenswerk mit Halle und der Alma mater halensis unzertrennlich verbunden und weit über die Grenzen Deutschlands hinaus international bekannt ist, bestand aus drei Teilen: 1. Der kurzgefaßte erste Teil, zu dem enge Freunde, Schüler und Kollegen des Jubilars eingeladen wurden, schloß zwei wissenschaftliche Vorträge ein, deren Thematik eng mit dem Schaffen Freydanks verbunden war: Ch. Fleckenstein "Nochmals zu den slavischen Studien des Franckekreises. Eine Hypothese", S. Fahl "Russische Epistologie".

2. Der zweite Teil ist eine Festschrift, die über 20 Beiträge renommierter Wissenschaftler aus Deutschland, Österreich, Rußland, Italien und Bulgarien enthält und sich thematisch auf die Forschungsgebiete des Jubilars — Geschichte der russischen Sprache, Altbulgarisch, Textologie, Altrussische Literatur und Byzantinistik, Onomastik, Syntax und Phonetik der russischen Sprache der Gegenwart — richtet. (Hrsg. A. Richter und S. Mengel)

3. Den dritten Teil stellt die vom Institut für Slavistik herausgegebene "Bibliographie der wissenschaftlichen Veröffentlichungen von Dietrich Freydank" mit mehr als 120 Titeln dar, die dem Jubilar als Geschenk überreicht wurde und auf dem XII. Slavistenkongreß in Krakow aus gegebenem Anlaß vorgestellt wird.

Slavisches Seminar der Universität Hamburg (Hamburg)

Sprachliche Funktionen in slavischen Sprachen: Beispiele und Probleme ihrer Beschreibung (Hamburg, 19. 12. – 20. 12. 1997)

Am 19. und 20. 12. 1997 fand am Slavischen Seminar der Universität Hamburg ein Arbeitstreffen zum Thema "Sprachliche Funktionen

in slavischen Sprachen: Beispiele und Probleme ihrer Beschreibung" statt. An dem Treffen nahmen fünf Slavisten aus Dresden, Mainz, Tübingen und Hamburg teil. Der Rahmen war durch das den Teilnehmern gemeinsame Forschungsinteresse an der Beschreibung der funktionalen Seite der slavischen Sprachen gegeben. Neben der Vorstellung eigener Forschungsergebnisse stand die Diskussion um die Einordnung in den heutigen linguistischen Wissenschaftsbetrieb im Mittelpunkt (siehe auch "Diskussionsforum" Seite ...). Das Arbeitstreffen versteht sich als Diskussionsforum funktional arbeitender slavistischer Linguisten, das sich von universalistischen bzw. formalen Modellen absetzen möchte und seinen Beitrag in der Beschreibung einzelsprachlicher Erscheinungen auf der Basis der funktionalen Sprachbeschreibung sieht. Aus dem Programm: B. Hansen (Hamburg) "Probleme der Beschreibung von Bedeutungen", W. Girke (Mainz): "Dezentrierung", K. Gutschmidt (Dresden): "Tendenzen in der Wortbildung slavischer Sprachen", T. Berger (Tübingen): "Beschreibung deiktischer Funktionen", V. Lehmann (Hamburg): "Zur funktionalen Beschreibung grammatischer Kategorien".

Institut für Slavistik der Friedrich Schiller-Universität Jena (Thüringen)

Talvj. Leben und Werk. Internationales Symposium anlässlich des 200. Geburtstages von Therese Albertine Luise von Jakob (1797-1870).

Vom 12. — 14. Juni 1997 fand in Jena ein internationales Symposium zu Leben und Werk der Hallenser Schriftstellerin Talvj alias Therese Albertine Luise von Jakob statt. Das Symposium wurde von Gabriella Schubert aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Geburtstages der Talvj organisiert. Ziel war, das in der wissenschaftlichen Literatur verstreute Material über die Tätigkeit der Schriftstellerin und ihre Wirkung auf die deutsch-serbischen Beziehungen zusammenzutragen und einige bisher wenig beachtete Seiten ihrer Arbeit zu erhellen. Nicht zuletzt sollte durch diese Veranstaltung ein Zeichen für die Wiederaufnahme der Kontakte zu Wissenschaftlern aus Jugoslawien gesetzt werden. Talvj als Mittlerin zwischen den Kulturen bot dazu einen passenden Anlaß. So

kam denn neben den deutschen Wissenschaftlern eine beträchtliche Zahl der Teilnehmer aus Jugoslawien. Vorträge hielten (in alphabetischer Reihenfolge): Vesna Cidilko (Berlin), Jovan Delić (Novi Sad), Golub Dobrašinović (Belgrad), Olga Ellermeyer-Životić (Hamburg), Manfred Jähnichen (Berlin), Martha Kaarsberg-Wallach (Connecticut/USA), Dimitrije Kalezić (Belgrad), Zoran Konstantinović (Innsbruck/Belgrad), Friedhilde Krause (Berlin), Miljan Mojašević (Belgrad), Miloš Okuka (München), Angela Richter (Halle), Helmut Schaller (Marburg) und Gabriella Schubert (Jena). Behandelt wurden die Themenbereiche: Persönlichkeit der Talvj, ihre literarischen Interessen, ihre Verbindung zu den Großen der Zeit (Goethe, Grimm, Karadžić, Kopitar), ihr Übersetzerisches Werk, formale Aspekte der sprachlichen Umsetzung der serbischen Originale ins Deutsche, die Beschäftigung der Talvj mit Geschichte und Kultur der Serben, ihre Rezeption in Deutschland, ihre Position im interkulturellen Prozeß der Epoche, "Imagotypen" der Serben in Deutschland sowie Talvjs amerikanisches Wirkungsfeld.

Slavisches Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (Schleswig-Holstein)

Zweites Salzauer Literatursymposium: Von der Zensur zum Marktdiktat? Osteuropäische Literatur im Systemwandel (Kiel, 08.05. — 10.05.1998)

Im Rahmen des Zweiten Salzauer Literatursymposiums hat vom 8. bis 10. Mai 1998 das Symposium

"Von der Zensur zum Marktdiktat? Osteuropäische Literatur im Systemwandel" stattgefunden. Veranstalter waren das Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, das Literaturhaus Schleswig-Holstein e. V. und das Slavische Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Institut für Slavistik der Universität Leipzig (Sachsen)

Kolloquia zur deutsch-slavischen Namenforschung (1996 — 1998) (Leipzig, WS 1996/97 — WS 1997/98)

Die Abteilung Deutsch-Slavische Namenforschung im Institut für Slavistik der Universität Leipzig führt regelmäßig während der Semester monatlich ein Onomastisches Kolloquium durch. Die Verantwortung liegt dabei in den Händen von Prof. Dr. Karlheinz Hengst. Alle

Veranstaltungen finden statt in Kooperation mit der Gesellschaft für Namenkunde e. V., deren Vorsitz Prof. Dr. Ernst Eichler seit Gründung 1990 hat.

Im Blickfeld der Vorträge stehen sowohl slavistische als auch germanistische sowie übergreifend theoretische Themen. Der folgende Überblick zu den letzten vier Semestern soll dazu einen kleinen Eindruck vermitteln helfen: Im WS 1996/97 sprachen Ewa von Lochner und Krystyna Nowik (Univ. Opole) "Zur Namenforschung in Polen", Johannes Hoffman zum Thema "Der Forschungsstand zum Integrationsprozess der Vertriebenen im Rheinland und in Westfalen", Jerzy Rusek (Univ. Krakau) über "Studien zum slavischen Wortschatz".

Zwei Kolloquia waren der "Namenforschung in der Schweiz" (Max Kully / Solothurn) und dem "Umgang mit Decknamen in der ehemaligen DDR" (Irmgard Frank / Univ. Münster) gewidmet.

Im SS 1997 erfolgte der Auftakt mit Beiträgen "Aus der Arbeit der Namenberatungsstelle [der Abt. Deutsch-Slav. Namenforschung]" und über "Neue Arbeiten zur literarischen Onomastik"; es folgten E. Eichler "Onomastik in Leipzig — Stand und Aufgaben", Elżbieta Foster und Cornelia Willich (GWZO Leipzig) "Namenkundliche und siedlungsgeschichtliche Analyse im interdisziplinären Projekt Germania Slavica", K. Hengst "Sozionyme und Orientierung" in Verbindung mit "Eigennamen im Alltag" ("Straßennamen von Görlitz" und "Häusernamen von Leipzig") und Hengst "Gab es im 14./15. Jh. noch slavische Sprecher in Westsachsen? Beobachtungen zur Ortsnamendradierung im ausgehenden Mittelalter". Als Gäste referierten Botolf Helleland (Univ. Oslo) über "Namenkunde und Mythologie" und Natalija Vasil'eva (Institut für Sprachwissenschaft der Russischen Akademie der Wissenschaften Moskau) "Zur Terminologie der Onomastik: Internationalismen".

Im WS 1997/98 trug M. A. Klaus Großsteinbeck (Germanistisches Institut der Universität zu Köln) "Neue Ansätze und Perspektiven der Straßennamenforschung aus kulturtheoretischer Sicht" vor; W. F. H. Nicolaisen (Universität Aberdeen/Schottland) bot Einblicke in "Die Welt der Namen" und zu "Ortsnamen und

Siedlungsgeschichte in Schottland", Reinhard E. Fischer und Sophie Wauer (beide Berlin) behandelten "Gewässernamenschichten in Brandenburg" bzw. "Das Gewässernamensystem der Havel". "Eigennamen im britischen Kolonialgebiet: Australien und Neuseeland" betrachtete Rosemarie Gläser (Universität Leipzig), während K. Hengst "Namenforschung und sorbisches Erbe außerhalb des heutigen Sorbischen" zum Gegenstand einer Erörterung machte. Den Abschluß bildeten E. Eichler mit Referaten zu "Nomen et gens" sowie Walter Wenzel (Leipzig) "Zum Ausdruck der Zugehörigkeit bei slavischen Personennamen".

Im SS 1998 standen folgende Themen im Mittelpunkt: "Mythische Komponenten bei Namengebung und Namengebrauch" (Friedhelm Debus / Universität Kiel), "Stadtbücher als onomastische Quellen — Funktion und Erfassungsstand" (Reinhard Kluge / Rechenberg-Bienmühle); "Eigennamen in Redefiguren russischer Presstexte" (Natalija Vasil'eva / Russische Akademie der Wissenschaften Moskau), "Onomastik und Siedlungsgeschichte: Bemerkungen am Beispiel des Altenburger Gebietes" (M. A. André Thieme / Universität Dresden); "Namen als Zeichen der Geschichte und Namen als Symbole. Eine onomastische Reise nach Venedig mit Lichtbildern" (Wolfgang Dahmen / Institut für Romanistik Universität Jena); "Vornamen und Kulturgeschichte" (Wilfried Seibicke / Gesellschaft für deutsche Sprache e. V. Wiesbaden) und "Tendenzen der Rufnamengebung im Spiegel der Personennamenberatung an der Universität Leipzig 1997/98" (Sabine Gutschkow / Universität Leipzig).

Institut für Fremdsprachliche Philologien der Otto-von Guericke-Universität Magdeburg (Sachsen-Anhalt)

Zweite Arbeitstagung der Internationalen Kommission für Slavische Wortbildung an der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg (Magdeburg, 09.10.-11.10.1997)

Vom 9. bis 11. Oktober 1997 hat am Institut für Fremdsprachliche Philologien der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg die Zweite Arbeitstagung der Kommission für Slavische Wortbildung beim Internationalen Slavistenkomitee stattgefunden; sie war der Thematik "Neue Wege zur Erforschung der Wortbildung slavischer

Sprachen" gewidmet. Die Initiative für diese internationale Begegnung ging vom Fach Slavistische Linguistik des Instituts aus; finanziell unterstützt wurde die Veranstaltung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und das Kultusministerium des Landes Sachsen-Anhalt. Die Kommission für Slavische Wortbildung ist 1995 gegründet worden; sie steht unter dem Vorsitz von Igor S. Uluchanov (Institut für Russische Sprache der Rußländischen Akademie der Wissenschaften). Während die Erste Arbeitstagung der Kommission im Sommer 1996 in Volgograd nur einen kleinen Kreis von Wissenschaftlern vereinte, waren in Magdeburg 29 Teilnehmer vertreten. Sie kamen aus Australien, Armenien, Bulgarien, Deutschland, Frankreich, Korea, Österreich, Polen, Rußland, Serbien, der Slowakei und Weißrußland. Auf den Sitzungen an drei Konferenztagen im Plenum standen jeweils bestimmte Schwerpunkte im Zentrum: Wortbildungsmotivation und Wortbildungssemantik, das Verhältnis von Wortbildung und Lexik, syntagmatische Aspekte der Wortbildung, komplexe Einheiten des Wortbildungssystems, diachrone Fragen der Wortbildung, aktuelle Tendenzen der Wortbildung in slavischen Einzelsprachen am Ende des 20. Jahrhunderts und im Zusammenhang damit Fragen der Wortbildungsnorm. Die Begegnung in Magdeburg hat der weiteren internationalen Zusammenarbeit auf dem Fachgebiet zahlreiche Impulse verliehen, nicht zuletzt für die konkrete Planung internationaler Projekte. Die nächste Tagung der Kommission für Slavische Wortbildung wird im Herbst 1999 in Pregov (Slowakei) stattfinden.

Seminar für Slavische Philologie der Universität Mannheim (Baden-Württemberg)

Das postmoderne Prosa-, Film- und Dramenwerk von Vladimir Sorokin (Mannheim, 05. 10. — 08. 10. 1997)

Vom 05. 10. bis 8. 10. 1997 wurde am Seminar für Slavische Philologie der Universität Mannheim unter der Leitung von Frau Dagmar Burkhart eine internationale Tagung zum Thema "Das postmoderne Prosa-, Film- und Dramenwerk von Vladimir Sorokin" durchgeführt. Aus dem Programm: Dagmar Burkhart (Mannheim): "Turpismus und Pastiche: Zu Sorokins postmoderner Poetik", Igor Smirnov (München):

"Nevidimyj miru jumor Sorokina", Ekaterina Dyogot (Moskau): "Vladimir Sorokin im 'neurusischen Kontext'", Vjačeslav Kuricyn (Moskau): "Slova s pustoj semantikoj u V. Sorokina i v sinchronnom kul'turnom kontekste", Natascha Drubek-Meyer (Potsdam): "Sorokins Bauch-Reden", Sylvia Sasse (Konstanz): "Macht Sprache Gewalt? Textterror in Sorokins Prosa", Karlheinz Kasper (Leipzig): "Das Glöckchen und die Axt. Zu Motiv- und Figurenkonstruktion in Sorokins 'Roman'", David Gillespie (Bath, GB): "Rol' seksa v tvorčestve Vladimira Sorokina" u. a.

Institut für Slavistik der Universität Potsdam (Brandenburg)

2. Europäische Konferenz Formale Beschreibung slavischer Sprachen — FDSL 2 (Potsdam, 20. — 22. 11. 1997)

Unter der Schirmherrschaft des Ministers für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und des Rektors der Universität Potsdam fand vom 20. November bis 22. November 1997 an der Universität Potsdam die "Zweite Internationale Europäische Konferenz zur Formalen Beschreibung slavischer Sprachen — Formal Description of Slavic Languages (FDSL 2)" statt. Organisiert und durchgeführt wurde diese den verschiedenen formalen Modellen der Sprachbeschreibung gewidmete Konferenz (siehe Ankündigung in BDS 3/1997, S. 37) vom Institut für Slavistik (Prof. Dr. Peter Kosta) und vom Institut für Linguistik (Damir Cavar). Unterstützt wurde die Konferenz durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und die Robert-Bosch-Stiftung.

An der Konferenz FDSL 2 haben 120 Linguisten und Slavisten aus aller Welt teilgenommen. Die erste Plenarsitzung wurde von Leonard Babby (Princeton University, NJ, USA) mit dem Positionspapier "Argument Suppression and Case in Russian Derived Nominals and Infinitives" eröffnet. Die zweite Plenarsitzung hat George Fowler (Indiana Univ. Bloomington, Indiana, USA) mit einem zwischen der funktionalen und generativen Beschreibung vermittelnden Positionspapier zu "The Syntax and Semantics of the Russian Modal Particle *bylo*" eingeleitet. Das dritte Positionspapier von Steven Franks (Indiana Univ. Bloomington, Indiana, USA) galt dem in der gegenwärtigen Syntaxforschung im Mittelpunkt des

Interesses stehenden Thema der Klitika im Slavischen unter dem Titel "The Pros and Cons of Clitic Cluster Formation". Die Einteilung der Konferenz in drei Rahmenthemen und in drei parallele Sektionen — I. Computerlinguistik und formale Modelle, II. Generative Syntax, kognitive Linguistik, Universalienforschung und III. Funktionale Sprachbeschreibung und Sprachvergleich — ermöglichte einen Diskurs zwischen LinguistInnen und SlavistInnen unterschiedlichster wissenschaftstheoretischer Provenienz und erwies sich als fruchtbar hinsichtlich der Positionierung und Neuorientierung der slavistischen Linguistik. Die Beiträge von FDSL 2 werden in einem Sammelband veröffentlicht.

Tendenzen in der Erforschung und in der Vermittlung von Sprachen ausgangs des 20. Jahrhunderts — Kolloquium zu Ehren von Herrn Prof. em. Dr. phil. habil. Dr. h. c. mult. Walter Witt (Potsdam, 03.04.1998)

Zu Ehren des aus dem Amt scheidenden Inhabers der Professur für Ostslavische, insbesondere russische Sprachwissenschaft, Herrn Prof. em. Dr. phil. habil. Dr. h. c. mult. Walter Witt, fand am 3. April 1998 am Institut für Slavistik, Professur für Ostslavische, insbesondere russische Sprachwissenschaft, ein wissenschaftliches Kolloquium statt. Teilgenommen haben neben Wissenschaftlern der Partnerschaftsinstitute der Russischen Staatlichen Pädagogischen Universität "A.I. Herzen" in St. Petersburg, der Staatlichen Pädagogischen Universität "M. Tank" in Minsk und der Universität Opole zahlreiche Kolleginnen, Kollegen und Freunde des Jubilars aus der Bundesrepublik und aus Österreich. Im Rahmen des Ehrenkolloquiums wurde Herrn Prof. Witt eine Ehrendoktorwürde der Universität Minsk verliehen. Die Beiträge des Kolloquiums werden in einem Sammelband in der Reihe "Specimina philologiae slavicae" gedruckt werden. Auszüge aus dem Programm: Feierliche Eröffnung (Kosta, P., Potsdam), Bulachov, M. G. (Minsk): "Tipologija verchneluzicko-vostočnoslavjanskih imennyh derivatov", Černjak, V. D. (St. Petersburg): "Sovremennye problemy sinonimii: leksikografičeskie i leksikologičeskie aspekty", Kochman, St. (Opole): "Istoričeskaja leksikografija v svete rabot po istorii russkogo literaturnogo jazyka (80 — 90-ye gody)", Koester-Thoma, S. (Berlin):

"Duch vremeni — duch jazyka: jazyk i stil' rasskaza A. Solženicyna 'Na izlomach'", Bieder, H. (Salzburg): "Die paleussische Mikroschriftsprache", Schmid, H. (Potsdam): "Das Organon-Modell von Karl Bühler aus der Sicht der Prager Strukturalistenschule", Michel, G. (Potsdam): "Zu Problemen und Tendenzen in der Konnotationsforschung", Schlegel, H. (Potsdam): "Autonomes Fremdsprachenlernen — Möglichkeiten und Grenzen", Berger, T. (Tübingen): "Zur Geschichte des Infinitivs des höflichen Angebots im Russischen", Dalchow, A., Hafke, A., Huber, A., Lamprecht, R.-R., Seidel, A., Wächter-Springer, L. (Potsdam): "A.S. Puschkin und seine Zeit: elektronische Archivierung von Daten und Szenarien ihrer Nutzung — Einführung und Demonstrationen".

Institut für Slavistik der Universität Regensburg (Bayern)

Regensburger Übersetzerwerkstatt (Russische Prosa) (Regensburg, 29. — 31. 10. 1997 und 27. 2. — 01. 03. 1998)

Im Rahmen der Regensburger Übersetzerwerkstatt fanden zwei Kolloquien in den Zeiträumen vom 29. bis 31. Oktober 1997 und 27. Februar bis 1. März 1998 mit den Übersetzern Svetlana Geier, Rosemarie Tietze und Peter Urban statt. Teilgenommen haben insgesamt 50 Teilnehmer aus dem deutschsprachigen Raum.

Institut für Slawische Sprachen der Wirtschaftsuniversität Wien

XXV. Konstanzer Slavistisches Arbeitstreffen (Wien, 15.09. — 18.09.1998)

Im Rahmen des alljährlichen Forums der slavistischen Linguistinnen und Linguisten deutschsprachiger Länder fand vom 15. bis 18. September 1998 an der Wirtschaftsuniversität Wien das von Prof. Dr. Renate Rathmayr organisierte XXV. Konstanzer Slavistische Arbeitstreffen statt. Die 16 Beiträge werden wie immer im Sammelband Slavistische Linguistik 1998 der Reihe Slavistische Beiträge veröffentlicht.

Auszüge aus dem Programm: H. R. Mehlig (Kiel): "Negationstypen im Russischen", P. Kosta (Potsdam): "Zur Syntax und Semantik von negativen und positiven 'Polaritätsanzeigern'", R. Růžička (Leipzig): "Zur Syntax und Semantik von Modalverben", W. Breu (Konstanz):

"Aspekt, Tempus und Modus im Moliseslawischen", V. Lehmann (Hamburg): "Lexikalischer Stamm und grammatische Kategorie", J. Raেকে (Tübingen): "Deixis im gesprochenen Serbisch / Kroatisch / Bosnisch", Ch. Sappok (Bochum): "Beobachtungen zur Informationsstruktur in Dialekttexten", S. Kempgen (Bamberg): "Zur Erforschung des Altrussischen", D. Weiss (Zürich): "Sowjetfolklore — linguistische und propagandistische Einordnung", T. Reuther (Klagenfurt): "Etwas beginnen — etwas beenden", B. Müller (Wien): "Norm, Sprachpflege und russische Identität", W. Girke (Mainz): "Kommunikative Aspekte der Instrumentalität", W. Stadler (Innsbruck): "Pragmatische Kompetenz zwischen Anspruch und Realität", H. Jachnow (Bochum): "Personalität — Wesen und Funktion", T. Berger (Tübingen): "Distanzierte und vertraute Formen des Sprechens über Dritte im Russischen", R. Rathmayr (Wien): "Linguistik, alltagssprachlicher Metadiskurs und sprachliche Realität am Beispiel der Höflichkeit im Russischen".

Sorbisches Institut Bautzen

Internationales sorabistisches sprachwissenschaftliches Symposium in Bautzen
(Bericht von Sonja Wölke)

Vom 4. bis 6. Dezember 1997 fand in Bautzen ein internationales sprachwissenschaftliches Symposium zum Thema "Das Sorbische in Vergangenheit und Gegenwart" (Serbština w zańdženości i přitomnosći) statt. Veranstaltet wurde es von der sprachwissenschaftlichen Abteilung des Sorbischen Instituts. Regelmäßige sorabistische Konferenzen in der Lausitz bilden mittlerweile eine langjährige Tradition, die letzte, allerdings mit umfassend sorabistischem Charakter, war 1991 noch vom Institut für sorbische Volksforschung ausgerichtet worden.

Die breit angelegte Thematik des Symposiums schloß die diachrone und synchrone Perspektive auf die ober- und niedersorbische Schriftsprache, aber auch auf die sorbischen Dialekte ein und ermöglichte einen repräsentativen Überblick über den aktuellen Stand der sorabistischen Forschung auf sprachwissenschaftlichem Gebiet. Gleichzeitig bot es Gelegenheit, erst begonnene neue Forschungsprojekte vorzustellen und zu

diskutieren und auf Desiderata des Faches aufmerksam zu machen. An der dreitägigen Beratung nahmen 32 Referenten aus ganz Deutschland, aber auch aus Polen, Tschechien, der Ukraine, den Niederlanden, aus Großbritannien, Schweden und Kanada teil. Die Referate waren zu einzelnen Themenkomplexen zusammengefaßt, was eine konzentrierte und auffallend rege Diskussion der angesprochenen Problematik erlaubte.

Eröffnet wurde die Konferenz durch den Direktor des Sorbischen Instituts D. Scholze und den Leiter der sprachwissenschaftlichen Abteilung H. Jentsch. Ein Grußwort sprach der Leiter des Bautzener Sorbischen Museums, in dessen Festsaal die Tagung stattfand.

Der erste Tag war vornehmlich der sprachhistorischen Thematik gewidmet. Als erster Referent sprach T. Berger (Tübingen) über den *Gebrauch des Demonstrativpronomens tón, ta, to in der Funktion des definiten Artikels im älteren Obersorbischen*. Ausgehend von typologischen Überlegungen argumentierte er dafür, diese sprachliche Erscheinung nicht wie bisher vor allem als Produkt der Interferenz des Deutschen zu interpretieren, sondern vielmehr davon auszugehen, daß das Sorbische im Kontakt mit dem Deutschen einen eigenen Artikel als Bestandteil des Sprachsystems entwickelt haben könnte, für den freilich andere Gebrauchsbedingungen als für den deutschen bestimmten Artikel gelten. G. Schaarschmidt (Victoria), Autor einer inzwischen erschienenen Monographie über die historische Phonologie des Sorbischen (Heidelberg 1998), erörterte in seinem Vortrag im Vergleich mit dem indoeuropäischen Hintergrund die *Konsequenzen der phonologischen Entwicklung im Ober- und Niedersorbischen für die Entwicklung der Silbenstrukturregeln*.

H. Schuster-Šewc (Bautzen/Purschwitz) stellte die Ergebnisse seiner Analyse einer ursprünglich in Berlin aufbewahrten, in Krakau wiederaufgefundenen und von ihm herausgegebenen niedersorbischen Handschrift (Bautzen 1996) aus dem 17. Jh. vor. Es handelt sich um eine bisher in der sorabistischen Literatur wahrscheinlich unbekannt, noch nicht beschriebene Übersetzung des Neuen Testaments und einiger weiterer religiöser Texte, deren sprachliche Merkmale auf eine Herkunft aus dem ehemals nordöstlichen niedersorbischen Dialektgebiet schließen

lassen. Der Vortrag von G. Stone (Oxford) beschäftigte sich mit der Bedeutung der kürzlich wiedergefundenen obersorbischen Gödaer Handschrift für die sorbische historische Dialektologie. Den Text aus der Zeit um die Wende vom 17. zum 18. Jh. hatte M. Hórník im "Časopis Mačicy Serbskeje" besprochen und aufgrund der Herkunft des mutmaßlichen Verfassers dem Senftenberger Dialekt zugeordnet. Der Referent wies nach, daß die Mehrzahl der von Hórník als Argument für diese Zugehörigkeit angeführten Merkmale auch in obersorbischen Schriften aus dem 16. und 17. Jh. anzutreffen sind, die dem Bautzener bzw. Löbauer Dialekt zugeschrieben werden. Der Gegenstand des Vortrags von E. Siatkowska (Warszawa) waren zwei aus dem 16. Jh. stammende Übersetzungen eines Passionsliedes (*Patris sapientia*) ins Niedersorbische (A. Mollerus) und ins Obersorbische (Gregorius D.) sowie ihre Zusammenhänge mit zeitgenössischen deutschen, tschechischen und polnischen Versionen.

T. Lewaszkiwicz (Poznań/Greifswald) bilanzierte den Stand der Erforschung der sorbischen Bibelübersetzungen, deren reiche Tradition er besonders hervorhob. Er skizzierte in diesem Zusammenhang ein umfangreiches Programm wünschenswerter Forschungsvorhaben, für dessen Realisierung die Mitarbeit von Slavisten auch außerhalb der Lausitz unabdingbar wäre.

Einen Beitrag zur Beschreibung der Sprache der ostniedersorbischen Übersetzung des Neuen Testaments von M. Jakubica stellte M. Unger (Potsdam) vor. Er analysierte den Entwicklungsstand der morphologischen Formen des Duals im Bereich der Deklination im Vergleich zu den Dualformen im Altkirchenslavischen sowie zu Dualrelikten im Russischen und Polnischen. Den Abschluß des sprachhistorischen Themenkomplexes bildete der Vortrag von H. Brijnen (Groningen) über die aus der ersten Hälfte des 19. Jh. überlieferten Handschriften des Hanzo Nepila, eines Bauern aus Rohne im Schleifer Dialektgebiet. Aufgrund einer Untersuchung der Originalhandschriften und eines weiteren, bislang noch nicht veröffentlichten Textes hatte sie feststellen können, daß die im 19. Jh. durch M. Handrik publizierten Textteile vom Herausgeber erheblich redigiert worden sind, eine endgültige sprachliche Analyse der Handschriften mithin noch aussteht.

Im Rahmen des nächsten Themenkomplexes, der den Problemen der Onomastik gewidmet war, sprach E. Eichler (Leipzig) über die Bedeutung der Ergebnisse onomastischer Forschungen für die sorabistische Linguistik. W. Wenzel (Leipzig) präsentierte einen Überblick über niedersorbische Familiennamen, die in bisher unberücksichtigten handschriftlichen Quellen, beispielsweise in Einträgen in den Kirchenbüchern registriert sind. Auf der Grundlage des neu gewonnenen Materials ist ein weiterer Band der "Studien zu sorbischen Personennamen" geplant.

Am nächsten Tag wurden zwei Problemkreise behandelt: Während am Vormittag die obersorbische Schriftsprache des 19. Jhs. im Mittelpunkt stand, ging es am Nachmittag um das Niedersorbische.

J. Zieniukowa (Warszawa/Katowice) referierte erste Ergebnisse eines neuen Forschungsprojekts des Instituts für Slavistik der Polnischen Akademie der Wissenschaften zur Untersuchung der Sprache der obersorbischen Publizistik aus dem 19. Jh. Sie analysierte vor allem sprachliche Ausdrucksmittel mit persuasiver Funktion in Presstexten. In der Diskussion wurde darauf hingewiesen, daß in diesem Bereich deutliche Unterschiede zum heutigen Sprachgebrauch existieren. T. Śliwa (Warszawa), die am selben Projekt beteiligt ist, behandelte die Lexeme mit wertender Semantik, die im "Časopis Mačicy Serbskeje" zu finden sind. Es folgte der Vortrag von K. Hengst (Leipzig) über die Perspektiven, die für die Erforschung der ältesten Entwicklungsphasen des Sorbischen durch eine Analyse der appellativischen Lexik eröffnet werden, die im mittlerweile weitgehend aufgearbeiteten onomastischen Material aus dem einst von Sorben bewohnten Territorium konserviert ist. Ausgehend davon postulierte er die Notwendigkeit von lexikographischen Vorhaben sowie einer systematischen Analyse des onomastischen Materials aus unterschiedlichen historischen Perioden in synchronen Schnitten. S. Musiat (Bautzen) befaßte sich mit Fragen der Sprachsoziologie in historischer Sicht. Er legte dar, wie das Sorbische in den Revolutionsjahren 1848/49 zur Sprache des politischen Diskurses avancierte und welche Aktivitäten es gab, um die sorbischen Bauern und Hausvorstände in dieser thematischen Domäne auszubilden (u. a. durch die Gründung von Redevereinen).

Die Thematik der folgenden vier Beiträge war auf das Niedersorbische bezogen. M. Norberg (Uppsala/Cottbus) präsentierte die Konzeption eines neuen vergleichenden Projekts zur Sprachplanung in marginalisierten Sprachgruppen. Im nachfolgenden Vortrag befaßte sich R. Marti (Saarbrücken) auf der Grundlage des Vergleichs einer Vielzahl von Minderheitensprachen mit den Möglichkeiten, Bedingungen und Aussichten einer auf die Revitalisierung des Niedersorbischen gerichteten Sprachpolitik. Gegenstand des Beitrags von K. Gutschmidt (Dresden) war die niedersorbische Syntax. Gestützt auf Belege aus aktuellen publizistischen und belletristischen Texten analysierte er die Verwendung einer Reihe miteinander konkurrierender Pronomina und Konjunktionen, die als Verbindungselemente in Relativsätzen erscheinen. M. Starosta (Cottbus) stellte das inzwischen abgeschlossene Projekt eines größeren niedersorbisch-deutschen Wörterbuchs vor; er legte das Ziel, die Prinzipien der Bearbeitung und die spezifischen Probleme der Erarbeitung dar.

M. Wingender (Göttingen) beschäftigte sich aus typologischer Sicht mit der Einordnung und Beurteilung des Ober- und Niedersorbischen im Hinblick auf den Grad der Standardisierung beider. In diesem Zusammenhang erklärte sie die konzeptionellen und theoretischen Grundlagen ihres in Arbeit befindlichen Habilitationsprojekts und stellte erste Ergebnisse vor. R. Löttsch (Berlin) behandelte die Varianten des Negationsmorphems *nje/ni/no* bzw. *nje/nja/njo* im Ober- und Niedersorbischen sowie ihre Parallelen in den südslavischen Sprachen. Im Vergleich zu den morphologischen Ausdrucksmitteln der Negation in verschiedenen nichtindoeuropäischen Sprachen interpretierte er hier die Negation als funktionalsemantische Kategorie. E. Werner (Bautzen) diskutierte die Frage, ob die Bildung des analytischen Futurs vom Typ *budu + Infinitiv* unabhängig vom Aspekt des Vollverbs im Sorbischen als grammatischer Germanismus oder als älteres, systemimmanentes Ausdrucksmittel mit Futurbedeutung zu werten sei. Er argumentierte mit der auch in anderen slavischen Sprachen regelmäßig zu beobachtenden Korrelation dieser sprachlichen Erscheinung mit dem Erhalt synthetischer Präteritalformen.

Gegenstand der Nachmittagssitzung des zweiten Tages war die sorbische Phonologie und Phone-

tik. H. Faßke (Commerau bei Königswartha) befaßte sich mit Homophonen im sorbischen phonologischen System. Trotz lautlicher Identität sei eine Wertung beispielsweise des Lautes [w] < *w bzw. */ als ein Phonem aufgrund des unterschiedlichen Alternationsverhaltens äußerst problematisch, eine bessere Lösung biete eine Interpretation als Homophone. K. Machačková, Absolventin der Prager Karls-Universität, präsentierte Ergebnisse ihrer kürzlich verteidigten Diplomarbeit, in der sie auf der Basis computergestützter Methoden den Einfluß des Akzents und der lautlichen Umgebung auf die Vokallänge im Obersorbischen untersucht hatte. Zusätzlich wurde der Vortrag ihrer Kommilitonin S. Džiamová ins Programm aufgenommen. Sie besprach die Entstehungsgeschichte und den Inhalt der sprachwissenschaftlichen Veröffentlichungen von M. Hórník in tschechischen Publikationen.

Der letzte Tag der Konferenz war vollständig der synchronen Sprachbetrachtung gewidmet. Als Ergebnis einer soziolinguistisch angelegten Fragebogenaktion beschrieb E. Wrocławska (Warszawa) das sprachliche Autostereotyp, d. h. die Selbstbeurteilung der eigenen sorbischen und anderssprachigen Kenntnisse bei Angehörigen der sorbischen Intelligenz. Als weiteres soziolinguistisches Projekt stellte J. Schulze (Bautzen) eine Untersuchung bei sorbischen Studenten und Absolventen hinsichtlich deren ethnischer Selbstbeurteilung und Beteiligung am sorbischen kulturellen Leben vor. Als alarmierend wertete sie die geringe Rezeption sorbischer Druckerzeugnisse in diesem Kreis; daraus seien Schlußfolgerungen für die Bildungspraxis an den beiden sorbischen Gymnasien abzuleiten. A. Kretschmer (Bochum), die "Zur Sprache der sorbischen Zeitungen vor und nach 1989" referierte, stellte konzeptionelle Überlegungen zu einem entsprechenden Projekt vor. Von den Zuhörern bedauert wurde die Tatsache, daß sie noch keine konkreten Untersuchungsergebnisse am Materialkorpus präsentieren konnte.

Ausgehend von einer Analyse lexikalischer Neologismen aus unterschiedlichen Entwicklungsperioden der obersorbischen Schriftsprache behandelte H. Jentsch (Bautzen) die Veränderung der vorherrschenden Nominationsmodelle und Mittel der morphologischen Adaption von Internationalismen und deutschen Lehnwörtern,

woraus er Konsequenzen für die aktuelle Sprachkultur ableitete. Mit Entwicklungstendenzen in der Syntax der obersorbischen Gegenwartsprache beschäftigte sich I. Šěrak (Bautzen). Für die Zeit nach dem 2. Weltkrieg konstatierte sie deutliche Veränderungen u. a. bei der Verwendung verschiedener Temporal- und Modalformen in Nebensätzen, in der Syntax der Numeralien und in den Wortfolgeregeln. Es folgte ein Beitrag von S. Adamenko, Doktorandin an der Universität in L'viv, über die Wortbildungsstruktur ausgewählter sorbischer Heilpflanzennamen. J. Mudra (Prag) stellte sein umfangreiches Projekt eines obersorbisch-tschechischen Wörterbuchs vor, für das er 30 bis 40 000 Stichwörter vorsieht. Er verwies darauf, daß für die endgültige Fassung die beratende Mitarbeit sorbischer Kollegen unerlässlich sei. Als letzte Referentin sprach S. Wölke (Bautzen) über stilistische Veränderungen in den obersorbischen Ausgaben der Bibel bzw. biblischer Texte nach 1945. Sie beschrieb eine Reihe von stilistischen Unterschieden zwischen Texten katholischer bzw. evangelischer Provenienz, die sie einerseits auf die Auswirkung des 2. Vatikanischen Konzils, andererseits auf starke puristische Tendenzen in der Nachkriegszeit zurückführte.

In einem kurzen Schlußwort faßte H. Jentsch die Ergebnisse der Tagung zusammen. Dabei hob er hervor, daß die aktive Teilnahme einer beachtlichen Reihe jüngerer Slavisten und wissenschaftlicher Nachwuchskräfte berechtigte Hoffnungen für die Perspektive der sorabistischen Sprachwissenschaft wecke.

Ein Besuch des Vorsitzenden der Domowina J. Brankatschk am zweiten Konferenztag unterstrich die Bedeutung des sorabistischen Symposiums auch für die sorbische Öffentlichkeit. Am 4. Dezember bot sich mit der eigens zur Tagung angesetzten Vorstellung eines literarisch-musikalischen Programms des Deutsch-Sorbischen Volkstheaters Bautzen die Gelegenheit, sorbische Kultur zu genießen. Zum Abschluß hatte der Veranstalter eine Busexkursion in die sorbische katholische Oberlausitz organisiert, um einen Einblick in das heutige Leben der sorbischen Bevölkerung zu ermöglichen.

Die Vorträge des Symposiums werden 1999 in einem Sonderheft der Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur "Lětopis"

veröffentlicht und damit einem breiten Interessentenkreis zugänglich gemacht.

Prof. Dr. phil. habil.
Karlheinz Kasper zum 65. Geburtstag
von
Rolf Herkelrath

Mit dem Kolloquium *Erzählen in Rußland* (27. — 28. Februar 1998) würdigte das Institut für Slavistik der Universität Leipzig den 65. Geburtstag von Prof. K. Kasper. 22 Vorträge von Vertretern aus 15 Universitäten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz und das zahlreich erschienene Publikum legten beredtes Zeugnis von der Popularität des Wissenschaftlers ab. Mit Beiträgen u. a. über sentimentalistisches, novellistisches, symbolistisches, weibliches, postmodernes und virtuelles Erzählen wurden 200 Jahre russischer Prosa umfaßt. Kasper selbst machte Evgenij Zamjatins Plädoyer für *europäisches* Schreiben als *ungebundener Flugkörper* — ein dynamisches wie ketzerisches Poetikkonzept — zum Thema seines Vortrags.

In seiner Begrüßung dankte Prof. Dr. L. Stockinger, Dekan der Philologischen Fakultät, für Kaspers in Forschung, Lehre und akademischer Selbstverwaltung geleistete Arbeit, die wesentlich für die Entwicklung der Slavistik an der Fakultät in der Nachwendezeit beigetragen hat.

Die Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Slavistik, Prof. Dr. Gerhild Zybatow, ließ Kaspers wissenschaftlichen Werdegang Revue passieren. Er promovierte 1958 an der HU Berlin und habilitierte 1967 in Jena, Seit 1960 hält Kasper Leipzig die Treue, wo er seit 1969 als Ordentlicher Professor für Russische und Sowjetische Literatur an der PH Leipzig tätig war. In den letzten sechs Jahren hat er die C 4-Professur für Slavische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte wahrgenommen. Lehraufträge und Gastvorlesungen haben Kasper auch nach Dresden, Frankfurt a. M., Köln, Magdeburg, Mannheim, Regensburg und Zürich geführt. die Forschungsschwerpunkte von Kasper waren die Jahrhundertwende, die zwanziger Jahre und jüngste literarische Prozesse. Die Ergebnisse fanden ihren Niederschlag in etwa 350 Publikationen und wurden mit Werkausgaben von L. Andreev,

I. Bunin, E. Zamjatin und diversen Auswahlpublikationen abgerundet. 1993 erschien die *Russische Prosa im 20. Jahrhundert. Eine Literaturgeschichte in Einzelporträts: 1914 — 1934*, für die Kasper als Herausgeber und größtenteils auch als Autor verantwortlich zeichnete.

Neben seiner Tätigkeit an der Universität leitete Kasper die Zweigstelle der *Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde* und engagierte sich in Leipzig bei etlichen literarischen Veranstaltungen für die Popularisierung brandneuer russischer Literatur, die er wie kein zweiter hierzulande kennt und für die Zeitschrift *Osteuropa* seit einigen Jahren akribisch beschreibt.

Man wünscht dem Jubilar alles Gute, damit er die von ihm geplanten Projekte (u. a. eine detaillierte Beschreibung des literarischen Undergrounds der letzten 20 Jahre) umsetzen kann, und hofft, daß Kaspers Temperament, bei dem Wissenschaftlichkeit und Genuß im Umgang mit Literatur ein unzertrennliches Pärchen bildeten, für die deutsche Slavistik noch lange erhalten bleibt.

Friedrich–Alexander–Universität Erlangen–Nürnberg (Bayern)

Anläßlich der Auslieferung des ersten (von ca. 20) Airbus–Flugzeugen an Croatia–Airlines organisierte der Daimler–Benz–Konzern zusammen mit den Tochterfirmen DASA und Debis AG ein zweitägiges Symposium (19. / 20. Januar 1998) unter dem Titel "Kroatien in Europa" in Stuttgart–Möhringen. Neben der Konzernspitze nahmen hochrangige Vertreter aus Politik und Wirtschaft (Kinkel, Granić u. a.) teil.

Im Hinblick auf die Bedeutung der slavischen Länder als Zukunftsmärkte wollte der Konzern am Beispiel Kroatiens neben dem wirtschaftlichen auch historische und regionale Aspekte den anwesenden Entscheidungsträgern nahebringen. Als Novum umfaßte der erste Teil des Symposiums einen Vortrag zur Geschichte Kroatiens mit anschließender Podiumsdiskussion. Die Referate zur Geschichte und Kulturgeschichte Kroatiens hielten Z. Domljan (Vizepräsident des kroatischen Parlaments) und Elisabeth von Erdmann–Pandžić (Universität Erlangen–Nürnberg). Außerdem nahmen an der Diskussion

J. Raecke (Universität Tübingen) mit einem längeren Statement und V. Žmegač (Universität Zagreb) teil.

Slavisches Institut der Universität zu Köln (Nordrhein–Westfalen)

Tagung zur Onomastik
von Bodo Zelinsky

Am Freitag, dem 6. Februar 1998, fand im Alten Senatssaal der Universität zu Köln anläßlich des 65. Geburtstags von Herrn Professor Dr. *Petar Šimunović* unter Leitung von Bodo Zelinsky ein internationales Symposium zur slavischen — insbesondere koratischen — Onomastik statt. Wissenschaftler aus Kroatien, Österreich, Deutschland und der Schweiz kamen zusammen, um mit ihren Vorträgen den nach Božidar Finka "führenden kroatischen Onomastiker" zu ehren.

Petar Šimunović — Mitglied der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Chefredakteur der Zeitschrift "Folia Onomastica Croatica", Autor zahlreicher Arbeiten zur Toponomastik und Anthroponomastik — ist mit dem Kölner Slavischen Institut seit langem eng verbunden. In Zusammenarbeit mit Reinhold Olesch und Mitarbeitern des Instituts erstellte er das von seinem Lehrer Mate Hraste begonnene "Čakavisch–deutsche Lexikon", das "mit Abstand beste Dialektwörterbuch in der slavischen Dialektologie" (Finka), das dreibändig als Band 25 zwischen 1979 und 1983 in den "Slavischen Forschungen" erschien. Zuletzt vertrat Petar Šimunović dreieinhalb Jahre als Gastprofessor die Serbokroistik mit Sprachkursen, Vorlesungen und Seminaren.

Nach einer einleitenden Vorstellung der Person und der wissenschaftlichen Leistung des Jubilars eröffnete dieser die Vortragsfolge, an die sich jeweils längere lebhaftere und nicht selten kontrovers geführte Diskussionen anschlossen. In seinem Vortrag behandelte Petar Šimunović die Entwicklung, die Bildung und die wichtigsten Motivgruppen der kroatischen Familiennamen, die in den dalmatinischen mittelalterlichen Städten schon im 12. Jahrhundert nachgewiesen sind, und zeigte die ethnischen und strukturellen Unterschiede auf, die das eine Anthroponym (Familiennamen) von einem anderen (Personennamen, Spitznamen) unterscheidet.

Nach den Ausführungen *Josip Vončina*s, Zagreb, zum Eindringen des Dialekts in die kroatische Sprachgeschichte sprach *Josip Matešić*, Mannheim, über die Eigennamen in der Phraseologie am Beispiel des Kroatischen. Er ging von der Feststellung aus, daß der phraseologische Bestand einer jeden Sprache mehr als die anderen Bereiche des Wortschatzes mit der Geschichte, Folklore, Ethnographie und Literatur des betreffenden Volkes verknüpft sein, und veranschaulichte an ausgewählten Beispielen, daß dies bei den Phrasemen mit Eigennamen besonders prägnant zum Ausdruck kommt. Denn viele dieser Phraseme spiegeln gewisse Tatsachen teilweise vergessener Vergangenheit wider oder hängen mit alten Legenden und Überlieferungen oder eben der Literatur zusammen.

Anstelle von *Ernst Eichler*, der an der Teilnahme verhindert war und deshalb seinen angekündigten Vortrag "Beziehungen zwischen Westslavisch und Südslavisch im Lichte der Toponymie" nicht halten konnte, beschäftigte sich *Robert Zett*, Zürich, mit einem besonderen Typ von Ortsnamen, und zwar solchen, die von den Bezeichnungen für die Wochentage, die zugleich Markttage waren, abgeleitet sind und deshalb als Wochenmarkt-Namen gelten können. Sie begegnen beispielsweise im Slovakischen, Slovenischen, Kroatischen, Rumänischen und Deutschen, aber nur im Ungarischen kommt bei Ortsnamen dieser Bildungsart die gesamte Reihe der Wochentage vor, was durch Beispiele aus einem umfangreichen, mittelalterlichen Urkunden entstammenden Material veranschaulicht wurde.

Besondere Beachtung fand der Beitrag von *Jürgen Udolph*, Göttingen, der die Aufarbeitung niedersächsischer Ortsnamen benutzte, um neue Erkenntnisse über die Frühgeschichte der Slaven zu vermitteln. Das von ihm vorgeführte Material zeigt, daß das slavische in vielfältiger Weise mit der germanischen Hydro- und Toponymie verbunden ist. Indem er altertümliche niedersächsische Ortsnamen durch Urverwandtschaft mit slavischem Wort- und Namenmaterial verbindet, findet er Argumente gegen die These, das Slavische habe sich in Pannonien entfaltet (Trubačev), gegen den Versuch, anhand von Wortgleichungen eine

slavische Heimat zwischen Oder und Weichsel zu postulieren (Mańczak), gegen die Annahme eines altslavischen Zentrums an Oder und Don (Gořab), gegen die These asiatischen oder balkanischen Ursprungs der Slaven (Kunstmann) sowie balkanischer Herkunft der Slaven und Kroaten (Mužić und Pantelić).

Auch der abschließende Vortrag von *Radoslav Katičić* widmete sich der Ortsnamenlandschaft, diesmal der kroatischen, und zwar im Hinblick auf ihre Spiegelung slavischer heidnischer Mythologie. Götternamen wie der des Donnergottes Perun und der Göttin Mokoš fanden, wie auch andere Elemente des sakralen Wortschatzes, Eingang in die Ortsnamen des dalmatinischen Kroatenlandes und des gesamten südslavischen Sprach- und Kulturraumes. An einer Reihe von Beispielen wurde dargelegt, daß von solchen Ortsnamen Rückschlüsse auf ursprüngliche Kultstätten gezogen werden können.

Salzburg (Österreich)

Die nächste Tagung des "Jungen Forums Slavistische Literaturwissenschaft" (JFSL) findet in der Zeit vom 24. bis 26. September 1999 in Salzburg statt.

Informationen über den Stand der Vorbereitung, Anmerkung und Programmgestaltung sowie Kontaktadressen und Publikationen finden sich weiterhin auf der *homepage* der Slavistik Potsdam unter

<http://schinkel.rz.uni-potsdam.de/u/slavistik/jfslnet.htm>

bezw direkt auf jener des österreichischen Organisationsteams (Eva Hausbacher, Peter Deutschmann, wolfgang Weitlaner) unter

<http://www.wu-wien.ac.at/wwu/institute/slawisch/weitlan.html>.

Korrespondenz:

Wolfgang Weitlaner
Institut für Slawische Sprachen
Wirtschaftsuniversität Wien
Augasse 9

A-1090 Wien

Tel.: (0043-1)31336-4125

Fax: (0043-1)31336-90-4125

Tel./Fax privat: (0043-1)2143673

e-mail:

wolfgang.weitlaner@wu-wien.ac.at

Habilitierte und Neuberufene stellen sich vor
--

Andreas Ebbinghaus

Meine vor allem an der Freien Universität Berlin von 1975 an betriebenen Studien auf slavistischem Gebiet konzentrierten sich besonders auf zwei Forschungskomplexe. Die 1990 erschienene Monographie "Die altrussischen Marienikonen-Legenden" (zuerst Diss. Berlin 1986) untersucht eine geistliche Gattung, die aus dem System der meist aus Byzanz übernommenen altrussischen Gattungen durch ihre autochthone Herkunft und ihre erst allmähliche Formung aus Textsträngen mit Bezügen zu verschiedenen Frömmigkeitsaspekten des ar. Lebens heraussticht. Der unikale Fall der Beobachtbarkeit einer Gattung in *statu nascendi* erlaubte Aussagen über die Wechselbeziehung von konkreten Funktionszusammenhängen und Gattungsbewußtsein. Der textologische und historische Zugang erbrachte in Einzelfällen unerwartete Einsichten in das ideologische Bewußtsein der Zeit, das sich an das als sakral und numinos gedachte Objekt der Ikone heftet. So erscheint durch die historische Quellenkritik die Geschichte der spezifisch 'Moskovitischen' Ausprägung des *translatio-imperii*-Gedankens in einem neuen Licht. Es erweist sich als Legende erst aus der Hochzeit des Moskauer Staates, was in seiner (und in moderner) Geschichtsschreibung als *res facta* ausgegeben und verstanden wird.

Zum Gedenkjahr 1999 soll eine Monographie u. d. T. "Puškin und das Problem der russischen Kultur" herauskommen, die das Ergebnis einer langjährigen Auseinandersetzung mit dem Werk des Dichters ist (eine Fassung war die Habilitationsschrift, Berlin 1996). Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, daß die Frage der nationalen Identität nicht erst offen in den Debatten des späten und verdeckt nicht nur in den Implikationen der Sprachdebatte des beginnenden 19. Jhs. greifbar ist. Gerade Puškin ist es, der früh den kulturologischen Subtext der Balladen- (vgl. die Reflexe in *Ruslan i Ljudmila*) und der *narodnost'*-Debatte erkennt. Die Geschichte und die Kultur Rußlands werden zu einem seiner zentralen Themen. Die vom Dichter entwickelten Sujets zeigen die Polyglossie

kultureller Sprachen in Rußland in fehllaufenden Kommunikationsakten (*Onegin; Nulin* u. a.) oder modellieren die russische Geschichte in antithetischen Konstruktionen, die die nationale Spezifik und die Ambivalenz des petrinischen Reformwerkes zeigen (*Godunov, Poltava, Mednyj vsadnik*).

Die Literatur — in Rußland nicht erst seit der *narodnost'*-Debatte das Paradigma der kulturellen Identität schlechthin und als russische Literatur daher allenthalben als "nonexistent" beklagt — kann innerfiktional in 'literarischen' Projektionen des eigenen oder fremden Ichs mit dem Problem der persönlichen auch das der kulturellen Identität aufschließen (*Povesti Belkina* u. a.). Sie kann daneben aber auch in metaliterarischen Aspekten der Werke erscheinen, wenn die Adaption einer Dramenpoetik mit der Spezifik russischer Geschichte korreliert (*Godunov*) oder die Lesererwartungen im Perzeptionsverlauf des sukzessive publizierten Textes mitgeplant und am Ende korrigiert werden (*Onegin*).

Die Reflexion der Entwicklungen des Literaturbetriebs in den 1830er Jahren muß zuletzt auch in eine negative Wendung münden in den Kontrakturen, die Puškin zu den aus seiner Sicht trivialen neuen Massengenres (Schelmenroman; historischer Roman) plant (*Russkij Pelam*) oder realisiert (*Kapitanskaja dočka*). Die Hoffnungen auf eine nationale russische Literatur, in die sich Puškin stets einschreiben wollte, haben sich gleichzeitig mit der Einsicht zerschlagen, daß der älteste Teil des Adels, den Puškin als Träger einer großen Kultursynthese dachte, seine gesellschaftliche Rolle verloren hat.

Ernst Hansack

Geboren am 2. 12. 47 in Fahr/M. Von 1968 — 1975 Studium der Slavistik, Germanistik und Geschichte (an der Universität Würzburg) und Philosophie (an der Hochschule für Philosophie in München). 1973 Promotion mit einer slavistischen Dissertation ("Die Vita des Johannes Chrysostomos des Georgios von Alexandrien in kirchenslavischer Übersetzung") in Würzburg. Bibliotheksreferendar in München

und Würzburg, 1977 Assessorexamen, bis 1988 Tätigkeit im höheren Bibliotheksdienst (Bibliotheksrat in Regensburg, Fachreferent für Slavistik), ab 1985 Lehraufträge, ab 1988 als Akademischer Rat und Oberrat am Institut für Slavistik der Universität Regensburg tätig (Mitarbeiter von Prof. Dr. K. Trost).

Am 25. 6. 1997 Habilitation. Thema der Habilitationsschrift: "Die altrussische Version des 'Jüdischen Krieges': Untersuchungen zur Integration der Namen" (Erscheint demnächst). Lehrbefugnis: Slavische Philologie (insbesondere Paläoslavistik). Die slavistischen Lehrer waren: Prof. Dr. R. Aitzetmüller, Prof. Dr. R. Mrázek (Brno), Prof. Dr. K. Trost, Prof. Dr. E. Weiher.

Bisherige Hauptarbeitsgebiete: Überwiegend Sprachwissenschaft, vor allem diachrone slavische Sprachwissenschaft, slav. Lexikologie, slav. Lehngutforschung, slav. Namensforschung, allgemeine Namenstheorie, slav. Textkritik, slav. Textausgaben, slav. und allgemeine Übersetzungstheorie, allgemeine Sprachtheorie, slav. und allgemeine Sprachphilosophie, eine literaturwissenschaftliche Arbeit, slavistische Bibliographie.

Publikationen (in Auswahl):

Die Vita des Johannes Chrysostomos des Georgios von Alexandrien in kirchenslavischer Übersetzung. Bd. 1 — 3, Würzburg, Freiberg 1975 — 1984 (geplant sind 5 Bde.)

(Zusammen mit E. Kaiser): Materialien zu einer slavistischen Bibliographie, Bd. 3, München 1983. Sagner, 424 S.

Bedeutung, Begriff, Name. Regensburg 1990
Dass. russ.: Značenie, ponjatie, imja. Ivanovo 1995

Die altrussische Version des "Jüdischen Krieges": Untersuchungen zur Integration der Namen. Heidelberg 1998

Ein Verzeichnis der Veröffentlichungen ist im Internet unter
[http://www.uni-regensburg.de/
Fakultaeten/phil_Fak_IV/
Slavistik/index.htm](http://www.uni-regensburg.de/Fakultaeten/phil_Fak_IV/Slavistik/index.htm)
enthalten.

Urs Heftrich

Heftrich, am 11. Juli 1961 in Freiburg/Breisgau geboren, schloß an seine Prüfung zum Staatlich anerkannten Übersetzer der tschechischen Sprache 1983 einen grundständigen Promotionsstudiengang an der Universität Heidelberg mit den Fächern Slavistik, Germanistik und Philosophie an. Während eines einjährigen Forschungsaufenthaltes als Stipendiat des DAAD an der Karls-Universität Prag von 1986 bis 1987 sammelte er das Material zu seiner Dissertation über das Thema *Otokar Březina - Zur Rezeption Schopenhauers und Nietzsches im tschechischen Symbolismus*, mit der er 1992 promovierte.

Von 1990 bis 1994 war Heftrich als Lehrbeauftragter für Tschechisch am Zentralen Sprachlabor der Universität Heidelberg beschäftigt, parallel nahm er 1992/93 Lehraufträge am Germanistischen Seminar der Universität Heidelberg sowie 1993 eine Gastdozentur des DAAD an der Russischen Staatlichen Geisteswissenschaftlichen Universität Moskau (RGGU) wahr. Seit 1994 war Heftrich als Wissenschaftliche Hilfskraft, seit

1995 als Wissenschaftlicher Assistent am Slavistischen Seminar der Universität Bonn tätig und bereitete eine Habilitationsschrift über *Die Banalität des Bösen in der russischen Literatur* vor. Urs Heftrich hat am 1. April 1998 die C 3-Fiebiger-Professur für Slavische Philologie (West- und ostslavische Literaturwissenschaft) an der Universität Trier übernommen.

Forschungsschwerpunkte Heftrichs liegen vor allem auf der russischen und tschechischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, den Wirkungen westlicher Philosophie auf die Slaven und der Rezeption russischer Literatur in Deutschland. Sein Interesse gilt des weiteren Literaturkritik, Lyrikübertragungen und allgemein ästhetischen Fragestellungen. Als Publizist und Literaturkritiker ist Heftrich seit 1988 für die Neue Züricher Zeitung, seit 1989 für die Frankfurter Allgemeine Zeitung tätig.

Publikationen (in Auswahl):

Otokar Březina - Zur Rezeption Schopenhauers und Nietzsches im tschechischen Symbolismus, Heidelberg: Universitätsverlag C. Winter, 1993 (= Beiträge zur slavischen Philologie, Bd. 2).

Nietzsche v češách, Prag: Hynek, 1998.

Wissenschaftliche Aufsätze behandeln u. a. Achmatova, Bergson und Čapek, Dostoevskij und Gogol', Kant und Nietzsche, L. Klima, Th. Mann und Merežkovskij, F. X. Šalda.

Robert Hodel

Robert Hodel ist am 22. August 1959 in Buttisholz (Luzern) als viertes von fünf Kindern der Rosa Mahnig und des Josef Hodel geboren. Er ist mit Pia Winiker-Hodel verheiratet und Vater zweier Kinder. Nach einem Werkjahr in der französischen und rätoromanischen Schweiz nahm er 1980 in Bern das Studium der Slavistik (J. P. Locher), der Philosophie (G. Jánoska) und der Ethnologie (W. Marschall) auf. 1985/86 verbrachte er als Austauschstipendiat ein Studienjahr in Leningrad und Moskau, 1987/88 zwei Semester in Novi Sad. Als Scholar der Central European University (Dubrovnik, Prag 1990 — 1991) beschäftigte er sich erstmals

im Bereich der Komparatistik — mit Fragen der Narration bei Bohumil Hrabal, Nikolaj Leskov und Dragoslav Mihailović. 1992 folgte die Promotion mit der Dissertation "Betrachtungen zum <skaz> bei N. S. Leskov und D. Mihailović" (publ. in der Reihe Slavica Helvetica Bd. 44, 1994).

Im Herbst 1994 bis zum Frühling 1995 verbrachte er einen sechsmonatigen Sprach- und Forschungsaufenthalt an der Karls-Universität in Prag, wo er sich dem Thema der tschechischen und russischen Sprachnorm und ihren Reflexen in literarischen Texten widmete.

Robert Hodel war von 1990 bis 1997 Assistent am Institut für slavische und baltische Sprachen und Literaturen der Universität Bern (Prof. J. P. Locher). In dieser Funktion beteiligte er sich zur Zeit der Wahlen in Bosnien und Herzegowina an der Interdepartementalen Projektorganisation der Bundeskanzlei. Er habilitierte sich 1998 in Bern mit der Schrift "Entwicklung Erlebter Rede in der russischen Literatur: Von Karamzin bis Fadeev, von *V zvednoj pustyne* bis *Čevengur* (A. Platonov)". Seit Oktober

1997 ist Robert Hodel Professor für Slavische Literaturwissenschaft (C 3) an der Universität Hamburg. Sein Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich der sprachlich und textsemantisch orientierten Analyse literarischer Texte und stilistischer Formationen und ihrer Entwicklung und ist zeitlich konzentriert auf den Übergang vom Realismus in die Moderne. Einen wichtigen Aspekt hierbei bildet die literatursprachliche Norm und ihre in den einzelnen Slavinen jeweils unterschiedliche Internalisierung.

Publikationen

Die Verwobenheit von Subjekt und Welt in Evgenij Zamjatin's "Znamenie" und Ivo Andrić's "Na Drini ćuprija". *Slavica Helvetica*, 42, 1993, 171-208.

Betrachtungen zum *skaz* bei N. S. Leskov und Dragoslav Mihailović. (Dissertation). *Slavica Helvetica*, 44, 1994, 305 S.

Momčilo Nastasijević: "Pozna pesma" (Spätes Lied). *Zeitschrift für Slavische Philologie*. LIV (1994), Heft 1, 117-146.

Explizite und implizite Ideologie am Rande linguistischer Diskussionen ("Erlebte Rede" und "Standardsprache"). *Jazyk a jeho učivani*. Sbornik k životnímu jubileu profesora Oldřicha Uličného. Praha, 1996, 175-186.

Uglossija-kosnojazyčie, ob'ektivnoe povestvovanie-skaz (K načalu romana *Čevengur*). *Slavica Helvetica*, 58, 1998, 149-159.

BIRGIT MENZEL

Geboren: 31.05. 1953 in Bochum, ledig, ein Sohn (geb. 1985)

BERUFLICHER UND WISSENSCHAFTLICHER WERDEGANG

Von 1972 bis 1982 Studium der Slavistik, Germanistik und politischen Wissenschaft an den Universitäten Bonn (1972 — 1974) und Berlin (1975 — 1982) mit Studienaufenthalten

in Leningrad (1977 und 1979). Abschlüsse: Staatsexamen (1981 "Mit Auszeichnung") und M.A. (1982 "Ausgezeichnet") mit der Examensarbeit: "F. M. Dostoevskijs Roman 'Besy' und ihre zeigenössische Wirkung". 1974 — 1975 Studium "Slavic Languages and Literatures" und "Russian Film Studies" an der Indiana University in Bloomington/Ind./USA.

1981 — 1983 wissenschaftliche Hilfskraft im interdisziplinären Forschungsprojekt "Industrialisierung und Stalinisierung in der Sowjetunion" an der Freien Universität Berlin. 1984 — 1990 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Slavischen Seminar des Osteuropa-Instituts an der Freien Universität Berlin. 1991 Promotion (Betreuer Prof. K. D. Seemann, Prof. W. Košny) mit der Arbeit "V. V. Majakovskij und seine sowjetische Rezeption 1930 — 1954" ("Magna cum laude").

1992 — 1995 Mitarbeit am Graduiertenkolleg "Die Umgestaltungsprozesse der gesellschaftlichen Systeme Ost- und Südosteuropas seit den 80er Jahren und ihre historischen Voraussetzungen".

1997 Habilitation an der Universität Rostock mit einer Arbeit über "Die russische Literaturkritik (1986 — 1993)" (erscheint voraussichtlich 1998). Probevorlesung zum Thema: "Wohin sprengst Du, stolzes Roß? Zum Rußlandbild in

Adam Mickiewicz's 'Anhang' von 'Dziady III' und Aleksandr Puškins Verserzählung 'Der Eherne Reiter'."

VENIA LEGENDI: Slavische Philologie / Literaturwissenschaft.

TÄTIGKEITEN IN LEHRE UND FORSCHUNG

Meine langjährige Arbeit in Lehre und Forschung erfaßt die russische und polnische Literatur und Kultur des 19. und 20. Jahrhunderts. Schwerpunkte meiner Lehre waren neben thematischen Grundkursen in allen drei Gattungen bisher die Autoren Čechov, Charms, Dostoevskij, Majakovskij, Mandel'stam, die komparatistische Behandlung der russischen und polnischen Dichtung — Brodskij / Miłosz, Mickiewicz / Puškin, sowie des polnischen und tschechischen Dramas — Havel, Mrožek, ferner die russische Literatur und Kultur im 20. Jahrhundert mit dem Schwergewicht auf der Avantgarde und der Gegenwart (70 — 90er Jahre). Vortragsreisen in die USA (1996 Yale University; 1998 Illinois Wesleyan University).

FORSCHUNGSSCHWERPUNKTE

- Russische und sowjetische Literatur und Kultur des 20. Jhs., speziell Avantgarde, Stalinzeit, Perestrojka und postsowjetische Gegenwart / Postmoderne (Mitarbeit am internationalen Projekt "Glossarium des sozialistischen Realismus" mit Beiträgen — in russ. Sprache — zu den Themen "Tradicija i novatorstvo", "Sovetskaja lirika 1930 — 1954" und "Sovetskaja opera 20 — 50ch godov");
- Russische Literaturkritik (19. / 20. Jh.);
- Komparatistische Betrachtung der russischen und polnischen literarischen Beziehungen, speziell in der Romantik und Avantgarde;
- Russische Musik, speziell Oper im 20. Jh., intermediale Beziehungen zwischen Literatur, Oper, Film und Malerei, in ästhetischer, theoretischer und ideologischer Hinsicht;
- Rezeptionsästhetik und -geschichte;
- Literatursoziologie (empirisch orientiert), Leserforschung.

PUBLIKATIONEN (IN AUSWAHL):

V.V. Majakovskij und seine Rezeption in der Sowjetunion 1930 — 1954, Berlin (Slavistische Veröffentlichungen des Osteuropa-Instituts der Freien Universität Berlin, Bd. 76) 1992.

Streitkultur oder 'literarischer Bürgerkrieg'? Der sowjetische Literaturbetrieb und die Perestrojka, in: Osteuropa (1990) 7, S. 606-620 und in: Perestrojka. Multidisziplinäre Beiträge zum Stand der Realisierung in der Sowjetunion, hg. von S. Baske, Berlin 1990, S. 188-202.

Frauenbezogene Slavistik. Ein Forschungsbericht, in: Zwischen Anpassung und Widerspruch. Beiträge zur Frauenforschung am Osteuropa-Institut, hgg. von U. Grabmüller und M. Katz, Berlin 1992, S. 123 — 136.

Osteuropa im Umbruch — alte und neue Mythen, hg. von C. Friedrich und B. Menzel, Bern / Paris / Berlin / New York 1993; darin: "Entmythisierung in der russischen Literatur am Beispiel A.I. Solženicyns", S. 109 — 124.

Die russische Literaturkritik und das klassische Erbe. A. Terz / A. Sinjawski: Promenaden mit Pusckin, in: Jenseits des Kommunismus. Sowjetisches Erbe in Literatur und Film, hg. von E. Cheauré, Berlin 1996, S. 115 — 132.

Biographie — Dichterbild — Epoche. Methodologische Überlegungen am Beispiel der russischen Avantgarde, in: Dichterbild und Epochenwandel in der russischen Literatur des 20. Jahrhunderts, hg. von K. Städtke, Bochum 1996, S. 217-254.

Der sowjetische Leser als Thema der Forschung. Probleme, Methoden und Ergebnisse der empirischen Literatursoziologie, in: Sprache — Text — Geschichte. Festschrift für Klaus-Dieter Seemann, München 1997, S. 184-200.

Andrea Meyer-Fraatz

Geboren 1959 in Göttingen, dort auch Schulzeit und Abitur. Studium der Slavischen und Deutschen

Philologie an der Georg-August-Universität Göttingen vom Wintersemester 1978/79 bis zum Abschluß mit dem ersten Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien im Juni 1984. Anschließend Mitarbeit am Sonderforschungsbereich "Die Literarische Übersetzung" von 1985 bis Ende 1987; parallel dazu entstand die Dissertation "Die Sonettdichtung Ivan Bunins" bei Prof. Dr. Reinhard Lauer (Wiesbaden 1990 [Opera Slavica, NF 20]); im Zusammenhang damit steht ein dreimonatiger Forschungsaufenthalt in Moskau und Leningrad (IMLI und Puškin-skij dom, Januar bis April 1987).

Nach der Promotion im Sommersemester 1989 zunächst Referendariat in Schleswig-Holstein, 1990 Rückkehr nach Göttingen auf eine Assistentenstelle (C1) am Seminar für Slavische Philologie (September 1990 bis September 1996). Habilitationsschrift über die Rezeption

Heinrich von Kleists in Rußland, Polen und Kroatien ("Die slavische Moderne und Heinrich von Kleist. Zur zeitbedingten Rezeption eines Unzeitgemäßen"). Die Arbeit bestimmt zunächst Kleists Modernität anhand für ihn charakteristischer literarischer Verfahren und untersucht anschließend Übersetzungen, Essays und genuine Werke von Autoren der russischen, polnischen und kroatischen Moderne wie Fedor Sologub, Boris Pasternak, Karol Irzykowski, Witold Hulewicz, Milan Begović, Tin Ujević und Miroslav Krleža im Hinblick darauf, inwiefern Kleist von Modernen tatsächlich als Moderner rezipiert worden ist. Zur Materialerschließung zwischen 1991 und 1995 jeweils während der vorlesungsfreien Zeit mehrere mehrwöchige Forschungsaufenthalte in Rußland, Polen und Kroatien (insgesamt sechs Monate). Abschluß des Habilitationsverfahrens im Juni 1998.

venia legendi für Slavische Philologie / Literaturwissenschaft.

Forschungsschwerpunkte:

1. gattungspoetologische Fragestellungen und textanalytische Untersuchungen zur Lyrik (insbesondere zum Sonett und zum lyrischen Zyklus); 2. komparatistische Fragestellungen (sowohl interslavische Literaturbeziehungen als auch slavisch-deutsche oder slavisch-westeuropäische) unter besonderer Berücksichtigung der literarischen Übersetzung; 3. Fragen der Literatur des 20. Jahrhunderts, vor allem der Moderne und der Postmoderne (u. a. in Kooperation mit der Zagreber Arbeitsgruppe des "Pojmovnik kulture 20. stoljeća"). Als neues Forschungsgebiet ist in jüngster Zeit die Autorproblematik hinzugekommen.

Die Lehrveranstaltungen berücksichtigen das gesamte Spektrum der russischen Literatur vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, daneben auch die polnische Literatur und die serbokroatischen Literaturen.

Wichtige Aufsätze (Auswahl):

Die "Schönheit" des Symbolismus: Baudelaires Sonett 'La Beauté' in russischer Übersetzung, in: *Zeitschrift für Slawistik* 38 (1993) 4, S. 584–603.

"Putevaja kniga"
— *ein vergessener Gedichtzyklus Ivan Bunins*, in: *Zeitschrift für Slawistik* 40 (1995) 3, S. 268–280.

Soneti en passant? Dobriša Cesarić kao sonetist, in: *Umjetnost Riječi* 39 (1995) 3–4, S. 137–144

(dt. Fassung: *Sonette en passant — Dobriša Cesarić als Sonettist*, in: *Sonet in sonetni venec. Simpozij Obdobja 16*, Ljubljana 1997, S. 231–240)

Keine Verlobung in St. Domingo. Zur ersten polnischen Übersetzung von Heinrich von Kleists Novelle "Die Verlobung in St. Domingo", in: *Między oświeceniem i romantyzmem. Kultura polska około 1800 roku*, hrsg. v. J. Lichański, H. Rothe u. B. Schultze, Warszawa 1997, S. 273–284.

Dvostruka dehijerarhizacija: Krležin roman Na rubu pameti kao kontrafaktura Kleistove novele "Michael Kohlhaas", in: *Hijerarhija. Zagrebački pojmovnik kulture 20. stoljeća*, hrsg. von A. Flaker und M. Medarić, Zagreb 1997, S. 149–160

Das Ende der Utopie? — Zu Andrej Bitovs Erzählung "Fotografija Puškina", in: *Utopie in der russischen Literatur*, hg. v. R. Lauer u. G. Schaumann, Wiesbaden (im Druck)

Das Rätsel der dritten Rose. Bolesław Leśmians Zyklus "Trzy róże" im Kontext des Gedichtbandes "Łanka", erscheint im Sammelband zur Magdeburger Konferenz "Zyklisierungen in den slavischen Literaturen" (März 1997), hg. von R. Ibler

Norbert Nübler

geboren: 31.05.1959 in Vilseck / Oberpfalz

1980 — 87 Studium der beiden Hauptfächer "Russische (Ostslavische) Philologie" und "West- und Südslavische Philologie" an der Universität Regensburg. Akademische Lehrer: Prof. Dr. E. Wedel, Prof. Dr. K. Trost, Prof. Dr. R. Mrázek (Brno), Prof. Dr. M. Grepl (Brno). Magisterarbeit: "Die mit na- präfigierten Verben im Russischen. Eine Untersuchung des Präfixes na- im System von Aktionsart und Aspekt".

Promotion: 1992 mit der Dissertation "Untersuchungen zu Aktionsart und Aspekt im Russischen und Tschechischen (am Beispiel der mit na- präfigierten Verben)".

Habilitation: 1997 mit der Schrift "Partizipien im Russischen. Ein Funktionsmodell und seine Anwendung auf die Kurzprosa N. M. Karamzins";

Habilitationsvortrag: "Die Königinhofer und die Grünberger Handschrift".

Venia legendi: Slavische Philologie

Tätigkeiten:

1987 — 88 Assistent (1/2 Stelle) am Lehrstuhl für Slavische Philologie (Prof. Dr. K. Trost) der Universität Regensburg.

1988 — 89 Promotionsstipendium des DAAD in Brno (Brünn) / Tschechische Republik

1989 — 90 Stipendium des Freistaates Bayern zur Förderung des wissenschaftlichen und künstlerischen Nachwuchses.

1990 — 92 Assistent (1/2 Stelle) am Lehrstuhl für Slavische Philologie (Prof. Dr. K. Trost) der Universität Regensburg.

1992 — 97 Assistent (ganze Stelle) am Lehrstuhl für Slavische Philologie (Prof. Dr. K. Trost) der Universität Regensburg; Mitwirkung beim Aufbau des Bohemicums Regensburg-Passau.

Seit 1997 Privatdozent. Im Sommersemester 1998 Vertretung der C3-Professur als Geschäftsführer des Bohemicums Regensburg-Passau mit Sitz an der Universität Regensburg.

Die Habilitationsschrift setzt sich mit den syntaktisch bisher nur ungenügend erforschten russischen Partizipien (pričastija) auseinander. Im ersten Teil wird ein Funktionsmodell entwickelt, das neben morphologischen Aspekten (z. B. Bildungsrestriktionen) vor allem die syntaktischen Eigenschaften von Partizipien und Partizipialkonstruktionen auf der Grundlage valenztheoretischer Gesichtspunkte beschreibt. In die Valenzforschung integriert wird dabei der Begriff der Semiprädikativität, der von dem Prager Strukturalisten V. Mathesius entwickelt wurde. Auf dieser Grundlage wird eine schlüssige Abgrenzung echter Partizipien einerseits und homonymer Adjektive andererseits erreicht. Zudem läßt sich eine detaillierte Abstufung der Prädikativität von Partizipien sprachwissenschaftlich fundiert erfassen. Der zweite Teil der Habilitationsschrift stellt die Anwendung des theoretischen Modells auf acht Kurzprosastücke N. M. Karamzins dar. Die Belegstellen für aktive und passive Partizipien werden ausgehend vom prädikativ schwächsten - nämlich dem zur Wortart Adjektiv übergewechselten - Partizip zu der prädikativ stärksten, semantisch mit

dem Adverbialpartizip konkurrierenden Form dargestellt. Dabei ist insbesondere von Interesse, inwieweit die Verwendung von Partizipien bei Karamzin mit der heutigen Verwendung übereinstimmt oder von ihr abweicht.

Forschungsschwerpunkte:

1. Vergleichende slavische Aspekt- und Aktionsartforschung vorwiegend auf synchroner Basis: Dabei werden insbesondere divergierende Aspekte der einzelsprachlichen Aspekt- und Aktionsartsysteme betont.

2. Dependenzbasierte Syntax unter Integration von Gesichtspunkten der Konstituentenstruktur und der funktionalen Grammatik: Der Schwerpunkt liegt im Russischen und Tschechischen, berücksichtigt werden aber auch das Polnische und Kroatische.

3. Slavische Wortbildung: Insbesondere das Verb und das Substantiv werden berücksichtigt. Neben der Affigierung stehen vor allem Transpositionsvorgänge und deren Stellung im Grenzgebiet zwischen Syntax und Wortbildung im Zentrum der Forschungstätigkeit.

4. Kulturelle Beziehungen zwischen den West- und Südslaven während der Wiedergeburtzeit: Insbesondere die verschiedenen Konzeptionen, die der Herausbildung der einzelnen Schriftsprachen (Tschechisch, Slowakisch, Slowenisch, Serbisch/Kroatisch und Bulgarisch) zugrunde lagen, werden untersucht.

5. Das Phänomen des Skaz und die Verwendung von Elementen des Substandards in der russischen und tschechischen Literatur: Angestrebt ist eine umfassende und in sich schlüssige Konzeption des Skaz und seine Anwendung auf Autoren des 20. Jahrhunderts.

Publikationen (in Auswahl):

Untersuchungen zu Aktionsart und Aspekt im Russischen und Tschechischen (am Beispiel der mit na- präfigierten Verben). [Studia et exempla linguistica et philologica. Series I: Studia maiora, Tom. II.] Regensburg 1992.

Zum Begriff der "Subsumptionspräfixe" in der Aspektforschung. In: Anzeiger für Slavische Philologie. XX, 1990. S.123 — 134.

Zur Differenzierung der Begriffe Terminativität / Aterminativität und Telizität / Atelizität. In: Die Welt der Slaven. 1993. S. 298-307.

Einiges über Jernej Kopitar und Josef Dobrovský. In: Toporišič, J. [Hrsg.]: Kopitarjev zbornik. Mednarodni simpozij v Ljubljani; 29. junij do 1. julij 1994; Jernej Kopitar in njegova doba; simpozij ob stopetdesetletnici njegove smrti. Ljubljana 1996. S. 463-471.

Vyprávěč (1. os.) v české poválečné próze. In: Česká literatura. 1997. S. 377 — 390.

Christina Parnell

Christina Parnell wurde am 07.12.1948 in Weimar geboren, wo sie 1967 das Abitur ablegte und eine Berufsausbildung als Krankenschwester abschloß. Nach Tätigkeiten als Krankenschwester und Requisiteuse an den Universitätskliniken Jena bzw. dem Landestheater Eisenach begann sie 1969 ein Regievolontariat am Deutschen Fernsehfunk Berlin in Vorbereitung auf ein Filmregiestudium.

Heirat und Geburt eines Sohnes im Jahre 1970 führten zur Veränderung der beruflichen Pläne. Von 1970 bis 1974 studierte sie an der Pädagogischen Hochschule Erfurt Germanistik und Slawistik im Diplomstudiengang und absolvierte von 1974 bis 1977 ein Forschungsstudium an der Sektion Philologie, Literatur- und Kunstwissenschaften, Arbeitsschwerpunkte: moderne russische und litauische Literatur. Ab 1977 war sie am Lehrstuhl Russische und sowjetische Literatur als wiss. Assistentin tätig und promovierte 1979 zur "Konfliktgestaltung in der Epik Mykola Sluckis".

Nach der Übernahme von Lehrveranstaltungen auf dem Gebiet der Literaturtheorie/Germanistik im Fachbereich Literaturwissenschaften von 1979 bis 1984 arbeitete sie - unterbrochen durch eine zweijährige Verpflichtung als verantwortliche Redakteurin der Hochschulzeitung - von 1984 an als wissenschaftliche Oberassistentin im Fachbereich Russische und sowjetische Literatur und erwarb hier 1987 die Lehrbefähigung (facultas docendi) für moderne russische Literatur. 1991 habilitierte sie sich zum Thema "Künstlerische Wertung und Wertorientierung im sowjetischen Roman am Vorabend der Perestrojka" und absolvierte einen viermonatigen Sprach- und Studienaufenthalt an der Pädagogischen Universität sowie der Akademie der Wissenschaften in Vilnius. Nach fachlicher und persönlicher Evaluierung im Jahre 1992 erfolgte 1995 die Berufung zur Hochschuldozentin Literaturwissenschaft / Slawistik auf Zeit an der Pädagogischen Hochschule Erfurt.

Christina Parnell bearbeitet seit 1994 ein Forschungsprojekt zur zeitgenössischen Prosa russischer Schriftstellerinnen, das bis August 1997 vom Thüringer Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur als Drittmittelprojekt gefördert wurde. Das Forschungsprojekt untersucht die künstlerische Transformation post-sowjetischer Identitäts- und Subjektdiskussion unter dem Aspekt des Verhältnisses zum "Anderen" als andere Kultur, Weltanschauung und Geschlechtsidentität. Dabei stellt das Werk russisch-jüdischer Autorinnen einen Schwerpunkt dar. Seit Januar 1998 laufen die Untersuchungen in Zusammenarbeit mit der University of Surrey unter der Fragestellung des Dichotomiediskurses in der russischen Literatur des 20. Jh. weiter. Die Arbeit ist mit Teilaufgaben in ein Projekt an

der University of Bath ("Russia and the West", eigener Schwerpunkt: Contemporary discussions of national identity) integriert. Im Zusammenhang mit diesem Projekt hielt sie im Sommersemester 1997 als Gastprofessorin am Institut für Slawistik der Universität Wien Vorlesungen und Seminare zur russischen Frauenliteratur im kulturphilosophischen Kontext.

Veröffentlichungen:

Frauenbilder und Weiblichkeitsentwürfe in der russischen Frauenprosa. Hg. von C. Parnell. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1996;

Zum Verständnis des Anderen in der ženskaja proza. In: Frauenbilder und Weiblichkeitsentwürfe... , S. 277-292;

Beobachtungen zum "anderen Denken" in der russischen "Frauenprosa". In: Jenseits des Kommunismus. Sowjetisches Erbe in Literatur und Film. Hg. von E. Cheauré. Berlin 1996, S. 133-153;

Russische Prosaautorinnen 1975-1995. Bibliographie russischsprachiger Zeitschriftenveröffentlichungen. Hg. von C. Parnell und C. Heyder. Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1997;

Wahnsinn als Grenzüberschreitung. Zur Körperdiskussion bei Nina Sadur. In: Kultur und Krise. Rußland 1987-1997. Hg. von E. Cheauré. Berlin 1997, S. 199-216;

"V Moskvu!" Zum čechovschen Motiv des "drugaja žizn'" in der neueren russischen Frauenliteratur. In: Zweites Internationales Symposium "Anton P. Čechov - religiöse und philosophische Dimensionen im Leben und Werk". - Badenweiler, 20.-24. Oktober 1994. Sagners Slavische Sammlungen. München 1997.

Personalia

**Habilitationen,
Rufe, Emeritierungen, Ehrungen
zusammengestellt
von
Gerhard Giesemann**

Herr Prof. Dr. Karl **Eimermacher** (Universität *Bochum*) ist von der Staatlichen Russischen Geisteswissenschaftlichen Universität *Moskau* mit dem *Doktor honoris causa* ausgezeichnet worden.

Frau Prof. Dr. Elisabeth **von Erdmann-Pandžić** wurde am 27. Mai 1997 in Zagreb die Auszeichnung "Rudjer Bošković" für wissenschaftliche Verdienste verliehen und am 13. Februar 1998 in München überreicht. Am 28. Mai 1998 wurde sie zum Korrespondierenden Mitglied der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste (HAZU) gewählt.

Herr Prof. Dr. Gerhard **Giesemann** (Universität *Gießen*) wurde am 25. Mai 1998 die Silberne Medaille der Universität *Łódź* verliehen.

Herr Prof. Dr. Karl **Gutschmidt** (Dresden) ist zum *Dr. phil. h. c.* der Universität *Sofia* ernannt worden.

Herr Dr. Ernst **Hansack** hat sich im Juni 1997 an der Universität *Regensburg* mit der *venia legendi* für Slavische Philologie (insbesondere Paläoslavistik) habilitiert (vgl. auch die Rubrik "Habilitierte stellen sich vor").

Dr. Urs **Heftrich**, Universität *Bonn*, hat einen Ruf an die Universität *Trier* auf eine C3-Professur für Slawische Philologie angenommen.

Herr Prof. Dr. Reinhard **Ibler** (*Magdeburg*) wurde am 14. Mai 1998 die Silberne Medaille der Masaryk-Universität *Brno* verliehen.

Herr Prof. Dr. Karlheinz **Kasper** (Universität *Leipzig*), Ostslawische Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte) wurde zum 31. März 1998 pensioniert.

Herr Prof. Dr. Rolf-Dieter **Kluge** (*Tübingen*) wurde am 28. Januar 1998 das durch den Herrn Bundespräsidenten verliehene Bundesverdienstkreuz erster Klasse überreicht.

Frau Prof. Dr. Margot **Krien** (Universität *Potsdam*) wurde Ende des Sommersemesters 1998 pensioniert.

Frau Dr. Birgit **Menzel** hat sich 1997 an der Universität *Rostock* mit der *venia legendi* für Slavische Philologie / Literaturwissenschaft habilitiert (vgl. auch die Rubrik "Habilitierte stellen sich vor") und einen Ruf an die Universität *Halle* angenommen.

Frau Dr. Andrea **Meyer-Fraatz** hat sich 1998 an der Universität *Göttingen* mit der *venia legendi* für Slavische Philologie (Literaturwissenschaft) habilitiert (vgl. auch die Rubrik "Habilitierte stellen sich vor").

Herr Prof. Dr. Oskar **Müller** (Universität *Rostock*) wurde zum 30. 09. 1998 pensioniert.

Herr Dr. Norbert **Nübler** hat sich Juli 1997 an der Universität *Regensburg* mit der *venia legendi* für Slavische Philologie habilitiert (vgl. auch die Rubrik Habilitierte stellen sich vor).

Herr Prof. Dr. Dr. h. c. Hans **Rothe** (*Bonn*) ist zum Korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu *Göttingen* gewählt worden.

Herr Prof. Dr. Nikolai **Salnikow** (*Mainz-Germersheim*) wurde am 31. 03. 1998 emeritiert.

Herr Prof. Dr. Peter **Thiergen** (Universität *Bamberg*) ist im Februar 1998 zum Ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Philosophisch-Historische Klasse) gewählt worden.

Herr Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Walter **Witt** (Universität *Potsdam*) wurde Ende des Wintersemesters 1997/98 pensioniert.

Prof. Dr. Tadeusz **LEWASZKIEWICZ** ist für die Zeit vom 1. Oktober 1997 bis zum 30. September 1998 als Gastprofessor (Finanzierung: DAAD) für Polnische Kulturstudien am Institut für Slawistik der Universität *Greifswald*.

Kommissionen / Komitees / Verbände

MAPRJAL
Präsidiumssitzung und anschließende
Jubiläumskonferenz
(Moskau, 25. — 31. 10. 1997)

von
Erwin Wedel

I. Die diesjährige Präsidiumssitzung fand im Rahmen der Jubiläumskonferenz anlässlich des 30jährigen Bestehens der 1967 in Paris gegründeten Assoziation statt. Das Präsidium tagte am 25. / 26. 10. (jeweils ganztags) und am 28.10. (nachmittags) im Puškin-Institut. Auf der Tagesordnung standen u. a. folgende Punkte:

1. Jahresbericht des Präsidenten V. G. Kostomarov, der vor allem auf die im Berichtszeitraum durchgeführten Veranstaltungen (Tagungen, Symposien usw.) in Rußland und anderen Ländern einging.
2. Bericht des Schatzmeisters Dr. I. Bakonyi (Ungarn), der eine ordnungsgemäße Buchführung ergab.
3. Aufnahme neuer Mitglieder. Neben anderen Aufnahmeanträgen wurde auch der von den Magdeburger Kollegen gestellte positiv entschieden. Deutschland hat jetzt insgesamt 13 Mitglieder in der MAPRJAL: VHS, Russischlehrerverband, die Institute / Seminare der Universitäten Berlin (HU), Dresden, Greifswald, Hamburg, Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Passau (Sprachlabor), Regensburg, Saarbrücken (Dolmetscherinstitut), das Sprachen- und Dolmetscherinstitut München. Die Gesamtzahl der MAPRJAL-Mitglieder beträgt weltweit rd. 200 aus über 70 Ländern.
4. Verleihung der Puškin-Medaille für 1997. Alljährlich werden zehn Russisten für besondere Verdienste um die russische Sprache und Literatur mit dieser Medaille ausgezeichnet. In diesem Jahr war kein(e) Deutsche(r) dabei; in den vorangegangenen Jahren waren die deutschen Russisten regelmäßig — d. h. überproportional — mit der Medaille bedacht worden.
5. Planung der MAPRJAL-Veranstaltungen für die Jahre 1998 — 2000. Aus deutscher Sicht soll voraussichtlich im nächsten Jahr eine größere internationale Tagung an der Universität Greifswald stattfinden, außerdem plant der Russischlehrerverband die Durchführung weiterer Veranstaltungen. (Für Vorschläge sind wir sehr dankbar!)
6. Vorbereitung des IX. Internationalen MAPRJAL-Kongresses in Bratislava (August 1999). Das slovakische Organisationskomitee hat ausführlich über die bisher durchgeführten und die noch anstehenden vorbereitenden Maßnahmen vor Ort berichtet. Im Rahmen des Kongresses wird ein Tag Puskins 200jährigem Jubiläum gewidmet sein. Das erste Rundschreiben zum Kongreß wurde eingehend diskutiert und verabschiedet. Es wird den Mitgliedern spätestens im kommenden Frühjahr zugehen. Für die Teilnehmer aus den osteuropäischen und einigen anderen Ländern werden wegen der zu erwartenden starken Nachfrage Quoten festgelegt. Der Kongreß soll vom Umfang her in etwa dem vorangegangenen Regensburger entsprechen (ca. 300 — 350 Referenten, rd. 800 Teilnehmer).
7. Internationale Schülerolympiade in Moskau. Die nächste der alle drei Jahre abgehaltenen Olympiaden für Russischschüler wird Ende Juni / Anfang Juli 1998 stattfinden. Zuvor werden in verschiedenen Ländern, darunter auch in Deutschland, nationale "Olympiaden" veranstaltet, um die besten Schüler für Moskau zu ermitteln.
8. Die MAPRJAL-Organe "Vestnik" und "Russkij jazyk za rubežom". Während die Informationsbroschüre regelmäßig an alle Mitglieder versandt wird, trat bei der Herausgabe der Zeitschrift im Sommer 1995 wegen Finanzierungsproblemen eine Stockung ein, die erst vor kurzem durch das Erscheinen eines neuen Hefts (1.2.3.'96) zunächst wohl überwunden werden konnte (eine weitere Nummer soll noch in diesem Winter herauskommen; wie es allerdings weitergeht, weiß man noch nicht). Frau Abramovič sagte in einem Gespräch, "Mežkniga" sei angewiesen worden, das neue Heft an die Abonnenten

auszuliefern. (Anmahnungen bitte an das Sekretariat in M.)

9. Für das Kuratorium von MAPRJAL, dessen Vorsitz D. F. Mamleev, Präsident des "Russischen Friedensfonds", innehat, wurden einige namhafte Persönlichkeiten als neue Mitglieder vorgeschlagen. Darüber hinaus wurden noch weitere Verbandsangelegenheiten behandelt, so etwa die Beziehungen der Assoziation zu verschiedenen internationalen Organisationen (einschl. UNESCO), die Konvertierbarkeit von Russisch-Zertifikaten, die Vorbereitung der nächsten Generalversammlung u. a. m. Der aus Helsinki angereiste Direktor des Finnischen Instituts für Rußland- und Osteuropastudien, W. Melanko, informierte das Präsidium über die Planungen für den vom International Council for Central and East European Studies nach Tampere vergebenen VI. Weltkongreß (29.7. — 3. 8. 2000).

II. Am 28.10. wurde im Säulensaal des Hauses der Gewerkschaften die anlässlich des 30jährigen MAPRJAL-Jubiläums anberaumte Internationale Konferenz "Teorija i praktika rusistiki v mirovom kontekste" feierlich eröffnet. Der russische Bildungsminister Kinelev verlas eine Grußbotschaft von Präsident Jelzin. Der MAPRJAL-Präsident Kostomarov erwähnte in seinem Festvortrag auch die Grußadresse des VHS-Vorsitzenden und lobte noch einmal die vorbildliche Organisation und erfolgreiche Durchführung des VIII. Kongresses in Regensburg (August 1994). Die Konferenz selbst fand an drei Moskauer Hochschulen statt: der Lomonosov-Universität, der Völkerfreundschafts-Universität und dem Puškin-Institut. Die deutsche Beteiligung war leider sehr schwach. In der ersten Plenarsitzung am 28. 10. hatte der Berichtstatter (Prof. Wedel) den Vorsitz und hielt außerdem am 30. 10. in der kulturologischen Sektion einen Vortrag. Insgesamt war es eine wissenschaftlich wie vor allem auch didaktisch interessante Veranstaltung, die allerdings unter den großen räumlichen Entfernungen zwischen den Tagungsstätten litt und bei der die Literaturwissenschaft zu kurz kam (was von mir bei den Organisatoren — schon im Präsidium — kritisch moniert worden war).

III. Als Fazit kann festgestellt werden, daß im MAPRJAL-Präsidium wie auch bei der wissenschaftlichen Tagung eine aufgeschlossene, kollegiale, vertrauensvolle Atmosphäre vorherrschte. Wir können aus deutscher Sicht bei den Entscheidungen maßgeblich mitreden. Die nächste Präsidiumssitzung findet im Oktober 1998 in Peking statt.

Deutsch-Tschechische Dobrovský-Gesellschaft für Gelehrsamkeit und Künste e. V.

**von
Ludger Udolph**

Die Gesellschaft wurde am 6. März 1993 in den Räumen des Instituts für Slavistik der TU Dresden gegründet; sie ist beim Amtsgericht Dresden als gemeinnütziger Verein eingetragen. Sie tritt als Neugründung in Sachsen neben die "Fürstliche Jablonowskische Gesellschaft" in Leipzig zur Erforschung der polnischen Beziehungen und die "Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften" in Görlitz für den Raum Schlesien-Lausitz, die nach der Wende wiederbegründet wurden, sowie neben das Sorbische Institut e. V. in Bautzen. Sie will, wie es in ihrer Satzung heißt, zur Verständigung zwischen Deutschen und Tschechen beitragen, indem

sie die wissenschaftlichen und künstlerischen Leistungen beider Völker in ihren jahrhundertelangen Zusammenleben darstellen will. Sie wurde daher unter das Patronat von Josef Dobrovský, des 'Vaters der slavischen Philologie' gestellt. Die Gesellschaft hat zur Zeit rund 60 Mitglieder.

Auf ihrer Mitgliederversammlung am 23. März 1994 hat sie sich durch Vorträge einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt. Nach Grußadressen deutscher und tschechischer politischer Stellen sprachen Hans Rothe (Bonn) zu den Zielen der Dobrovský-Gesellschaft, František Šmahel (Prag) zu Dobrovskýs Arbeit über die Adamiten in Böhmen, Alexandr Stich (Prag) über die tschechische Sprache im 17. und 18. Jahrhundert in der Auffassung Dobrovskýs, Hans-Bernd Harder (Marburg) über Josef Dobrovský und Jakob Grimm und Walter Schmitz (Dresden) über "Böhmen liegt am Meer — zur Literaturgeschichte einer europäischen Utopie".

Aus Anlaß der öffentlichen Vorstellung des Nachdrucks der "Kralitzer Bibel" in der Reihe "Biblia Slavica" im Nationalmuseum Prag fand

am 10. Juni 1996 ein wissenschaftliches Symposium in der Prager Universität statt mit Vorträgen von Mirjam Bohatcová (*Šestidílná Kralická bible jako projekt komentovaného překladu*), Peter Kosta (*Zur Sprache der Kralitzer Bibel*), Hans Rothe (*Die Länder der Krone Böhmen als Bibellandschaft*) und Eva Stejskalová (*Dobrovský — knihy a knihovny*).

Eine 1994/1995 von der Gesellschaft durchgeführte Lesereihe "Tschechische Dichter in Dresden" sollte Schriftsteller zu Wort kommen lassen, die in der DDR kein Gehör finden konnten. So sprachen hier über Literatur und Politik Pavel Kohout, Ludvík Vaculík und Jiří Gruša; in dieser Reihe trug auch Rainer Kunze sein Porträt Jan Skáčels vor.

Die wissenschaftliche Betreuung der ersten "Sächsisch-Tschechischen Literaturtage" vom 21. bis 23. Oktober 1994 in Chemnitz lag in der Hand der Gesellschaft; deutsche und tschechische Dichter kamen hier zu gemeinsamen Lesungen zusammen, so von tschechischer Seite Tereze Boučková, Antonín Brousek, Tomáš Kafka, Ludvík Kundera, Marek Nekula, Jaroslav Putík, Jáchum Topol. Auch an den "Deutsch-Tschechischen Literaturtagen" vom 5. bis 7. Juni 1997 war die Gesellschaft konzeptionell wieder beteiligt. Walter Schmitz und Ludger Udolph konzipierten eine Wanderausstellung über "Böhmen am Meer — Literatur im Herzen Europas", wozu sie auch ein Begleitbuch verfaßten. Im Rahmen dieser Literaturtage veranstaltete die Gesellschaft am 6. Juni 1997 das Symposium "Der gebildete Präsident — das Beispiel Václav Havel" mit Vorträgen von Walter Schmitz (*Die Figur des gebildeten Präsidenten in der europäischen Tradition*), Jan Trefulka (*Die Hauptthemen und der geistige Zusammenhang von Václav Havels Essayistik*), Reinhard Ibler (*Zur kulturellen Typologie von V. Havels "Briefen an Olga"*) und Uwe Bölker (*V. Havel und John Gays "The Beggar's Opera"*). Die Publikation der Vorträge ist vorgesehen.

Im Oktober war die von dem Wuppertaler Kafkaforscher Jürgen Born konzipierte Ausstellung "Franz Kafka. Stationen seines Lebens und Schreibens 1883 — 1924" in Dresden zu sehen, verbunden mit einem Kolloquium zur Prager Moderne; Mitveranstalter waren der Neue Sächsische Kunstverein Dresden.

Kontaktadresse: Prof. Dr. Ludger Udolph, TU Dresden — Institut für Slavistik, Zeunerstraße 1d, 01069 Dresden.

Partnerschaften

**Partnerschaften
(Ergänzungen)
zusammengestellt von
Gerhard GIESEMANN (Gießen)**

Die hier erfolgenden Hinweise zu Austausch-Universitäten ersetzen die entsprechenden Eintragungen in BDS 2 (1996) und BDS 3 (1997); die anderen in BDS 2 (1996) genannten Austausch-Universitäten bleiben gültig.

Berlin (Humboldt) Staatliche Lomonosov-Universität Moskau (GUS) seit 1991 (Vertragserneuerung):
Studierendenaustausch (10 Jahresstipendien);
Projekt "Slavische Sprachwissenschaft": Austausch von jeweils 2 Wissenschaftlern (je unter 1 Monat).

Moskauer Linguistische Universität (GUS) seit 1994 (Vertragserneuerung):
Studierendenaustausch (8 Jahresstipendien).

Russische Staatl. Universität für Humanwissenschaften (GUS) seit 1996:
Studierendenaustausch (1 Jahresstipendium); Projekt "Russische Literatur- und Kulturwissenschaft": Austausch von jeweils 2-3 Wissenschaftlern (je unter 1 Monat).

Karls-Universität Prag (Tschechien) seit 1992 (Vertragserneuerung):
Studierendenaustausch (8 Jahresstipendien); 3 Projekte
"Tschechische Sprachwissenschaft / Übersetzungswissenschaft: Austausch von jeweils 4 — 5 Wissenschaftlern (je 1 Woche);
Berliner Bohemicum / Slovacicum: 3 — 5 Teilnehmer (je 2 Wochen); 2 Teilnehmer in Prag (je 1 Woche).

Universität Warschau (Polen) seit 1991 (Vertragserneuerung): Studierendenaustausch (3 Jahresstipendien); Projekt "Slavische Sprachwissenschaft: Austausch von jeweils 1 Wissenschaftler (je 1 Woche); Projekt "Polnische Sprachwissenschaft": Austausch von jeweils 2 Wissenschaftlern (je 1 Woche); Projekt "Polnische Literaturwissenschaft": Austausch von 1-2 Wissenschaftlern (je 1 Woche).

Universität Wrocław (Polen) seit 1997: Studierendenaustausch (3 Jahresstipendien); Projekt "Polnische Literaturwissenschaft": Austausch von jeweils 1-2 Wissenschaftlern (je 1 Woche).

Universität Sofia (Bulgarien) seit 1994 (Vertragserneuerung):
Studierendenaustausch (1 Jahresstipendium); Projekt "Südslavische Sprachwissenschaft": Austausch von jeweils 1 Wissenschaftler (je 1 Woche); Projekt "Bulgarische Sprachwissenschaft": Austausch von jeweils 1 Wissenschaftler (je 1 Woche).

Universität Zagreb (Kroatien) seit 1996: Studierendenaustausch (1 Jahresstipendium); Projekt "Südslavische Sprachen und Literaturen": Austausch von jeweils 2 Wissenschaftlern (je 1 Woche).

Universität Beograd (Serbien) seit 1998 (Vertragserneuerung): 1-2 Projekte Südslavische Sprachwissenschaft geplant.

Erfurt Universität Ostrava (Tschechien) seit 1991: Austausch von Wissenschaftlern (Gastprofessuren) und 10 Studierenden der Germanistik und Slavistik pro Jahr; Projekt "Phraseologisches Wörterbuch tschechisch-deutsch".

Halle-Wittenberg Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft (Slavistik) mit der Filozofski fakultet in Novi Sad seit Oktober 1997: Austausch von Wissenschaftlern und Studierenden der Slavistik (Halle) bzw. Germanistik (Novi Sad); Finanzierung: Universitätsmittel.

Heidelberg Universität Krakau/Kraków

Leipzig Universität Krakau/Kraków (Polen) seit 1997 (erneuert): Austausch von jeweils 1 – 2 Wissenschaftlern; Projekt "Polnische Literatur, Sprache und Kultur"; Studierendenaustausch (SOKRATES), jährlich je 3 Studierende für 2 Semestern; Finanzierung: DAAD

Universität Ljubljana (Slowenien) seit 1997 (Vertragserneuerung mit der Filozofska fakulteta, oddelek za slovanske jezike in književnosti): Austausch von Wissenschaftlern und Studierenden; Projekt "Grammatiktheorie der slavischen Sprachen".

Mit den Universitäten Wrocław (Polen), Prag (Tschechien), Manchester (Großbritannien) seit 1997/1998 Studierendenaustausch (SOKRATES); Finanzierung: DAAD.

Marburg Lomonosov-Universität Moskau seit 1998 (nach Beendigung der Zusammenarbeit mit dem Puškin-Institut); Austausch von Wissenschaftlern und längerfristige Aufenthalte von Studierenden vorgesehen.

Regensburg Masaryk-Universität Brno seit 1989; Austauschmöglichkeit im gesamten Hochschulbereich; Zusammenarbeit bei Habilitationen, Dissertationen, Kurzaufenthalte und längere Forschungsaufenthalte; 4 Stipendien für jeweilige Sommerschulen; Auslandssemester im Rahmen von Europaprogrammen; Projekt: Abgeschlossener Aufbau des Bohemicums Regensburg-Passau.

Tübingen Universität Klausenburg / Cluj (Rumänien) seit 1979, erneuert 1995/96: Gelegentliche Dozentenbesuche.

Universität Durham (Großbritannien) seit 1989: Unregelmäßiger Dozentenaustausch; Studierendenaustausch.

Aus der Forschung

Aus der Forschung

**zusammengestellt
von
Christian HANNICK (Würzburg)**

Leipzig

Russische Literatur von den Anfängen bis zum Ende des 20. Jahrhunderts, Epochen und Strömungen (K. Kasper)

Prosodie in den slavischen Sprachen als Mittel der Informationsstrukturierung (G. Zybatow, L. Zlatoustova (Moskau))

Prager Schule: Kontinuität und Wandel, Arbeiten zur Literaturästhetik und Poetik der Narration — Sammelband mit neuentdeckten Arbeiten von Jan Mukařovský sowie Arbeiten der Nachfolgegenerationen (W. Schwarz, J. Holý, M. Jankovič (beide Prag))

Phantastik in westslavischen Literaturen (W. Schwarz)

Sprachenwechsel und literarisches Exil (H. Trepte)

Literaturhistorik der russischen *Kulturhistorischen Schule*: Aleksandr Nikolaevič Pypin (Studien zur Evolution und Typologie der diachronen Literaturwissenschaft) — Monographie (W. Schwarz)

Neuere tschechische und slowakische Literatur — Überblicksartikel in der Brockhaus Enzyklopädie,

Ergänzungsband 1997 (W. Schwarz)

Bulgarische Umgangssprache — Textbuch als Dokumentation und didaktische Basis (U. Hinrichs)

Handbuch der Südosteuropa-Linguistik (U. Hinrichs)

Historisches Ortsnamenbuch von Sachsen (E. Eichler), DFG

Slavisches und deutsches Sprachgut in Sachsen und angrenzenden Gebieten (K. Hengst)

Personennamendatei

in Verbindung mit Personennamenberatung und Personennamenauskunft (K. Hengst)

Geschichte der Slavistik (K. Hengst / E. Eichler)

Graduiertenkollegs

Universität Leipzig

Universalität und Diversität: sprachliche Strukturen und Prozesse.

Interdisziplinär und Einbeziehung der ostslavischen Sprachwissenschaft (G. Zybatow), DFG

Ambivalenzen der Okzidentalisation, Zentrum für Höhere Studien der Leipziger Universität unter

Einbeziehung der westslavischen Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte (W. Schwarz), Heinrich-Böckler-Stiftung.

Aus der Lehre

**Diplomstudiengang
"Volkswirtschaftslehre
mit Schwerpunkt
Regionalstudien
Osteuropäischer Raum
(Polnisch oder Russisch)"**

von
David von Lingen

Seit 1979 wird in Tübingen der Diplomstudiengang "Volkswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Regionalstudien" angeboten. Der Studiengang ist durch die Kombination eines volkswirtschaftlichen Vollstudiums mit landeskundlichen Vertiefungsfächern gekennzeichnet. Im Hinblick auf die starke internationale wirtschaftliche Verflechtung war es die Idee der Initiatoren aus Universität und Wirtschaft, Volkswirte mit einer speziellen Ausrichtung auf eine weltwirtschaftliche Region auszubilden. Diese Spezialisierung soll jedoch über die bloße Vermittlung von Sprachkenntnissen hinausgehen und ebenso philologische, politische, geographische und geschichtliche Kenntnisse beinhalten, um ein vertieftes Bewußtsein für die gewählte Region zu schaffen.

Als Landeskunde gilt Geographie, Politikwissenschaft und Geschichte. Die sprachliche Ausbildung mit entsprechenden literatur- oder sprachwissenschaftlichen Studien bieten die neuphilologischen Seminare an. Damit stellt dieser Kombinationsstudiengang für alle jene eine gute Alternative dar, die zwar einerseits geisteswissenschaftliche Interessen wie z. B. Geschichte und Literaturwissenschaft im Studium verfolgen wollen, andererseits aber nicht an den Realitäten, nicht zuletzt des Arbeitsmarktes, vorbeistudieren wollen, und sich daher für ein wirtschaftswissenschaftliches Studium entschieden haben.

Die zur Auswahl stehenden Regionen umfassen Lateinamerika, Nordamerika, Westeuropa, Osteuropa, Vorderasien und Ostasien.

Für die Studenten mit *Schwerpunkt Osteuropa* stehen als Sprachen Russisch und Polnisch zur

Auswahl. Wer keine sprachlichen Vorkenntnisse hat, absolviert zunächst das Propädeutikum. Danach folgen im Grundstudium die Sprachkurse I — IV, sowie ein Konversationskurs und ein literatur- bzw. sprachwissenschaftliches Proseminar. Im Hauptstudium stehen zwei Hauptseminare in Literatur- oder Sprachwissenschaft sowie fünf sprachpraktische Übungen, meist in Wirtschaftsrussisch, auf dem Studienplan.

In den landeskundlichen Fächern sind je zwei Pro- und Hauptseminare zu besuchen.

Die philologische Ausbildung kommt so in etwa einem Magister-Nebenfach gleich. Das ist gegenüber dem herkömmlichen Studium der Volkswirtschaftslehre zwar einerseits eine nicht zu unterschätzende Mehrbelastung, andererseits aber eine willkommene Gelegenheit, einen Blick über den Tellerrand zu wagen.

Nach dem kurzfristigen Perestrojka-Boom wird die Region Osteuropa nur von einer Minderheit der Studierenden gewählt. Im derzeitigen Examenjahrgang sind es pro Semester zwei Studenten, insgesamt studieren etwa 50 Studenten VWL-Regional mit Schwerpunkt Osteuropa. Das schafft gute Studienbedingungen in den Regionalfächern.

Für die meisten Studenten ist ein Auslandsaufenthalt nach dem Vordiplom die Regel. Viele nutzen das Partnerschaftsprogramm der Uni Tübingen mit der Lomonossov-Universität in Moskau oder mit der Universität Warschau, oder sie bewerben sich um ein Stipendium des DAAD. Nicht wenige Studenten nutzen den Aufenthalt in Rußland, Polen oder anderen osteuropäischen Ländern für Praktika bei Unternehmen oder Institutionen.

Einen Bogen zwischen universitärer Ausbildung und Praxisbezug zu schlagen, ist Anliegen des vor zwei Jahren gegründeten studentischen "Arbeitskreises Osteuropa an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät", mit dem der Austausch zwischen den Studenten und der Kontakt zu Absolventen des Studienganges angeregt werden soll. Mit Referaten und Vorträgen sollen darüber hinaus aktuelle Informationen über Themen im Bereich Osteuropa geboten werden.

In mehr oder weniger regelmäßigen Abständen wurden bislang Diplomarbeiten vorgestellt und Absolventen des Studienganges eingeladen, um über ihre berufliche Tätigkeit im Bereich Osteuropa zu berichten. Die Berufsbilder reichen von McKinsey bis zur Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit. Im Wintersemester beteiligte sich der Arbeitskreis an der Veranstaltung einer Vortragsreihe über die Osterweiterung der EU.

In diesem Kreis entstand die Idee zur Durchführung eines studentischen Dialogseminars unter dem Titel "Vom Schock zur Therapie — Die russische Wirtschaft zwischen Stabilisierung und Wachstum". Das Seminar findet vom 9. — 13. Mai 1998 im Heinrich-Fabri-Institut der Uni Tübingen in Blaubeuren statt und hat zum Ziel, mit Studenten der Wirtschaftswissenschaften aus Deutschland und Rußland über den russischen Transformationsprozess ins Gespräch zu kommen. Dazu wurden bereits einige Kenner der ökonomischen Lage in Rußland und Transformationsexperten eingeladen, die Vorträge halten, Fallstudien durchführen und Arbeitsgruppen leiten werden. Die Idee dabei war, nicht passiv eine Flut von Referaten über sich ergehen zu lassen, sondern anhand von praxisnahem Material mit den russischen und deutschen Studenten in den Dialog einzutreten, die sich in ihrem Studium bereits mit dem jeweils anderen Land beschäftigt haben und die deutsche und russische Sprache beherrschen. Insbesondere sollen die Probleme der Privatisierung und Restrukturierung ehemaliger Staatsunternehmen, sowie der Unternehmensfinanzierung und des russischen Kapitalmarkts thematisiert werden.

Als Träger konnten die "Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft" gewonnen werden, die unter der Leitung von Professor Dr. Dr. h. c. Joachim Starbatty das Projekt in vielfacher Hinsicht organisatorisch unterstützt.

An dieser Stelle soll die Gelegenheit ergriffen werden, Dozenten und Professoren der Slavistik, die Studenten der Wirtschaftswissenschaften im Hauptstudium unterrichten, zu bitten, diese auf dieses Seminar aufmerksam zu machen.

Die Adressen für Anfragen bezüglich näherer Informationen zu dem Seminar:
Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft e. V.

Mohlstr. 26, 72074 Tübingen, Telefon 0 70 71 — 55 06 00, Telefax 0 70 71 — 55 06 01

Für Fragen zum Regionalstudiengang:

David v. Lingen, Eugenstr. 57/2, 72072 Tübingen, Tel./Fax: 07071—915156.

Neue Perspektiven für Russisten: Der Diplom-Studiengang "Neuere Fremdsprachen" an der Justus-Liebig-Universität Gießen

**von
Martina Warnke**

Seit dem Wintersemester 1978/79 wird an der Justus-Liebig-Universität der Studiengang "Neuere Fremdsprachen" angeboten, der zwei neusprachige Philologien und ein Sachfach verbindet.

Hauptfach — und mit ca. 45 % der zu erbringenden Leistungsnachweise deutlicher Schwerpunkt des Studiums — ist eine neuere Sprache; dazu wählen die Studierenden eine zweite Sprache als 1. Nebenfach, auf das ca. 25 % der Studienleistungen entfallen, sowie als 2. Nebenfach ein Sachfach aus den Bereichen Wirtschaftswissenschaften, Agrarökonomie oder Geographie, das ca. 30 % des Gesamtstudiums ausmacht. Neben Englisch und Französisch können seit dem Wintersemester 1992/93 auch Russisch und seit dem Wintersemester 1993/94 auch Spanisch als Hauptfächer studiert werden. Die Wahlmöglichkeiten des sprachlichen Nebenfachs umfassen neben den auch als Hauptfächern angebotenen Sprachen noch Portugiesisch, Italienisch und Arabisch; als Sachfach kann in Kombination mit den Hauptfächern Englisch, Französisch oder Spanisch auch die jeweilige Fachdidaktik gewählt werden. Abschluß des Studiengangs ist das Diplom, in dessen Titel das Hauptfach und, in Klammern, das Sachfach genannt werden, also z.B. "Diplom-Russistin (Wirtschaftswissenschaften)" (Absolventen mit

Nebenfach Didaktik führen den Titel "Diplom-Sprachenlehrer/in"; das studierte Hauptfach steht in Klammern).

Der Studiengang "Neuere Fremdsprachen" ist aus der Idee heraus entstanden, eine berufsbezogene, praxisorientierte philologische Hochschulausbildung anzubieten, die auf Grund spezifisch kombinierter Kompetenzen ein breites Betätigungsfeld auch außerhalb der "klassischen" Berufsfelder für Philologen (Lehrer und Hochschullehrer) eröffnet. Anders als beispielsweise im Magisterstudiengang liegt der Schwerpunkt des Studiums mit einem Anteil von ca. 50 % eindeutig auf der sprachpraktischen Ausbildung, zugleich wird mit den fachwissenschaftlichen Anteilen des Studiums eine "akademische" Kompetenz vermittelt, die den Studiengang deutlich von der Übersetzerausbildung oder anderen, von privaten Schulen und Hochschulen angebotenen, fremdsprachenorientierten Ausbildungsmöglichkeiten abhebt. Das Sachfach wird im vollen Umfang eines (Magister-)Nebenfachs studiert; im philologischen Hauptfach liegt das Gewicht auf der neueren Literatur bzw. linguistischen Gebieten wie Textlinguistik, Soziolinguistik u.ä.

Das Studium dauert mindestens acht Semester; es ist unterteilt in ein viersemestriges Grundstudium, das mit der Diplom-Vorprüfung abgeschlossen wird, und ein viersemestriges Hauptstudium, das mit der Diplom-Prüfung endet. Im Hauptfach "Russistik" entfallen auf Grund- und Hauptstudium jeweils 40 Semesterwochenstunden; im Nebenfach sind es jeweils 20. Schwerpunkt der sprachpraktischen Ausbildung sind die Fachsprachen, die mit dem Sachfach korrespondieren; die in diesem Bereich am häufigsten belegten Veranstaltungen sind die Sprachkurse "Wirtschaftsrussisch", die auf unterschiedlichen Niveaus in Grund- und Hauptstudium angeboten werden. Neben der Sprachpraxis müssen im Grundstudium zu gleichen Teilen (je 6 Semesterwochenstunden im Hauptfach) russische Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Landes- und Kulturkunde belegt werden; im Hauptstudium wird ein Schwerpunktbereich (Sprach- oder Literaturwissenschaft) sowie ein Zusatzbereich (das im Schwerpunktbereich nicht gewählte Fach oder Landes- und Kulturkunde) gewählt.

Obligatorischer Bestandteil des Studiengangs "Neuere Fremdsprachen" ist ein Auslandssemester, das im Sprachbereich des Hauptfachs absolviert werden muß. Vorgesehener Zeitpunkt für das Auslandssemester, das die Studierenden in der Regel an einer ausländischen Partnerhochschule der Justus-Liebig-Universität verbringen, ist das fünfte Semester; Studienschwerpunkt des Auslandssemesters ist das Sachfach. Mit dieser Regelung wird dem Anspruch des Studiengangs, praxisbezogen und akademisch auszubilden, in hohem Maße Rechnung getragen: die Studierenden gewinnen hohe sprachliche Kompetenz durch den mehrmonatigen Auslandsaufenthalt und vertiefen durch das fachbezogene Studium an der ausländischen Universität zugleich ihr im bisherigen Studium erworbenes Fachwissen.

Studierende der Russistik absolvieren ihr Auslandssemester in der Regel an der Staatlichen Universität Kazan', der russischen Partnerhochschule der Universität Gießen. In enger Absprache zwischen den Universitäten wurden Intensiv-Sprachkurse entwickelt, die eine deutliche Kompetenzsteigerung im sprachpraktischen Bereich gewährleisten. Dies ist für die Studierenden der Russistik besonders wichtig: anders als die anderen Hauptfach-Sprachen ist das Russische noch immer kein "Schulfach", d. h. das Studium der Russistik kann ohne sprachliche Vorkenntnisse begonnen werden, so daß die Bedeutung des Auslandssemesters für die Russisten vielleicht noch zentraler ist als etwa für Anglisten oder Studierende mit Hauptfach Französisch. Neben den Sprachkursen besuchen die Studierenden in Kazan' selbstverständlich auch fachspezifische Seminare und Vorlesungen, sowohl im Sachfach als auch in der russischen Sprach- und Literaturwissenschaft. Es versteht sich von selbst, daß die im Auslandssemester erworbenen Leistungsnachweise für das Studium "zu Hause" in vollem Umfang anerkannt werden — das Auslandssemester ist also auch im Hinblick auf die Regelstudienzeit noch ein Gewinn.

Sinnvoll ist selbstverständlich auch die Ergänzung des Studiums durch berufsbezogene Praktika. Für den Studiengang "Neuere Fremdsprachen" hat sich an der Justus-Liebig-Universität eine PR-Gruppe gegründet, die aus Studierenden und Diplomierten besteht. Die PR-Gruppe vermittelt Kontakte zu Unternehmen und veranstaltet regelmäßig Informationstreffen, bei

denen z. B. Absolventinnen und Absolventen über ihre beruflichen Erfahrungen berichten, Vertreter der Wirtschaft eingeladen werden u.ä.

Über die Struktur der tatsächlich gewählten Fächerkombinationen und die beruflichen Perspektiven der Absolventinnen und Absolventen des Studiengangs "Neuere Fremdsprachen" gibt es recht zuverlässige Daten. Das am häufigsten studierte Hauptfach ist die Anglistik; die Russistik bildet bei den Hauptfächern bislang noch das Schlußlicht.

Deutlich berufsbezogen scheint die Wahl der Sachfächer zu sein: ca. drei Viertel der Studierenden haben ein wirtschaftswissenschaftliches Sachfach gewählt, hiervon etwa 60 % das Teilgebiet Betriebswirtschaftslehre. Dies korrespondiert recht deutlich mit den Tätigkeitsbereichen der Absolventinnen und Absolventen. Eine entsprechende Befragung von 1991 ergibt folgendes Bild: die Arbeitslosigkeit der Absolventinnen und Absolventen ist mit knapp 2 % gering; nach drei- bzw. sechsmonatiger Stellensuche hatten jeweils ca. ein Drittel der Diplomierten eine erste Stelle gefunden; 8 % waren länger als ein Jahr auf Stellensuche.¹ Im einzelnen wurden in der Befragung folgende Beschäftigungsfelder unterschieden: Management und Traineeprogramme (ca. 8 %), gehobene Wirtschaftsbe-

rufe (Internationale Einkäuferin, Messeorganisatorin, Wirtschaftsreferentin u. ä., ca. 12 %), Übersetzungswesen (ca. 6 %), sprachliche Bildung (ca. 12 %), Wissenschaftsbereich (ca. 3 %), Journalismus (ca. 3 %), Assistentinnen-Positionen (ca. 20 %), Sachbearbeiterinnen-Positionen (ca. 25 %), Sekretariatsbereich (ca. 10 %). Die am häufigsten genannten Brutto-Monatseinkommen liegen zwischen 3 000 und 5 000 DM.² Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch der überaus hohe Frauenanteil im Studiengang "Neuere Fremdsprachen": ca. 90 % der Studierenden und 94 % der Diplomierten sind Frauen.

Insgesamt belegen die Daten der Absolventinnen-Befragung den Erfolg des Studiengangs. Die Kombination von sprachpraktischer und wissenschaftlicher Ausbildung wird von Arbeitgebern offensichtlich geschätzt, die Breite der beruflichen Tätigkeiten der Absolventinnen zeugt auch von der Flexibilität der Hochschulausbildung und ihrer Absolventinnen, die es möglich macht, Kompetenzen in unterschiedlichsten Bereichen einzusetzen. Auch für die Russistik ist hier eine Perspektive geschaffen, das Spektrum der universitären Ausbildung sinnvoll zu erweitern.

¹ Wolfgang Lührmann, *Diplom-AnglistInnen, Diplom-RomanistInnen und Diplom-SprachenlehrerInnen im Beruf*, in: *ibv* Nr. 24, 12. Juni 1991, S. 1056. Die Befragung konnte AbsolventInnen mit Hauptfach Russistik noch nicht einbeziehen; die Wahl des Sachfachs mit Schwerpunkt auf den Wirtschaftswissenschaften ist bei Studierenden der Russistik jedoch analog.

² Lührmann, S. 1056.

Slavistische Veröffentlichungen
**Slavistische Veröffentlichungen
A. Slavistische Reihen und Zeitschriften**
**zusammengestellt von
Ulrich Steltner (Jena)**

Die nachfolgende Liste ergänzt eine ähnliche Aufstellung im BDS 3 (1997). Wiedergegeben werden die zuweilen leider unvollständigen Meldungen der einzelnen Institute. Falls mit einem Stern () bezeichnet, stammt der Hinweis aus Mitteilungen von Klaus-Dieter Seemann, dem die Redaktion dafür zu Dank verpflichtet ist. Dieser Hinweis wurde dann im elektronischen Katalog des "Gemeinsamen Bibliotheksverbundes (GBV)" von 7 Bundesländern (von Schleswig-Holstein bis Thüringen) nach "Zeitschriften/Serien" redaktionell präzisiert. Dort fehlen allerdings die Herausgeber der Serien, die nur nach Meldung der Institute hätten verzeichnet werden können. Im übrigen geht es nicht um eine genaue Bibliographie, die selbst auf der Grundlage eines professionell geführten (elektronischen) Kataloges nicht zweifelsfrei zu erstellen wäre, sondern wesentliches Anliegen ist der Nachweis von wissenschaftlich-publizistischen Aktivitäten der deutschen Slavistik.*

Arbeiten und Texte zur Slavistik. Hg.: Wolfgang Kasack [Köln]; erscheint seit 1973, zuletzt Band 63; München: Sagner.

* **Artes liberales. Beiträge zu Theorie und Praxis der Interpretation.** Erscheint seit 1997; zuletzt Band 1; Dresden: University Press.

* **Bausteine zur Geschichte der Literatur bei den Slaven.** Erscheint seit 1968; seit 1992 als "Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte" <vgl. ebenda>.

Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte. Neue Folge. Begründet von Hans-Bernd Harder (†) und Hans Rothe. Hg.: Karl Gutschmidt [Dresden], Roland Marti [Saarbrücken], Peter Thiergen [Bamberg], Ludger Udolph [Dresden]; Reihe A: Slavistische Forschungen. Begründet von Reinhold Olesch (†); Reihe B: Editionen; Reihe C: Bibliographien; erscheint seit 1968; Köln/Weimar/Wien: Böhlau.

* **Beiträge zur ukrainischen Literaturgeschichte.** Erscheint seit 1988; Heidelberg.

Berliner Slavistische Arbeiten. Hgg.: W. Gladrow, B. Kunzmann-Müller, H. Olschowsky, G. Witte [Berlin]; erscheint seit 1996, zuletzt Band 4; Frankfurt a.M.: Lang.

Biblia Slavica. Herausgegeben von Hans ROTHE und Friedrich SCHOLZ unter Mitarbeit von Christian HANNICK und Ludger UDOLPH. I. Tschechische Bibeln; II. Polnische Bibeln; III. Ostslawische Bibeln; IV. Sorbische Bibeln; V. Kroatische Bibeln; VI. Addendum: Litauische Bibeln. Ferdinand Schöningh: Padenborn — München — Wien — Zürich 1988ff.; bisher sind 7 Titel erschienen. Die Reihe wurde von Reinhold OLESCH (†) mitbegründet.

Bulgarien-Jahrbuch. Hgg.: W. Gesemann, H. Schaller, G. Schubert, P. Müller; erscheint seit 1997.

Bulgarische Bibliothek. Begründet von Gustav Weigand. Neue Folge. Hgg.: W. Gesemann, P. Müller, G. Schubert, R. Zlatanova, H. Schaller.

Deutsch-russische Literaturbeziehungen. Forschungen und Materialien. Hg.: Frank Göbler [Mainz]; erscheint seit 1991, zuletzt Band 8; Mainz: Liber.

- * **Dokumente und Analysen zur russischen und sowjetischen Kultur.** Erscheint seit 1994, zuletzt Band 11; Bochum.
- * **Dostoevsky Studies.** Supplements. Erscheint seit 1998, zuletzt Band 1; Dresden: University Press.
- * **Edition Linguistik.** Reihe Slavistik. Erscheint seit 1997, zuletzt Band 1; Frankfurt/Oder.
- * **Edition Wissenschaft.** Reihe Slavistik. Erscheint seit 1995, zuletzt Band 1; Marburg.
- * **Erträge böhmisch-mährischer Forschungen.** Erscheint seit 1995, zuletzt Band 2; Münster/Hamburg.
- * **Freiburger Slavistische Materialien.** Erscheint seit 1995, zuletzt Band 3; Freiburg i.Br.
- * **Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Südslaven.** Neue Serie. Erscheint seit 1990, zuletzt Band 4. München.
- * **Leipziger Schriften zur Kultur-, Literatur-, Sprach- und Übersetzungswissenschaft.** Mit-herausgeber: W. Schwarz. Erscheint seit 1997, zuletzt Band 7; Frankfurt a.M.: Vervuert.
- Lětopis. Zeitschrift für sorbische Sprache, Geschichte und Kultur. Časopis za rěč, stawizny a kulturu Łužiskich Serbow.** Hg.: Sorbisches Institut, Dietrich Scholze; erscheint seit 1952. Bautzen: Domowina.
- Mainzer Slavistische Beiträge. Slavica Moguntiaca.** Hgg.: Eberhard Reißner (bis 1997), Brigitte Schultze [Mainz].
- Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas. Scripta slavica.** Hgg.: Wolfgang Gesemann, Helmut Schaller [Marburg], Gabriella Schubert [Jena]; * erscheint seit 1997, zuletzt Band 1.
- Namenkundliche Informationen.** Hgg: K. Hengst, D. Krüger. Leipzig, Universitätsverlag
- * **Neues Forum für allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft.** Erscheint seit 1996, zuletzt Band 4; Heidelberg.
- * **Philologia et Litterae Slavica.** Erscheint seit 1991; München.
- * **Quellen und Studien zur russischen Geistesgeschichte.** Erscheint seit [Band 2 = 1982], zuletzt Band 13; München.
- Schriften des Sorbischen Instituts. Spisy Serbskeho instituta.** Hg.: Sorbisches Institut; erscheint seit 1954, seit 1992 unter o.g. Titel; Bautzen: Domowina.
- * **Schriften zur Kultur der Slaven:** neue Folge der MAISK-Schriften. Erscheint seit 1997, zuletzt Band 2; Dresden.
- Slavica Varia Halensia.** Hgg.: Angela Richter, Svetlana Mengel [Halle–Wittenberg]; erscheint seit 1997, zuletzt Band 3.
- Slavische Sprachwissenschaft und Interdisziplinarität.** Hgg.: Gerd Freidhof, Holger Kuße, Franz Schindler [Frankfurt a.M.] erscheint seit 1995, zuletzt Band 4; Unterreihe zu [vgl.] "Specimina philologiae Slavicae".
- * **Slavistik in der blauen Eule.** Erscheint seit 1986, zuletzt Band 2; Bochum.
- Slavistische Veröffentlichungen.** Fachbereich Neuere Fremdsprachliche Philologien der Freien Universität Berlin. Begründet von Max Vasmer. Hgg.: Fred Otten [Berlin], Jurij Striedter, Klaus-Dieter Seemann [Berlin]; erscheint seit 1953, zuletzt Band 83; Wiesbaden: Harrassowitz.

Slavistische Studienbücher. Neue Folge. Hgg.: Helmut Jachnow [Bochum], Klaus-Dieter Seemann [Berlin]; erscheint seit 1984, zuletzt Band 7; Wiesbaden: Harrassowitz.

Specimina philologiae Slavicae. Hgg.: Gerd Freidhof [Frankfurt a.M.], Peter Kosta [Potsdam], Holger Kuße, Franz Schindler [Frankfurt a.M.]; erscheint seit 1972, zuletzt Band 116; München: Sagner.

Specimina philologiae Slavicae. Supplementum. Hgg.: Gerd Freidhof [Frankfurt a.M.], Peter Kosta [Potsdam], Holger Kuße, Franz Schindler [Frankfurt a.M.]; erscheint seit 1984, zuletzt Band 61; München: Sagner.

Studia Slavica Oldenburgensia. Hgg.: Rainer Grübel, Gerd Hentschel [Oldenburg]; erscheint seit 1998, zuletzt Band 3 [im Druck]; Oldenburg: BIS.

* **Studien zu Reiseliteratur und Imagologieforschung.** Hgg.: Elke Mehnert [Chemnitz], Uwe Hentschel; erscheint seit 1997, zuletzt Band 1; Frankfurt a.M. etc.: Lang.

Studies in Slavic Literatures and Poetics. Hg.: Rainer Grübel [Oldenburg] (Mitherausgeber); zuletzt Band 30; Masterdam/Atlanta GA: Editions Rodopi.

Vergleichende Studien zu den slavischen Sprachen und Literaturen. Hgg.: Renate Belentschikow, Reinhard Ibler [Magdeburg]; erscheint seit 1997, zuletzt Band 2; Frankfurt a.M. etc.: Lang.

* **Die Welt der Slaven.** Erscheint seit 1956; München: Sagner.

Zeitschrift für Balkanologie. Hgg.: Gabriella Schubert [Jena] (geschäftsführend), Norbert Reiter [Berlin], György Hazai [Nicosia], Reinhard Lauer [Göttingen], Rupprecht Rohr [Mannheim]; erscheint seit 1963 (1 = 1962), zuletzt Band 34; Wiesbaden: Harrassowitz.

* **Zeitschrift für Slavische Philologie.** Erscheint seit 1925 (1 = 1924); Heidelberg: Winter.

Zeitschrift für Slawistik. Hgg.: Klaus-Dieter Seemann [Berlin] (geschäftsführend), Karl Gutschmidt [Dresden], Witold Kośny [Rostock], Peter Kosta [Potsdam]; erscheint seit 1956, zuletzt Band 42; Berlin: Akademie.

B. Monographien (Dissertationen [D] / Habilitationen [H])

Billig Klaus:

Dragan Cankovs Zeitung "Bălgaria" (1859-1863) und die durch sie ausgelösten Konflikte innerhalb der zeitgenössischen bulgarischen Publizistik.

[im Druck] D (Würzburg)

Fischer Christine:

Musik und Dichtung. Das musikalische Element in der Lyrik Pasternaks.

München 1998 (Slavistische Beiträge. 359) D (Jena)

Kuße Holger:

Konjunktionale Koordination in Predigten und politischen Reden. Dargestellt an Belegen aus dem Russischen.

München 1998 (Specimina philologiae Slavicae. Suppl. 61). D (Frankfurt a.M.)

Mengel Swetlana:

Wege der Herausbildung der Wortbildungsnorm im Ostslawischen des 11. — 17. Jahrhunderts: eine Vergleichsstudie der Schriftsprache der Kiever Rus' zu der Moskauer Rus', dem Altukrainischen und dem Altweißrussischen des 15. — 17. Jahrhunderts unter Berücksichtigung des Altkirchenslawischen.

Frankfurt a.M. 1997 (Berliner slawistische Arbeiten. 2). H (Berlin, HU)

Meyer-Fraatz Andrea:

Die slavische Moderne und Heinrich von Kleist. Zur zeitbedingten Rezeption eines Unzeitgemäßen in Rußland, Polen und Kroatien.

Wiesbaden [im Druck]. H (Göttingen)

Popp Hermann:

Ideologie und Sprache. Untersuchung sprachlicher Veränderungen und Neuerungen im Kontext der politischen und wirtschaftlichen Umgestaltungsprozesse in der ehemaligen Sowjetunion.

Marburg 1997 D (Marburg)

Schruba Manfred:

Studien zu den burlesken Dichtungen V. I. Majkova.

Wiesbaden 1997. (Slavistische Veröffentlichungen. 83). D (Bochum)

Tafel Karin:

Die Frau im Spiegel der russischen Sprache.

Wiesbaden 1997. (Slavistische Studienbücher. NF 7). D (Bochum)

Voss Christian:

Die Paränesis Ephraims des Syrers in südslavischen Handschriften des 14.- 16. Jahrhunderts. Zur Lexik der altbulgarischen Bibelübersetzung und ihrer Überlieferung.

Freiburg i. Br. 1997 (Monumenta linguae slavicae dialecti veteris, fontes et dissertationes. 38) D (Freiburg)

Weeda Eddy:

Diversität und Kontinuität in der Entwicklung des russischen historischen Versepos im 18. Jahrhundert.

Oldenburg 1998 (Studia Slavica Oldenburgensia. 3) D (Oldenburg)

Wiemer Bjoern:

Diskursreferenz im Polnischen und Deutschen, aufgezeigt an der narrativen Rede ein- und zweisprachiger Schüler.

München 1997 (Specimina philologiae Slavicae. Suppl. 54: "Hamburger Arbeiten zur slavistischen Linguistik. 6") D (Hamburg)

Blick über die Grenzen**Die Schweizer Slavistik**

von
Andreas Guski (Basel)

Deutschschweiz und Westschweiz

Wie in Deutschland ist auch in der Schweiz die Kultur- und Wissenschaftspolitik Sache der Bundesländer bzw. Kantone. Eine Ausnahme machen — neben den Wissenschaftsakademien und dem Schweizerischen Nationalfonds, dessen Funktion derjenigen der Deutschen Forschungsgemeinschaft gleicht — die vom Bund finanzierten Eidgenössischen Technischen Hochschulen. Daß es deren zwei gibt, nämlich in Zürich (ETH) und Lausanne (EPFL), deutet bereits ein charakteristisches Merkmal der Schweizer Hochschullandschaft an: ihre Trennung nach den beiden großen Sprachräumen der frankophonen West- und der Deutschschweiz. Während die Westschweiz im wesentlichen die Ausbildungsgänge des französischen Nachbarn übernommen hat, haben sich die Universitäten der Deutschschweiz umgekehrt am nördlichen Nachbarn orientiert. Dem Ein-Fach-Studium des französischen Typus steht so in der Deutschschweiz das klassische Drei-Fächer-Studium (1 Hauptfach, 2 Nebenfächer) gegenüber. Kennt die Westschweiz nur das Studium der Russistik, so hält die Deutschschweiz am herkömmlichen Fach Slavistik fest. Der dabei erreichbaren Bandbreite nach Slavinen sind allerdings Grenzen gesetzt. Tatsächlich dominiert auch in den Seminaren der Deutschschweiz eindeutig das Russische, so daß der "Röschtigraben" zumindest in dieser Hinsicht weniger tief ist als in politischer und ökonomischer. Gleichwohl funktioniert die Kommunikation zwischen den Universitäten und Seminaren innerhalb beider Sprachregionen zweifellos besser als die transregionale. Und dies hat nicht nur sprachliche Gründe. So wie sich Jean-Jaques Rousseau als "Bürger der Republik Genf" im französischen Kulturraum bewegt hat, hat sich umgekehrt auch der Zürcher Ratsherr Gottfried Keller literarisch allererst an Deutschland orientiert. Noch heute sind die geistig-kulturellen Beziehungen zwischen Genf und Paris enger als die zwischen Genf und Zürich. Ein Gleiches gilt umgekehrt für die Seminare der Deutschschweiz. Hier sind die meisten Hochschulslavisten zugleich Mitglieder des deutschen VHS. Auch auf anderen Ebenen pflegen sie vielfältige Beziehungen zum deutschen Wissenschaftsbetrieb. Hingewiesen sei nur darauf, daß mit Peter Brang (Zürich) ein Schweizer Slavist seit vielen Jahren als Mitherausgeber der "Zeitschrift für slavische Philologie" erfolgreich tätig ist.

Der interuniversitären Kommunikation der Schweizer Hochschulslavisten, der Wahrnehmung ihrer Interessen gegenüber den Wissenschaftseinrichtungen des Bundes sowie schließlich der Repräsentation des Fachs im Internationalen Slavistenkomitee dient das hiesige Pendant zum VHS: die "Schweizerische Akademische Gesellschaft der Slavisten" (SAGS), die einmal jährlich zusammentrifft. Der zweijährige Vorsitz wechselt nach dem Anciennitätsprinzip. Die Mitgliedschaft in der SAGS setzt die Habilitation bzw. mindestens das Doctorat d'état voraus. Die Russischlehrer/innen an Gymnasien, Universitäten und Volkshochschulen sind in einer eigenen Gesellschaft organisiert, dem "Общество преподавателей русского языка в Швейцарии" (ОПРЯШ). Zwischen beiden Gesellschaften bestehen nur lockere und informelle Beziehungen. Einen Schweizerischen Slavistentag nach deutschem Vorbild, auf dem sich beide Berufsgruppen präsentieren, gibt es bislang nicht. Er könnte jedoch auch für uns ein brauchbares Muster sein. Die SAGS ist ihrerseits unter dem Dach der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften organisiert. Diese unterstützt wissenschaftliche Projekte ihrer derzeit 48 Mitgliedsgesellschaften und versucht neuerdings verstärkt, die fachübergreifende wissenschaftliche Kommunikation, aber auch die öffentliche Präsentation und Selbstreflexion der hiesigen Geisteswissenschaften zu stimulieren.

Kapazitäten und Defizite

Im Auftrag des Schweizerischen Wissenschaftsrats führte die Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1996/97 bundesweit eine Evaluation von elf ausgewählten geisteswissenschaftlichen Hochschulfächern der Schweiz durch ein internationales Expertenteam durch. Zu den evaluierten Fächern gehörte auch das unsere. Nicht zuletzt wegen ihrer Vielseitigkeit wurde die Forschungskapazität der schweizerischen Slavistik von den Gutachtern positiv beurteilt. Das Spektrum der vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützten Forschungsthemen umfaßt unter anderem Peter Brangs *Geschichte der kulturellen Wechselbeziehungen zwischen Rußland/Osteuropa und der Schweiz*, Daniel Weiss' *Forschungen zur russischen Soziolinguistik*, Patrick Seriot's *Vorhaben zur russischen Wissenschaftstheorie* und die literaturwissenschaftlichen *Gender Studies* von German Ritz. Kritik äußerten die ausländischen Gutachter (1) an einer im Vergleich zu Deutschland und Österreich defizitären Personalausstattung der meisten Slavischen Seminare, (2) am fast vollständigen Fehlen der Südslavistik, (3) an der zu geringen Repräsentation der Linguistik sowie (4) und vor allem an der unzureichenden Nachwuchs- und Frauenförderung. Im wesentlichen wird man dieser Kritik beipflichten können. Eine Mängelbehebung zum Nulltarif allerdings ist zumindest für die Punkte 1 – 3 nicht möglich. Weder die Kantone noch der Bund zeigen im Augenblick die Bereitschaft, den Universitäten zusätzliche Gelder zur Verfügung zu stellen. Der Pfeil zeigt eher nach unten, denn strategische Priorität genießt derzeit das Fachhochschulwesen.

Slavische bzw. russische Philologie wird in der Schweiz an den Universitäten Basel, Bern, Fribourg, Genf, Lausanne, Sankt Gallen und Zürich angeboten. Abgesehen von den Eidgenössischen Technischen Hochschulen ist die Slavistik/Russistik somit lediglich an der Universität Neuchâtel und der neugegründeten Tessiner Universität in Lugano nicht vertreten. Bei einer Bevölkerung von sieben Millionen Einwohnern zeichnet sich die Schweiz nach Standorten also durch eine bemerkenswerte Dichte ihrer Hochschulslavistik aus. Das Zahlenbild nimmt sich weniger günstig aus, wenn man die Infrastrukturen der Slavischen bzw. Russischen Seminare unter die Lupe nimmt. Auf allen Ebenen des Lehrkörpers sind die Schweizer Institute im Vergleich zu Deutschland personell extrem bescheiden ausgestattet. Eine Ausnahme macht nur Zürich, das über zwei vollamtliche Professuren für Literatur- und Sprachwissenschaft (J.-U. Peters und D. Weiss) und zusätzlich über eine feste Oberassistentz/Titularprofessur für Westslavistik (G. Ritz) verfügt. Genf hat neben dem Ordinariat für Literaturwissenschaft (G. Nivat) eine halbe Professur für Sprachwissenschaft (A. A. Zalijnjak). Lausanne weist zwar zwei Vollprofessuren für Literaturwissenschaft und Linguistik auf (L. Heller und P. Seriot), hat dafür aber keine etatmäßigen Assistenzen. Basel (A. Guski), Bern (J. P. Locher), Fribourg (R. Fieguth) und Sankt Gallen (F. Ph. Ingold) verfügen jeweils nur über einen Lehrstuhl. Da die slavistischen Lehrstühle dieser vier Unis mit Literaturwissenschaftlern besetzt sind, fristet an ihren Seminaren die Linguistik ein eher kümmerliches Dasein. Basel ist mit einem Gastlehrdeputat "Slavische Sprachwissenschaft" von 4 swh noch relativ gut, aber auch nicht hinreichend versorgt. Kaum günstiger ist die Personalstruktur im Bereich der Sprachausbildung. Von zwei bis drei vollamtlichen Russischlektoraten à 15 swh, wie sie in Deutschland teilweise sogar an kleineren Häusern die Regel sind, können (Genf und Zürich ausgenommen) die hiesigen Seminare nur träumen. Insgesamt präsentiert sich die Situation des Sprachunterrichts wie folgt (Angaben in Wochenstunden total):

	Basel	Bern	Fribourg	Genf	Lausanne	Zürich
Russ.	14h	13h	11h	35h	24h	22h
Poln.	4h	–	5h	–	–	5h
Tsch.	4h	4h	–	–	–	5h
Skr.	4h	3h	–	–	–	3h
Slowak.	–	2h	–	–	–	–
Ukr.	–	1h	–	2h	–	–
Lit.	–	–	–	–	–	–

Ein weiteres Problem stellt die Rekrutierung des wissenschaftlichen Nachwuchses dar. Zwar entspricht die Ausstattung der Lehrstühle (außer denen in Lausanne) allgemein der deutschen Relation von einem

Lehrstuhl zu ein bis zwei Assistenzen. Auch dürfte die Anzahl der Promotionen, relativ gesehen, dem deutschen "Output" in etwa gleich sein. Auffallend niedrig jedoch ist die Anzahl der Habilitationen in der Deutschschweiz und die der Abschlüsse mit dem Doctorat d'état in der Westschweiz. Sie reicht — allerdings auch in anderen Fächern — nicht aus, um vakante Lehrstühle mit Vertreter/innen des Schweizer Nachwuchses wiederzubesetzen. Letzteres gelingt umso weniger, als die meisten der in den letzten Jahren Habilitierten oder äquivalent qualifizierten Schweizer Nachwuchswissenschaftler binnen kurzer Frist ins Ausland berufen wurden. Nur je einmal gelang bisher eine "Repatriierung" (D. Weiss) bzw. wurden erfolgreiche Bleibeverhandlungen geführt (G. Ritz). Von zehn slavistischen Professuren sind derzeit nur drei mit Schweizer Wissenschaftlern besetzt. Außer den aktiven und emeritierten Ordinarien gehören der SAGS bisher lediglich zwei Privatdozenten bzw. Assistenzprofessoren an. Ein weiteres Habilitationsverfahren wurde im Sommer 1998 in Basel eröffnet. Die Abneigung des Nachwuchses gegenüber der Habilitation liegt zum einen wohl an der hierzulande recht zielstrebigen, aber auch eher risikoscheuen Karriereplanung der Zwanzig- bis Dreißigjährigen. Man mißtraut — nicht ohne Grund — einer Laufbahn, auf der man im Mißerfolgss Falle noch als Vierzigjähriger abstürzen kann. Die Aversion liegt aber sicherlich auch im Fehlen einer systematischen und großzügigen Nachwuchsförderung durch den Staat. Ein gravierendes Defizit ist schließlich die mangelhafte Vertretung von Frauen auf Lehrstuhlebene (im Mittelbau stellt sich die Situation günstiger dar). Basel hat mit seinen ersten zwei Ordinariae, Elisabeth Mahler und Hildegard Schröder, vor Jahrzehnten ein Beispiel gegeben, das bislang jedoch ohne Nachahmung blieb, obwohl Slavistik und Russistik auch in der Schweiz überwiegend von Frauen studiert wird. Ein Sonderprogramm des Bundes und die Selbstverpflichtung der meisten Universitäten zur Bevorzugung von Frauen bei gleicher Qualifikation mit männlichen Bewerbern sollen hier Abhilfe schaffen.

Effiziente Zwergwirtschaften

Die Schweizer Slavistik hat allerdings nicht nur Defizite vorzuweisen. Zu den Aktivposten zählt zunächst ihre Einbindung in die noch weitgehend intakte Struktur der alten Philosophischen (bzw. "Philosophisch-Historischen") Fakultät. Sie ermöglicht transdisziplinäre Kommunikation auf engstem Raum, wie sie an deutschen Fachbereich-Unis schon lange nicht mehr möglich ist. Ein weiterer Vorteil ist die Größe, genauer die Kleinheit der hiesigen Universitäten. Die Uni Basel, mit Abstand die älteste Universität der Schweiz (gegr. 1460), hat knapp 9 000 Studierende und ist im deutschen Maßstab ein Zwerg. Selbst die Uni Zürich als größte schweizerische Hochschule weist mit 20 000 Studierenden noch immer einigermaßen überschaubare Verhältnisse auf. Entsprechend niedrig sind die Studentenzahlen in den Fächern Slavistik und Russistik (im Schnitt ca. 100 pro Seminar bzw. pro Lehrstuhl), und entsprechend günstig auch sind die Betreuungsrelationen auf der Professoren- wie auf der Mittelbauebene. Ein erheblicher Vorteil ist auch die Einbindung der meisten hiesigen Universitäten in innerstädtische Räume. Sterile Lernfabriken auf grünen Wiesen gibt es nicht. Lausanne hat zwar eine typische Campus-Uni, dafür aber sicherlich eine der schönsten und am malerischsten gelegenen Europas. Der Fleiß von Studierenden läßt sich schlecht taxieren. Da der Verfasser dieser Zeilen jedoch Lehrerfahrungen an deutschen und an Schweizer Unis hat sammeln können, veranschlagt er die Motivation und die Belastbarkeit der hiesigen Studierenden höher als die deutscher Kommiliton/innen, obwohl auch in der Schweiz studentisches Jobbing längst die Regel geworden ist. Bezeichnenderweise ist auch die Quote der Studienabrecher niedriger als in Deutschland. Und niedriger ist, wie unlängst ein Treffen von Studierenden und Ehemaligen in Basel zeigte, auch die Zahl derjenigen, die nach dem Lizentiat (Magisterexamen) mittel- oder langfristige arbeitslos werden. Daß die Schweiz mit ihren internationalen Organisationen und einer sehr dichten Medienlandschaft mehr Berufsmöglichkeiten für Geisteswissenschaftler bietet als andere europäische Regionen (die allgemeine Arbeitslosigkeit liegt derzeit bei knapp 5%, was hier freilich noch immer als katastrophal empfunden wird), dürfte dabei nur ein Grund sein. Ebenso wichtig ist wohl, daß keineswegs alle Absolventen sofort oder gar lebenslanglich auf der Lohnliste der Firma Schöngest & Co. stehen wollen. Viele finden eine gut bezahlte Stelle in der Außenwirtschaft oder in der Verwaltung mindestens ebenso akzeptabel. Insofern wird hier insgesamt etwas "amerikanischer" gedacht als in Deutschland. Die hohe Motivation der Studierenden manifestiert sich auch in der Organisation von Gratis-Tutorien, Theateraufführungen, Chor- und

Orchesterkonzerten, Film-Clubs, Dichterlesungen, Hilfsaktionen für Černobyl' oder Bosnien u. ä. m. durch die Fachschaften. Das Engagement der Studierenden und der oft über das bezahlte Lehrdeputat hinausgehende Einsatz der Lektor/innen kompensieren zu einem beträchtlichen Teil die strukturellen Defizite der Sprachausbildung. Insgesamt liegt nach meinem Eindruck die slavische Sprachkompetenz der Schweizer Studierenden sogar über der ihrer deutschen Kommilitonen.

Über die Qualität der wissenschaftlichen Ausbildung der Schweizer Seminare müssen andere urteilen. Generell läßt sich jedoch sagen, daß schon aufgrund ihrer stärkeren Präsenz im öffentlichen Leben die hiesige Lehre unter größerem Legitimationsdruck steht als in Deutschland. An kleinen Universitäten und in überschaubaren Kommunen spricht sich schneller als an Massenuniversitäten herum, wer sich in der Lehre mehr als durchschnittlich engagiert und wer weniger. Seit 1998 werden in Basel alle Veranstaltungen (nicht nur) der Slavistik von den Studierenden zum Semesterschluß evaluiert, einschließlich einer Gesamtnote, die den Dozierenden pro Vorlesung, Seminar oder Übung erteilt wird.

Als gut bis ausgezeichnet ist die Situation der meisten Schweizer Universitäts- und Seminarbibliotheken einzuschätzen. Zürich verfügt über eine hervorragend bestückte und seit Jahrzehnten exzellent betreute Seminarbibliothek. Bern zeichnet sich durch seine umfangreiche Osteuropa-Bibliothek aus, Basel durch die international renommierte "Sammlung Lieb" mit wertvollen Beständen aus der russischen Literatur und Kultur des 18. bis frühen 20. Jh., ferner durch die Archive Marina Cvetaevas (UB) und Igor' Stravinskijs (Paul-Sacher-Stiftung). Die genannten drei Universitäten sind durch einen EDV-Katalog miteinander vernetzt und haben ihre Bestellpraxis zu koordinieren begonnen. Die Bestände der Bibliotheken können nicht selten aufgestockt werden durch Schenkungen und Stiftungsgelder, also durch Formen gesellschaftlichen Zuwendung, die den Schweizer Wissenschaftsbetrieb vom deutschen wesentlich unterscheiden. Der Zusammenhang zwischen Universität und Bürgerschaft ist hier schon deshalb enger als beim nördlichen Nachbarn, weil der Kanton die Hauptlast bei der Finanzierung der Universitäten zu tragen hat. Erwartet wird dafür allerdings auch eine relativ starke Präsenz der Fachvertreter im kulturellen Leben des Kantons bzw. der Stadt, sei es durch Vorträge, sei es im Bereich der Erwachsenenbildung, sei es durch die Konsultation von Behörden oder durch sonstige Aktivitäten im öffentlichen Raum.

Die Schweizer Slavistik im Umbruch

Die Evaluation der Schweizer Slavistik führte zu einer grundsätzlichen Diskussion über die Perspektiven unseres Faches am Ende des 20. Jh. Mehrheitlich wird in der West- wie in der Deutschschweiz die Auffassung vertreten, daß das herkömmliche, rein philologisch ausgerichtete Slavistik/Russistikstudium zwar kein Auslaufmodell sei, es jedoch fürderhin nicht mehr mit Ausschließlichkeitsanspruch auftreten könne. Germanisten, Romanisten und Anglisten sehen dies für ihre Fächer ähnlich. Der Schweizerische Wissenschaftsrat favorisiert das Modell "Area Studies" und hat den Bereich "Osteuropa" als einen von acht interdisziplinären Forschungsschwerpunkten der Schweizer Geisteswissenschaften anerkannt. Leider ist dies nicht automatisch mit entsprechenden Mittelzuwendungen verbunden. Die am Schnittpunkt zwischen Welsch- und Deutschschweiz gelegene Universität Fribourg bietet seit kurzem einen interfakultären Hauptfachstudiengang "Ost- und Mitteleuropa-Studien" an. Die Universitäten Basel, Bern, Sankt Gallen und Zürich prüfen derzeit ihrerseits die Möglichkeiten eines gemeinsamen Angebots "Osteuropa-Studien" für die Deutschschweiz, allerdings nur auf Postgraduiertenebene.

Die weiteren Perspektiven der Schweizer Slavistik hängen nicht zuletzt ab vom Ausgang der aktuellen Diskussionen über die Zukunft der neueren fremdsprachlichen Philologien. In Basel stehen derzeit die Fächer Anglistik, Germanistik, Romanistik und Slavistik gemeinsam auf dem Prüfstand einer Strukturkommission, die bis Ende 1998 ein Konzept für die Neuordnung dieser Disziplinen vorlegen muß. Gefordert werden verstärkte Kooperationen auch mit nichtphilologischen Fächern im Bereich der Ausbildung, eine stärker kulturwissenschaftliche und gegenwartsbezogene Ausrichtung des Studiums, die Flexibilisierung von Studiengängen durch ein modulares System, das den Studierenden mehr Wahlfreiheit gibt, die Einführung von "credit points" zur Standardisierung und Verrechnung von Unterrichtseinheiten u. a. m. Auf welche Kompromisse "Archaisten und Neuerer" sich dabei einigen werden, bleibt

abzuwarten. Fest steht schon jetzt, daß die "Slavistik 2000" ein anderes Profil haben wird als jenes Fach, das sich in der Schweiz wie in Deutschland seit den 1960er Jahren als problematische Summe zweier hochgradig spezialisierter Teildisziplinen herausgebildet hat, die immer seltener miteinander zu kommunizieren vermögen. Und so berechtigt auch immer die Skepsis gegenüber so manchem sein mag, was heute elegant, aber unverbindlich unter kulturwissenschaftlicher Flagge segelt — ein Schade wäre die Öffnung unseres Faches für den inter-, aber auch für den intradisziplinären Dialog wohl kaum.

Who's Where

Who's Where an den Slavistischen Seminaren und Instituten der Bundesrepublik Deutschland Veränderungen gegenüber der Aufstellung in BDS 3 (1997) zusammengestellt von Norbert Franz

Reihenfolge innerhalb der Institute

1. Professuren ost-, west-, südslavisch, sprach-, literaturwiss., andere
2. andere Habilitierte
3. Honorarprofessuren und Humboldt-Stipendiaten

2 Freie Universität Berlin

- 2.1 *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Fred **Otten**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft) (Nachfolge Seemann)* vacat; *Slavische Literaturwissenschaft (Nachfolge Košny)* vacat; *Slavische Literaturwissenschaft mit bes. Berück. der südslavischen Literaturen (Nachfolge Reiter)* vacat.
- 2.2. *Slavische Sprachwissenschaft* PD Dr. Siegfried **Tornow**; *Slavische Literaturwissenschaft* PD Dr. Andreas **Ebbinghaus**.

3 Humboldt-Universität zu Berlin

- 3.1. *Ostslawische Sprachen* Prof. Dr. Wolfgang **Gladrow**; *Ostslawische Literaturen I (Russische Literatur und Kultur)* Prof. Dr. Georg **Witte**; *Ostslawische Literaturen II (Nachf. Franz)* vacat; *Westslawische Sprachen* Prof. Dr. Alicja **Nagórko**; *Westslawische Literaturen I (Schwerpunkt Polnisch)* Prof. Dr. Heinrich **Olschowsky**; *Westslawische Literaturen II (Schwerpunkt Bohe-mistik/Slowakistik)* Prof. Dr. Peter **Zajac**; *Südslawische Sprachen* Prof. Dr. Bärbel **Kunzmann-Müller**; *Südslawische Literaturen (Gastprofessur)* nicht mehr in der Struktur; *Übersetzungswissenschaft (Slavistik)* vacat; *Hungarologie (der Slavistik zugeordnet!)* Prof. Dr. Ernő Kulcsár **Szabó**;
- 3.2. *(Fachdidaktik Russisch)* Doz. Dr. Charlotte **Atze**; *(Fachdidaktik Russisch)* Doz. Dr. Edeltraud **Mueller-Bülow**.

4 Universität Bielefeld

- 4.1. *Slavistik/Linguistik* vacat [ausg. 12/86 und 2/93]; *Slavistik/Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Hans **Günther**.
- 5.2. *(Slavistik/Linguistik)* Doz. Dr. Lew **Zybatow**; *(Slavistik Literaturwissenschaft)* Doz. Dr. Jurij **Murašov**.

9 Pädagogische Hochschule Erfurt

9.1 *Slawistische Sprachwissenschaft* vertr. seit 1994 durch Dr. habil. Jürgen **Hartung**; *Slawistische Literaturwissenschaft* *vacat* [wird nach Integration der PH in Universität Erfurt besetzt] *Fachdidaktik Russisch* *vacat* [wird nach Integration der PH in Universität Erfurt besetzt].

9.2 *Slawistische Literaturwissenschaft* (Hochschuldozentur) HD Dr. habil. Christina **Parnell**.

12 Johann Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt / M.

12.1 *Slavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Gerd **Freidhof**; *Slavische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Gudrun **Langer**. 12.2 (*Slavische Literaturwissenschaft*) PD Dr. Birgit **Harreß**.

17 Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Slavische Philologie/Sprachwissenschaft Prof. Dr. Svetlana **Mengel**; *Slavische Philologie / Literaturwissenschaft* (Nachf. Schmidt) *vacat* [ausg. 8/94, Verfahren läuft] *Südslavistik* (Schwerpunkt *Literaturwissenschaft*) Prof. Dr. Angela **Richter**.

18 Universität Hamburg

Slavistik Sprachwissenschaft Prof. Dr. Peter **Hill**; *Slavistik Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Volkmar **Lehmann**; *Slavistik Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Wolf **Schmid**; *Slavistik (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Robert **Hodel**; *Sprachlehrforschung und Fremdsprachenunterricht (Russisch)* Prof. Dr. Klaus **Hartenstein**.

20 Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg (Philologie)

20a.1. *Slavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Baldur **Panzer** *Slavische Philologie Literaturwissenschaft* *vacat* [ausg. 03.1998]) *Russische Literaturwissenschaft und allgemeine Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Horst-Jürgen **Gerigk**

(Angewandte Sprachwissenschaft)

20b.1. *Russistik u. bes. Berücksichtigung der*

Übersetzungswissenschaft Prof. Dr. Willy **Birkenmaier**.

22 Christian-Albrechts-Universität Kiel

22.1. *Slavische Philologie* Prof. Dr. Annelore **Engel**; *Slavische Sprachwissenschaft* *vacat* [ausg. 03.1998]. 22.2. (*Slavische Philologie*) Apl. Prof. Dr. Armin **Knigge** (*Slavische Philologie*) PD Dr. Leonore **Scheffler**.

25 Universität Leipzig (Philologie)

25a.1. *Slawische Sprachwissenschaft unter bes. Ber. der Onomastik* (Nachfolge Eichler) *vacat*; *Slawische Sprachwissenschaft (Ostslawistik)* Prof. Dr. Gerhild **Zybatow**; *Slawische Literaturwissenschaft und Landeskunde (Ostslawische Literaturen)* *vacat* [ausg. 4/97]; *Ostsl. Übersetzungswissenschaft* (Nachfolge Schmidt) *vacat*; *Westslawische Sprach- und Übersetzungswissenschaft* *vacat*; *Westslaw. Literaturwissenschaft und Kulturgeschichte* Prof. Dr. Wolfgang **Schwarz**; *Südslawische Sprach- und Übersetzungswissenschaft* *einschl. Südosteuropa-Linguistik* Prof. Dr. Uwe **Hinrichs**; *Onomastik* (mit besonderer Berücksichtigung der deutsch-slavischen Namensforschung) Prof. Dr. Karlheinz **Hengst**;

25a.2. (*Russ. Literaturwissenschaft*) Doz. Dr. **Latchinian**; (*Russische Übersetzungswissenschaft*) Apl. Prof. Dr. Eberhard **Fleischmann**; (*Fachdidaktik*) Doz. Dr. Eckhard **Paul**. (Institut für Sorabistik)

25b.1. *Sorabistik Sprachwissenschaft* (Nachf. Löttsch) *vacat*;

25b.3. *Sorabistik Literaturgeschichte* Hon.-Prof. Dr. Dietrich **Scholze**.

27 Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Ang. Sprachwissenschaft)

27b.1. *Slavistik* (Nachfolge Salnikow) *vacat* *Polnische Sprache und Kultur* Prof. Dr. Erika **Worbs**.

28
Universität Mannheim

Slavische Sprachwissenschaft Prof. Dr. Annelies **Lägerid**; *Slavische Literaturwissenschaft* Prof. Dr. Dagmar **Burkhart**; *Moderne russische und südslavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Jadrenka **Gvozdanović**.

33
Universität Potsdam

33.1. *Ostslavische Sprachwissenschaft (Nachfolge Witt) vacat*; *Ostslavische Literaturen und Kulturen* Prof. Dr. Norbert P. **Franz**; *Westslavische Sprachwissenschaft* Prof. Dr. Peter **Kosta**; *Westslavische Literaturen und Kulturen* Prof. Dr. Herta **Schmid**; *Fachdidaktik Russisch* **umgewidmet**; *Angewandte Linguistik* **eingespart**.

33.2. (*Angewandte Linguistik*) PD Dr. Reinhold **Serowy**; (*Russische Literatur*) Prof. (C2) Dr. Frank **Göpfert**; (*Slavische Philologie [Kulturgeschichte]*) Dr. habil. Gabriela **Lehmann-Carli**.

34
Universität Regensburg

34.1. *Slavische Philologie (Sprachwissenschaft)* Prof. Dr. Klaus **Trost**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Walter **Koschmal**; *Bohemistik und Westslavistik* Prof. Dr. Marek **Nekula**.

34.2. (*Slavische Philologie, insb. Paläoslavistik*) PD Dr. Ernst **Hansack**; (*Slavische Philologie*) PD Dr. Heinz **Kneip**; (*Slavische Philologie*) PD. Dr. Norbert **Nübler**; (*Slavische Philologie*) PD Dr. Carin **Tschöpl**.

37
Universität Trier

37.1 *Slavische Philologie* Prof. Dr. Gerhard **Ressel**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft)* Prof. Dr. Urs **Heftrich**.

**39 Julius-Maximilians-Universität
Würzburg**

Slavische Philologie Prof. Dr. Christian **Hannick**; *Slavische Philologie (Literaturwissenschaft) vacat* [ausg. 9/91 und 6/94].

Aus der EDV

VHS im Internet

Im Auftrag der Mitgliederversammlung des VHS hat eine Kommission den Text für das Internet und die Installation vorbereitet bzw. durchgeführt. Wir geben hier einen Abdruck der Titelseite sowie der Teile 1) und 3). Wenn Sie Anregungen haben oder etwas installieren wollen, werden Sie sich bitte an das Redaktionskomitee für das Internet.

Die Startadresse ist: <http://kodeks.uni-bamberg.de/vhs/vhshome.html>

**Der
"Verband der Hochschullehrer für Slavistik
an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland" (VHS)**

informiert

Sitz: Bonn

Vorsitzender: Prof. Dr. G. Giesemann, Gießen
Institut für Slavistik
Justus-Liebig-Universität
Karl-Glöckner-Straße 21 G
35394 Gießen

- 1) Der Verband, seine Aufgaben und Aktivitäten**
 - 2) Bulletin der Deutschen Slavistik Nr. 3, 1997 (Inhaltsverz.)**
 - 3) Aktuelle Termine**
 - 4) Links**
- Weitere Rubriken in Planung/Vorbereitung!**

Redaktionskomitee:

Prof. Dr. Tilman Berger (Univ. Tübingen)
Prof. Dr. Ulrike Jekutsch (Univ. Greifswald)
Prof. Dr. Sebastian Kempgen (Univ. Bamberg)
Prof. Dr. Peter Kosta (Univ. Potsdam)

* * *

Der Verband, seine Aufgaben und Aktivitäten

- 1) Allgemeine Informationen
- 2) Geschichte des Faches und des Verbandes
- 3) Aktivitäten
- 4) Bulletin der Deutschen Slavistik

1) Allgemeine Informationen

Der VHS vertritt die Interessen seiner Mitglieder, d. h. der auf Professuren berufenen und der habilitierten Slavisten. Seine Aufgaben sind lt. Satzung, §2:

- ”1. die Slavistik in Forschung und Lehre an den Universitäten, Hochschulen, Schulen und im öffentlichen Leben zu fördern und ihre Ergebnisse zu verbreiten.
2. die beruflichen und wirtschaftlichen Interessen seiner Mitglieder zu vertreten und zu fördern.”

Der Verband vertritt ferner die Mitglieder gegenüber Stiftungen, Ministerien und gegenüber anderen nationalen und internationalen Slavistenverbänden.

Dem VHS gehören derzeit (1997) als Mitglieder fast sämtliche Fachvertreter an den 39 deutschen Hochschulen an, an denen die Slavistik als Fach vertreten ist. Der Verband ist von der Deutschen Forschungsgemeinschaft als einzige Vorschlagsinstitution für Fachgutachter anerkannt. Zur Zeit wirken 6 Mitglieder des VHS an der Begutachtung zahlreicher Anträge an die DFG mit (4 Hauptgutachter, 2 Ersatzgutachter). Frühere Mitglieder, die nach Fortgang aus der Bundesrepublik Deutschland ihre hier erworbene Mitgliedschaft nicht aufgegeben haben, werden als ”externe Mitglieder” weiter zu den Jahresversammlungen eingeladen. Die Mitgliederzahl betrug 1997 142 Mitglieder, darunter 11 auswärtige.

Der Verband gibt seit 1995 die Zeitschrift ”Bulletin der Deutschen Slavistik” heraus.

2) Geschichte des Faches und des Verbandes

Das Fach ”Slavische Philologie” ist vor 150 Jahren etabliert worden und konnte sich zunächst nur an wenigen Universitäten Deutschlands durchsetzen: Berlin 1841, Breslau 1861, Leipzig 1870, München 1911. Gegenwärtig gibt es 39 Institute mit über 100 Professoren in ganz Deutschland.

Der Verband der Hochschullehrer für Slavistik wurde 1962 gegründet als ein nicht eingetragener Verein i. S. des deutschen Bürgerlichen Rechts mit Sitz in Bonn. Die Satzung wurde mit Wirkung vom 1. 3. 1966 verabschiedet. Der Vorsitzende wird jeweils auf zwei Jahre gewählt, eine Wiederwahl ist möglich.

Vorsitzende des VHS waren die Professoren:

Dimitrij Tschizewskij	Heidelberg	(1962 — 1965)
Erwin Koschmieder	München	(1966 — 1969)
Jurij Striedter	Konstanz	(1970 — 1971)
Erwin Wedel	Regensburg	(1972 — 1973)
Wolfgang Kasack	Köln	(1974 — 1979)
Friedrich Scholz	Münster	(1980 — 1985)
Klaus D. Seemann	Berlin (West)	(1986 — 1991)
Wolfgang Girke	Mainz	(1992 — 1993)
Gerhard Giesemann	Gießen	(seit 1994)

Die Mitglieder treffen sich einmal jährlich zur Jahresversammlung, die im Wechsel in verschiedenen Universitätsstädten Deutschlands abgehalten werden; z. B. 1964 in Heidelberg, 1968 in Marburg, 1997 in Bamberg.

3) Aktivitäten

Der VHS koordiniert und organisiert übergreifende Aufgaben der Gesamtslavistik in folgenden Kommissionen: Kommission für Bibliographie der deutschen Slavistik, Kommission zur Vereinheitlichung der Magisterprüfung, Austausch der bearbeiteten Forschungsvorhaben (Dissertationen und Habilitationsschriften). Daneben existieren Kommissionen für "kleine" Fächer (z. B. Sorbische oder Slovenische Philologie) oder die Kommission "Slavistik 2000", die ein grundlegendes Thesenpapier zum Selbstverständnis der heutigen Slavistik erarbeitet. Die Kommission für Geschichte der Slavistik in Deutschland betreut die Herausgabe der "Materialien zur Geschichte der Slavistik in Deutschland", in Ergänzung zu einer auf 5 Bände geplanten Internationalen Geschichte des Faches. Der VHS bemüht sich um Vorschläge für Lehrvertretungen an den Instituten (bei Beurlaubung, Vakanz etc.); auf diese Weise lassen sich schnell und wirksam KandidatInnen für das geforderte slavistische Profil benennen.

Der VHS veranstaltet den "Deutschen Slavistentag", der seit 1980 durch eine Slavistentagskommission unter Vorsitz von Prof. Dr. Klaus D. Seemann (1980-1997) vorbereitet wird. Er fand zum 1. Mal 1965 in Heidelberg und zuletzt 1997 in Bamberg statt. Bei der Vorbereitung und Durchführung des Slavistentages wurde von Anfang an die Zusammenarbeit mit dem Bundesverband der Lehrkräfte der russischen Sprache an Gymnasien und Hochschulen e. V. praktiziert, der Mitveranstalter der "Deutschen Slavistentage" ist.

4) Bulletin der Deutschen Slavistik

Das BULLETIN DER DEUTSCHEN SLAVISTIK (ISSN 0949-3050) wird im Auftrage des Verbandes der Hochschullehrer für Slavistik vom Redaktionskollegium herausgegeben.

Redaktionskollegium: Hermann FEGERT (Göttingen), Norbert FRANZ (Potsdam), Gerhard GIESE-MANN (Gießen), Christian HANNICK (Würzburg), Ulrike JEKUTSCH (Greifswald), Peter KOSTA (Potsdam), Ulrich STELTNER (Jena), Ludger UDOLPH (Dresden).

Die bisherigen Veröffentlichungen können gegen eine Gebühr von DM 10,00 (Schutzgebühr / Versand) pro Exemplar beim Vorsitzenden des Verbandes angefordert werden: e-mail: gerhard.giesemann@sprachen.uni-giessen.de

* * *

Aktuelle Termine:

- Nächste VHS-Mitgliederversammlung: 1. 10. – 2. 10. 1998, Jena.
- XII. Internationaler Slavistentag in Krakau (Polen): 30. 8. – 6. 9. 1998
- IX. MAPRJaL-Kongreß in Bratislava (Slowakei): Juli 1999
- VIII. Deutscher Slavistentag, Potsdam: Okt. 2001

Meldungen aktueller Termine erbeten an:

sebastian.kempgen@split.uni-bamberg.de

Digitale Textcorpora und Datenbanken Neue Horizonte in der slavistischen Linguistik

von
Elisabeth Seitz (Tübingen)

„Das“ oder „der“ „Corpus“ oder „Korpus“? Bereits an dieser simplen Frage scheiden sich die Geister, denn alle Kombinationsvarianten sind in Gebrauch, keine ist bisher verbindlich - ein Indiz dafür, daß die Sache, von der die Rede sein soll, zwar in aller Munde ist, die Terminologie sich aber noch im Fluß befindet und die inhaltliche und methodische Definition der Corpuslinguistik „neuen Typs“, also auf der Basis digitalisierter Texte, bei weitem nicht als abgeschlossen gelten kann.

Die Sprachwissenschaft hat mit der Corpuslinguistik in den letzten Jahren eine Disziplin wiederentdeckt, die zwar nicht erst seit gestern besteht, die aber mit der Etablierung zunächst des unvernetzten und seit einigen Jahren nun auch des vernetzten Rechners am Arbeitsplatz in eine neue Dimension eingetreten ist. In der Corpuslinguistik gelten ganz neue Maßstäbe, seit immense, in der Regel öffentlich zugängliche Textcorpora in digitalisierter Form vorliegen — komplexe und nach Booleschen Operatoren kombinierbare Suchläufe über große Datenbasen in kürzester Zeit, deren Wiederverwendbarkeit für immer neue Suchvorgänge („Searches“ oder „Queries“), die schnelle Erstellung von Konkordanzen und Frequenzindices sind nur einige der Stichwörter, die hier zu nennen sind. Trotz aller offensichtlichen Vorteile und Möglichkeiten kann es aber auch nicht ausbleiben, daß die Frage nach Leistung und Grenzen computergestützter linguistischer Untersuchung relevant wird — die Frage: Wozu brauchen wir diese technischen Hilfsmittel, gibt es etwas, das wir mit ihrer Hilfe tun können, das ohne sie nicht getan werden könnte — oder ist es (was auch schon beachtlich genug wäre) lediglich eine Technik zur Beschleunigung bereits bekannter Untersuchungsmethoden? Die nun folgenden Überlegungen sollen einen Überblick über die wichtigsten Parameter der Arbeit mit digitalisierten Textcorpora geben, einige Begrifflichkeiten klären und abschließend anhand einiger Fallbeispiele die sprachwissenschaftliche Nutzung digitaler Textcorpora illustrieren. Eine zur Zeit der Abfassung dieses Beitrags vollständige Liste im Internet zugänglicher slavischer Textcorpora bildet den Abschluß dieser Arbeit.³

Die Unklarheiten beginnen bereits bei der Frage, welche Art von Textsammlung sinnvollerweise als „Corpus“ bezeichnet werden sollte. Grundsätzlich könnte zunächst einmal jede Sammlung von mehr als einem Text so benannt werden - im Sinne einer „Menge von Texten, die den Umfang x besitzt“, in der modernen Linguistik wird dieser Begriff allerdings in der Regel nur dann verwendet, wenn es sich um eine Textsammlung größeren Umfangs handelt, die — im Gegensatz zum Corpus alten Typs — in digitalisierter Form vorliegt. Neben den Kriterien Maschinenlesbarkeit und fester Referenzstandard können Corpora außerdem u.a. über folgende Kriterien definiert werden (vgl. Ball 1997):

- das Medium, in dem sie vorliegen (gedruckter Text, elektronischer Text, digitalisierte mündliche Rede, Videoaufnahmen oder eine Mischung unterschiedlicher Komponenten).
- sprachliche Kriterien (monolingual vs. multilingual, Originaltexte vs. Übersetzungen, Texte von Muttersprachlern vs. Texte von Sprachlernern;)
- die in den darin enthaltenen Texten repräsentierten Sprachzustände: synchron vs. diachron;
- ihren Aufbereitungsgrad: annotiert vs. nicht annotiert.

³ Eine umfassende Bestandsaufnahme der Corpuslinguistik im slavistischen Bereich ist im Rahmen dieses Artikels nicht möglich, ich verweise hierfür auf meinen im März 1998 an der Universität Ljubljana (Slovenien) gehaltenen Vortrag „Digital Corpora and Databases - New Horizons in Slavic Linguistics“. Die im Internet abrufbare Fassung dieses Vortrags befindet sich unter der URL: <http://www.uni-tuebingen.de/uni/nss/docs/seminar/ES/pub/corpora.html>.

Die Texte können dabei entweder in "Rohform" vorliegen, oder mechanisch bzw. manuell annotiert sein, was die gezielte elektronische Suchabfrage erleichtert und in manchen Fällen erst ermöglicht. Diese Annotierung wird auch "Tagging" genannt, weil es für jede zu untersuchende Kategorie ein *tag* gibt, das die Suchabfrage präzisiert. Dieses *tag*⁴ kann beliebige Angaben erhalten: morphosyntaktische Angaben darauf, welcher Wortart die getaggte Wortform angehört, welche Funktion im Satz sie erfüllt, oder auch Hinweise, welcher Textsorte der Text angehört, in dem die getaggte Wortform sich befindet, oder der Name des Autors, oder pragmatische Angaben etc. Was getaggt wird, hängt von den konkreten linguistischen Fragestellungen ab, die zielgerichtete, nur mithilfe extratextueller *tags* mögliche Suchroutinen erfordern.

Welche Art von Tagging verwendet wird, richtet sich also wesentlich nach den Untersuchungszielen; generell wird unterschieden zwischen (1) Part-of-Speech Annotation (= "POS-Tagging"), (2) Lemmatisierung, (3) Parsing, (4) semantischer Annotation, (5) diskurs- und textlinguistisch orientierter Annotation, (6) phonetischer Annotation, (7) prosodischem und (8) problemorientiertem Tagging. Der am häufigsten angewandte Annotationstypus ist das Part-of-Speech-Tagging, das hierbei zu lösende Problem ist die Disambiguierung, also das "Eindeutig-Machen" der im Text vorkommenden Wortformen. Die Disambiguierung kann entweder regelbasiert oder stochastisch (Hidden-Markov-Modell) vorgenommen werden, vgl. Van Gulder 1995. Beim regelbasierten Tagging wird zunächst jeder Wortform eine Menge potentieller Wortarten zugeordnet und anschließend durch Anwendung bestimmter Regeln disambiguiert. Diese Regeln beschreiben Abhängigkeiten zwischen dem Kontext, in dem eine Wortform auftritt, und ihrer Wortart. Beim stochastischen Tagging wird die Disambiguierung aufgrund der Wahrscheinlichkeit des Auftretens einer Wortform-Wortarten-Kombination in ihrem lokalen Kontext durchgeführt. Hierbei werden jeder Wortform eines fortlaufenden Textes die für sich möglichen Wortarten zugewiesen, und jeder Wortform-Wortarten-Kombination eine Wahrscheinlichkeit zugeordnet. Für ein Textsegment wird ein Netz aller möglichen Wortform-Wortarten-Kombinationen erstellt, Übergängen zwischen Wortarten werden Wahrscheinlichkeiten zugeordnet. Für jeden möglichen Pfad wird auf der Grundlage der Einzelwahrscheinlichkeiten eine Gesamtwahrscheinlichkeit berechnet. Da diese Wahrscheinlichkeiten irgendwie ermittelt werden müssen, braucht der Tagger ein Trainingscorpus, mit dem er trainiert wird.

Wie ein einfaches slavisches Taggingschema aussehen kann, zeigt folgendes Beispiel eines (allerdings noch manuell) getaggtten slovenischen Textes aus dem 16. Jahrhundert:

<pronAKKOBJ1.5:>Tiga, prai <pronSUB2.1:5 >on, <SUB1.1:>|:>Moi_es nei dal, <pronSUB1.4:>on
le to <AKK-OBJ1.1:>Po_tauo o_nanuie, Ampag ta Syn <ATTR2.1:>Boshy le_us Cri_tus,
ta <HTpronSUB1.2:>27/29/37/40/44> i_ti _am ie no~ tu <2ATTR1.2:|:>prauu nebesku
<4AKKOBJ1.22/24_21/23_17/19_15/13_8:/6:>blagu, odpu_zhane <ATTR1.1:>v_eh Grehou, to
Prauizo <UNSub>inu brumo, <HTSUB1.3:>kir pred Bugo~ vela, inu <ATTR1.1:>v_e tu, <pronAKKOBJ
1.2:>kar <HTSU=PR>moramo <INF2.1:>imeiti, aku <HTSU=PR>hozhmo vnebe__a <INF2.2> priti,
dobil <UNdverb>inu _aslushil per Bugi, lnu tu <pronAKKOBJ1.3:/6:>i_tu <ATTR2.2:>v_e no~ ponuie
<UNdverb>inu naprei daie vtim Euangeliu, inu <SU=PR>vely no~ v_em <pronAKKOBJ1.1:>tu
<INF2.4:>v_eti _to Vero od nega _ab_ton.

AKKOBJ	=	Akkusativ (direktes) Objekt
ATTR	=	adjektivisches oder partizipiales Attribut
INF	=	Infinitivkonstruktion
pron	=	pronominal
SUB	=	Subjekt-Prädikat-Bogen
2SUB	=	Doppeltes Subjekt

⁴ Die Funktion des *tags* kann man vielleicht am besten mit einem Etikett auf einem Marmeladenglas vergleichen, das anzeigt, was das Glas enthält. Dieser Vergleich paßt auch in der Hinsicht, daß eine Wortform im Grunde beliebig viele Tags besitzen kann, ebenso wie ein - theoretisch - beliebig großes Glas auch beliebig viele Etiketten haben kann.

UNDsub	=	Koordination x_1 UND x_2 mit x = Substantiv
UNDverb	=	Koordination x_1 UND x_2 mit x = Verb
.1, .2, .3 etc.	=	x ist 1/2/3... graphische Einheiten entfernt von y
1.	=	x steht vor y
2.	=	x steht nach y
/	=	koordinative Mehrfachbindung $x/y_1 - x/y_2$
-	=	koordinative Mehrfachbindung $x_1y - x_2y$

Die grundlegenden morphosyntaktischen Kategorien des POS-Tagging werden einander beim Parsing entsprechend der syntaktischen Beziehungen auf höherer Ebene zugeordnet. Das Parsing in diesem Sinne gehört daher eigentlich genaugenommen gar nicht in die Reihe der primären Annotationsarten, da es bereits auf dem POS-Tagging aufbaut. Gearste Corpora sind besser bekannt unter dem Namen *treebanks*, abgeleitet von den Baumdiagrammen oder "phrase markers", die beim Parsing verwendet werden. Die bekannteste Treebank ist die PENN-Treebank an der Universität von Pennsylvania (<http://www.cis.upenn.edu/~treebank/home.html>).

Die Treebanks umfassen sehr große Datenmengen, was dadurch ermöglicht wird, daß das POS-Tagging am weitestgehenden von allen Arten der Annotation mechanisiert ist. Vorwiegend gibt es diese Tagger für das Englische und einige andere westeuropäische Sprachen; einige solcher POS-Tagger — die z. T. auch für andere Sprachen trainiert werden können — sind LIKELY, ein stochastischer POS-Tagger für das Deutsche, entwickelt im Tübinger Projekt *Korpusunterstützte Entwicklung lexikalischer Wissensbasen* (ELWIS); ERIC BRILL'S regelbasierter Tagger, ursprünglich nur für das Englische, kann aber auch für andere Sprachen trainiert werden); der AQUILEX Tagger (stochastischer POS-Tagger); der XEROX-Tagger (ein stochastischer POS-Tagger (ursprünglich nur für Englisch, wird gegenwärtig auch an das Deutsche angepaßt); der sprachunabhängige TREETAGGER, ebenfalls ein stochastischer POS-Tagger, entwickelt am IMS in Stuttgart im Rahmen eines Projekts *Textkorpora und Erschließungswerkzeuge*. Für weitere Angaben zu diesen (frei verfügbaren Taggen) und den Orten im Internet, woher sie bezogen werden können, vgl. die Corpuslinguistik-Seite am Seminar für Sprachwissenschaft (SfS) der Universität Tübingen (<http://www.sfs.nphil.uni-tuebingen.de/~lk/corp-ling.html>).

Eine Mailing-Liste zur Corpuslinguistik ist zu finden unter <http://www.hit.uib.no/corpora/> bzw. [gopher://nora.hd.uib.no:70/11/Corpora%20%28distribution%20list%29](mailto://nora.hd.uib.no:70/11/Corpora%20%28distribution%20list%29).

Die existierenden slavischen Corpora, die entweder lokal oder auf dem Internet vorliegen, sind meist frei zugänglich, eine Ausnahme bildet das bereits seit den 80er Jahren existierende, sehr umfangreiche "Uppsala-Corpus" mit russischen Texten, zu beziehen über das Institute of Slavic Languages, Box 513, S-751 20 Uppsala (Schweden). Dieses Corpus kann dort käuflich erworben werden. Seit in den letzten Jahren allerdings gerade im russischen Raum praktisch die gesamte klassische Literatur und eine große Menge von Zeitungen in russischer Sprache digitalisiert auf dem Internet verfügbar und abrufbar sind, gibt es viele Möglichkeiten, sich für linguistische Zwecke eigene Corpora vom Netz zu holen und nach Bedarf getaggt oder ungetaggt auszuwerten. Ein besonders großes slavisches Corpus ist am Slavischen Seminar der Universität Tübingen vorhanden, es wird seit mehreren Jahren gepflegt und erweitert, gegenwärtig arbeiten Mitarbeiter des Seminars daran, diese Corpora für Internet-Query aufzubereiten und der slavistischen Öffentlichkeit auf dem Netz zur Verfügung zu stellen.

Ein noch immer nicht vollständig gelöstes Problem bei der Aufbereitung slavischer Corpora ist die Frage, wie kyrillische Schrift in digitalisierter Form wiedergegeben werden kann. Zunächst operierte man mit Transliterationen, die — wie im Fall des Uppsala-Corpus — zwar für eine 1:1-Wiedergabe des russischen Textes in lateinischer Schrift sorgen, das Ganze aber schwer lesbar machen. Mittlerweile hat sich im Internet als *de-facto*-Standard die KOI8-R-Codierung durchgesetzt, daneben existieren allerdings noch mehrere andere (CP1251, CP866, ISO 8859-5, MAC u. a. m.). - Etwas anders gelagert ist das Wiedergabeproblem für Lateinschrift mit Diakritika. Hier sind die CE-Fonts (CE = Central European) zum Standard geworden, im Netz vor allem die Codierung ISO Latin-2 (ISO 8859-2). Fonts

und Codierungstabellen liegen auf dem KODEKS-Server (Universität Bamberg) zum Download bereit: <http://kodeks.uni-bamberg.de/> Links und Tips, wie man mit osteuropäischen Sprachen auf dem Computer und dem Internet arbeitet, sind auf der WebSite des Slavischen Seminars der Universität Tübingen zu finden: <http://www.uni-tuebingen.de/uni/nss/docs/seminar/comp.html>

Mithilfe digitalisierter Textcorpora lassen sich auch leicht und schnell Konkordanzen mit oder ohne Frequenzindex erstellen.

Slavische Textcorpora auf dem Internet

Es folgt nun eine Liste der mir zur Zeit der Abfassung dieses Artikels bekannten slavischen Online-Corpora mit oder ohne Online-Query (d. h., nur zum Abrufen und Weiterbearbeiten auf einem lokalen Rechner). Diese Corpora sind in der Regel öffentlich zugänglich, manche fordern eine An-meldung als wissenschaftlicher Nutzer (z. B. das Oslo Corpus of Bosnian Texts).

mit Online-Query:

Institute of the Czech National Corpus (<http://mathesius.ff.cuni.cz/US/cnc/>)

The Oslo Corpus of Bosnian Texts *Wissenschaftlern wird auf Nachfrage Zugang gewährt* (<http://www.tekstlab.uio.no/Bosnian/Corpus.html>)

IPI PAN Corpus (Życie Warszawy, Neues und Altes Testament, Prosa) (<http://www.ipipan.waw.pl/mmgroup/Korpus/searchpage.html>)

ohne Online-Query:

Multilingual

Multext East Corpus (Multilingual Text & Corpora for Eastern and Central European Languages (1995 — 97) (<http://nl.ijs.si/ME/CD/>)

Altkirchenslavisch

CCMH — "Corpus Cyrillo-Methodianum Helsingiense"
(<http://www.ling.helsinki.fi/dept/slav/ccmh/>)

Kiev Folia - Die Kiever Blätter (<http://grid.let.rug.nl/~schaeken/kievfol.html>)

Slovenisch

Leposlovje Slovene Literature Corpus (<http://www.ijs.si/lit/leposl.html>)

Kortlandt: Freising Manuscripts (<http://grid.let.rug.nl/~schaeken/fk-freis.html>)

Sammlung slovenischer Dialektmaterialien (collected by David Stermole, Canada)
(<http://alibaba.ijs.si/~stermole/0.html>)

The TELRI Republic (Translations of Plato's Republic into Slovene and other languages)
(<http://nl.ijs.si/telri-wg5/Republic/>)

Serbisch/Kroatisch

BIBLIJA Die ganze Bibel in kroatischer Sprache (<http://jeronim.hbk.hr/biblija/>)

Bulgarisch

Corpus of spoken Bulgarian by Krasimira Aleksova, Univ. of Sofia
(<http://www.hf.uio.no/easteur-orient/bulg/mat/Aleksova/>)

Russisch

Computer Fund of Russian Language at the Institut russkogo jazyka RAN (zumeist literarische Texte des 19. Jahrhunderts) (<http://cfrl0.cfrl.synapse.ru/httpddoc/cfrl.htm>)

Poeziya Russian Poetry (<http://www.friends-partners.org/~afarber/poeziya.html>)

Proza Russian Prose (<http://www.friends-partners.org/~afarber/proza.html>)

Publichnaja elektronnaja biblioteka (E. Peskin's Archive), Russian literature

(<http://www.online.ru/sp/eel/russian/>)

Russian Literature Texts (George Fowler's Archive)

(ftp://www.ccl.net/pub/central_eastern_europe/russian/) Russkoyazychnye literaturnye

arhivy na Internete modern literature (Maksim Moshkow's Library)

(<http://www-koi.moshkow.kulichki.com/>)

Gazety i zhurnaly Russian Newspapers and Magazines on the www

(<http://www.friends-partners.org/~afarber/>)

Akustische Datenbanken

Akustische Datenbanken (Slavistik, Uni Bochum)

(<http://www.ruhr-uni-bochum.de/lilab/>)

Laufende Projekte

FIDA Slovene Reference Corpus [FIDA je projekt, ki ga skupaj pripravljajo Filozofska fakulteta Univerze v Ljubljani, Institut Jožef Štefan, založba DZS in podjetje Amebis. Cilj projekta je oblikovanje obsejnega referenčnega besedilnega korpusa slovenščine, ki bo primerljiv z že obstoječimi korpusi drugih evropskih jezikov.] information page:

<http://nl.ijs.si/et/Fida.html>

LaTeSlav, "Language Processing Technologies for Slavic Languages", esp. Czech/ Bulgarian

(<http://www.coli.uni-sb.de/info/projects/lateslav1.html>)

Literatur

Adams, L. D. (adams@cs.pitt.edu) & David J. Birnbaum (djb@kathleen.slavic.pitt.edu) (1996): "The Relationship of Russian Rhyme to Russian Orthography (Modularization, Implementation, Report)". URL: Perspectives on Computer Programming for the Humanities.

<http://clover.slavic.pitt.edu/~djbpitt/rhyme/tt.html>

Apresjan, Ju. D., I. M. Boguslavsky, L. L. Iomdin, A. V. Lazourski, L. G. Mitjushin, V. Z. Sannikov, L. L. Tsinman (1992): Lingvisticheskiy protsessor dlja slozhnyx informatsionnyx sistem. (A linguistic processor for advanced information Systems.) Moskva.

Ball, C. N. (1997): [Online-Tutorial: Concordances and Corpora. Department of Linguistics, Georgetown University, Washington DC. <http://www.georgetown.edu/cball/corpora/tutorial.html>

Boguslavsky, I. (1995): A bi-directional Russian-to-English machine translation system (ETAP-3). In: Proceedings of the Machine Translation Summit V. Luxembourg.

Boguslavsky, I., L. Tsinman (1992): Semantics in a linguistic processor. In: Computers and Artificial Intelligence, vol. 11, N 4, 385-408.

Čermák, F. (1992): "Počítačová lexikografie (počítačový fond čestiny)". In: Slovo a slovesnost 53, 41-48. Čermák, F. (1995): "Jazykový korpus: Prostředek a zdroj poznání". SaS 56, 119-140.

Čermák, F. (1996): "The Czech National Corpus: A Brief Survey of the Current State". In: TELRI Newsletter 4 (1996) <http://www.ids-mannheim.de/telri/newsletter/news14.html>

Erjavec, T., N. Ide, D. Tufis (1997): Encoding and Parallel Alignment of Linguistic Corpora in Six Central and Eastern European Languages. Presented at the Joint International Conference of the ACH-ALLC '97, June 1997.

Erjavec, T. (1997): Računalniške zbirke besedil. In: Jezik in Slovestvo, 42/2-3, 81-96.

Erjavec, T., N. Ide, V. Petkević, J. Veronis (1996): Multext-East: Multilingual Text Tools and Corpora for Central and Eastern European Languages. In: Proceedings of the First European TELRI Seminar: Language Resources for Language Technology, 87-98.

Erjavec, T. & P. Tancig (1990): An Integrated System for Morphological Analysis of the Slovenian Language. In: CoLing '90, Conference Proceedings, 293-298.

Hiadká, B. & J. Hajicy (1995): TELRI, Proceedings of the First European Seminar: A Simple Czech and English Probabilistic Tagger: A Comparison. Tihany, Hungary.

Jakopin, P. (1997) (with A. Bizjak): Part-of-Speech Tagging in the Slovenian Translation of Plato's Republic. In: TELRI Newsletter 5 (April 1997).

<http://vwww.ids-mannheim.de/telri/newsletter/news15.html>

Jakopin, P. (1995): EVA - A Textual Data Processing Tool. In: Proceedings of the first TELRI seminar: Language Resources for Language Technology, Tihany 1995.

Johansson, S. (1991) Times change and so do corpora, in: Aijmer and Altenburg (eds.), English corpus linguistics: Studies in Honour of Jan Svartvik, London, pp 305 – 14.

Leech, G. (1991) "The state of the art in corpus linguistics", In: Aijmer K. and Altenberg B. (eds.) English Corpus Linguistics: Studies in Honour of Jan Svartvik, 8 – 29. London.

Leech, G. (1992) "Corpora and theories of linguistic performance". In: Svartvik, J. Directions in Corpus Linguistics, 105 – 22. Berlin.

Leech, G. and A. Wilson (1994): Morphosyntactic Annotation. EAGLES Document EAG-CSG/IR-T3.1 (Version of October 1994). Pisa: EAGLES Consortium.

Mcenery, T. & A. Wilson (1996): Corpus Linguistics. Edinburgh. Sinclair, J. (1991): Corpus, Concordance, Collocation. Oxford.

Szafran, K. (1997): Automatic Lemmatisation of Texts in Polish - is it Possible? In: Junghanns, U. & Zybatow, G. (Hrsg.): Formale Slavistik (= Leipziger Schriften zur Kultur-, Literatur-, Sprach- und Übersetzungswissenschaft; 7) Frankfurt a.M., 437 – 441.

Szafran, K. (1994): Automatyczna analiza fleksyjna tekstu polskiego (na podstawie schematycznego indeksu a tergo Jana Tokarskiego). Rozprawa doktorska. Wydział Polonistyki UW, Warszawa.

Szapkowicz, S. (1978): Automatyczna analiza składniowa polskich zdań pisanych. Rozprawa doktorska. Instytut Informatyki UW, Warszawa.

Tokarski, J. (1993): Schematyczny indeks a tergo polskich form wyrazowych. Opracowanie i redakcja: Zygmunt Saloni. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN.

Van Guilder, L. (1995): Automated Part of Speech Tagging: A Brief Overview. Handout for LING361, Fall 1995. Georgetown University,

http://www.georgetown.edu/cball/ling361/tagging_overview.html

VERLAG OTTO SAGNER**Reihen:****SLAVISTISCHE BEITRÄGE**

Herausgegeben von P. Rehder

SAGNERS SLAVISTISCHE SAMMLUNG

Herausgegeben von P. Rehder

DIE WELT DER SLAVEN: SAMMELBÄNDE – SBORNIKI

Herausgegeben von P. Rehder

SPECIMINA PHILOLOGIAE SLAVICAE

Herausgegeben von O. Horbatsch, G. Freidhof und P. Kosta

ARBEITEN UND TEXTE ZUR SLAVISTIK

Herausgegeben von W. Kasack

VORTRÄGE UND ABHANDLUNGEN ZUR SLAVISTIK

Herausgegeben von P. Thiergen

**MARBURGER ABHANDLUNGEN ZUR
GESCHICHTE UND KULTUR OSTEUROPAS**

Herausgegeben von H.-B. Harder und H. Lemberg

Zeitschriften:**DIE WELT DER SLAVEN****NEW CONTENTS SLAVISTICS****WIENER SLAVISTISCHER ALMANACH****BALAGAN****KUBON & SAGNER**

Buchexport Import GmbH

(Heßstraße 39 — 41)

D-80328 München

Telefon: (089) 54218-0 * Telefax (089) 54 218-218 * e-mail: postmater@kubon-sagner.de

Vermischtes

**Literatur schafft Wissen Wissen schafft Literatur Literatur Wissen schafft
Literaturwissenschaft**

**von
Stich Plodotvornyj**

Schreiben Sie einen Vierzeiler unter Verwendung folgender Wörter: *Zettel, Fuß, Mutter, Schnabel, Gruß, Vogel; haben, kommen, sich niedersetzen, fliegen; mein, ein, der, auf, vom, im*. Hier ein Beispiel:

Kommt ein Vogel geflogen,
setzt sich nieder auf mein'n Fuß,
hat ein'n Zettel im Schnabel,
von der Mutter einen Gruß.

* * *

Kommt
ein Vogel
geflogen?
Kommt er,
kommt er
nicht?
Kommt und
setzt sich.
Nieder
mit dem Klassenfeind!
Auf, mein Fuß,
fest im Marschkolonnentritt!
hat den Schreiberlingen ein Zettel
genützt?
Im Schnabel das Fressen
von der Mutter Mauser -
einen Gruß
den Genossen!

* * *

B R
 E L
 A E
 setzt
 N T
 sich
 H T
 nie-
 C U
 der
 S M

F U S S G R U S S
 V kommt hat geflogen L
 O L Z E
 G E ein E T T
 auf mein
 im von
 der
 V

* * *

Condor MT 352 im Anflug — soeben gelandet — das Flugpersonal hat die Begleitpapiere übergeben — die Muttergesellschaft Lufthansa grüßt ihre Mitarbeiter.

* * *

erst ging der gruß, weil er auf dem zettel war —
 dann ging der zettel mit dem gruß, weil er im schnabel war —
 dann ging der schnabel mit dem zettel und dem gruß, weil er am vogel war —
 dann ging der vogel mit dem schnabel mit dem zettel und dem gruß, weil er von der mutter
 da war die mutter ganz allein.
 da wollte sie auch nicht mehr sein.

* * *

Ach du mein Vögelchen, du mit den Federchen,
das hurtig kommt mit den zwei Flügelchen,
den schwingenden, den buntgefiederten –
kommst du nicht, ach, geflogen, Vögelchen?
Warum setzt du dich nicht, du muntres Treiberchen,
ganz nieder auf mein Fuß, den lieblichen.
Hat nicht ein Zettelchen, sorgsam zusammengefaltetes,
ehdem, ach Vögelchen, feucht dir im Schnabel gesteckt?
Ist auf gefaltetem Zettelchen, nicht von Mamachen
ein Gruß nicht der Liebsten von ferne herübergeweht?

* * *

Ganz oben, wo der Wind die Wipfel wiegt,
schwankt schwebend warmes Nest am Himmelsbogen.
Darin das Vöglein, das zur Zeit nicht fliegt.
Wann kommst du, Vöglein, endlich angefliegen?

Es kommt herbei und setzt sich willig nieder.
Senkt seine Flügelchen in meinen Schoß.
Die Hitze drückt, halb öffnet sich mein Mieder,
damit das Schnäbelchen mich rasch liebkost.

Doch konnt' der Schnabel mich nicht gleich beglücken,
denn drin ein liebes Zettelchen sich fand,
auf dem zu meinem allerliebst' Entzücken

in großen Lettern steif geschrieben stand:
"Mein Kind, die Liebe ist voll böser Tücken!
Es grüßt die Mutter dich aus fernem Land."

* * *

*Wer sich fürs Leben rüsten will,
vertändle nicht die Zeit im Spiel;
statt ändern seine Zeit zu borgen,
sollt' man sich lieber selbst versorgen.*

Ein Vogel, welcher frech im Grase hockte
und ob des schönen Sommers laut frohlockte
war ganz verliebt in sein gar bunt Gefieder,
betrachtete sein Schnäbelchen im Teich,
sang seine allerschönsten Vogellieder,
er war, mit einem Wort, dem Eitlen gleich.
Zu diesem kam, demütig angeschlichen,

die Mutter aus der Kate nebenan.
 "Ach Mütterlein, dein Haar ist ganz verblichen",
 so sprach der Vogel, "sag, was ist gescheh'n?"
 "O Vöglein", murmelte mit heißem Fleh'n
 die Alte, "ach mein eigen Fleisch, mein Sohn,
 ist lange schon
 davon.

Ich brauch' ihn sehr, doch kann ich nimmer eilen,
 ihm diese Botschaft selber mitzuteilen.
 Nimm du den Zettel mit dem lieben Gruß
 und trag ihn fort in deinem Schnäbelein
 zu meinem Sohn, der soll dann ohn' Verweilen,
 wenn er's gelesen hat, zu seiner Mutter eilen."
 So sprach sie und gab manches Wort hinzu
 von Kühnheit, Stolz und prächtigem Gefieder,
 und daß gar allerliebste des Vogels Lieder.

Das war genug,
 der Vogel trug
 im Schnabel fein
 das Zettelein;

kam endlich wie gewünscht herbeigeflattert
 und setzte sich dem Sohn auf seinen Fuß.
 Der war natürlich anfangs recht verdattert,
 las dann jedoch mit Wonne Mutters Gruß.
 Und herzte unser Vögelein,
 das allerliebste Sängerelein
 mit seinen bunten Federlein.
 Der Vogel war es sehr zufrieden,
 doch endet selten etwas gut hinieden!

Die Zeit verging, der Winter kam;
 dem Vogel wurde langsam klamm.
 Nun merkte er mit großem Schrecken,
 er hatte nichts, sich zu bedecken.
 Ach Vogel, statt dein Nest zu bauen
 und fleißig Hälmchen zu verstauen,
 hast du nun nichts als einen Zettel klein
 hierher gebracht in deinem Schnäbelein.
 Der Vogel sprach zum Sohn: "Deck du mich zu!"
 Doch der sagt frostig nur: "Laß mich in Ruh'!
 Nimm doch dein allerliebste Zettelein
 und wickle dich in dieses Bettchen ein!"
 Der Vogel kam - man muß ihn darum loben -
 zur Einsicht, die ganz oben aufgeschrieben;
 doch war's zu spät, die Einsicht zu erproben:
 paar Tage drauf war er schon hingeschieden.

* * *

Kommt und spitzt die Feder, eitle Dichterlinge,
ein Gespinst aus Worten müßt ihr kunstvoll leimen.
Vogel leicht sind bisher die Gedanken **hinge-**
flogen. Nunmehr, ziseliert mit schönen Reimen,
setzt sich nieder eurer Köpfe Konzentrat
auf ein schönes, handgeschöpftes Büttenblatt -

mein Gefühl, daß dies Gedicht gelingt, hat Hand und
Fuß. Im Reimen ist der Deutsche ohne Tadel;
hat's im Blut. Beherrscht und stolz tut er dem Land kund:
ein gerahmter Spruch bezeugt den deutschen Adel.
Zettel wirken regellos und ordnungsfremd;
im Gedicht muß Ordnung herrschen bis aufs Hemd!

Schnabelschuhe sind für schlaffe Dichterlinge
von erheblichem Gewicht. Kaum zu ertragen,
der sich hängt an solche dichtungsferne Dinge.
Muttermilchgezogene Talente überragen
einen jeden, den die Spielerei als braver
Gruß der bürgerlichen Bildung ärgert.

Xaver

**Das Redaktionskollegium
der vierten Ausgabe des**

BULLETINS DER DEUTSCHEN SLAVISTIK

1998

wünscht allen Lesern

ein erfolgreiches Studienjahr 1998/99!